

Armut aus Kinderperspektive

Eine interdisziplinäre Annäherung
an das Phänomen Kinderarmut

Marion Hackl
Caterina Hannes
Regina Kaltseis
Rafael Kirchttag
Stephanie Klamert
Bence Kovacs
Winfried Moser
Carolina Mueller
Bianca Tone

Jugend  Wohlfahrt
OBERÖSTERREICH



Institut
für Kinderrechte
& Elternbildung

Impressum

Auftraggeber: Oberösterreichische Jugendwohlfahrt

Konzeption: Winfried Moser

VerfasserInnen: Marion Hackl, Caterina Hannes, Regina Kaltseis, Rafael Kirchttag, Stephanie Klamert, Bence Kovacs, Carolina Mueller

wissenschaftliche Mitarbeit: Bianca Tone

Transkription: Gertrud Prager, Regina Kaltseis

Lektorat: Bernhard Saupe

Titelbild: iStockphoto

Institut für Kinderrechte & Elternbildung

Wien 2009

Inhaltsverzeichnis

Winfried Moser

Armut und Exklusion von Kindern als multidimensionale Herausforderung 7

Carolina Mueller

Kinderarmut aus internationaler wissenschaftlicher Perspektive 16

Einleitung: Armut bedeutet mehr als geringes Einkommen 17

Definition von Armut 17

Der Zusammenhang zwischen Armut und Schulleistungen bzw. Schulreife 17

Resilienz und Persönlichkeitsfaktoren 19

Resilienz 19

Selbstwirksamkeit 20

Selbstregulation 20

Coping-Dimensionen 21

Resilienz und Umgebungsfaktoren 22

Fazit 23

Literaturverzeichnis 24

Marion Hackl, Stephanie Klamert

Lebenssituationen von Kindern in Armutslagen 27

Zielsetzung der Studie 28

Bewältigungs- und Handlungsstrategien von Kindern in Armutslagen 29

Methodische Vorgangsweise 31

Qualitative Datenerhebung und hermeneutisch-qualitative Inhaltsanalyse 32

Selbstkonzeptforschung mittels Harter-Skalen 33

Vorstellung der befragten Kinder und ihrer Familien 35

Lebenslagen von armutsgefährdeten Kindern – Ergebnisse einer qualitativen Studie 40

Materielle Manifestationen 41

Soziale Netzwerke 45

Konstruktive Handlungsstrategien und Resilienzfaktoren 46

Ergebnisse Harter-Skalen 50

Das kognitive Selbstkonzept 51

Das körperliche Selbstkonzept 52

Peerakzeptanz 53

Mutterakzeptanz 54

Aussehen und Selbstwert 55

Literaturverzeichnis 56

Marion Hackl, Stephanie Klamert, Regina Kaltseis, Bianca Tone

Kinder in Armutslagen: Fallgeschichten 58

Jennifer – Freundschaften und Familienzusammenhalt als Resilienzfaktoren? 58

Felix – Besinnung auf eigene Stärken 74

Christa – die Mutter als prägender Resilienzfaktor? 88

Ivica – Familie als einzige Sicherheit im Leben 109

Youssuf – über ein Leben in zwei Welten 120

Caterina Hannes

Kinderarmut aus Kinderperspektive:

Empirische Befunde aus dem Mikrozensus und EU-SILC 136

Einleitung 137

Überblick über die wichtigsten Ergebnisse 138

Kinder in Oberösterreich 138

Einkommenssituation 139

Erwerbssituation 140

Bildungssituation 140

Wohnsituation 141

Gesundheitliche Beeinträchtigung 142

Definitionen 143

Tabellen 145

Literaturverzeichnis 200

Rafael Kirchtag, Bence Kovacs

Armutsgefährdung von Kindern in Oberösterreich:

Darstellung und Anwendung eines anschlussfähigen Armutsmaßes 201

Einleitung und Fragestellung 202

Definition von Armut 202

Konstruktion eines inhaltlich interpretierbaren Einkommensarmutsmaßes 204

 Bereiche und Dimensionen, die als notwendig erachtet werden 205

 Inhaltliche Bestimmung von Mindeststandards 206

 Festlegung von Regeln zur Bestimmung von notwendigen Konsumausgaben 206

 Monetäre Bewertung des Mindeststandards 207

Berechnung der Armutsquote 209

Ergebnisse 210

Zusammenfassung und Ausblick 214

Literaturverzeichnis 220

Tabellenverzeichnis

Tabellen zu „Zur Lebenssituation von Kindern in Armutslagen“

T 1: Armutslagen der befragten Kinder 34

T 2: Harter-Skala für Kinder bis zur zweiten und ab der dritten Grundschulklasse 50

Tabellen zu „Kinderarmut aus Kinderperspektive: Empirische Befunde aus dem Mikrozensus und EU-SILC“ wo nicht anders vermerkt beziehen sich die Tabellen auf Kinder in Österreich unter 19 Jahren

T 1: Lebensbedingungen von Kindern in Oberösterreich und Österreich unter 19 Jahren 147

T 2: Durchschnittliches äquivalisiertes Jahreseinkommen und Einkommensverteilung in Euro 148

T 3: Armutsgefährdung und Armutsgefährdungslücke in absoluten Zahlen 149

T 4: Armutsgefährdung und Armutsgefährdungslücke in Prozent 150

T 5: Haupteinkommensquelle des Haushalts in absoluten Zahlen 151

T 6: Haupteinkommensquelle des Haushalts in Prozent 152

T 7: Erwerbsstatus des Vaters in absoluten Zahlen 153

T 8: Erwerbsstatus des Vaters in Prozent 154

T 9: Erwerbsstatus der Mutter in absoluten Zahlen 155

T 10: Erwerbsstatus der Mutter in Prozent 156

T 11: Dauer der Arbeitslosigkeit der Eltern in absoluten Zahlen 157

T 12: Dauer der Arbeitslosigkeit der Eltern in Prozent 158

T 13: Berufliche Stellung der Vaters in absoluten Zahlen 159

T 14: Berufliche Stellung des Vaters in Prozent 160

T 15: Berufliche Stellung der Mutter in absoluten Zahlen 161

T 16: Berufliche Stellung der Mutter in Prozent 162

T 17: Erwerbstätigkeit und Arbeitslosigkeit der Eltern in absoluten Zahlen 163

T 18: Erwerbstätigkeit der Eltern in Prozent 164

T 19: Arbeitszeiten der Eltern in absoluten Zahlen 165

T 20: Arbeitszeiten der Eltern in Prozent 166

T 21: Grund für Teilzeit des Vaters in absoluten Zahlen 167

T 22: Grund für Teilzeit des Vaters in Prozent 168

T 23: Grund für Teilzeit der Mutter in absoluten Zahlen 169

T 24: Grund für Teilzeit des Vaters in Prozent 170

T 25: Höchste abgeschlossene Bildung der Väter in absoluten Zahlen 171

T 26: Höchste abgeschlossene Bildung der Väter in Prozent 172

T 27: Höchste abgeschlossene Bildung der Mütter in absoluten Zahlen 173

T 28: Höchste abgeschlossene Bildung der Mütter in Prozent 174

T 29: Aktuelle Ausbildung der Eltern in absoluten Zahlen 175

T 30: Aktuelle Ausbildung der Eltern in Prozent 176

T 31: Wohnrechtsverhältnis in absoluten Zahlen 177

T 32: Wohnrechtsverhältnis in Prozent 178

T 33: Wohnkosten u deren Anteil am jährlichen Einkommen in Euro und Prozent 179

T 34: Überbelag in absoluten Zahlen 180

T 35: Überbelag in Prozent 181

T 36: Wohnungsmängel in absoluten Zahlen 182

T 37: Wohnungsmängel in Prozent 183

T 38: Wohnungsmängel nach Belastungsgraden in absoluten Zahlen 184

T 39: Wohnungsmängel nach Belastungsgraden in Prozent 185

T 40: Wohnumgebungsmängel in absoluten Zahlen 186

T 41: Wohnumgebungsmängel in Prozent 187

T 42: Wohnumgebungsmängel nach Belastungsgraden in absoluten Zahlen 188

- T 43: Wohnumgebungsmängel nach Belastungsgraden in Prozent 189
- T 44: Wohnausstattungs­mängel in absoluten Zahlen 190
- T 45: Wohnausstattungs­mängel in Prozent 191
- T 46: Wohnausstattungs­mängel nach Belastungsgraden in absoluten Zahlen 192
- T 47: Wohnausstattungs­mängel nach Belastungsgraden in Prozent 193
- T 48: : Schulbesuch von Kindern in Österreich zwischen 5 und 12 Jahren in absoluten Zahlen 194
- T 49: Schulbesuch von Kindern in Österreich zwischen 5 und 12 Jahren in Prozent 195
- T 50: Schulbesuch von Kindern in Österreich zwischen 13 und 15 Jahren in absoluten Zahlen 196
- T 51: Schulbesuch von Kindern in Österreich zwischen 13 und 15 Jahren in Prozent 197
- T 52: Gesundheitliche Beeinträchtigung im Haushalt in absoluten Zahlen 198
- T 53: Gesundheitliche Beeinträchtigung im Haushalt in Prozent 199

Tabellen zu „Armutgefährdung von Kindern in Oberösterreich: Darstellung und Anwendung eines anschlussfähigen Armutsmaßes“

- T 1: Mindestressourcenausstattung für 11 Lebensbereiche und Gesamtschwellen für ausgewählte Haushaltstypen 2007, in Euro/Monat 208
- T 2: Armutgefährdung von Kindern und Jugendlichen nach Familienformen (mit Immobilienbesitz) in Oberösterreich: 2007 212
- T 3: Armutgefährdung von Kindern und Jugendlichen nach Familienformen (ohne Immobilienbesitz) in Oberösterreich: 2007 212
- T 4: Vergleich der armutsgefährdeten Kinder in Oberösterreich nach normativen und nach empirischen Gesichtspunkten 214
- T 5: Vergleich Armutgefährdung von Kindern und Jugendlichen zwischen Oberösterreich und Österreich (mit Immobilienbesitz): 2007 217

Armut und Exklusion von Kindern: Eine multidimensionale Herausforderung

Winfried Moser

In Artikel 27 der UN-Kinderrechtskonvention, die auch die Republik Österreich unterschrieben hat, erkennen die Vertragsstaaten das Recht jedes Kindes auf einen seiner körperlichen, geistigen, seelischen, sittlichen und sozialen Entwicklung angemessenen Lebensstandard an.

Nach einer aktuellen Studie der Statistik Austria sind in Österreich 270.000 Kinder und Jugendliche unter 20 Jahren armutsgefährdet – das sind 15 Prozent der Kinder dieser Altersgruppe. (Statistik Austria 2007: 55). Eine UNICEF-Studie aus dem Jahr 2005 konstatiert darüber hinaus: In den meisten reichen Nationen wächst der Anteil der Kinder, die in Armut leben, in 17 von 24 OECD-Staaten hat sich die Situation im Laufe des letzten Jahrzehnts verschlechtert (Unicef 2005: 4).

Viele Menschen sehen durch Kinderarmut die Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft gefährdet. Schon aus diesem Grund sollte die Öffentlichkeit für das Problem der Kinderarmut sensibilisiert und die Politik dagegen intensiviert werden. Darüber hinaus gebieten es internationale Konventionen, Kindern und Jugendlichen ein Aufwachsen in Not und Elend zu ersparen. Schließlich gehören die ganz Jungen zweifelsfrei zu jenen Armen, die kein eigenes Verschulden trifft (Butterwegge 2006: 32).

Man muss jedoch im Blick behalten, dass die materielle Lage zwar eine wichtige, aber dennoch nur eine von mehreren Dimensionen von Armut ist. In diesem Bericht kommt darum ein erweitertes Armutskonzept zur Anwendung, das Kinderarmut im Sinne eines Lebenslagenkonzepts als defizitäre Ausstattung mit materiellen und immateriellen Ressourcen in verschiedenen Lebensbereichen begreift (Horstkotte 2007: 18, Tempel 2007: 12). Armut wird als multidimensionales Phänomen begriffen, das sich nicht nur durch monetäre Benachteiligung auszeichnet, sondern durch verminderte Teilhabechancen am gesellschaftlichen Leben. Armut und soziale Exklusion sind eng miteinander verwandte Phänomene.

Nicht nur auf Grund der Multidimensionalität des Phänomens wird in der hier vorliegenden Studie versucht, dem Phänomen Kinderarmut mit einem interdisziplinären Forschungsansatz näherzukommen. So möchten wir aufzeigen, in welchen Armutslagen sich Kinder in Österreich, einem der reichsten OECD-Staaten, befinden. Die AutorInnen dieser Studie sind sich jedoch auch dessen bewusst, dass dieser im Sinne der Sozialberichterstattung wichtige Ansatz auch die Gefahr einer defizitorientierten Sichtweise auf die betroffenen Kinder birgt, die die Kinder selbst unter Umständen gar nicht teilen. Denn neben den eigenen Ressourcen beeinflusst auch die Wahrneh-

mung der eigenen Situation die subjektive Befindlichkeit und die eigenen Handlungsmuster entscheidend. Aus diesem Grund wurde zwischen objektiv ermittelter und subjektiv wahrgenommener Armut unterschieden (Zander 2004: 4, 2006: 28) und ganz bewusst auf positive Bewältigungsstrategien von Kindern in Armutslagen geachtet.

Der Kinderperspektive ist deshalb ein wichtiger Stellenwert einzuräumen, weil sowohl Wahrnehmung als auch faktische materielle Ressourcen von Eltern und Kindern sich beträchtlich voneinander unterscheiden können. Die meisten Eltern versuchen, ihre Kinder so gut als möglich vor den negativen Konsequenzen der Armut zu schützen, während Kinder eine eigene Wahrnehmung ihrer Lebenslage und eigene Bewältigungsstrategien entwickeln.

Demgemäß weist ein im Auftrag der EU-Kommission erstellter Bericht auch darauf hin, dass in vielen Ländern Kinder und ihr Wohlbefinden nach wie vor hauptsächlich aus der Erwachsenenperspektive betrachtet werden. Der Schwerpunkt liegt auf den Bedürfnissen der Eltern und Familien, während die Sichtweise der Kinder eher ignoriert wird (Hoelscher 2003: 12-13).

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass sich das Leben in materiell eingeschränkten Verhältnissen auf betroffene Kinder recht unterschiedlich auswirken kann (Zander 2006: 39), weil sich ihre Lebenslage je nach Armutform und elterlichem Umgang unterschiedlich gestaltet, weil die familiäre Lebenslage und das familiäre Klima durch elterliche Bewältigungsstrategien unterschiedlich geprägt ist, weil die Kinder die Auswirkungen unterschiedlich wahrnehmen und bewältigen und nicht zuletzt auch deshalb, weil es darauf ankommt, ob die Kinder außerhalb der Familie – in der Schule, im Kindergarten oder in Kinder- und Jugendzentren – unterstützende oder kompensierende Angebote vorfinden.

Ergebnisse

Im vorliegenden Bericht haben wir versucht, uns diesem Thema aus verschiedenen Fachrichtungen zu nähern.

(1) Carolina Mueller hat die internationale wissenschaftliche Literatur aus dem Bereich der Psychologie daraufhin untersucht, welchen Einfluss Armut auf die kognitive Entwicklung von Kindern hat und welche Faktoren dazu führen können, dass trotz benachteiligtem sozioökonomischem Hintergrund positive schulische Leistungen erzielt werden.

Dieser Blickwinkel ist wichtig, weil Bildung aus der Armut herausführt. Ein niedriges Bildungsniveau ist eine der wichtigsten Begleiterscheinungen von Armut und sozialer Ausgrenzung. Niedrige Bildungsabschlüsse der Eltern führen zu niedrigen Bildungsabschlüssen der Kinder, vor allem im österreichischen Schulsystem, in dem Kinder gezwungen sind, sehr früh eine Entscheidung über ihren künftigen Bildungsweg zu treffen. Die Vererbung von

Armut von Generation zu Generation wird auf diese Weise von der Gesellschaft systematisch verstärkt.

Individuelle und soziale Faktoren können dabei helfen, diesen Teufelskreis der Armut zu durchbrechen. Die wichtigsten individuellen Eigenschaften sind der Glaube an sich selbst (Selbstwirksamkeit) und die Fähigkeit, ein aus dem Lot geratenes seelisches Gleichgewicht selbst wiederherzustellen (Selbstregulation). Neben diesen wirken sich auch Umgebungsfaktoren, wie eine einfühlsame Erziehung oder die Unterstützung durch soziale Netzwerke positiv auf die Entwicklung von Resilienz aus, weil sie die Herausbildung effektiver Bewältigungsstrategien ermöglichen.

(2) Im Sinne einer Orientierung an einem erweiterten Armutskonzept haben Marion Hackl und Stephanie Klamert das Thema Kinderarmut aus pädagogischer Perspektive durch eine Analyse qualitativer Interviews mit Kindern, Eltern und ExpertInnen näher beleuchtet. Die Auswahl der Kinder orientierte sich an dem in der Armutsforschung gängigen Modell der Lebenslage, das hinsichtlich der kindlichen Lebensbedingungen vier Dimensionen unterscheidet, die über ein Aufwachsen in Wohlergehen oder in Benachteiligung entscheiden: (a) materielle Dimension (Grundversorgung des Kindes), (b) soziale Dimension (soziale Kontakte, soziales Verhalten), (c) kulturelle Dimension (Sprache, Bildung, Basiskompetenzen), (d) psychische und physische Dimension (Gesundheitszustand, körperliche Entwicklung).

Für die Befragung wurden Familien ausgesucht, die hinsichtlich mehrerer der genannten Dimensionen starke Benachteiligungen aufweisen. Vorrangiger Stellenwert wurde der kindlichen Sicht auf die eigene Lebenslage eingeräumt, indem die Interviews *zuerst* mit den Kindern, erst *danach* mit den Eltern und *zuletzt* mit ExpertInnen für die jeweils wichtigste Problemlage der Familie geführt worden sind. Besonderes Augenmerk wurde auf die Untersuchung und Darstellung von konstruktiven Handlungsstrategien und Resilienzfaktoren gelegt, die sich bei den untersuchten Kindern zeigen.

Zwar sind sowohl die Kompetenz, in einer belastenden Lebenssituation konstruktive Handlungsstrategien zu entwickeln, als auch der Zugang zu stützenden Faktoren aus dem sozialen Umfeld bei den untersuchten Kindern sehr unterschiedlich ausgeprägt, trotzdem konnten einige Gemeinsamkeiten herausgearbeitet werden:

In den Darstellungen aller Kinder spielt der familiäre Zusammenhalt als protektiver Faktor die größte Rolle, eine besondere Bedeutung kommt hierbei der Mutter zu. Dies gilt trotz der oftmals sehr belasteten Familienverhältnisse, was auch auf das Fehlen anderer Bezugspersonen zurückzuführen sein dürfte, die den Kindern als Ressource und Stütze dienen können.

Ein weiterer wichtiger prägender Faktor ist das Vertrauen der Eltern in die Fähigkeiten ihrer Kinder, sowie das individuelle Gefühl der Kinder, in Entscheidungen, die sie betreffen, eingebunden zu sein, denn auf diese Weise

können sie sich als selbstwirksam erfahren. Bei jüngeren Kindern sind für dieses Gefühl hauptsächlich das familiäre Klima und der Erziehungsstil der Eltern ausschlaggebend, bei den Älteren spielen auch entsprechende Erfahrungen in der Peergroup eine wichtige Rolle.

Schule und Hort mit ihren unterschiedlichen Angeboten (unverbindliche Übungen, Spielplatz) dienen in vielen Fällen als Ressource der Freizeitgestaltung, durch die der nicht vorhandene oder begrenzte Zugang zu Vereinen, kinderulturellen Veranstaltungen oder Freizeitgestaltungskursen zumindest ansatzweise ausgeglichen werden kann. Anzumerken ist aber auch, dass Schule oft auch negativ wahrgenommen wird, sei es auf Grund von Konflikten mit SchulkollegInnen, sei es wegen schlechter Beziehungen zur LehrerInnenschaft.

Auf ihrer Suche nach Selbstbestätigung gehen die Kinder verschiedene Wege, manche suchen sie im Sport, manche auch durch eine besondere Konzentration auf schulische Leistungen. Bei allen ist jedoch spürbar, dass sie sich Anerkennung durch sich selbst und ihr soziales Umfeld erkämpfen wollen.

Im Anschluss an diese Analyse wird in individuellen Fallgeschichten ein sehr eindrückliches Bild der Lebensumstände der untersuchten Kinder gezeichnet.

(3) Nach diesem sehr individuellen Blick auf die Lebensumstände ganz bestimmter Kinder in Armutslagen gibt Caterina Hannes in ihrem Bericht einen statistischen Überblick über die Lebensumstände von Kindern in Österreich.

Traditionell werden in Übersichten der amtlichen Statistik Zahlen über Erwachsene oder Haushalte veröffentlicht, der hier vorliegende Bericht geht einen anderen Weg, indem er auch aus statistischer Sicht die Kinderperspektive einnimmt und so einen Ein- und Überblick über die Lebensbedingungen von Kindern unter 19 Jahren in Österreich geben kann.

Der angefügte umfangreiche Tabellenteil ist als Nachschlagewerk zu verstehen, das repräsentative Antworten auf Fragen wie „Wie viele Kinder leben in Haushalten mit arbeitslosen oder gesundheitlich stark beeinträchtigten Eltern?“ oder „Wie viele Kinder leben in Substandard-Wohnungen?“ geben kann.

In Oberösterreich leben über 300.000 Kinder unter 19 Jahren, etwa 32.000 Kinder können als armutsgefährdet bezeichnet werden. Damit liegt die oberösterreichische Armutsgefährdungsquote von Kindern mit etwa zehn Prozent deutlich unter dem österreichischen Durchschnitt von 15 Prozent (österreichweit etwa 250.000 Kinder).

Das durchschnittliche äquivalisierte Jahreseinkommen der Haushalte, in denen Kinder unter 19 Jahren leben, liegt bei etwa 16.000 Euro (1.400 Euro im

Monat). In armutsgefährdeten Haushalten ist es mit etwa 9.000 Euro nur wenig mehr als halb so viel. Diese Beträge liegen im Bundesland Oberösterreich etwa gleich hoch. Die „Armutgefährdungslücke“, also jener Betrag, der in armutsgefährdeten Familien mit Kindern fehlt, um ein Einkommen über der Armutsgefährdungsschwelle zu erreichen, beträgt österreichweit 174 Euro monatlich, in Oberösterreich sind es mit 122 Euro monatlich deutlich weniger.

In vielen verschiedenen Lebensbereichen können immer wieder zwei Gruppen von Kindern identifiziert werden, die besonderen Benachteiligungen ausgesetzt sind: Kinder von Alleinerziehenden und Kinder von Zugewanderten. So bildet bei 29 Prozent der Kinder von Alleinerziehenden die Sozialhilfe die Haupteinnahmequelle. Ähnliches gilt für Kinder mit Migrationshintergrund, sie leben zu 17 Prozent in solchen Haushalten.

Diese Anteile sind überdurchschnittlich hoch und wir meinen, dass es notwendig ist, darauf hinzuweisen. Gleichzeitig möchten wir jedoch betonen, dass die Höhe des Sozialhilfebezuges *nicht* durch die Herkunft selbst bedingt ist, sondern durch den speziellen sozialstrukturellen Hintergrund von Menschen mit Migrationshintergrund. Sie weisen gegenüber der österreichischen Durchschnittsbevölkerung eine deutlich jüngere Altersstruktur, ein viel niedrigeres Bildungsniveau, signifikant schlechtere Arbeitsmarktpositionen und deutlich größere Familienstrukturen auf.

Vergleicht man Kinder mit Migrationshintergrund mit Kindern ohne Migrationshintergrund, die sich in ähnlichen sozialen Lagen befinden, werden bestehende Unterschiede in der Häufigkeit des Sozialhilfebezuges weitgehend eingeebnet.

Österreichweit leben etwa 34.000 Kinder mit einem arbeitslosen Vater bzw. 53.000 Kinder mit einer arbeitslosen Mutter, in Oberösterreich sind es 3.400 (Vater arbeitslos) bzw. 8.600 (Mutter arbeitslos). Besonders hervor sticht die Situation der Kinder mit türkischem Hintergrund, weil hier bei den Müttern die Arbeitslosigkeit sehr viel stärker ausgeprägt ist als im Durchschnitt. Entgegen oft anderslautender Klischees suchen also viele Mütter mit türkischem Hintergrund Arbeit und geben auf Nachfrage auch an, innerhalb der nächsten Wochen verfügbar zu sein.

Eine wichtige Begleiterscheinung von Armut ist ein niedriges Bildungsniveau. Etwa jedes zehnte Kind hat einen Vater und sogar jedes fünfte Kind eine Mutter mit Pflichtschulabschluss. Bei Vorliegen eines Migrationshintergrundes sinkt das durchschnittliche Bildungsniveau der Eltern deutlich: Etwa ein Viertel der Kinder haben einen Vater und 44 Prozent eine Mutter mit Pflichtschulabschluss. Wiederum ist die Situation der Kinder mit türkischem Hintergrund besonders gravierend: Über die Hälfte dieser Kinder haben einen Vater und 80 Prozent eine Mutter mit höchstens einem Pflichtschulabschluss.

Besonderes Augenmerk sollte auf die Wohnsituation von Kindern gelegt werden. Gerade in den beiden Hochrisikogruppen (Kinder alleinerziehender Eltern, Kinder mit Migrationshintergrund) sind die Wohnkosten pro Quadratmeter deutlich höher als im Durchschnitt und binden schon allein deshalb einen sehr großen Teil des Einkommens.

Ein besonderes Problem ist der Überbelag. Legt man die Kriterien der Stadt Wien für die Vergabe von Gemeindewohnungen an, lebt etwa ein Drittel der armutsgefährdeten Kinder in zu kleinen Wohnungen. Besonders sticht die Situation der Kinder mit Migrationshintergrund hervor, von denen fast jedes zweite Kind in Wohnungen mit Überbelag lebt. Dieser hohe Prozentsatz gilt offensichtlich speziell für Menschen mit Migrationshintergrund, denn der entsprechende Prozentsatz für Kinder ohne Migrationshintergrund mit vergleichbarem sozioökonomischem Hintergrund liegt mit nur 15 Prozent deutlich darunter.

(4) Im abschließenden Artikel beschäftigen sich Rafael Kirchtag und Bence Kovacs mit der Frage, wie ein Armutsmaß gestaltet werden kann, das inhaltlich besser interpretierbar ist als die derzeit in der amtlichen Statistik verwendete Armutsgefährdungsschwelle, mit der ja keinerlei Aussagen darüber getroffen werden, welcher Lebensstandard mit der angegebenen finanziellen Ressourcenausstattung erreicht werden kann.

Eine inhaltliche Interpretierbarkeit von Armutsschwellen ist vor allem im Hinblick auf die Anschlussfähigkeit der Armutsforschung an Sozialpolitik und Verwaltung relevant. Ist die monetär definierte Armutsschwelle durch eine bestimmte gesellschaftlich akzeptierte Mindestressourcenausstattung begründet, so kann sie als Orientierungspunkt für Politikgestaltung dienen, auf dessen Grundlage beispielsweise die Höhe einer Mindestsicherung für verschiedene Lebenslagen rational diskutiert werden kann.

Das vorgestellte Armutsmaß stellt einen ersten Versuch zur Entwicklung eines inhaltlich interpretierbaren Messinstruments dar, dessen weitere Ausdifferenzierung im Moment vor allem an der mangelhaften Datenlage scheitert, insbesondere weil keine geeigneten Lebensstandardbewertungsstudien für Österreich vorliegen.

Zusammenfassend hat die Berechnung einer normativen Armutsrisikoquote folgende Vorteile für die Armutsmessung:

(a) Durch die inhaltliche Festlegung von Mindeststandards in den einzelnen Lebensbereichen und deren Umwandlung in dafür notwendige Ressourcen wird die Armutsschwelle inhaltlich interpretierbar.

(b) Durch Differenzierungen der Mindeststandards hinsichtlich unterschiedlicher Lebenslagen kann eine präzisere Erfassung von Armutslagen erreicht werden. Neben der üblichen Differenzierung nach Haushaltszusammensetzung wäre es zweckmäßig, die nach Alter variierenden Mindestbedarfe von Kindern zu berücksichtigen.

(c) Bei der Umwandlung der inhaltlichen Mindeststandards in dafür nötige monetäre Ressourcen können unterschiedliche Kostenstrukturen (z.B. regional oder individuell unterschiedliche Wohnkosten) einbezogen werden. Auf diese Weise ist eine präzisere Bestimmung der für einen allgemein akzeptierten Mindestlebensstandard notwendigen monetären Ausstattung möglich.

(d) Auf Grund seiner Verbindung von inhaltlichen-normativen Mindeststandards mit der dafür notwendigen Ressourcenausstattung könnte eine geeignete empirische Grundlage für Entscheidungsvorgänge im Bereich der Mindestsicherung geliefert werden.

Eine Realisierung eines qualitätvollen und anschlussfähigen Armutsmaßes, das die genannten Vorzüge aufweist, ist auf der Grundlage der gegebenen Datenlage lediglich – wie der Beitrag von Kirchtag und Kovacs zeigt – ansatzweise möglich.

Empfohlene Maßnahmen

Die Gründe warum Kinder und ihre Familien in eine Armutslage geraten sind – genauso wie ihre Handlungsstrategien im Umgang damit – äußerst unterschiedlich. Trotzdem sollen hier einige Ansätze, die dazu geeignet sind Kinder in Armutslagen zu unterstützen und ihnen gesellschaftliche Teilhabe zu erleichtern, genannt werden.

(a) Am wichtigsten wäre es, den **Zugang zu Informationen** über bereits vorhandene Unterstützungsangebote (vom Jugendamt geförderte Kinder- und Familienurlaube, Workshops und Freizeitgestaltungsangebote von Nachbarschafts-, Kinder- und Jugendzentren, aber auch finanzielle Leistungen) zu erleichtern und zu verbessern. Die relevanten Informationen müssen übersichtlich und gebündelt dargestellt werden.

(b) Sinnvoll erscheint ein weiterer **Ausbau familienunterstützender und familienentlastender Angebote**. Das betrifft sowohl individuelle Unterstützungsangebote wie z.B. FamilienhelferInnen, als auch kollektive Kinderbetreuungsangebote wie Kindergarten, Hort oder Ganztagschule. Vor allem notwendig sind mehr adäquate Betreuungsmöglichkeiten für Kinder mit erhöhtem Förderbedarf, sowie eine Angleichung der bestehenden Angebote an die Erfordernisse des Berufslebens der Eltern. In vielen Fällen wäre dies die Voraussetzung, um den Eltern die Teilhabe am Arbeitsmarkt überhaupt zu ermöglichen.

(c) Notwendig ist der Ausbau von **Bildungskonzepten**, die es allen Kindern ermöglichen, dem Unterricht ihren Fähigkeiten entsprechend zu folgen. Für Kinder, die nicht auf Ressourcen aus dem Elternhaus zurückgreifen können, sind spezielle Fördermöglichkeiten im schulischen Bereich nötig. Im Zusammenhang damit sei auch auf die Forderung einer Ganztagschule verwiesen. In **schulischer Hinsicht** stellen sich besonders die Bereiche Schulausflü-

ge, Schulveranstaltungen, die allgemeinen Anschaffungen zu Schulbeginn, sowie Nachhilfeunterricht als finanziell problematisch dar.. Hierfür sollte es eine unbürokratische Lösung geben, die es Kindern in Armutslagen ermöglicht, Unterstützung zu erhalten, ohne sich sozialer Stigmatisierung aussetzen zu müssen. Außerdem erscheint ein Konzept von Schule wünschenswert, das diese nicht nur als Bildungsinstitution begreift, sondern als kindlichen Lebensraum.

(d) Auf finanzieller Ebene ist ein Ausbau der **Transferleistungen für Familien** notwendig, die verhindern, dass Kinder zu einem Armutsrisiko werden. Hier wäre eine Kindergrundsicherung in der Höhe von 500 Euro eine sinnvolle Maßnahme. Die Notwendigkeit hierfür ergibt sich nicht zuletzt aus einem Zusammenspiel von stagnierenden oder sogar sinkenden Realeinkommen und steigenden Lebenshaltungskosten. Hier wurde im Rahmen der ExpertInnen-Interviews politischer Handlungsbedarf gesehen, nicht zuletzt was die Lücke zwischen den Einkommen männlicher und weiblicher Beschäftigter (Gender Pay Gap) betrifft.

(e) Die Situation von Alleinerziehenden stellt sich als besonders prekär, aber auch als besonders schlecht untersucht dar, eine **Studie zur Lebenssituation von AlleinzieherInnen** wäre deshalb notwendig, um spezielle Problemlagen sichtbar zu machen. Vor allem der **Bereich der Unterhaltszahlungen und Alimente** bildet einen naheliegenden Problembereich, besonders wenn die finanzielle Verantwortung überwiegend beim alleinerziehenden Elternteil liegt.

(f) Es müssen Wege und Möglichkeiten gefunden werden, die es Kindern in Armutslagen ermöglichen, sich ein **stabiles Netzwerk an außerfamiliären Bezugssystemen** zu schaffen. Dies betrifft Kontakte zu Gleichaltrigen ebenso wie zu Erwachsenen. Hierfür dürfte auf der einen Seite eine Reform der Institution Schule, die diese zu einem Lebensraum für Kinder werden lässt, nützlich sein; andererseits aber auch die Intensivierung einer sozialpädagogischen Stadtteilarbeit im Sinne einer lebensweltergänzenden Herangehensweise und Unterstützung mit niederschwelligem Zugang.

(g) Aufgabe der Politik muss es sein, Bedingungen zu schaffen, unter denen die soziale Unterstützung der Familie und des weiteren sozialen und institutionellen Umfelds ihre positive Wirkung entfalten kann. Die Bekämpfung von **Kinderarmut ist damit als Querschnittsmaterie zu betrachten**, in die verschiedenste Politikfelder involviert sind, die vom Sozial- und Wohnungswesen bis hin zur Gesundheits- und Bildungspolitik reichen.

(h) Auch wenn wichtige soziale Hintergrundfaktoren wie Bildung, Einkommen, Arbeitsmarktposition, Familienstruktur berücksichtigt werden, ist die Wohnsituation von Kindern nicht-österreichischer Herkunft derart desolat, dass ein **staatliches Eingreifen in den Wohnungsmarkt** dringend geboten erscheint, um die hier vorliegende massive gesellschaftliche Diskriminierung einzudämmen.

(i) Um eine ernstzunehmende Sozialberichterstattung über Armutslagen zu ermöglichen, die politische Entscheidungsprozesse im Bereich der Mindestsicherung und der Transferleistungen unterstützen kann, fehlt es an **repräsentativen Lebensstandardbewertungsbefragungen**, aus deren Ergebnissen inhaltliche Mindeststandards für unterschiedliche Lebenslagen abgeleitet werden können, wie sie etwa in Großbritannien oder den Niederlanden üblich sind.

Kinderarmut aus internationaler wissenschaftlicher Perspektive

Carolina Mueller

Einleitung

Die folgende Literaturanalyse behandelt ausgehend vom Versuch einer Definition des Phänomens Kinderarmut den Zusammenhang von Armut und schulischen Leistungen. Das Erreichen guter schulischer Leistungen trotz eines deprivierten Hintergrundes ist ein Indiz dafür, dass der Teufelskreis der Armut durchbrochen werden kann. Es ist wichtig zu untersuchen, welche protektiven Faktoren auf individueller wie auf sozialer Ebene dabei helfen können: Die Förderung von Resilienz, Selbstwirksamkeit, Selbstregulierung und Coping sind Ansatzpunkte für Interventionsmaßnahmen, die auf eine Verbesserung der Lage von Kindern in Armut abzielen.

Definition von Armut

Nach Chen und Corak (2008) müssen bei der Entwicklung eines Armutsindikators drei wichtige Punkte berücksichtigt werden. Obwohl diese vor allem technischer Natur sind, beinhalten sie auch Werturteile (siehe dazu auch der Artikel von Kirchtag und Kovacs in diesem Bericht).

(1) Der erste Punkt betrifft die Definition, Messung und Verteilung der Ressourcen für materielles Wohlergehen. Das Jahreshaushaltseinkommen wird als zentraler Indikator für materielles Wohlergehen betrachtet. Dieses ist jedoch in Bezug auf Kinderarmut nur mit Vorbehalt zu verwenden, weil die Höhe der finanziellen Ressourcen eines Haushalts über die ihre Verteilung innerhalb des Haushalts nichts aussagt (Chen 2008: 538).

(2) Zweitens ist die Frage der Festlegung eines Minimums wichtig. Diese Grenze trennt die Armen von den Nicht-Armen und muss damit dem Niveau entsprechen, unter dem es finanziell unmöglich wird, sich am gesellschaftlichen Leben zu beteiligen (siehe auch dazu der Artikel von Kirchtag und Kovacs in diesem Bericht).

(3) Die dritte Problematik bei der Entwicklung eines Armutsindikators betrifft die Quantifizierung der manifest Armen, wobei das Problem darin liegt, dass Armut als diskrete Variable behandelt wird und Personen, die sich unterhalb der Armutsgrenze befinden, nicht weiter differenziert werden (Chen 2008: 539).

Der Zusammenhang zwischen Armut, Schulleistungen und Schulreife

Ein breites Spektrum wissenschaftlicher Literatur zeigt den Zusammenhang zwischen niedrigen schulischen Leistungen und niedrigem sozioökonomischen Status (Caldas 1997, Hecht 2001, Okpala 1995, Okpala 2000 in Malecki

2006: 376). Weil schlechte Schulleistungen in weiterer Folge wieder zu Armut und Ausgrenzung führen, ist es wichtig, Kontextfaktoren zu untersuchen, die die negativen Auswirkungen der Armut auf schulische Leistungen abfedern können, seien dies nun soziale und institutionelle Unterstützung oder individuelle Eigenschaften (Malecki 2006: 375).

In der aktuellen US-amerikanischen Diskussion spielt die fehlende Schulreife von Kindern aus benachteiligten sozioökonomischen Verhältnissen und von Kindern mit Migrationshintergrund eine wichtige Rolle. Oft ist die Rede von ethnisch oder ökonomisch bedingten „readiness gaps“. Es gibt jedoch nur wenig Literatur über den Einfluss der sozialen Umgebung und von politischen Maßnahmen auf die Schulreife. Empirische Untersuchungen über Schulreife konzentrieren sich häufig auf schulische und kognitive Fähigkeiten, während Kontexteinflüsse auf Gesundheit und Entwicklung von Kindern nur selten beachtet werden.

In einer US-amerikanischen Studie untersucht McAllister (2009) verschiedene Dimensionen des Nachbarschaftskontexts bei 150 Eltern mit Minderheitenstatus und benachteiligtem sozioökonomischem Hintergrund, die an einer sogenannten Early-Head-Start-Studie (EHS) teilgenommen haben (149 Mütter und ein Vater, 72 Prozent AfroamerikanerInnen oder aus interethnischen Beziehungen, 28 Prozent Weiße, 85 Prozent Arbeitslose, 71 Prozent der Eltern unverheiratet, 39 Prozent der Eltern ohne Matura).

Die AutorInnen der Studie identifizieren verschiedene Arten sozialer und ökonomischer Verwerfungen, die die Bemühungen der Eltern behindern, ihre Kinder auf die Schule vorzubereiten. Belastungsfaktoren für die Eltern haben sich vor allem durch die Wohnungs- und Sozialreform ergeben, die die Gesundheit und Entwicklung junger Kinder beeinträchtigt (McAllister 2009: 205).

In diesem Zusammenhang berichtet McAllister über besonders negative Effekte von Gewalterfahrungen auf Vorschulkinder, weil Kinder in genau diesem Alter ihr Gefühl von Vertrauen, Sicherheit und Bindung entwickeln. Traumatische Ereignisse sind schwer zu bewältigen, weil Sprache und kognitive Ressourcen der Kinder in diesem Alter noch nicht ausdifferenziert genug sind, um diese Ereignisse zu besprechen und mit ihnen umzugehen. Darüber hinaus geht aus den Untersuchungen hervor, dass chronischer Stress, wie er durch Gewalt und Gewaltandrohungen ausgelöst wird, die biochemischen Eigenschaften des Gehirns beeinflusst und so Auswirkungen auf die biologischen Lernfunktionen hat. Außerdem beeinflusst Gewalt die Entwicklung von Kindern indirekt, weil sie auch bei den Eltern Stress auslöst. Das hat sozio-emotionale Konsequenzen, weil es die familiären Interaktionen in einer von Gewalt geprägten Umgebung behindert und so zu Isolation führt (McAllister 2009: 207).

In der Studie wird abschließend festgehalten, dass Schulreife nicht nur durch Gesundheits- und Bildungspolitik beeinflusst wird, sondern auch

durch politische Maßnahmen, die das Wohnungswesen, die ökonomische Entwicklung, die öffentliche Sicherheit, das Sozialwesen und die Kinderbetreuung betreffen. Darüber hinaus bietet die Studie eine explorative Anleitung für die Untersuchung sozialer Verwerfungen und ihres Einflusses auf die Schulreife von Kindern, mit deren Hilfe Verbindungen zwischen politischen Maßnahmen, kommunalen Umgebungen, Familienerfahrungen und dem emotionalen Leben von Eltern und Kindern aufgezeigt werden können (McAllister 2009: 209).

Auch Chen (2008: 537) zeigt, dass Kinderarmut empirisch mit einer mangelnden Bereitstellung von Betreuungseinrichtungen, mit Gewalt in der Nachbarschaft und in der Familie, mit Migrationshintergrund, Arbeitslosigkeit der Eltern, mit der Familienstruktur (viele alleinerziehende Mütter) sowie mit einem Wohnort in ökonomisch benachteiligten Gebieten in Zusammenhang steht (insbesondere zur Wohnungsproblematik von Familien mit Migrationshintergrund siehe auch der Artikel von Caterina Hannes im vorliegenden Bericht).

Gesellschaftliche Prozesse, durch die sich ökonomische Notlagen negativ auf Familien und Kinder auswirken, werden häufig beschrieben. Ebenso wichtig ist es jedoch, mögliche Quellen von Widerstandsfähigkeit (Resilienz) in wirtschaftlich benachteiligten Familien zu untersuchen. Es ist also notwendig, sich zu fragen, wie Familien in wirtschaftlicher Not Belastungssituationen bewältigen (Wadsworth 2008: 399). Entscheidend ist dabei, Kinder nicht nur als passive RezipientInnen elterlicher Probleme zu begreifen. Kinder machen ihre eigenen Erfahrungen mit Armut.

Resilienz und Persönlichkeitsfaktoren

Resilienz

Wichtige Faktoren im Zusammenhang mit Resilienz sind Selbstwirksamkeit, Selbstregulierung sowie die Wahl der Coping-Strategien.

Resilienz ist ein dynamischer Prozess, der als „positive Anpassung im Kontext deutlicher Benachteiligung“ definiert werden kann. Mögliche protektive Faktoren bilden ein entgegenkommendes Temperament, kognitive Kompetenz, eine einfühlsame Erziehung und Unterstützung durch soziale Netzwerke, sowie die individuelle Einstellung zu Benachteiligungen und Möglichkeiten. Einen direkten Einfluss auf die Entwicklung von Resilienz hat das zeitliche Verhältnis von Risikofaktoren und protektiven Erfahrungen (Peters 2005: 260).

Literatur zu Resilienz betont, wie wichtig es ist, sich auf vorhandene Stärken zu konzentrieren und nicht nur auf die bedrohenden Schwächen und Risiken einer Lebenssituation. In der Literatur wird über unterschiedliche Wege zur Resilienz berichtet: Es geht um die Entwicklung von Widerstandsfähig-

keit, von Engagement statt Distanzierung, von Selbstwirksamkeit statt Machtlosigkeit, sowie darum, Herausforderungen anzunehmen, statt sie als Bedrohung wahrzunehmen.

Angesprochen ist damit die Motivation, mit Belastungssituationen konstruktiv umzugehen, indem Probleme nach und nach gelöst werden, anstatt auf negative Bewältigungsstrategien zurückzugreifen. Psychologische Prozesse, die zur Resilienz führen, sind z.B. eine Selbstwert-Steigerung, d.h. die Entwicklung eines verzerrt positiven Bildes von sich Selbst, repressives Coping, d.h. Verdrängung unangenehmer Gefühle aus dem Bewusstsein und expressives Ausleben positiver Emotionen, wie z.B. Lachen (Maddi 2005: 261).

Selbstwirksamkeit

Ein ausgeprägtes Gefühl der **Selbstwirksamkeit** ist mit besserer Gesundheit, höherer Leistung, und besserer sozialer Integration verbunden. Dieses Konzept bildet einen der Hauptbestandteile von Banduras sozial-kognitiver Theorie, demzufolge Verhaltensänderungen wesentlich durch das individuelle Gefühl der Selbstwirksamkeit mitbestimmt werden. Die Art der Coping-Strategien, der Umfang der unternommenen Anstrengungen, die Ausdauer, mit der die Bemühungen angesichts von Hindernissen weitergeführt werden, hängen stark von der wahrgenommenen Selbstwirksamkeit eines Menschen ab. Eine niedrige Selbstwirksamkeitswahrnehmung ist häufig mit Depression, Angst und Hilflosigkeit verbunden. Ein starkes Kompetenzgefühl ermöglicht dagegen bessere kognitive Leistungen in unterschiedlichsten Situationen – zum Beispiel beim Treffen von Entscheidungen in schwierigen Situationen, aber auch in Bezug auf die Schulleistungen. Personen mit einer hohen Selbstwirksamkeit besitzen eine höhere Motivation, entscheiden sich für schwierigere Aufgaben und halten länger an gesteckten Zielen fest (Scholz 2002: 242).

Selbstregulation

Ein weiterer Schlüsselfaktor für die Unterscheidung zwischen resilienten und nicht resilienten Kindern in Armutslagen ist die **Selbstregulation**, also die Verhaltensweisen, durch die ein Kind sein seelisches Gleichgewicht wiederherstellt. Auch bei Kontrolle anderer Prädiktoren für Resilienz (z.B. Intelligenz, Selbstachtung, wichtige biographische Ereignisse) sind 46 Prozent der Varianz auf den Faktor Selbstregulation zurückzuführen (Buckner 2009: 19).

Die Entwicklung von Selbstregulation ist ein wichtiger Prozess im Übergang von der Kindheit zum Erwachsensein. So sind Selbstregulierungsmechanismen für die Schulreife wichtiger als Lese-, Schreib- oder Rechenkenntnisse. Selbstregulierungskompetenzen bilden aber auch eine wichtige Ressource

für den Umgang mit Belastung und sind damit insbesondere für Kinder in Armutslagen wichtig, die mit einem breiten Spektrum akuter und chronischer Stressoren konfrontiert sind. Zu den akuten Belastungen zählen z.B. Gewalt in der Wohnumgebung und Wohnungslosigkeit, zu den chronischen Hunger, Kälte, schlechte Lebensbedingungen und wenig durch die Familie vermitteltes Sicherheitsgefühl. Diese und andere Stressoren führen oft zu schlechteren Schulleistungen als bei Kindern mit privilegierterem Hintergrund (Buckner 2009: 20).

In einer Metaanalyse von Buckner, Mezzacappa und Beardslee (2009) widmen die AutorInnen Selbstregulierungsprozessen und ihrem Verhältnis zu anpassungsfähigen Handlungen unter Jugendlichen in Armut breite Aufmerksamkeit. Sie zeigen, dass Kinder in einem hohen Ausmaß auch in Armutslagen zu anpassungsfähigem Handeln in der Lage sind. Die Studie gibt auch Hinweise darauf, dass Selbstregulierung eng mit adaptivem Coping mit Stressoren verbunden ist, was das Verhalten zu Hause und in der Öffentlichkeit, soziale Beziehungen, Schulleistungen und psychisches Wohlbefinden betrifft: Jugendliche, die auf Stressoren fehlangepasst reagieren (z.B. durch impulsive Reaktionen oder Ärger), tendieren auch zu einem niedrigeren Ausmaß von Selbstregulation (Buckner 2009: 27). Weiters zeigte sich, dass Kinder mit besserer Selbstregulierung auch eine höhere Sozialkompetenz besitzen (beruhend auf einer Bewertung der Mütter), weniger abweichendes Verhalten zeigen (Selbstevaluation) und bessere Schulnoten als Kinder mit geringer Selbstregulierung erzielen (Buckner et al. 2009: 24).

Coping-Dimensionen

Um Faktoren und Prozesse zu verstehen, die durch Armut ausgelöste Belastungen abfedern können, ist es notwendig, Bewältigungsstrategien von Menschen in Armutslagen zu untersuchen. Dabei lassen sich bewusstes Bemühen um Bewältigung einerseits und unbewusste kognitive, affektive und physiologische Reaktionen auf Belastungen andererseits unterscheiden. Ferner können Bewältigungsstrategien nach den folgenden Dimensionen kategorisiert werden:

- (1) **Primäre Bewältigungsstrategien:** Problemlösung, emotionaler Ausdruck, emotionale Regulation.
- (2) **Sekundäre Bewältigungsstrategien:** Akzeptanz, kognitive Restrukturierung, Ablenkung, positives Denken.
- (3) **Disengagement-Coping:** Vermeidungsverhalten, Verleugnung, Wunschdenken.

Wie die Forschung zeigt, bilden primäre und sekundäre Bewältigungsstrategien sowohl für Kinder als auch für Erwachsene effektive Formen der Bewältigung von Belastungssituationen, während das Disengagement-Coping –

der Versuch, seine Probleme zu vergessen, die Nichtbeachtung potenzieller Ressourcen und Unterstützungsmöglichkeiten – im Fall von ökonomischen Schwierigkeiten von Nachteil ist (Wadsworth 2008: 400).

In einer Studie auf der Basis von Daten zu 98 Familien (300 Familienmitglieder) mit unterschiedlichen ethnischen Hintergründen fanden Wadsworth und Santiago (2008) heraus, dass Belastungen durch Armut für alle Familienmitglieder unabhängig von Geschlecht, Alter und ethnischem Hintergrund mit einem breiten Spektrum von psychischen Syndromen verbunden sind, (Wadsworth 2008: 399).

Obwohl Erwachsene mehr Symptome aufweisen, die mit Armutsbelastung verbunden sind, ist die Korrelation zwischen Armutsbelastung und psychischen Symptomen bei Kindern stärker als bei Erwachsenen. Dies könnte dadurch erklärt werden, dass Kinder gegenüber Erwachsenen weniger Kontrolle über auftretende Stressoren haben (Wadsworth 2008: 405). Darüber hinaus können sich Armutsbelastungen während der kindlichen Entwicklung stärker auswirken, weil die damit einhergehenden multiplen Risiken in der Kindheit wie erwähnt die mentale und die physische Gesundheit beeinträchtigen können.

Allgemein scheinen Armutslagen die Entwicklung effektiver Bewältigungskompetenzen zu behindern (Wadsworth 2008: 406).

Resilienz und Umgebungsfaktoren

Soziale Unterstützung ist definiert als unterstützendes Verhalten durch Mitglieder des sozialen Netzwerks eines Kindes: Eltern, LehrerInnen, KlassenkollegInnen und FreundInnen. Soziale Unterstützung hilft bei der Bewältigung schwieriger Lebenssituationen und kann unter widrigen Bedingungen ausgleichend wirken. Soziale Unterstützung kann nicht nur aus unterschiedlichen Quellen stammen, sie kann auch verschiedenste Formen annehmen: Emotionale Unterstützung (Fürsorge), Wertschätzung (Feedback), instrumentelle Unterstützung (Zeit, Geld), sowie informative Unterstützung (Beratung, Malecki 2006: 377). Verschiedene Autoren konnten zeigen, dass soziale Unterstützung zu besseren schulischen Leistungen führt (Malecki 2006: 378, Malecki 1999, Rosenfeld 2000); der Einfluss möglicher anderer Faktoren – wie etwa sozioökonomischer Benachteiligung – muss aber noch näher untersucht werden.

In einer aktuelleren Studie von Malecki und Demaray (2006) untersuchten die AutorInnen den Zusammenhang zwischen sozialer Unterstützung und Schulleistungen bei 164 SchülerInnen der sechsten, siebenten und achten Klasse in einer Schulmittelstufe in Illinois in den USA. Die Schule, in der die Untersuchungsstichprobe gezogen wurde, befindet sich in einer ökonomisch benachteiligten urbanen Umgebung: Etwa zwei Drittel der SchülerInnen in

der betreffenden Schule kommen aus Haushalten mit niedrigem Einkommen. Die Ergebnisse zeigen, dass das Verhältnis zwischen sozialer Unterstützung und schulischen Leistungen von weiteren Einflussgrößen verändert wird: Für SchülerInnen mit ökonomisch benachteiligtem Hintergrund stand soziale Unterstützung in einem Zusammenhang mit ihren Noten, während dies bei den übrigen SchülerInnen nicht der Fall war (Malecki 2006: 392).

Fazit

Es ist zwar Tatsache, dass ein Aufwachsen in Armut für Kinder häufig mit einer Vielzahl schwieriger physischer und psychischer Folgen verbunden ist. Ein breites Spektrum empirischer Literatur über die schulische Leistung armer Kinder zeigt jedoch (Buckner 2009, Malecki 2006, Rosenfeld 2000, Wadsworth 2008), dass soziale Unterstützung der richtige Ansatzpunkt ist, um den Teufelskreis der Armut zu durchbrechen, weil sie die Resilienz des Kindes durch die Förderung von Selbstwirksamkeit und Selbstregulierung erhöht und so die Herausbildung effektiver Bewältigungsstrategien ermöglicht. Aufgabe der Politik muss es sein, Bedingungen zu schaffen, unter denen die soziale Unterstützung der Familie und des Weiteren sozialen und institutionellen Umfelds ihre positive Wirkung entfalten kann.

Literaturverzeichnis

- Aber, J. L., Jones, S. M., & Raver, C. C. (2007). Poverty and child development: New perspectives on a defining issue. *Child development and social policy: Knowledge for action. APA Decade of Behavior Volumes*, 149-166. Washington, DC, US: American Psychological Association, xvii, 311.
- Ackerman, B. P., Brown, E. D., & Izard, C. E. (2004). The relations between persistent poverty and contextual risk and children's behavior in elementary school. *Developmental Psychology*, 40(3), 367-377.
- Benner, A. D. & Mistry, R. (2007). Congruence of mother and teacher educational expectations and low-income youth's academic competence. *Journal of Educational Psychology*, 99(1), 140-153.
- Buckner, J. C., Mezzacappa, E., & Beardslee, W. R. (2009). Self-regulation and its relationship to adaptive functioning in low income youths. *American Journal of Orthopsychiatry*, 79(1): 19-30.
- Butterwegge, C. (2006). Wege aus der Kinderarmut. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 26. Bonn 32-38.
- Chen, W-H. and Corak, M. (2008). Child poverty and changes in child poverty. *Statistics Canada, Demography*, 45(3), 537-553.
- Cicchetti, D. (2004). An odyssey of discovery: Lessons learned through three decades of research on child maltreatment. *American Psychologist*, 59(8), 731-741.
- Dotterer, A. M., McHale, S. M., & Crouter, A. C. (2009). The development and correlates of academic interests from childhood through adolescence. *Journal of Educational Psychology*, 101(2), 509-519.
- Evans, G. W. (2004). The environment of childhood poverty. *American Psychologist*, 59(2), 77-92.
- Gassman-Pines, A. & Yoshikawa, H. (2006). The effects of antipoverty programs on children's cumulative level of poverty-related risk. *Developmental Psychology*, 42(6), 981-999.
- Guerra, N. G. et al. (1995). Stressful events and individual beliefs as correlates of economic disadvantage and aggression among urban children. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 63(4), 518-528.
- Hoelscher, P. (2003). A thematic study using transnational comparisons to analyse and identify what combination of policy responses are most successful in preventing and reducing high levels of child poverty. Dortmund
- Huston, A. C. et al. (2005). Impacts of children of a policy to promote employment and reduce poverty for low-income parents: New hope after 5 years. *Developmental Psychology*, 41(6), 902-918.
- Janus, M. & Offord, D. R. (2007). Development and psychometric properties of the Early Development Instrument (EDI): A measure of children's school readiness. *Canadian Journal of Behavioral Science*, 39(1), 1-22.
- Johnson, R. H. (1969). Effectiveness of SVIB academic interest scales in predicting college achievement. *Journal of Applied Psychology*, 53(4), 309-316.
- Karniol, R. (1985). Children's causal scripts and derogation of the poor: An attributional analysis. *Journal of Personality and Social Psychology*, 48(3), 791-798.
- Knickerbocker, L. et al. (2007). Co-occurrence of child and partner maltreatment: Definitions, prevalence, theory, and implications for assessment. *European Psychologist*, 12(3), 36-44.
- Knitzer, J. & Aber, J. L. (1995). Young children in poverty: Facing the facts. *American Journal of Orthopsychiatry*, 65(2), 174-176.
- Leventhal, T. & Brooks-Gunn, J. (2004). A randomized study on neighborhood effects on low-income children's educational outcomes. *Developmental Psychology*, 40(4), 488-507.
- Leventhal, T., Fauth, R. C., & Brooks-Gunn, J. (2005). Neighborhood poverty and public policy: A 5-year follow-up of children's educational outcomes in the New York City moving to opportunity demonstration. *Developmental Psychology*, 41(6), 933-952.
- Love, J. M. et al. (2005). The effectiveness of Early Head Start for 3-year-old children and their parents: Lessons for policy and programs. *Developmental Psychology*, 41(6), 885-901.

- Love, M. C. (2008). *Morality matters: the missing class*. America, 10.
- Maddi, S. R. (2005). On hardiness and other pathways to resilience. *American Psychologist*, 60(3), 261-262.
- Malecki, C. K. & Demaray, M. K. (2006). Social support as a buffer in the relationship between socioeconomic status and academic performance. *School Psychology Quarterly*, 21(4), 375-395.
- McAllister, C. L. et al. (2009). Root shock revisited: perspectives of early head start mothers on community and policy environments and their effects on child health, development, and school readiness. *American Journal of Public Health*, 99 (2): 205-210.
- McLoyd, V.C. (1998). Socioeconomic disadvantage and child development. *American Psychologist*, 53(2), 185-204.
- Mistry, R. S. et al. (2004). Family income and its relations to preschool children's adjustment for families in the NICHD study of early child care. *Developmental Psychology*, 40(5), 727-745.
- Morris, P., Duncan, G. J., & Clark-Kauffman, E. (2005). Child well-being in an era of welfare reform: The sensitivity of transitions in development to policy change. *Developmental Psychology*, 41(6), 919-932.
- Peters, R., Leadbeater, B., & McMahon, R. J.(Eds.) (2005). *Resilience in children and communities: Linking context to practice and policy*. New York: Kluwer Academic/Plenum Publishers, 260-261.
- Statistik Austria (2007). *Einkommen, Armut und Lebensbedingungen. Ergebnisse aus EU-SILC 2005*. Wien 55-58.
- Hart, D., Atkins, R., & Matsuba, M. K. (2008). The association of neighborhood poverty with personality change in childhood. *Journal of Personality and Social Psychology*, 94(6), 1048-1061.
- Heuveline, P. & Weinshenker, M. (2008). The international child poverty gap: does demography matter? *Demography*, 45(1), 173-191.
- Hulleman, C. S., Durik, A. M., Schweigert, A. A., & Harackiewicz, J. M. (2008). Task values, achievement goals, and interest: An integrative analysis. *Journal of Educational Psychology*, 100(2), 398-416.
- Holz, Gerda/Skoluda, Susanne(2003). *Armut im frühen Grundschulalter*. Frankfurt am Main
- Horstkotte, E. (2007). Start in die Schule – gleiche Chancen für alle? In: *Gefährdete Kindheit. Auswirkungen sozialer Ungleichheit auf die Entwicklungschancen von Kindern in Bremen*. Bremen, 18-35.
- Scholz, U. et al. (2002). Is general self-efficacy a universal construct? Psychometric findings from 25 countries. *European Journal of Psychological Assessment*, 18(3), 242-251.
- Tempel, G. (2007). Armut im Kindes und Jugendalter. In: *Gefährdete Kindheit. Auswirkungen sozialer Ungleichheit auf die Entwicklungschancen von Kindern in Bremen*. Bremen, 12-17.
- Trapmann, S. et al. (2007). Meta-analysis of the relationship between the Big Five and academic success at university. *Journal of Psychology*, 215(2), 132-151.
- Turner, H. A., Finkelhor, D., & Ormrod, R. (2007). Family structure variations in patterns and predictors of child victimization. *American Journal of Orthopsychiatry*, 77(2), 282-295.
- Unicef (2005). *Child poverty in rich countries 2005*. Report Card Nr. 6, Unicef Innocenti Research Centre. Florenz.
- Wadsworth, M. E. & Santiago, C.S. (2008). Risk and resiliency processes in ethnically diverse families in poverty. *Journal of Family Psychology*, 22(3), 399-410.
- Williams, D. (2009). More funds to meet child poverty targets. *Public Finance Eddingburgh*
- Zander, M. (2006). Wahrnehmung und Bewältigung von Kinderarmut. In: *Kinderarmut erkennen, wirksam handeln. Eine Arbeitshilfe zum Umgang mit Kinderarmut und Kindesvernachlässigung in evangelischen Tageseinrichtungen für Kinder*, 26-40.
- Zander, M. (2004). Normalfall Kinderarmut. Konsequenzen für Prävention und Gesundheitsförderung. Vortrag. Hannover
- Zigler, E. F. (1995). Meeting the needs of children in poverty. *American Journal of Orthopsychiatry*, 65(1), 6-9.

Zmora, N. (2007). v.1: Families and children; v.2: Health and medical care; in *Child poverty in America today* (ed. Arrighi, B. A. and Maume, D. J.), Connecticut State University, 1422.

Zur Lebenssituation von Kindern in Armutslagen

Marion Hackl
Stephanie Klamert

Zielsetzung

Der folgende Beitrag analysiert auf der Basis qualitativer Befragungsdaten die Lebenssituation von Kindern, die in armutsgefährdeten Familien aufwachsen. Zugrundegelegt wird dabei das in der Einleitung vorgestellte erweiterte Armutskonzept, demzufolge Armut als defizitäre Ressourcenausstattung entlang wichtiger Lebensbereiche begriffen werden kann, die verminderte Chancen gesellschaftlicher Teilhabe zur Folge hat. Hauptziel der qualitativen Erhebung war es, mittels offen gestellter Fragen zu ergründen, wie armutsgefährdete sieben- bis zwölfjährige Kinder ihre Lebenssituation selbst wahrnehmen, welche subjektiven Vorstellungen, Bewältigungsmechanismen und Handlungsstrategien sie für ihre jeweils spezifische Situation entwickeln und welche Auswirkungen ihre Armutsgefährdungslage auf verschiedene Lebenswelten hat, in denen sie sich bewegen (Familie, Schule, Peergroup, soziale Netzwerke, erwachsene Bezugspersonen). Während der vorliegende Beitrag entlang dieser Aspekte einen Überblick über alle befragten Kinder bzw. Familien bietet, geht der darauffolgende Artikel von Hackl, Klamert, Kaltseis und Tone in Form von Fallgeschichten näher auf die einzelnen Kinder und ihre Familien ein.

Die Studie orientiert sich an dem in der Armutsforschung gängigen Modell der Lebenslagendimensionen, das vier Dimensionen unterscheidet, die für ein Leben in Wohlergehen oder in Benachteiligung als ausschlaggebend angesehen werden:

- Materielle Dimension (Grundversorgung des Kindes)
- Soziale Dimension (soziale Kontakte, soziales Verhalten)
- Kulturelle Dimension (Sprache, Bildung, Basiskompetenzen)
- Psychische und physische Dimension (Gesundheitszustand, körperliche Entwicklung)

Die Übertragung des Lebenslagekonzept auf die Situation von Kindern, die von Chassè, Zander und Rasch (2003: 58f) erarbeitet wurde, soll einen kindgerechten und lebenslagesensiblen Armutsbegriff, der soziale Benachteiligungen aus kindlicher Sicht auf den Punkt bringt, ermöglichen. Der Lebenslagebegriff wurde deswegen von Chassè, Zander und Rasch (2003: 58f) in Anlehnung an das "Spielräume-Konzept" von Ingeborg Nahnsen (1970) um untenstehende kindliche Dimensionen erweitert. Dabei wird Armut als Einschränkung von Handlungs- und Entwicklungsspielräumen der Kinder verstanden und die Frage in den Mittelpunkt gestellt, wie Kinder subjektiv ihre objektiv festgestellte Armutslage wahrnehmen und zu bewältigen versuchen:

Versorgungs- und Einkommensspielraum:

- Innerfamiliäre Ressourcenaufteilung bezogen auf die Grundversorgung (Ernährung, Kleidung, Wohnen)
- Taschengeld für Kinder bzw. verfügbares Geld
- Kindliche Wahrnehmung des Einkommensspielraums der Familie
- Lern- und Erfahrungsspielraum

- Allgemeine und spezifische Anregung bzw. Förderung des Kindes durch Eltern und Umfeld/Netzwerk
- Außerschulische Freizeitaktivitäten (wie z.B. Musikschule, Sport, kulturelle Angebote u.a.)
- Räumlicher Aktionsradius und sozialräumlicher Erfahrungsraum
- Schule als bildungsmäßiges Lern- und Erfahrungsfeld
- Schule als sozialer Erfahrungsraum

Kontakt- und Kooperationsspielraum:

- Familiäres soziales Netzwerk
- Kindliches Netzwerk (Schule, Nachbarschaft)
- Soziale Teilhabemöglichkeiten (Schulfahrten, Geburtstage, Einschränkungen durch die Eltern u.a.)
- Nutzungsmöglichkeiten von sozialer Infrastruktur (z.B. öffentliche private Angebote für Kinder und Jugendliche, Vereine)
- Spiel- und Freizeitmöglichkeiten

Regenerations- und Mußenspielraum:

- Wohnumfeld und Wohnsituation
- Freizeitaktivitäten (Ausflüge, Sport, freie Zeit zum Spielen)
- Alltagsstrukturen (Entlastungen/Belastungen)
- Familiäres Klima und Qualität der Eltern-Kind-Beziehungen
- Besondere familiäre Belastungen

Dispositions- und Entscheidungsspielraum:

- Inwiefern sind Kinder an der Ausgestaltung der sie betreffenden Dimensionen der familiären Lebenslage beteiligt (Kleidung, Nahrung, Freizeit, Kontakte etc.)?
- Welche allgemeinen Wahlmöglichkeiten haben Kinder? (Chassè, Zander, Rasch 2005: 62)

Ein kindgerechter Armutsbegriff muss, so die Forderung von Holz und Skoluda (2003: 50), das Zusammenwirken allgemeiner gesellschaftlicher Rahmenbedingungen, familiärer Lebenssituation, sozialer Netzwerke und professioneller Hilfesysteme und deren Auswirkungen auf die kindliche Lebenslage in den Blick nehmen.

Die vorliegende Studie stellt den Versuch dar, sich diesen Faktoren an Hand von fünf Einzelfallanalysen zu nähern. Dabei wurde besonderes Augenmerk auf die Handlungsstrategien, den dafür vorhandenen Handlungsspielraum und die Resilienzfaktoren (für eine weitere theoretische Auseinandersetzung aus Sicht der Psychologie siehe den Beitrag von Carolina Mueller in diesem Bericht) der Kinder im Umgang mit ihrer speziellen Situation gelegt.

Bewältigungs- und Handlungsstrategien von Kindern in Armutslagen

Auch wenn Kinder laut Chassè, Zander und Rasch (2003: 242f) ihre Situation nicht immer als Armut begreifen, entwickeln sie ein Bewusstsein ihrer Benachteiligung und nützen die Gestaltungsmöglichkeiten ihrer Situation, indem sie versuchen, über ein vorhandenes Netzwerk ihren sozialen Handlungsspielraum zu erweitern, intensive freundschaftliche Beziehungen ein-

zugehen und weiterzuentwickeln oder elterliche Strategien des Sparens und Knappheitsmanagements zu übernehmen. (Chassè et al 2003: 258f)

Antje Richter (2000) liefert in ihrer qualitativen Studie zu kindlichem Erleben und Verarbeiten von Armutslagen ebenfalls eine Systematisierung kindlicher Reaktionen auf materielle Benachteiligungen (Richter 2000). Ihr zufolge ist zu erwarten, dass von materiellen Benachteiligungen betroffene Kinder zunächst Belastungen und Probleme internalisieren. Mit längerer Dauer der Benachteiligungssituation entwickeln sie jedoch auch aktivere Bewältigungsstrategien, entweder durch Versuche, über ihre Probleme zu kommunizieren und Unterstützung einzufordern (v.a. Mädchen) oder durch eher destruktive Formen des Externalisierens. Als eine Bewältigungsstrategie der Mädchen kristallisiert sich in Richters Studie außerdem eine intensive emotionale Verbundenheit zur Mutter heraus. Analoge Entwicklungen scheint es auf Seiten der Buben in der Beziehung zu ihren Müttern, Vätern oder auch zu anderen Bezugspersonen nicht zu geben (Richter 2000).

Wichtige Faktoren im Umgang mit herausfordernden Lebenssituationen stellen das Gefühl der eigenen Selbstwirksamkeit sowie die Fähigkeit zur Selbstregulation dar (vgl. Artikel von Carolina Mueller in diesem Bericht). In der hier dargestellten Studie wurde deswegen besonderes Augenmerk auf den Handlungsspielraum von Kindern in Armutslagen gelegt.

Kindliche Autonomie ist laut Erikson (1961) ein wichtiger Baustein menschlicher Entwicklung und wächst mit den Möglichkeiten, die Kindern geboten werden, über die Gestaltung ihres Alltags und ihres gesellschaftlichen Umfelds mitzuentcheiden und auf diese Weise ihre Interessen zu entdecken und zu verfolgen. Derartige Autonomieerfahrungen fördern in der Wahrnehmung der Kinder auch das bereits erwähnte Gefühl der Selbstwirksamkeit. Einen wichtigen Faktor stellt in diesem Zusammenhang der Erziehungsstil der Eltern dar (von verhandlungsorientiert bis zum Befehlshaushalt), aber auch das Verhältnis zu anderen erwachsenen Personen der kindlichen Lebenswelt (Schule, Hort, Freizeitvereine) ist einzubeziehen. Kindliche Autonomie ist auch Teil der UN-Kinderrechtskonvention und wird dort als aktive Teilhabe des Kindes an seinem eigenem Leben beschrieben (Zander 2008: 149).

Bei Kindern, die von materieller Armut bzw. Armutsgefährdung betroffen sind, bilden die finanziellen Rahmenbedingungen einen zusätzlichen Bestimmungsfaktor ihrer Autonomie. Es erscheint naheliegend, dass Kinder, die in Armutsverhältnissen leben, in verschiedenen Dimensionen ihrer Lebenslage geringere Options- und Entscheidungsspielräume haben. Die tatsächlich erlebte Einschränkung ist aber von zusätzlichen Faktoren abhängig (Chassè et al 2005).

Böhnisch und Schefold (1985) haben einen sozialpädagogisch geprägten Bewältigungsbegriff entwickelt, indem sie den Umgang mit krisenhaften Lebenssituationen als Versuch der (Wieder-)Herstellung von Handlungsfähig-

keit deuten. Armut als dauerhafte, potenziell aber auch vorübergehende Lebenslage könnte aus dieser Sicht durchaus als eine zu bewältigende Krisensituation angesehen werden. Das Konzept der Handlungsfähigkeit erscheint wiederum eng verknüpft mit jenem der Selbstwirksamkeit, denn nur wer handlungsfähig ist, kann sich als selbstwirksam erleben. Dabei deuten Böhnisch und Schefold Lebensbewältigung nicht als ausschließlich innerpsychischen Vorgang, sondern betrachten sie im Rahmen gesellschaftlicher Strukturen und Rahmenbedingungen.

Im Kontext von Kinderarmut werden die relevanten Rahmenbedingungen vor allem durch die familiäre Lebenslage, die elterlichen Bewältigungsstrategien und das soziale Umfeld bestimmt (Zander 2008: 165). Zander (2005: 131) hebt dabei hervor, dass für Kinder im Grundschulalter dem familiären Hintergrund zentrale Bedeutung zukommt, da dieser für den Zugang zu materiellen als auch immateriellen Ressourcen ausschlaggebend ist. Die Aneignung von sozialen und kulturellen Handlungsmustern wie auch alltäglichen Bewältigungsformen ist maßgeblich durch das Familienklima, die Eltern-Kind-Beziehung und die erlebten Erziehungsstile geprägt. Außerdem haben der elterliche Umgang mit der Armutslage und deren Bewältigungsstrategien Vorbildfunktion für die betroffenen Kinder (Zander 2005: 131ff).

Chassè und Rahn (2005: 144) gehen davon aus, dass ein Leben in Armutslagen aus Kinderperspektive vor allem „einen Kampf der Kinder um Potenziale der Selbstbestimmung“ bedeutet, die sie durch andauernde Armutslagen bedroht sehen. Dabei rücken die beiden Forscher in Anlehnung an Youniss (1994) vor allem die Gleichaltrigenbeziehungen in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen. In Abgrenzung zu einer als asymmetrisch beschriebenen Beziehungsstruktur in Erwachsenen-Kind-Beziehungen wird hier das Element der Beziehungssymmetrie betont und die Hypothese aufgestellt, dass Gleichaltrigenbeziehungen der Beteiligung der Kinder an ihrer eigenen Entwicklung Raum geben. Im Anschluss daran liegt die Annahme nahe, dass Kinder in der Interaktion mit Gleichaltrigen Erfahrungen der Selbstwirksamkeit machen können, die ihnen in ihren Beziehungen zu erwachsenen Bezugspersonen mitunter verwehrt bleiben (Chassè/Rahn 2005: 144ff). Hier zeigt die Studie von Chassè und Rahn (2005: 147) allerdings, dass das Gelingen von Peer-Beziehungen seinerseits an die Eltern-Kind-Beziehung und an familiäre Kommunikations- und Bewältigungsformen rückgekoppelt ist.

In den nun folgenden Einzelfallanalysen soll herausgearbeitet werden, inwiefern das familiäre Klima, freundschaftliche Netzwerke, aber auch das Vorhandensein außerfamiliärer erwachsener Bezugspersonen die Lebenssituation der Kinder beeinflussen. Weiters wird dem Handlungsspielraum, der den Kindern zur Verfügung steht, besonderes Augenmerk geschenkt.

Methodische Vorgangsweise

Im Sinne einer – weiter oben bereits dargestellten Orientierung an einem erweiterten Armutskonzept wurde das Thema durch qualitative Interviews

mit Kindern und Eltern näher beleuchtet. Die Fragenbereiche orientierten sich dabei an dem in der Armutsforschung gängigen Modell der Lebenslage, das hinsichtlich der kindlichen Lebensbedingungen vier Dimensionen unterscheidet, die über ein Aufwachsen in Wohlergehen oder in Benachteiligung entscheiden: (1) materielle Dimension (Grundversorgung des Kindes), (2) soziale Dimension (soziale Kontakte, soziales Verhalten), (3) kulturelle Dimension (Sprache, Bildung, Basiskompetenzen), (4) psychische/physische Dimension (Gesundheitszustand, körperliche Entwicklung). Für die Kinder- und Elternbefragung wurden fünf Familien ausgewählt, die auf zumindest zwei der oben genannten vier Lebenslagendimensionen (materiell, sozial, kulturell, psychisch/physisch) starke Benachteiligungen gegenüber der Durchschnittsbevölkerung aufweisen. Methodisch stellte die Befragung der Kinder und Eltern einen Mix aus qualitativen und quantitativen Elementen dar.

Darüber hinaus wurden vier Leitfaden-Interviews mit ExpertInnen geführt, um im Zuge der Interpretation der Kinderinterviews auf ein entsprechendes Rahmenwissen zurückgreifen zu können. Es wurden Gespräche mit ExpertInnen zur Situation von Kindern aus Einelternfamilien (E1), zur Lage von Kindern mit Flüchtlings- bzw. Migrationshintergrund (E2), zur Lebenssituation von Kindern, deren Familie von Arbeitslosigkeit betroffen ist (E3) und zur Situation von Kindern in Haushalten mit behinderten Familienmitgliedern (E4) geführt.

Qualitative Datenerhebung und hermeneutisch-qualitative Inhaltsanalyse

Mit den Kindern und Eltern wurden qualitative Leitfadeninterviews (Mayring 2002) geführt, die sich am Konzept des problemzentrierten Interviews von Witzel (1982), aber auch am methodischen Zugang Bourdieus (1993) anlehnen.

Um die Befragungssituation für die Kinder ansprechend zu gestalten, wurden spielerische Elemente integriert, indem die Kinder etwa dazu aufgefordert wurden, ihre sozialen Beziehungen grafisch in Form einer Blume darzustellen, ihren Handlungsspielraum in verschiedenen Lebensbereichen auf einer Skala zu bewerten oder sich aus unterschiedlichen, von der Interviewleiterin mitgebrachten Bildern jene auszuwählen, die ihnen am besten gefallen. Diese spielerischen Elemente dienten jeweils als Gesprächseinstieg in ein bestimmtes Themengebiet. Außerdem wurde während des Interviews darauf geachtet, auf Gesprächsinitiativen von Seiten der Kinder einzugehen, auch wenn sie nicht unmittelbar oder offensichtlich mit dem Untersuchungsthema in Verbindung standen.

Grund für diese Offenheit war einerseits die Überlegung, dadurch mit den Kindern eine vertrauensvolle Gesprächsbasis zu finden, andererseits aber auch die Annahme, dass es für sprunghafte Themenwechsel, die von den Kindern ausgehen, durchaus (unbewusste) Gründe geben könnte, wie zum

Beispiel ein gewisses Vermeidungsverhalten einem Themenbereich gegenüber, aber auch einen vordergründig nicht offensichtlichen Zusammenhang zwischen dem Gesprächsthema und dem Gedankensprung des Kindes. Darüber hinaus wurde mit den Kindern ein Spiel gespielt: die Harter-Skalen (siehe unten), die gleichzeitig das quantitative Element der Studie bilden.

Thematisch wurden im Rahmen der Interviews mit den Kindern und Eltern jene Bereiche angesprochen, die entlang der Studien von Chassè, Zander und Rasch (2005, ausführliche Darstellung siehe oben) als besonders relevant für die subjektive Wahrnehmung, sowie die Handlungsspielräume, Handlungsstrategien und Resilienzfaktoren von Kinder in Armutslagen betrachtet werden können. Auch wenn bestimmte Themenbereiche durch einen Interviewleitfaden vorgegeben wurden, wurde auf große Offenheit während der Interviews mit Kindern und Eltern Wert gelegt. Die Auswertung der Interviews orientierte sich einerseits an der qualitativen Inhaltsanalyse (Mayring 2000, Rustemeyer 1992), andererseits aber auch an Elementen der Objektiven Hermeneutik (Overmann 2002, Pichler 2006).

Selbstkonzeptforschung mittels Harter-Skalen

Um die Selbstwahrnehmung der befragten Kinder vertiefend zu erfassen, wurde ergänzend zu den qualitativen Interviews das Selbstkonzept der Kinder erhoben. Hierfür wurde auf die Untersuchungsverfahren der „Harter-Skalen“ zurückgegriffen, welche von Susan Harter (1985: 192) entwickelt und von Asendorpf und Van Aken (1993a: 64) ins Deutsche übersetzt wurden. Die Harter-Skala für Kinder bis zur 2. Klasse Grundschule sowie jene für Kinder ab der 3. Klasse Grundschule bilden Erhebungsinstrumente, die es erlauben, verschiedene Selbstkonzeptbereiche von Kindern im Vor- und Grundschulalter zu erfassen.

Die Harter-Skala für Kinder bis zur 2. Klasse enthält Fragen zu den Bereichen kognitive Kompetenzen, Peerakzeptanz, Sportkompetenz und Mutterakzeptanz. Unterstützt durch verbale Beschreibungen wird das Kind dazu aufgefordert, aus Bildpaaren jenes auszuwählen, das ihm selbst am ähnlichsten scheint. Dieses Verfahren wurde im Rahmen der vorliegenden Untersuchung in Anlehnung an das Vorgehen von Hofstetter (2008: 86) als Spiel durchgeführt. Es wurden vier kleine Boxen aufgestellt, in welche das Kind die von ihm ausgewählten Bilder einwerfen konnte. Die Boxen wurden dabei entsprechend der vorgegebenen Antwortmöglichkeiten mit den Zahlen eins bis vier durchnummeriert. Im Anschluss wurde den Kindern in Anlehnung an die den Harter-Skalen beigefügte Instruktion folgende Spielerklärung vorgelesen: „Ich möchte mit dir ein Spiel spielen. Ich lese dir jetzt Sätze vor, die beschreiben, wie Kinder sein können. Mich interessiert aber besonders, wie DU bist. Es gibt hierbei keine richtigen oder falschen Antworten, weil jedes Kind eben anders ist.“

Bei der Harter-Skala für Kinder ab der 3. Klasse Grundschule handelt es sich um eine rein verbale Befragung der Kinder zu den Bereichen kognitive Kompetenz, Peerakzeptanz, Sportkompetenz, Aussehen und Selbstwertgefühl¹.

Für die Auswertung der Harter-Skalen wurden die Punktwerte der einzelnen Fragen pro Selbstkonzeptbereich addiert und anschließend durch sechs dividiert, um den Mittelwert pro Selbstkonzeptbereich zu errechnen. Der Gesamtmittelwert des Selbstkonzepts des jeweiligen Kindes wurde errechnet, indem abschließend alle Bereichsmittelwerte zusammengezählt und durch die Anzahl der jeweiligen Bereiche dividiert wurden (Asendorpf, Van Aken 1993b: 3).

Im Folgenden werden die zentralen Ergebnisse der Erhebung dargestellt. Dabei werden zuerst die befragten Kinder und ihre Familie vorgestellt, in weiterer Folge wird auf die Ergebnisse der Selbstkonzept-Messung nach Harter eingegangen.

¹ Dass der Bereich "Selbstwertgefühl" im Zuge der Harter-Skala für Kinder bis zur 2.Klasse nicht getestet wird, ist darauf zurückzuführen, dass es sich nach Ansicht von Harter erst ab dem Alter von 8 Jahren bildet. Warum der Bereich "Aussehen" bei den jüngeren Kindern mit Hilfe dieses Verfahrens nicht erfasst wird, bleibt jedoch unklar (Hofstetter 2008: 84).

Vorstellung der befragten Kinder und ihrer Familien

Die im Folgenden dargestellten Einzelfälle wurden alle über informelle Netzwerke gefunden. Bei der Auswahl der interviewten Kinder und ihrer Familien wurde darauf geachtet, dass sich ein Sampling von möglichst unterschiedlichen Familiensituationen und Problemlagen ergibt. Die Situation der befragten Familien kennzeichnet sich zusammenfassend durch die Arbeitslosigkeit oder Nicht-Erwerbstätigkeit der Eltern bzw. des alleinerziehenden Elternteils (Felix, Christa, Ivica), ein geringes Einkommen der Eltern (Jennifer, Youssuf, phasenweise Ivica), fehlende bzw. unzureichende soziale Netzwerke (Jennifer, Youssuf, Christa, Felix), alleinerziehende Elternteile (Jennifer, Felix), besondere gesundheitliche Belastungen (physisch oder psychisch) mindestens eines Familienmitglieds (alle Kinder), beengte Wohnverhältnisse (Jennifer, Ivica, Youssuf) sowie durch einen beschränkten Zugang zu kinderkulturellen und sportlichen Freizeitgestaltungsangeboten außerhalb der Schule (Felix, Ivica, Youssuf). In der folgenden Tabelle wird übersichtlich dargestellt, welche Faktoren auf welche Kinder zutreffen.

Tabelle 1: Armutslagen der befragten Kinder

	Felix	Christa	Ivica	Youssuf	Jennifer
Arbeitslosigkeit oder Nicht-Erwerbstätigkeit mindestens eines Elternteils	x	x	x		
geringes Einkommen			x	x	x
unzureichende soziale Netzwerke	x	x		x	x
alleinerziehende Elternteile	x				x
gesundheitliche Belastungen mindestens eines Familienmitglieds	x	x	x	x	x
Behinderung				x	
psychische Erkrankung		x	x		x
physische Erkrankung	x	x			
beengte Wohnverhältnisse			x	x	x
beschränkter Zugang zu kinderkulturellen Freizeitangeboten außerhalb der Schule	x		x	x	

Jennifer, zwölf Jahre

Im Hinblick auf die relevanten Armutsdimensionen (materiell, sozial, kulturell, gesundheitlich) können als zentrale Problemlagen im Fall der **zwölfjährigen Jennifer** folgende Umstände genannt werden:

- Die Scheidung der Eltern
- Das niedrige Einkommen der nun alleinerziehenden Mutter, mit dem sie sich und drei Kinder im Alter zwischen zwölf und 16 Jahren versorgen muss
- Die Überforderungssituation der Mutter, die dadurch psychisch sehr labil erscheint
- Die nicht-vorhandene Betreuung von Jennifer während ihre Mutter arbeitet, das Mädchen ist in dieser Zeit vollkommen auf sich gestellt
- Die soziale Isolation der Familie und die daraus resultierenden Verlustängste der Kinder in Bezug auf ihre Mutter
- Die unregelmäßigen und meist zu gering ausfallenden Alimentationszahlungen des Vaters
- Der Umstand, dass das Jugendamt im Fall dieser Familie keine Vorauszahlungen leistet
- Jennifers Hörbehinderung
- Die beengten Wohnverhältnisse (70 m² für vier Personen)
- Die schlechte Wohnqualität, da die Wohnung feucht und schimmelig ist
- Die schlechte Wohngegend, vor allem auf Grund der unmittelbaren Nähe eines Babystrichs
- Der Umstand, dass die Familie beim Lebensmitteleinkauf von der finanziellen Unterstützung des neuen Lebensgefährten der Mutter abhängig ist
- Die Nicht-Finanzierbarkeit von teuren Wünschen wie Reitunterricht, Wochenendausflüge in benachbarte Bundesländer, Familienbesuche in Vorarlberg
- Der Umstand, dass kleinere Wünsche wie Modeschmuck, Souvenirs aus dem Ferienlager, Kinobesuche u.ä. nur bedingt und auf Grund von Einschränkungen an anderer Stelle finanziert werden können

In Bezug auf **Jennifer** ergibt sich somit eine Multiproblemlage bestehend aus den Aspekten **materielle Situation**, **gesundheitliche Situation** (psychisch in Bezug auf die Labilität der Mutter, physisch auf Grund der Hörbehinderung des Mädchens) und **soziale Situation**. Zur **kulturellen Situation** von Jennifer lässt sich auf Grund der geführten Gespräche wenig sagen, es entsteht jedoch der Eindruck, dass sie auf Grund ihrer Teilnahme an einer Rote-Falken-Gruppe und auch durch schulische Angebote hier durchaus Zugang zu manchen Erfahrungsfeldern hat. Gleichzeitig deutet sich jedoch auch an, dass sie keine besonders gute Schülerin ist und diesbezüglich auch wenig Unterstützung von ihrer Mutter erhält, sondern vor allem auf ihre Brüder angewiesen ist.

Felix, sieben Jahre

Für den **siebenjährigen Felix** lassen sich folgende Bereiche seiner Lebenssituation entlang des Lebenslage-Konzepts als charakteristisch bezeichnen:

- Die Scheidung der Eltern
- Die Arbeitslosigkeit der Mutter
- Die sich andeutende soziale Isolation in Bezug auf erwachsene Bezugspersonen wie Gleichaltrigen-Kontakte
- Die Unzuverlässigkeit des Vaters sowohl im Hinblick auf die Bezahlung der Alimente als auch in Bezug auf seine Beziehung zu Felix
- Die Verlustängste von Felix seine Mutter betreffend, die einerseits an der Scheidung der Eltern und der Unzuverlässigkeit des Vaters, andererseits an der sozialen Isolation der Fami-

lie liegen dürften. Ebendiese Verlustängste dürften ein Grund für Felix' spärliche Gleichaltrigen-Kontakte sein

- Die sich andeutende Unsicherheit und Überforderung der Mutter
- Die psychisch labile Situation von Felix: er wurde vor kurzem auf Grund seiner Unruhe auf ADHS getestet, wobei sich herausstellte, dass er an keinem Aufmerksamkeits-Defizit-Syndrom leidet, sondern seine Unruhe mit der allgemeinen Lebenssituation, der Trennung der Eltern und seinen Verlustängsten der Mutter gegenüber zusammenhängen
- Die teilweise auf Grund von Geldmangel nicht fertig renovierte Wohnung: Felix hat kein funktionstüchtiges Bett, die Badewanne ist nicht richtig eingebaut, den Türen fehlen Türschnallen
- Die Nicht-Finanzierbarkeit von teureren Hobbys wie etwa Schifahren
- Felix trägt auf Grund der finanziellen Situation hauptsächlich Secondhand-Kleidung

Damit ergibt sich für Felix das Bild, dass er hinsichtlich seiner **materiellen Situation, sozialen Situation** (auf Grund der geringen Sozialkontakte zu Gleichaltrigen wie Erwachsenen abgesehen von seiner Mutter) und **gesundheitlichen Situation** (psychische Belastung durch seine Verlustängste) besonders belastet erscheint. Im Hinblick auf seine **kulturelle Situation** entsteht hingegen der Eindruck, dass Felix von seiner Mutter viel Unterstützung erfährt, was seine schulische Situation betrifft, vor allem indem sie mit ihm Lesen übt, aber auch in Bezug auf seine Freizeitgestaltung, da sie hier sehr bemüht ist einen passenden Verein und somit ein passendes Hobby für ihn und mit ihm zu finden und auch bemüht scheint, seine sich entwickelnden Interessen zu fördern.

Christa, sieben Jahre

Ein anderes Bild lässt sich von den armutsrelevanten Lebensumständen der ebenfalls **siebenjährigen Christa** zeichnen. Als charakteristisch hierfür stellt sich dar:

- Die Arbeitslosigkeit beider Elternteile
- Die hohen Erhaltungs- und Heizkosten für die Wohnung der Familie
- Die psychisch sehr labile Situation der älteren Schwester Kerstin; es deutet sich an, dass dadurch weniger Zeit und Energie der Eltern (insbesondere der primären Bezugsperson, der Mutter) für Probleme und Sorgen von Christa bleibt
- Die gesundheitliche Situation des Vaters, der unter chronischen Schmerzen und Depressionen leidet
- Die emotionale Belastung des Vaters auf Grund seiner Arbeitslosigkeit
- Die aus Christas Sicht zu wenig ausgeprägten Kontakte zu Gleichaltrigen bzw. eine konfliktreiche Beziehung zu den – bis vor kurzem – besten Freundinnen
- Die Konfliktlösungsstrategien des Vaters bei familiären Streitigkeiten (Neigung zu Wutausbrüchen und autoritären Interventionen)
- Das Fehlen emotional verfügbarer erwachsener Bezugspersonen außerhalb der Kernfamilie
- Christa trägt hauptsächlich Secondhand-Kleidung, obwohl ihr ein adrettes äußerliches Erscheinungsbild besonders wichtig ist

In Bezug auf Christa zeigt sich, dass sie besonders durch die **gesundheitliche Situation** ihres Vaters und ihrer älteren Schwester belastet ist, sowie auf Grund spärlicher Kontakte zu Gleichaltrigen und fehlender emotionaler Beziehungen zu außerfamiliären erwachsenen Bezugspersonen im Bereich ihrer **sozialen Situation**. In Bezug auf ihre **materielle Situation** ergibt sich das

Bild, dass die Familie zwar in einer äußerst prekären finanziellen Situation lebt, jedoch durch den kompetenten Umgang der Mutter mit dieser Situation und ein vorhandenes soziales Netzwerk, das Zugang zu materieller Unterstützung erleichtert, vieles abgedeckt wird. Dennoch wird deutlich, dass Christa sich durch die finanzielle Situation der Familie materiell eingeschränkt und psychosozial belastet fühlt. In Bezug auf die **kulturelle Dimension** ergibt sich, dass Christa einerseits recht gut in der Schule sein dürfte, gleichzeitig aber nicht gerne in die Schule geht; andererseits auch Zugang zu kinderkulturellen Freizeitkursen wie Ballett, Turnen und Theaterpädagogik hätte, dies aber teilweise ablehnt. Außerdem sind laut Erzählungen der Mutter viele Freizeitgestaltungsangebote für Familien, die sie gerne wahrnehmen würden, für sie zu teuer. Hier kommt wieder die Fähigkeit der Mutter, mit der finanziellen Situation bestmöglich umzugehen, zum Tragen, indem sie versucht günstigere oder kostenlose Alternativen zu finden.

Ivica, sieben Jahre

Für den knapp **siebenjährigen Ivica**, erscheinen im Hinblick auf Armutsgefährdung folgende Faktoren relevant:

- Die unregelmäßige Erwerbstätigkeit seiner Eltern
- Der AsylwerberInnen-Status der Eltern
- Die beengten Wohnverhältnisse (eine Wohnküche und ein Schlafzimmer für drei Personen)
- Die Überlastung und körperliche Erschöpfung der Mutter
- Die Erfahrungen der Ausgrenzung und Diskriminierung in der Schule auf Grund seiner Rolle als Flüchtling und "Ausländer" (besonders von Seiten der Kinder, teilweise aber auch seiner Lehrerin)
- Die soziale Isolation in Bezug auf Gleichaltrigen-Kontakte
- Der Umstand, dass Hobbys, Vereine und Freizeitgestaltungs-kurse (wie Basteln, Gymnastik, Fußballverein) für die Familie nicht leistbar sind
- Für besondere Wünsche von Ivica wie Spielzeug ist oft kein Geld vorhanden
- Ivica hat das Gefühl seinen Eltern finanziell, wie emotional nicht zur Last fallen zu wollen und artikuliert deswegen so manche Wünsche auch gar nicht

Ivicas **soziale Situation** ist besonders durch seine Isolation gegenüber Gleichaltrigen sehr belastet. Dies führt zu einer besonders intensiven Bindung zu seinen Eltern, insbesondere seiner Mutter. Einerseits stellt dies sicherlich eine Ressource für ihn dar, andererseits könnte es aber auch zu einem Abhängigkeitsverhältnis führen, das dazu beiträgt, dass Ivica seine Wünsche den Eltern gegenüber gar nicht artikuliert, da er sie nicht belasten möchte, keinen Konflikt provozieren will, der diese enge Beziehung in Frage stellen könnte.

Auch Ivicas **kulturelle Situation** stellt sich widersprüchlich dar: Er will zwar ein guter Schüler sein und ist es nach eigener Einschätzung auch; Zugang zu kinderkulturellen Angeboten hat er jedoch gar nicht. Die **materielle Situation** der Familie stellt sich ebenfalls sehr prekär dar, da die Eltern auf Grund ihres AsylwerberInnenstatus keine Arbeitserlaubnis haben und nur Gelegenheitsjobs annehmen dürfen. Aus den Gesprächen mit Ivica und seiner

Mutter geht jedoch hervor, dass bei finanziellen Ausgaben die Bedürfnisse von Ivica immer an vorderster Stelle stehen. Über die **gesundheitliche Situation** der Familie lässt sich kein genaues Bild zeichnen: Bekannt ist, dass Ivica unter Bluthochdruck leidet, was sich aber in letzter Zeit verbessert haben dürfte. Außerdem entsteht der Eindruck, dass besonders die Mutter durch die widrige Lebenssituation körperlich sehr belastet und erschöpft ist.

Youssuf, sieben Jahre

Im Hinblick auf den ebenfalls **siebenjährigen Youssuf** lassen sich bezugnehmend auf das Lebenslage-Konzept der Armutsforschung folgende Charakteristika herausarbeiten:

- Die beengten Wohnverhältnisse (drei Wohnräume für fünf Personen)
- Seine gebrochenen Deutschkenntnisse
- Die Behinderung (Autismus) der beiden jüngeren Zwillingsschwestern von Youssuf
- Die physische wie psychische Überlastung beider Eltern v.a. auf Grund der Behinderung der Zwillinge
- Die finanziell prekäre Situation der Familie
- Die soziale Isolation der gesamten Familie und auch von Youssuf sowohl was Gleichaltrigen-Kontakte, als auch außerfamiliäre erwachsene Bezugspersonen betrifft
- Ein vom Vater als zu Gewalttätigkeit neigend beschriebenes Peers-Umfeld im Nahbereich der Wohnung
- Streitigkeit mit dem nachbarschaftlichen Umfeld auf Grund des Lärms, den die autistischen Mädchen verursachen
- Youssuf ist in seiner Freizeitgestaltung sehr eingeengt, da ihm einerseits kaum frei verfügbare Zeit zur Verfügung steht und er andererseits in diesem Bereich sehr auf sich gestellt ist, weil Mutter und Vater keine zeitliche Ressourcen dafür aufbringen können

Youssuf dürfte vor allem auf Grund der **gesundheitlichen Situation** seiner Schwestern und der damit einhergehenden psychischen wie physischen Überlastung seiner Eltern besonders belastet sein. Dies wirkt sich vor allem auf seine **soziale Situation** aus, da es zu sozialer Isolation den Kontakt zu Gleichaltrigen betreffend führt. Auf Grund der Behinderung der Schwestern ist es Youssuf zum Beispiel kaum möglich, andere Kinder zu sich nach Hause einzuladen. Aber auch die soziale Isolation der gesamten Familie dürfte auf den Autismus der Mädchen zurückzuführen sein.

Die Eltern sind so davon in Anspruch genommen, ihren Alltag zu bewältigen, dass kaum Zeit für ein Sozialleben außerhalb der Kernfamilie bleibt und sich somit auch für Youssuf wenige Chancen bieten, eine Beziehung zu Erwachsenen abseits seiner Eltern aufzubauen. Wenn sich Gelegenheiten bieten, wie etwa der Kontakt zur Pädagogin in seinem Kindergarten, dürfte Youssuf diese aber sehr wohl nutzen. Da er seit kurzem in die Schule geht, ist allerdings davon auszugehen, dass ihm die Kindergärtnerin als Bezugsperson wieder abhanden gekommen ist. Außerdem ist die soziale Situation der Familie durch Nachbarschaftskonflikte geprägt, deren Auslöser hauptsächlich das Verhalten der beiden Mädchen und der daraus entstehende Lärmpegel ist.

Die schwierigen Nachbarschaftsverhältnisse dürften die Familie noch weiter isolieren. Die Isolation von Youssuf und seiner Familie hängt aber auch mit ihrer **materiellen Situation** zusammen: Auf Grund der knappen finanziellen Verhältnisse können sich die Eltern keine Betreuung zusätzlich zum Kindergarten für ihre Töchter leisten und haben deswegen auch keine Möglichkeit, sich ein soziales Netzwerk aufzubauen und zu pflegen. Die **kulturelle Situation** von Youssuf stellt sich ebenfalls eher dürftig dar: Er ist laut Auskünften des Vaters zwar ein guter Schüler und die Eltern sind auch bemüht, ihn in dieser Hinsicht zu fördern, Zugang zu bildungsrelevanten Einrichtungen (Kurse, Vereine etc.) scheint Youssuf allerdings nicht zu haben. Prägend für seine kulturelle Situation dürfte außerdem der Umstand sein, dass sein Vater nur gebrochen Deutsch spricht, nach eigenen Auskünften aber die türkische Sprache noch weniger beherrscht.

Lebenslagen von armutsgefährdeten Kindern – Ergebnisse einer qualitativen Studie

Bei der Analyse der durchgeführten Interviews mit Kindern und Eltern waren in Anlehnung an das „Spielräume-Konzept“ von Nahnsen (1970) und dessen Weiterentwicklung von Chassè, Zander und Rasch (2005) die folgenden bereits erwähnten Dimensionen erkenntnisleitend:

- Versorgungs- und Einkommenspielraum
- Kontakt- und Kooperationsspielraum
- Regenerations- und Mußenspielraum
- Erfahrungs- und Lernspielraum
- Entscheidungs- und Handlungsspielraum²

Besonderes Augenmerk im Rahmen dieser Dimensionen legten wir dabei auf die Frage, welche Handlungsstrategien die Kinder im Umgang mit ihrer besonderen Lebenssituation entwickeln und welche Resilienzfaktoren (im Sinne von Persönlichkeitsmerkmalen und Unterstützung aus dem sozialen Umfeld) bei den einzelnen Kindern erkennbar sind. Da sich bei der Interpretation der Interviews die Dimensionen Versorgungs- und Einkommenspielraum, sowie Kontakt- und Kooperationsspielraum aus der Perspektive der Kinder als besonders relevant herauskristallisierten, werden diese zwei Faktoren im Folgenden ausführlich dargestellt. Weiters wird auch auf jene Faktoren im Leben der Kinder näher eingegangen die sich als besonders förderlich im Umgang mit ihrer belastenden Lebenssituation darstellen.

² Eine eingehendere Beschreibung der theoretischen Vorannahmen und des „Spielräume-Konzept“ findet sich im Kapitel „Zielsetzung“

Materielle Manifestationen

Obwohl sich alle von uns befragten Familien mit finanziellen Problemen konfrontiert sehen, lässt sich festhalten, dass die tatsächlich vorhandenen Ressourcen sehr unterschiedlich ausgeprägt sind. Dies hängt vor allem mit den Fähigkeiten der Eltern zusammen, die finanzielle Situation der Familie abzufedern, indem sie sich zum einen um Unterstützungsleistungen öffentlicher und karitativer Einrichtungen bemühen (Christa, Felix, zum Teil auch Youssuf) und zum anderen auch in ihrem sozialen Umfeld aktiv um materielle (Felix, Christa), wie finanzielle (Christa) Unterstützung bitten. Dies setzt aber bestimmte Fähigkeiten und Ressourcen auf Elternseite voraus, die nicht in allen Fällen vorhanden sind. Dieser Umstand wurde vielfach auch in den geführten ExpertInneninterviews problematisiert:

„Es ist auch alles eine Holschuld, sozusagen. (...) die, die sozusagen ungeschickt unter Anführungszeichen sind, die gehen unter in unserer Gesellschaft, ja. Wir sind eine totale Informationsgesellschaft und auch sehr digitalisiert schon, und viele haben aber diesen Zugang nicht oder scheuen sich, oder können nicht, oder haben es nicht so gelernt. Und die kriegen dann die Informationen nicht oder kriegen falsche Informationen, ja. Und es gibt viele Beratungsstellen, aber auch dort muss ich hingehen, also (Pause) ich muss ja auch erst die Frage wissen.“ (ExpertInneninterview E1 S5)

„Ich höre schon von den Eltern, dass sie zu vielen Stellen gehen oder sich an viele Institutionen, Organisationen wenden, und dann halt immer wieder weiter verwiesen werden. Die Verzweiflung ist oft schon sehr groß, wenn sie dann bei uns landen.“ (ExpertInneninterview E4 S7)

„Und meiner Erfahrung nach ist es auch so, dass die meisten auch die Unterstützungsmöglichkeiten vom Jugendamt nicht kennen (...) Das ist etwas, diese Information muss man sich selber holen.“ (ExpertInneninterview E3 S2)

In den von uns untersuchten Familien stellte sich der Umgang mit ihrer finanziellen Situation in Bezug auf die Versorgung mit Lebensmitteln und Kleidung sowie die Wohnsituation als recht unterschiedlich heraus. So wird in manchen Familien eher bei der **Kleidung** gespart und vor allem auf Secondhand-Ware zurückgegriffen, um sich auch Freizeitaktivitäten leisten zu können (Felix, Christa). In anderen Familien ist die Prioritätensetzung genau umgekehrt, d.h. es wird sehr viel Wert auf neuwertige (wenn auch günstige) Kleidung gelegt (Jennifer, Ivica, Youssuf), wofür Einschränkungen in anderen Lebensbereichen wie der Versorgung mit Lebensmitteln (Jennifer) oder der Freizeitgestaltung (Ivica) in Kauf genommen werden dürften. Die wichtige Rolle, die von diesen Familien der Kleidung, sowie generell dem äußeren Erscheinungsbild zugeschrieben wird, deutet darauf hin, dass sie das Tragen neuwertiger Kleidung als Möglichkeit begreifen, ihre Armutslage nach außen nicht sichtbar werden zu lassen. Dieses Verständnis lässt sich – zumindest implizit – nicht nur bei den interviewten Elternteilen finden, sondern auch bereits bei den befragten Kindern, hier besonders bei den Mädchen (Jennifer, Christa).

Auch in Bezug auf die vorhandene **Menge an Kleidungsstücken** ließen sich, soweit darüber Auskünfte erteilt wurden, große Unterschiede feststellen.

Auf der einen Seite verfügt z.B. Christa über eine große Auswahl an Kleidung, die allerdings gebraucht gekauft wurde, auf der anderen Seite muss Jennifer mit jeweils zwei Hosen und zwei Pullovern sowie einem Paar Schuhe auskommen, dies dafür aber neu gekauft. Auch der ebenfalls hauptsächlich mit Secondhand-Kleidung ausgestattete Felix dürfte über eine eher geringe Auswahl an Kleidung verfügen, wobei ihn dieser Umstand nicht sonderlich zu stören scheint. Auffallend ist, dass gerade der Bereich Kleidung und generell äußeres Erscheinungsbild vor allem für die interviewten Mädchen (Christa und Jennifer) Thema war. Hier dürften sich in der Gesellschaft vorherrschende Rollenbilder und Handlungspraxen in den unterschiedlichen Ansprüchen von Buben und Mädchen widerspiegeln. Vor allem im Rahmen der Einzelfallanalysen zeigt sich deutlich, welche psychosoziale Belastung der Umstand darstellt, im Bereich Kleidung, aber auch Modeschmuck o.ä. mit dem Gleichaltrigen-Umfeld nicht mithalten zu können.

Auch die **Wohnsituation** differiert beträchtlich. Während zwei Familien (Christa, Felix) in eher großzügigen Wohnungen und guten Wohngebieten leben, lässt sich die Wohnsituation der anderen Familien (Youssuf, Ivica, Jennifer) als beengt beschreiben, im Fall von Jennifer auch als gesundheitlich (feucht und schimmelig) und psychosozial (Babystrich im unmittelbaren Wohnumfeld) sehr bedenklich. Diese Unterschiede lassen sich vor allem mit den sozialen Ressourcen, auf die eine Familie zurückgreifen kann, erklären. So wohnt die Familie von Christa in der Eigentumswohnung der Großeltern mütterlicherseits und hat dementsprechend geringe Wohnungserhaltungskosten. Felix und seine Mutter konnten nach der Scheidung der Eltern zumindest in der gemeinsamen Wohnung der Ursprungsfamilie bleiben. Jennifer und ihre Familie hingegen standen nach der Trennung buchstäblich auf der Straße und waren gezwungen, mit äußerst knappem Budget eine Wohnung neu anzumieten. Für die Familie von Youssuf stellt sich die Wohnsituation vor allem deswegen als sehr beengt dar, weil seine zwei autistischen Schwestern auf Grund ihres Verhaltens und des dadurch verursachten Lautstärkepegels ein größeres Raumangebot notwendig erscheinen lassen, um auch einen Rückzugsort für Youssuf gewährleisten zu können. Auch für Ivica ergibt sich eine sehr spezielle Situation aus der Tatsache, dass er mit seinen Eltern in einem Flüchtlingsheim lebt; Ivica wie auch Youssuf verfügen über kein eigenes Zimmer, in das sie sich zurückziehen und das sie nach ihren Vorlieben gestalten können.

Selbst die Versorgung mit **Lebensmitteln** ist nicht in allen Untersuchungsfamilien gesichert. So muss die Mutter von Jennifer diesbezüglich auf die finanzielle Unterstützung ihres neuen Lebensgefährten zurückgreifen, und auch Christa erzählt, dass sie beim samstäglichen Lebensmitteleinkauf auf die Preise achten müssen.

„So, ich, wenn man sich nicht so viele Sachen kaufen kann. Weil jeden Samstag müssen wir schon Essen einkaufen und das kostet schon sehr viel Geld.“ (Christa Z550)

In der Familie von Ivica wiederum wird sehr viel Wert auf gutes Essen gelegt und auch ein Großteil des vorhandenen Geldes dafür ausgegeben, wobei auf die Wünsche und Bedürfnisse jedes einzelnen Familienmitgliedes Rücksicht genommen wird. Gerade in dieser Familie zeigte sich aber auch das Verhaltensmuster, dass Essen als Ersatzbefriedigung für Einsamkeit und Unsicherheit dient.

Wahrnehmung der Kinder bezüglich der familiären Einkommenssituation

Dass ihre Familien mit finanziellen Problemen zu kämpfen haben, dürfte allen befragten Kinder mit Ausnahme von Youssuf³ klar sein, da sie es in unterschiedlichen Lebensbereichen (Kleidungseinkauf, Wohnsituation, Taschengeld, Möglichkeiten der Freizeitgestaltung) selbst zu spüren bekommen oder auch von den Eltern mit ihnen offen darüber gesprochen wird.

So verfügt Jennifer zum Beispiel kaum über Spielsachen, wie bereits erwähnt nur wenige Kleidungsstücke und kann sich ihren Wunsch, reiten zu lernen oder Bastelmaterialien anzuschaffen, auf Grund der finanziellen Situation der Familie nicht erfüllen. Auch Ivica hat nicht die Möglichkeit, seine Freizeit nach seinen Wünschen zu gestalten, da Fußballverein, Gymnastikkurse und Bastelmaterialien von seinen Eltern nicht finanziert werden können. Aber auch jenen beiden Kindern (Christa, Felix), denen die Freizeitgestaltungsmöglichkeiten, die sie sich wünschen, zumindest begrenzt offen stehen, ist bewusst, dass ihre Familie sparen muss. Von Jennifer, Ivica und Felix wird diesbezüglich auch sehr klar artikuliert, dass sie es als ihre Verantwortung empfinden, die Eltern dabei zu unterstützen. In der Familie von Jennifer steuert ihr größerer Bruder sogar seine Lehrlingsentschädigung zur Familienkasse bei. Außerdem erzählt Jennifer, dass sie mit ihren Brüdern über die Verwendung des zur Verfügung stehenden Geldes des Öfteren streitet:

„Wenn es zum Beispiel, mit meinen Brüdern habe ich zum Beispiel oft Streit wegen Geld, wenn ich irgendetwas kaufen will, dann sagen meine Brüder: Na wir haben eh so wenig Geld, und so, da gibt's halt Streit.“ (Jennifer Z114-118)

Es existiert also offenbar ein gewisser Gruppendruck zwischen den Geschwistern, zu sparen und sich selbst und einander nichts zu gönnen. Im Fall von Jennifer dürfte den Kindern auch sehr bewusst sein, dass jede zusätzliche Ausgabe für individuelle Wünsche einzelner Familienmitglieder einen finanziellen Nachteil für die gesamte Familie an anderer Stelle bedeutet. Deswegen hat das Mädchen auch ein schlechtes Gewissen, wenn sie sich doch einmal etwas gönnt:

„Ja, weil ich habe mir dann eh schon gedacht, wir haben eh nicht viel Geld und ich muss mir das unbedingt kaufen. Boah, das hat mich dann so geärgert.“ (Jennifer Z148)

³ Youssuf betreffend entsteht der Eindruck, dass er die finanziellen Schwierigkeiten der Familie nicht unmittelbar wahrnimmt

Auch Ivica verzichtet auf seine eigenen Wünsche, da er weiß, dass seine Familie sparsam leben muss.

„Na dann wollte ich nicht weil sie haben dafür kein Geld. (...) Zum Beispiel ein Spiel, aber sie haben dafür kein Geld.“ (Ivica Z183-188)

Auch Felix ist sich bewusst, dass er sparsam sein sollte, er überlegt deswegen auch sehr genau, wofür er sein Taschengeld ausgeben will.

Felix: „Und ich habe heute Taschengeld gekriegt.“

Marion: „Ach, das ist dein Geldbörse. Und weißt du schon was du dir kaufen willst, mit deinem Geld?“

Felix: „Na, ich weiß es eigentlich nicht so richtig. Vielleicht Gogos [kleine Spielfiguren, Anm.], vielleicht etwas anderes. Ich weiß eigentlich noch gar nicht.“ (Felix 171-173)

Generell entsteht der Eindruck, dass die Kinder besonders über die Erfahrung, ob, wie viel und wie regelmäßig sie Taschengeld erhalten, einen Einblick in die finanzielle Situation der Familie bekommen. Jennifer zum Beispiel gibt zwar an, dass sie der Meinung ist, viel Taschengeld zu bekommen, bei genauerem Nachfragen stellt sich jedoch heraus, dass sie äußerst unregelmäßig Taschengeld bekommt.

Jennifer: „Ui, O.k, also,... Also im Moment bekomme ich gar keines, weil das Geld so knapp ist. Aber manchmal krieg ich schon.“

Interviewerin: „Manchmal kriegst du schon. Und wenn du jetzt so versuchst, mit anderen Kindern dich zu vergleichen die du kennst? Ist das dann...?“

Jennifer: „Schon eher viel.“ (Jennifer Z200-203)

Auch Ivica bekommt Geld nur am Monatsende, wenn den Eltern etwas übrig bleibt. Als arm sieht er sich genau wie Felix und Jennifer nicht, wobei sich Ivica nicht ganz sicher zu sein scheint:

„Weil sie haben nicht so viel Geld. Sie sind normal (...) Wir sind fast normal. Wir sind auch normal. Aber wir passen auf das Geld auf, und dann kriege ich was ich will.“ (Ivica Z883-885)

Durchgängig deutete sich in den Gesprächen mit den Kindern an, dass sie sich für ihre Armut schämen und nicht wollen, dass ihre Situation nach außen dringt, besonders Gleichaltrige sollen im Fall von Jennifer und Christa davon nichts erfahren:

„So, ich, wenn man nicht so viele Sachen kaufen kann (...) Oh jetzt nimmt es das auf! (erschrockener Tonfall) (...) Und deine Tochter [Tochter der Interviewerin, Anm.] darf es sich anhören?“ (Christa Z550-552)

Auch in die Zukunftspläne der Kinder dringt ihre Armutslage vor. So träumt zum Beispiel Felix laut den Erzählungen seiner Mutter davon, einmal einen guten Job zu haben, um sich und seine Mutter gut versorgen zu können:

„Wir sind nicht arm, aber wir können uns auch nicht alles leisten. Er träumt dann schon auch, dass er Erfinder ist.“ (Mutter von Felix S7)

Auch Ivica plant die Versorgung seiner Eltern, wenn er erwachsen ist:

„Wenn sie alt sind, also. Wenn ich reich bin, gebe ich ihnen das Geld und lass sie bei mir wohnen.“ (Ivica Z 864-865)

Zusammenfassend kann also davon ausgegangen werden, dass ein Großteil der befragten Kinder die Armutslage der Familie wahrnimmt, und zwar unabhängig davon, ob offen darüber kommuniziert wird (Jennifer, Ivica, Christa) oder versucht wird, das Thema von den Kindern fernzuhalten bzw. die Eltern sich selbst ihre Situation nicht eingestehen können (Felix).

Soziale Netzwerke

Außerfamiliäre erwachsene Bezugspersonen

Erwachsene Bezugspersonen außerhalb der Familie sind für den überwiegenden Teil der befragten Kinder nicht vorhanden, einzig Ivica scheint über ein soziales Netzwerk an Verwandten zu verfügen, das auch emotional für ihn greifbar ist. Felix und Christa haben ein derartiges Umfeld nur in Ansätzen, und Jennifer und Youssuf müssen ganz darauf verzichten. Vor allem Jennifer und Felix haben deswegen mit großen Verlustängsten zu kämpfen. So erzählt zum Beispiel die Mutter von Jennifer:

„Wir haben niemanden, wir sind ganz alleine. Und die Kinder wissen das, was sicher nicht gut ist, weil sie ur Angst haben, dass mir was passiert. Weil sie sagen: Was tun wir? (...) und die haben einfach Schiss, dass sie getrennt werden (...) Weil einfach kein Mensch da ist.“ (Mutter von Jennifer S10f)

Peers

Den fehlenden Netzwerkkontakten zu Erwachsenen außerhalb der Familie entspricht bei den meisten befragten Kindern ein Mangel an Gleichaltrigenkontakten. Lediglich Jennifer dürfte über ein stabiles Netzwerk an Freundinnen verfügen. Durch diese intensiven Freundschaften versucht sie, ihre schwierige Lebenssituation zu kompensieren. Die Neugründung einer Roten-Falken-Gruppe soll ihre sozialen Kontakte bündeln und ihnen eine stabile Basis und Regelmäßigkeit verleihen. Obwohl Gleichaltrigen-Kontakte für Jennifer eine Ressource bilden, stellen sie in gewisser Weise auch eine Belastung dar, da sie durch sie vor Augen geführt bekommt, unter welchen eingeschränkten Bedingungen sie selbst lebt, teilweise vor allem auf Grund der schlechten Wohnverhältnisse auch schon Ausgrenzung und Hänseleien erlebte und bei Aktivitäten der Peergroup nicht mithalten kann (Modeschmuck, Kino, Souvenir aus dem Sommerlager):

„Ahm, zum Beispiel wenn jetzt alle ins Kino gehen und zum Beispiel die Mutter sagt jetzt nein, es geht nicht, heute. Also, Geld ist grad knapp oder so.“ (Jennifer Z290)

Bei Ivica, Christa, Youssuf und Felix hingegen scheinen die freundschaftlichen Kontakte äußerst eingeschränkt zu sein. So beklagt sich Ivica zum Beispiel, dass er kaum FreundInnen zum Spielen hat und in der Schule von seinen KlassenkollegInnen ausgegrenzt wird:

„(...) Ich bin ein Ausländer und die Deutschen mögen mich deswegen nicht.“ (Ivica Z27)

Auch Christa hat laut Erzählungen ihrer Mutter momentan mit der Situation zu kämpfen, dass sie aus ihrer Peergroup ausgeschlossen wird:

„(...) Ihre zwei Freundinnen, mit denen sie viel gemacht hat, haben sich jetzt auf ein Packl gehaut und das beschäftigt sie, weil sie halt glaubt, die wollen sie nicht mehr (...) Und das mag ich nicht, dass das in Richtung Mobbing geht.“ (Mutter von Christa S2)

Auch Felix und Youssuf scheinen über kein Sicherheit gebendes Netz an Freundschaften zu Gleichaltrigen zu verfügen. Youssuf nennt genauso wie Ivica seinen Migrationshintergrund als möglichen Grund:

„Meistens Mama... weiß nicht, will etwas anderes. Du weißt es! Sie kann nicht deutsch.“ (Youssuf Z227-228)

Allen Kindern gemeinsam ist die Sehnsucht nach stabilen Freundschaften, wobei sie unterschiedliche Strategien anwenden, um diesen Wunsch zu verwirklichen. Ivica zum Beispiel versucht die Gunst der anderen Kinder zu erwerben, indem er sie mitspielen lässt und nett zu ihnen ist, auch wenn sie ihn vor Kurzem gehänselt haben, aber auch indem er versucht, sich Respekt zu verschaffen und Gewalt gegen andere Kinder anwendet oder sie bei Erwachsenen verpetzt. Felix wiederum nutzt seine Leidenschaft, die Gogos, als Anknüpfungspunkt zu gleichaltrigen Kindern. Youssuf scheint vor allem seine Zeit in der Schule und im Hort und die Gelegenheit, dort mit anderen Kindern spielen zu können, zu genießen. Christa wiederum dürfte zumindest zwei sehr stabile freundschaftliche Beziehungen haben, auf die sie sich – auch wenn sie diese beiden Mädchen nicht häufig sieht – emotional stützen kann.

Konstruktive Handlungsstrategien und Resilienzfaktoren

Die Kompetenz, konstruktive Handlungsstrategien in einer belastenden Lebenssituation zu entwickeln, war bei den befragten Kindern unterschiedlich ausgeprägt. Dies gilt auch für mögliche unterstützende Faktoren in Form bereits angeeigneter Persönlichkeitsmerkmale oder Unterstützungsleistungen aus dem sozialen Umfeld. Trotzdem soll im Folgenden versucht werden, Gemeinsamkeiten herauszuarbeiten.

Als Resilienzfaktor spielt der **familiäre Zusammenhalt** bei allen befragten Kindern eine große Rolle. Besondere Bedeutung kommt hierbei jeweils der Mutter zu. Es stellt sich allerdings die Frage, ob der von den Kindern so betonte familiäre Zusammenhalt nicht gerade deswegen als so wichtig erlebt wird, weil viele andere Bezugspunkte, insbesondere andere Bezugspersonen, die den Kindern als Ressource und Stütze dienen könnten, fehlen.

Neben dem familiären Zusammenhalt ist auch das **Vertrauen der Eltern in die Fähigkeiten ihrer Kinder** als prägender Faktor zu nennen (Youssuf, Jen-

nifer). Das individuelle Gefühl der Kinder, für sie relevante Entscheidungen selbst treffen zu können bzw. in die Entscheidungsfindung eingebunden zu werden und sich somit als **selbstwirksam** und **wirkmächtig** zu erfahren, ist bei vier Kindern (Felix, Jennifer, Christa, Ivica) sehr ausgeprägt. Hierfür dürften einerseits das familiäre Klima und der **Erziehungsstil der Eltern** ausschlaggebend sein (Felix, Christa, Ivica), aber auch Erfahrungen im Rahmen der **Peergroup** (Jennifer).

Schule und Hort mit ihren unterschiedlichen Angeboten (unverbindliche Übungen, Spielplatz) bilden für einige Kinder (Christa, Jennifer, Youssuf) eine Ressource der Freizeitgestaltung, durch die der nicht vorhandene (Youssuf, Jennifer) oder begrenzte (Christa) Zugang zu Vereinen, kiderkulturellen Veranstaltungen oder Freizeitgestaltungskursen zumindest ansatzweise ausgeglichen werden kann. Von drei der befragten Kinder (Christa, Jennifer, Ivica) wird das Thema Schule allerdings eher negativ wahrgenommen. Hierfür sind vor allem Konflikte mit SchulkollegInnen ausschlaggebend, im Fall von Christa und Ivica aber auch die Beziehung zu den LehrerInnen. Resilienz fördernde Bezugspersonen scheinen LehrerInnen in keinem der analysierten Einzelfälle darzustellen.

Auf der Suche nach Selbstbestätigung gehen die Kinder verschiedene Wege: Felix und Jennifer finden sie vor allem in **sportlichen Leistungen**, Ivica und Youssuf, aber auch Felix legen besonderes Augenmerk auf ihre **schulische Leistungen** und wollen sich dadurch nicht nur Anerkennung vor sich selbst, sondern auch aus dem sozialen Umfeld erkämpfen.

Empfohlene Maßnahmen

Die Gründe warum Kinder und ihre Familien in eine Armutslage geraten können, sind – genauso wie ihre Handlungsstrategien im Umgang damit – äußerst unterschiedlich. Trotzdem sollen hier einige Ansätze genannt werden, die dazu geeignet sind, Kinder in Armutslagen zu unterstützen und ihnen gesellschaftliche Teilhabe zu erleichtern. Diese Ansätze haben sich hauptsächlich aus den geführten ExpertInnen-Interviews ergeben, werden in ihrer Sinnhaftigkeit aber durch die Fallgeschichten bestätigt.

Die wichtigste Forderung aller interviewten ExpertInnen betrifft den **Zugang zu Informationen** über vorhandene Unterstützungsangebote wie vom Jugendamt geförderte Kinder- und Familienurlaube, Workshops und Freizeitgestaltungsangebote von Nachbarschafts-, Kinder- und Jugendzentren, aber auch finanzielle Leistungen. Die relevanten Informationen sollten leichter zugänglich gemacht und unter Berücksichtigung der begrenzten sprachlichen und medialen Ressourcen, über die ein Teil der Zielgruppe verfügt, übersichtlich und gebündelt dargestellt werden.

Sinnvoll erscheint weiters ein **Ausbau familienunterstützender und familienentlastender Angebote**. Das betrifft sowohl individuelle Unterstützungs-

angebote wie etwa FamilienhelferInnen als auch kollektive Kinderbetreuungsangebote wie Kindergarten, Hort oder Ganztagschule. Dabei wären vor allem mehr adäquate Betreuungsmöglichkeiten für Kinder mit erhöhtem Förderbedarf wichtig, sowie eine Angleichung der bestehenden Angebote an die Erfordernisse elterlicher Berufstätigkeit. Mitunter kann dies die Voraussetzung bilden um die Teilhabe am Arbeitsmarkt der Eltern überhaupt zu ermöglichen.

Gefordert werden aber auch **Bildungskonzepte**, die es allen Kindern ermöglichen, dem Unterricht ihren Fähigkeiten entsprechend folgen zu können bzw. spezielle Fördermöglichkeiten im schulischen Bereich für Kinder, die diesbezüglich nicht auf Ressourcen aus dem Elternhaus zurückgreifen können. In diesem Zusammenhang sei auch auf die Forderung der Ganztagschule verwiesen. In **schulischer Hinsicht** stellten sich besonders die Bereiche Schulausflüge, Schulveranstaltungen, die allgemeinen Anschaffungen zu Schulbeginn, sowie Nachhilfeunterricht als finanziell problematisch dar. Hierfür sollte es eine unbürokratische Lösung geben, die es Kindern in Armutslagen ermöglicht, Unterstützung zu erhalten, ohne sich sozialer Stigmatisierung aussetzen zu müssen. Außerdem erscheint ein Konzept von Schule wünschenswert, das diese nicht nur als Bildungsinstitution begreift, sondern als Lebensraum der Kinder.

Auf finanzieller Ebene wurden **Transferleistungen für Familien** eingemahnt, die verhindern, dass der Umstand, Kinder zu haben, zu einem Armutsrisiko wird. Als Lösungsansatz wurde zum Beispiel eine Kindergrundsicherung in der Höhe von 500 Euro angeregt, wie sie auch der deutsche Einelternverband fordert. Die Notwendigkeit hierfür ergibt sich aber auch aus einem Zusammenspiel von stagnierenden oder sogar sinkenden Realeinkommen und steigenden Lebenshaltungskosten. Hier wurde im Rahmen der ExpertInnen-Interviews politischer Handlungsbedarf gesehen, nicht zuletzt was die Lücke zwischen den Einkommen männlicher und weiblicher Beschäftigter (Gender Pay Gap) betrifft.

Die Situation von Alleinerziehenden stellt sich in den untersuchten Einzelfällen als besonders prekär dar, ist aber zugleich noch wenig erforscht, weswegen im darauf bezogenen ExpertInneninterview eine **Studie zur Lebenssituation von AlleinzieherInnen** angeregt wurde, um spezielle Problemlagen sichtbar zu machen. Vor allem der **Bereich der Unterhaltszahlungen und Alimente** bildet einen naheliegenden Problembereich. So gibt es Familien, in denen die finanzielle Verantwortung vollständig oder überwiegend beim alleinerziehenden Elternteil liegt. Dies wird vor allem dann zum Problem, wenn auch dieser Elternteil über kein oder nur ein geringes Einkommen verfügt.

Auf Grund der Analyse der Interviews ergibt sich außerdem die Anregung, Wege und Möglichkeiten zu finden und zu fördern, die es Kindern in Armutslagen erleichtern, sich ein **stabiles Netzwerk außerfamiliärer Kontakte und Bezugspersonen** aufzubauen. Dies betrifft Kontakte zu Gleichaltrigen

ebenso wie zu Erwachsenen. Hierfür wäre auf der einen Seite eine Reform der Institution Schule, die diese zu einem Lebensraum für Kinder werden lässt, von großer Bedeutung, andererseits aber auch die Intensivierung sozialpädagogischer Stadtteilarbeit im Sinne einer lebensweltergänzenden Herangehensweise und Unterstützung mit niederschwelligem Zugang.

Ergebnisse der Harter-Skalen

Im Folgenden werden die Ergebnisse der Erhebungen zu den Selbstkonzepten der betreffenden Kinder vorgestellt, die als Ergänzung zu den qualitativen Interviews durchgeführt wurden.

Für den Begriff Selbstkonzept liegt keine einheitliche Definition vor (Theiß 2005: 34). Roebers (1997: 60) hält in diesem Zusammenhang jedoch fest: „Sieht man von der Heterogenität der in der Literatur verwendeten Begriffe für das Selbstkonzept einmal ab, ... so kann man Selbstkonzept als die Wahrnehmung eines Individuums von sich definieren“. Auch Shavelson et al. (1976) definiert das Selbstkonzept als „die individuellen Wahrnehmungen einer Person von sich selbst“ (Prücher 2002: 12). Diese Wahrnehmungen, so hält er fest, „werden geformt durch die eigenen Erfahrungen in der individuellen Umwelt sowie der Interpretation dieser Umwelt durch die Person und werden insbesondere beeinflusst von Verstärkungen und Beurteilungen durch relevante Bezugspersonen sowie den persönlichen Attributionen des eigenen Verhaltens“. Zwischen dem Selbstkonzept eines Menschen und seiner Umwelt besteht dabei eine wechselseitige Beziehung. Zum einen nimmt die Umwelt Einfluss auf die Ausformung des Selbstkonzepts, zum anderen beeinflusst das Selbstkonzept eines Menschen auch sein Handeln (Prücher 2002, 12f).

Da das Selbstkonzept das Erleben und Verhalten einer Person beeinflusst (Roebers 1997, 60f), wirkt es sich auch auf ihre Selbstwirksamkeitsüberzeugung aus (vgl. den Beitrag von Carolina Mueller in diesem Bericht). So kann eine hohe Einschätzung der eigenen Leistungsfähigkeit dazu führen, dass schwierige Aufgaben schneller in Angriff genommen werden, oder dass beim Versuch, bestehende Probleme zu lösen, keine hinderlichen Selbstzweifel bestehen (Prücher 2002, 43).

Im Rahmen der Selbstkonzeptforschung besteht weitgehende Einigkeit darüber, dass das Selbstkonzept eines Menschen zwar eine gewisse zeitliche Beständigkeit aufweist, jedoch durchaus dynamisch ist und sich im Laufe des Lebens verändert (Hofstetter 2008: 35-45). „Je nach Altersstufe sind unterschiedliche Themen im ‚Selbst‘ wichtig“ (Hofstetter 2008: 31).

Susan Harter, die sich eingehend mit der Entwicklung des Selbstkonzeptes von Kindern und Jugendlichen beschäftigte, kam dabei zu der Erkenntnis, dass das Selbstkonzept nicht eindimensional ist, sondern sich in verschiedene Teilbereiche untergliedern lässt (Hofstetter 2008: 27f). Im Hinblick auf das Selbstkonzept von Grundschulkindern bis zur zweiten Klasse erachten Harter und Pike (1981) dabei, wie bereits weiter oben erwähnt, folgende Selbstkonzeptbereiche als zentral (Hofstetter 2008: 83):

- Kognitive Fähigkeiten
- Körperliche Fähigkeiten
- Akzeptanz durch Peers (Gleichaltrige)
- Akzeptanz durch die Mutter

Für Grundschul Kinder ab der 3. Klasse wird dieses Modell um die Dimensionen Selbstwertgefühl und Aussehen erweitert, während die Akzeptanz durch die Mutter wegfällt.

Unterschiedlich sind auch die von Harter und Pike (1981) bzw. Harter (1985) für die beiden Altersstufen entwickelten Erhebungsinstrumente: Während das Testverfahren für die jüngeren Kinder mit Bildern unterstützt wird, handelt es sich bei dem Testverfahren für die älteren Kinder um ein rein verbales Verfahren (Hofstetter 2008: 83.).

Beide von Harter und Pike (1981) bzw. von Harter (1985) entwickelten Testverfahren wurden im Rahmen der vorliegenden Arbeit, der Schulstufe der betreffenden Kinder entsprechend, durchgeführt⁴. Dabei zeigen sich folgende Ergebnisse, wobei der höchste erreichbare Wert eine Vier und der geringste eine Eins ist:

Tabelle 2: Harter-Skala für Kinder bis zur 2. (*) und ab der 3. Grundschulklasse (**)

Selbstkonzeptbereiche	Felix	Christa	Ivica	Youssuf	Jennifer**
Kognitive Fähigkeiten	3,50	3,82	3,17	3,83	1,67
Körperliche Fähigkeiten	3,67	3,50	3,32	2,67	3,67
Peerakzeptanz	2,82	2,32	2,50	3,00	3,34
Mutterakzeptanz*	2,75	2,70	2,50	2,82	
Selbstwertgefühl**					3,17
Aussehen**					2,82
Gesamtmittelwert	3,19	3,08	2,87	3,08	2,93

Ergebnisse zum kognitiven Selbstkonzept

Das kognitive Selbstkonzept von Kindern und Jugendlichen, auch bezeichnet als „Fähigkeitsselbstkonzept“, wurde im Rahmen der Selbstkonzeptforschung bereits häufig untersucht. Dabei besteht zum gegenwärtigen Zeitpunkt keine Einigkeit darüber, ob das kognitive Selbstkonzept eines Kindes einen direkten Einfluss auf seine Leistungsfähigkeit (z.B. in der Schule) hat. Von vielen Forschern wird diese Kausalität jedoch als plausibel erachtet (Prücher 2002: 40f).

In Bezug auf die kognitiven Fähigkeiten, der befragten Kinder zeigt sich, dass Youssuf und Christa die höchsten Werte erreichten. Sie sind im Vergleich zu den übrigen Kindern in besonderem Maße davon überzeugt, gute schulische Leistungen zu erbringen und auch in Zukunft erbringen zu können. Auffallend ist in diesem Zusammenhang, dass die Eltern der betreffen-

⁴ Das genaue Vorgehen der Untersuchung bzw. das Auswertungsverfahren werden im forschungsmethodischen Teil dieser Arbeit beschrieben.

den Kinder im Interview besonders betonen, Vertrauen in die Fähigkeiten ihrer Kinder zu haben, was nahe legt, dass die Sicht der Eltern, Youssuf und Christa in ihrem Fähigkeitsselbstkonzept bestärkt. Des Weiteren zeigt sich, dass Youssufs Eltern trotz ihrer prekären finanziellen Lage sehr darum bemüht sind, ihren Sohn in schulischen Belangen zu fördern und zu unterstützen, etwa durch kostenpflichtigen Förderunterricht.

Vor allem Youssuf betreffend entstand im Rahmen des Interviews der Eindruck, dass dieser seine tatsächlichen Fähigkeiten möglicherweise überschätzt. Dies ist ein Phänomen, das sich bereits im Rahmen anderer Studien zeigte. So berichtet Prücher (2002: 42f), dass die Tendenz zu optimistischer Selbstwahrnehmung bis etwa zur Mitte der Grundschulzeit sehr ausgeprägt ist und das Fähigkeitsselbstkonzept erst gegen Ende der Grundschulzeit zunehmend realitätsangemessener wird.

Eine gewisse Überschätzung der eigenen Leistungsfähigkeit, wie sie sich vor allem bei Youssuf andeutet, stellt für das betreffende Kind jedoch keinen Nachteil dar (Prücher 2002: 43), insofern sich ein ausgeprägtes Fähigkeitsselbstkonzept günstig auf die Herangehensweise an schwierige Aufgaben und die Einschätzung der eigenen Selbstwirksamkeit auswirkt.

Die Tendenz zu realitätsgerechterer Selbsteinschätzung ab der zweiten Hälfte der Grundschulzeit könnte auch ein Grund dafür sein, warum Jennifer bei der Testung des Fähigkeitsselbstkonzepts den geringsten Wert erreichte. Sie war zum Untersuchungszeitpunkt bereits zwölf Jahre alt. Eine weitere Ursache für ihr niedriges Fähigkeitsselbstkonzept könnte der Umstand sein, dass Jennifer von ihrer Mutter in diesem Bereich nur wenig Unterstützung erfährt, da diese hierfür, unter anderem auf Grund der finanziellen Situation der Familie, nur wenig zeitliche und psychische Ressourcen hat.

Ergebnisse zum körperlichen Selbstkonzept

Die Bedeutung des körperlichen Selbstkonzepts, auch bezeichnet als „Körperelbstkonzept“, in der Kindheit liegt für Leyendecker (1985: 4) besonders darin, dass die frühen Erfahrungen, die ein Mensch mit seinem Körper macht, ein „grundlegendes, generelles und damit im Nachhinein auch schwer zu veränderndes Postulat innerhalb des Selbstkonzeptes einer Person“ darstellen. Hofstetter (2008: 72) hält in diesem Zusammenhang fest: „Die Akzeptierung des Körpers ins Selbstkonzept ist eine lebenslange, immer wieder auftretende Aufgabe, wobei die Gefahr besteht, dass ein negativ erlebter Körper sich auf andere Persönlichkeitsbereiche generalisieren kann“.

In diesem Selbstkonzeptbereich erlangten Felix und Jennifer die höchsten Werte. Auch im Interview betonen beide Kinder ihre Leidenschaft für sportliche Aktivitäten, woran deutlich wird, dass sie durch ihre sportlichen Kompetenzen eine wesentliche Steigerung ihres Selbstwertgefühls erlangen. Des Weiteren zeigt sich, dass auch die Eltern dieser Kinder der Ansicht sind, ihre

Kinder seien äußerst sportlich, was ebenfalls ein Grund dafür sein könnte, warum das Körper selbstkonzept entsprechend ausgeprägt ist. Im Gegensatz zu Felix nimmt Jennifer an einer unverbindlichen Sportübung (Volleyball) in der Schule teil. Felix' Mutter ist jedoch trotz ihrer prekären finanziellen Lage sehr bemüht, das sportliche Interesse ihres Sohnes zu fördern. So ist Felix' Zimmer beispielsweise mit zahlreichen Sportgeräten ausgestattet (Trampolin, Sprossenwand etc.).

Im Vergleich zu Felix und Jennifer zeigt sich, dass das Körper selbstkonzept von Youssuf nur gering ist. Auffallend ist in diesem Zusammenhang, dass Youssufs Vater im Interview zwar ausführlich über die Eigenschaften spricht, die ihm bei seinem Sohn wichtig erscheinen, sportliche Kompetenzen nennt er in diesem Zusammenhang jedoch nicht. Vor diesem Hintergrund erscheint es möglich, dass Youssuf seine körperlichen Fähigkeiten als nicht besonders ausgeprägt erachtet, weil ihm dies von seinen Eltern vermittelt wird.

Ergebnisse zur Peerakzeptanz

Der Selbstkonzeptbereich Peerakzeptanz wird häufig auch als „soziales Selbst“ (Hofstetter 2002: 131) oder „Selbstkonzept sozialer Integration“ (Prücher 2002: 29) bezeichnet. Dieser Selbstkonzeptbereich ist wichtig, weil „die Interaktion mit Peers als eine wichtige Quelle bzw. als [...] Ursprung der kognitiven als auch der sozialen Entwicklung eines Kindes“ verstanden werden kann (Prücher 2002: 29)“. Auch Hartrup (1992) stellt fest, „dass der beste Prädiktor für Anpassung im Erwachsenenalter nicht der IQ, Schulnoten oder das Verhalten im Klassenzimmer sind, sondern die Qualität, wie das Kind mit anderen Kindern umgeht“ (Prücher 2002: 29). Des Weiteren beeinflussen die sozialen Kontakte zu anderen Kindern die Entwicklung des kindlichen Selbstwertgefühls. So zeigten Studien beispielsweise auf, „dass der Grad der erlebten sozialen Ausgeschlossenheit bei Menschen hoch negativ mit dem gleichzeitig gemessenen Selbstwertgefühl korrelierte“ (Hofstetter 2008: 27).

In der vorliegenden Untersuchung weisen Ivica und Christa die niedrigsten Werte im Bereich der Peerakzeptanz auf. Sie sind in besonderem Maße davon überzeugt, bei Gleichaltrigen eher unbeliebt zu sein, wenig Freunde zu haben und von anderen Kindern nicht akzeptiert zu werden. Ivica selbst führt diesen Umstand unter anderem auf seinen Migrationshintergrund zurück. So hält er im Rahmen des Interviews fest, dass die anderen Kinder in der Schule ihn nicht so gerne mögen, weil er Ausländer ist. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass Ivica sich in der Wohnanlage für AsylwerberInnen, in der er lebt, von den anderen Kindern etwas weniger ausgeschlossen fühlt. Dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass Ivica sich im Kontakt mit den anderen Flüchtlingskindern nicht so „anders“ fühlt, wie dies in der Schule der Fall sein dürfte.

Bei Christa, die sich ebenfalls von Gleichaltrigen nur wenig angenommen fühlt, dürfte dies in Zusammenhang damit stehen, dass sie zum Zeitpunkt der Untersuchung mit ihren Freundinnen zerstritten ist. Sie weist auch darauf hin, sich vor anderen Kindern dafür zu schämen, dass ihre Familie „arm“ ist. Außerdem muss Christa die gebrauchten Kleidungsstücke ihrer Freundin tragen, mit der sie zum Zeitpunkt des Interviews zerstritten ist. In diesem Fall deutet sich also an, dass sich die finanzielle Situation der Familie negativ auf Christas soziales Selbst auswirkt, da sie sich vor ihren Freundinnen dafür schämt und sich womöglich auch aus diesem Grund von ihnen nicht akzeptiert fühlt.

Youssuf weist in diesem Selbstkonzeptbereich von allen Kindern den höchsten Wert auf. Er fühlt sich sehr beliebt und gibt an, besonders viele Freunde zu haben. Dieses Ergebnis ist insofern überraschend, als im Interview deutlich wurde, dass Youssuf auf Grund seiner familiären Situation außerhalb der Schule oder dem Hort fast keine Kontakte zu anderen Kindern hat. Gleichzeitig wurde im Zuge des Interviews auch ersichtlich, dass Youssuf der Schule und dem Hort in diesem Zusammenhang einen hohen Stellenwert beimisst und dort sehr gerne seine Zeit mit anderen Kindern verbringt. Im Fall von Youssuf muss an dieser Stelle jedoch nochmals darauf hingewiesen werden, dass bei ihm insgesamt der Eindruck entstand, er würde mögliche Probleme und Konflikte (auch in der Peergroup) sich selbst oder anderen gegenüber nicht gerne zugeben. Dieser Umstand könnte sein Ergebnis auch in diesem Fall positiv beeinflusst haben.

Ergebnisse zur Mutterakzeptanz

Die Beziehung eines Kindes zu seiner Mutter und die damit verbundenen Interaktionserfahrungen stellen eine der wichtigsten Determinanten des kindlichen Selbstkonzepts dar. „Zu diesen Beziehungserfahrungen gehören bei einer sicheren Bindung Trost, Ermutigung, Unterstützung und Kooperation..., wenn das Kind dies benötigt“. Wird auf diese Bedürfnisse des Kindes angemessen eingegangen, so nimmt das Kind sich selbst als „liebenswert“ war, was positive Auswirkungen auf dessen Selbstwert hat. Die Erfahrung gemacht zu haben, dass die Mutter „prinzipiell hilfsbereit“ ist, kann auch als Modell auf andere Personen übertragen werden. „Zusätzlich fördern Unterstützungserfahrungen bei der Exploration der Umwelt und dem effektiven Umgang mit Anforderungen der Umwelt ein Selbstbild als kompetent und wirksam“. (Lilith 2002: 40)

Im Hinblick auf die Mutterakzeptanz zeigt sich, dass Youssuf den höchsten Wert und Ivica den geringsten erreicht, die Werte aller Kinder aber relativ eng beieinander liegen. Interessant ist dabei, dass ausgerechnet Ivica, der beim qualitativen Interview in besonderem Maße betont, eine enge Beziehung zu seiner Mutter zu haben, im Rahmen der Harter-Skala den geringsten Wert erzielt. Dies dürfte jedoch unter anderem darauf zurückzuführen sein, dass Ivica die vorgegeben Fragen der Harter-Skala zu diesem Themen-

bereich zum Teil als für ihn persönlich nicht passend erachtet. So gab er beispielweise an, dass seine Mutter ihm nicht häufig aus Büchern vorliest (er beantwortete die vorgegebene Frage also negativ), wies dann jedoch ergänzend darauf hin, dass sie dafür häufig, andere Aktivitäten mit ihm unternimmt.

Im Fall von Youssuf erscheint das Ergebnis ebenfalls überraschend. So entstand während dem Interview der Eindruck, dass seine Mutter in besonderem Maße durch die familiäre Situation belastet ist. In diesem Zusammenhang weist Youssuf darauf hin, enttäuscht darüber zu sein, dass seine Mutter häufig zu „müde“ ist, um mit ihm zu spielen und er insgesamt nur wenig Aufmerksamkeit von ihr bekommt. Dass Youssuf in diesem Bereich den höchsten Wert erzielte, könnte auch in diesem Fall darauf zurückzuführen sein, dass er dazu neigen dürfte, bestehende Konflikte zu leugnen und seine mögliche Unzufriedenheit oder Enttäuschung sich selbst oder anderen gegenüber nicht gerne zugeben.

Ergebnisse zu Aussehen und Selbstwert

Die Selbstkonzeptbereiche Aussehen und Selbstwert wurden in der vorliegenden Arbeit lediglich bei Jennifer getestet, da diese Bereiche in der Harter-Skala für Kinder bis zur 3. Klasse Grundschule nicht enthalten sind. Dass der Bereich Selbstwert im Rahmen der Harter-Skala bei jüngeren Kindern nicht getestet wird, ist darin begründet, dass nach Auffassung von Harter Kinder erst ab dem Alter von acht Jahren ein Selbstwertgefühl entwickeln. Warum der Bereich Aussehen bei den jüngeren Kindern nicht getestet wird, bleibt jedoch unklar (Hofstetter 2008: 84).

Da Jennifer auf Grund ihres Alters das einzige Kind ist, mit dem im Rahmen dieser Arbeit die Harter-Skala für Kinder ab der 3. Grundschulklasse abgefragt wurde, können ihre Ergebnisse an dieser Stelle nicht mit den Ergebnissen der anderen Kindern verglichen werden. Im Vergleich zu den übrigen Selbstkonzeptbereichen von Jennifer zeigt sich aber, dass ihre Werte in den Bereichen Aussehen und Selbstwert im Durchschnitt liegen. Dies deutet sich auch im Zuge des qualitativen Interviews an. Sie betonte weder, dass ihr diese Bereiche außerordentlich wichtig seien, noch wies sie darauf hin, dass sie damit Probleme habe. Hinsichtlich ihres Aussehens wurde jedoch deutlich, dass ihre Mutter ihr manche Wünsche in Bezug auf Kleidung und Modeschmuck auf Grund ihrer finanziellen Situation nicht erfüllen kann.

Literaturverzeichnis

- Asendorpf, Jens B., Van Aken, Marcel A. G (1993a). Deutsche Versionen der Selbstkonzeptskalen von Harter. In: Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und pädagogische Psychologie, Band 25, S.64-86.
- Asendorpf, Jens B., Van Aken, Marcel A. G (1993b). Deutsche Versionen der Selbstkonzeptskalen von Harter.
http://www.zpid.de/index.php?wahl=products&uwahl=frei&uuwahl=testarchiveintr_o#S;1-48(Download: 30.9.2009).
- Bourdieu, Pierre et al. (1993). Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft. Universitätsverlag Konstanz.
- Butterwegge, Christoph (2006). Wege aus der Kinderarmut. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 26. Bonn 32-38.
- Chassè, Karl-August, Rahn, Peter (2005). Bewältigung durch Peerintegration. In: Zander, Margherita (Hrsg.) (2005). Kinderarmut. Einführendes Handbuch in Forschung und soziale Praxis. Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden. 142-160
- Chassè, Karl-August, Zander, Margherita, Rasch, Konstanze (2003/2005). Meine Familie ist arm. Opladen
- Enders-Drägässer, Uta, Sellach, Brigitte (1999). Der „Lebenslagen-Ansatz“ aus der Perspektive der Frauenforschung. In: Zeitschrift für Frauenforschung 4/1999. 56-66.
- Harter, Susan (1982). The Perceived Competence Scale for Children. Child Development, 53, 87-97.
- Harter, Susan (1985). Manual for the Self-Perception Profile for Children (Technical Report). Denver, CO: University of Denver.
- Heinzel, Friederike. (2000): Methoden und Zugänge zur Kindheitsforschung im Überblick. In: Heinzel, F. (Hrsg.): Methoden der Kindheitsforschung. Weinheim/München. 21-36.
- Hofstetter, Julia (2008). Der Einfluss der Krebserkrankung auf das Selbstkonzept des Kindes. Wien
- Holz, Gerda, Skoluda, Susanne (2003). Armut im frühen Grundschulalter. Frankfurt am Main
- Horstkotte, Elisabeth (2007). Start in die Schule – gleiche Chancen für alle? In: Gefährdete Kindheit. Auswirkungen sozialer Ungleichheit auf die Entwicklungschancen von Kindern in Bremen. Bremen 18-35.
- Leyendecker Christoph (1985). Körpererfahrung und Behinderung. Ein Diskurs zur Frage der Identitätsfindung Körperbehinderter. Sonderpädagogik, 15. Jg., Heft 1, 1-15.
- König, Lilith (2002). Bindungsrepräsentation, Selbstkonzept und Verhaltensauffälligkeit im Kontext von Risikobedingungen, Dissertation: Düsseldorf
- Krüger, Heinz-Hermann (2006). Forschungsmethoden in der Kindheitsforschung. In: Gogolin, Ingrid et al (Hrsg.): Diskurs Kindheits- und Jugendforschung. Heft 1/2006. Leverkusen. 93-116.
- Mayring, Philipp (2000): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim: Deutscher Studien Verlag
- Oevermann, Ulrich (2002). Klinische Soziologie auf der Basis der Methodologie der objektiven Hermeneutik – Manifest der objektiv hermeneutischen Sozialforschung. Frankfurt am Main
- Pichler, Barbara (2006): Objektive Hermeneutik meets Performativität. Transformationen im Strukturverständnis. unveröffentlichte Seminarunterlagen. Universität Wien
- Prücher, Frank (2002). Selbstkonzepte von Grundschulkindern. Eine empirische Untersuchung über das Selbstkonzept sozialer Integration und das Selbstkonzept allgemeiner Fähigkeiten von Kindern der ersten Grundschulklasse. Der andere Verlag: Osnabrück
- Richter, Antje (2000). Wie erleben und bewältigen Kinder Armut. Aachen
- Roebbers, Claudia M. (1997). Migrantenkinder im vereinigten Deutschland: eine Längsschnittstudie zu differentiellen Effekten von Persönlichkeitsmerkmalen auf den Akkulturationsprozeß von Schülern. Waxmann: Münster, New York, München, Berlin
- Rustemeyer, Ruth (1992). Praktisch-methodische Schritte der Inhaltsanalyse. Eine Einführung am Beispiel der Analyse von Interviewtexten. Aschendorff-Verlag.

- Statistik Austria (2007). Einkommen, Armut und Lebensbedingungen. Ergebnisse aus EU-SILC 2005. Wien 55-58.
- Tempel, Günter (2007). Armut im Kindes und Jugendalter. In: Gefährdete Kindheit. Auswirkungen sozialer Ungleichheit auf die Entwicklungschancen von Kindern in Bremen. Bremen 12-17.
- Theiß, Denise (2005). Selbstwahrgenommene Kompetenz und soziale Akzeptanz bei Personen mit geistiger Behinderung. Julius Klinkhardt. Bad Heilbrunn
- Witzel, Andreas: (1982). Verfahren der qualitativen Sozialforschung. Überblick und Alternativen. Campus Verlag, Frankfurt am Main
- Zander, Magherita (2008). Armes Kind – starkes Kind? Die Chance der Resilienz. Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden
- Zander, Magherita (2006). Wahrnehmung und Bewältigung von Kinderarmut. In: Kinderarmut erkennen, wirksam handeln. Eine Arbeitshilfe zum Umgang mit Kinderarmut und Kindesvernachlässigung in evangelischen Tageseinrichtungen für Kinder. 26-40.
- Zander, Magherita (2005). Kindliche Bewältigungsstrategien von Armut im Grundschulalter. Ein Forschungsbericht. In: Zander, M (Hrsg.): Kinderarmut. Einführendes Handbuch in Forschung und soziale Praxis. Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden. 110-141.
- Zander, Magherita (2004). Normalfall Kinderarmut. Konsequenzen für Prävention und Gesundheitsförderung. Vortrag.

Kinder in Armutslagen: Fallgeschichten

Marion Hackl
Regina Kaltseis
Stephanie Klamert
Bianca Tone

Nachdem die befragten Kinder und ihre Familien im vorangegangenen Beitrag in Form thematischer Überblicksdarstellungen vorgestellt und vergleichend analysiert wurden, wird im Folgenden jedes Kind im Rahmen einer Fallgeschichte vertiefend beschrieben. Wie schon im letzten Beitrag liegt der Schwerpunkt dabei auf den Erfahrungen, die sich für das jeweilige Kind aus seiner Armutslage ergeben, sowie den subjektiven Perspektiven und Handlungsstrategien, die es daraus entwickelt. Der jeweilige familiäre Kontext geht sehr ausführlich in die Fallbeschreibungen ein.

Jennifer – Freundschaften und Familienzusammenhalt als Resilienzfaktoren?

Jennifer – Freundschaften und Familienzusammenhalt als Resilienzfaktoren? 58 Kein Geld für Lebensmittel trotz Erwerbsarbeit 59 Freundschaft als das Allerwichtigste zu Jennifer's Interaktionen mit und Beziehungen zu Gleichaltrigen 62 Die Gleichzeitigkeit von Freiraum und Enge zur familiären Situation von Jennifer 63 Die große Leerstelle in Jennifers Leben: Über das Fehlen außer-familiärer erwachsener Bezugspersonen 66 Ordnung im Freiraum der Freizeit Jennifers: Freizeitgestaltung zwischen Terminen und Freiheit 68 Aushalten, Vermeiden und Eigeninitiative: Über Jennifers Konfliktlösungsstrategien 69 Handlungsfähig bleiben zwischen Freiraum und Grenzen über den Handlungsspielraum von Jennifer 71 Blick der Mutter auf Jennifer 72 Hilfe zur Selbsthilfe: Resilienzfaktoren in Jennifers Leben 73

Die erste Einzelfallanalyse behandelt die zwölfjährige Jennifer. Um für manche Bereiche zusätzliche Informationen über die familiäre Situation miteinbeziehen zu können, wurde zusätzlich zum Interview mit ihr selbst auf ein Interview mit der Mutter des Mädchens, im Folgenden Sabine genannt, zurückgegriffen.

Schon vor der Führung der Interviews hatten wir einige Informationen über die Lebenssituation von Jennifer, die sich einerseits aus telefonischen Vorgesprächen ergaben und uns andererseits vom Vermittler der Interviews mitgeteilt wurden.

Vorab erhielten wir die Information, dass Jennifer **12 Jahre** alt ist und eine Kooperative Mittelschule besucht. Außerdem wussten wir, dass sie unter einer **Hörbehinderung** leidet und deswegen phasenweise auf ein Hörgerät angewiesen ist. Zur familiären Situation von Jennifer war uns bekannt, dass sie gemeinsam mit ihren älteren Brüdern (14 bzw. 16 Jahre) und ihrer Mutter in einer **70 m² großen Gemeindebauwohnung** lebt; wobei Jennifer selbst ein ei-

genes Zimmer hat, sich ihre Brüder ein Zimmer teilen und ihre Mutter in der Wohnküche schläft. Weiters wussten wir, dass Sabine, die **Mutter** von Jennifer, seit zirka einem Jahr von ihrem Ehemann **geschieden** ist und nun einen neuen Lebensgefährten hat und dass Sabine **für 20 bis 30 Stunden in der Woche im Verkauf arbeitet**.

Als weitere Rahmeninformationen erfuhren wir im Laufe des Interviews mit Sabine, dass die vierköpfige Familie von **1000 bis 1500 Euro im Monat** lebt und außer der Familienbeihilfe keine Unterstützungsleistungen bezieht. Eingerechnet in diese Summe sind der Lohn von Sabine, die Lehrlingsentschädigung ihres ältesten Sohnes und die Alimentationszahlungen des Kindsvaters von 500 Euro pro Monat. Die **Alimente** werden nach Angaben Sabines jedoch nur sehr **unregelmäßig und häufig nur teilweise** überwiesen.

Die hier vorgestellte Fallfigur von Jennifer wurde entlang der Themenschwerpunkte des Gesprächs mit Jennifer entwickelt und auf Basis des Interviews mit ihrer Mutter Sabine erweitert. Die Fallfigur beinhaltet die Themenfelder materielle Situation, Peergroup, Familie, erwachsene Bezugspersonen, Freizeitgestaltung, Konfliktlösungsstrategien, Handlungsspielraum und Gesundheit. Als Abschluss der Fallfigur werden noch einmal alle bei Jennifer vorkommenden Resilienzfaktoren, die sich aus den Themen ergeben, zusammengefasst.

Kein Geld für Lebensmittel trotz Erwerbsarbeit – zur materiellen Situation von Jennifers Familie

Geld wird in der Familie von Jennifer als gemeinsames Gut betrachtet. Wer in der Lage dazu ist, trägt zum Einkommen der Familie bei; gleichzeitig scheint auch darauf geachtet zu werden, dass jede und jeder einen entsprechenden Anteil davon abbekommt. Da die Familie mit finanziellen Problemen zu kämpfen hat, führt die Entscheidung, wer wofür Geld ausgeben darf, jedoch häufig zu Streitigkeiten unter den Geschwistern:

„Wenn es zum Beispiel, mit meinen Brüdern habe ich zum Beispiel oft Streit wegen Geld, wenn wir irgendetwas kaufen will, dann sagen meine Brüder: ‚Na wir haben eh so wenig Geld‘, und so, da gibt's halt Streit.“ (Jennifer Z114-118)

Die Mutter scheint allerdings nicht die Kraft zu haben, in die Rolle der Streitschlichterin zu schlüpfen und Entscheidungen für die Kinder zu treffen, viel eher übernimmt sie die angenehmere Rolle der "Gönnerin" von Ausnahmen. Ansonsten scheint es so zu sein, dass die Kinder diese Streitereien untereinander klären müssen. Die finanziellen Konflikte können außerdem als Spiegel der familiären Situation gesehen werden: Der Rahmen, in dem die Familie lebt, ist nicht nur finanziell, sondern auch in anderen Belangen wie der psychosozialen Situation, den Berufsperspektiven der Kinder, den Möglichkeiten der Freizeitgestaltung oder den sozialen Netzwerken der Familienmitglieder, äußerst eng. In den Streitigkeiten um materielle Angelegenheiten könnten somit auch andere Konflikte mitschwingen bzw. ausge-

tragen werden, die in dieser belastenden Familiensituation keinen Raum haben, direkt angesprochen zu werden. Die Angst vor einer Gefährdung des als so zentral empfundenen familiären Zusammenhalts scheint latent immer vorhanden zu sein.

Die finanzielle Situation dürfte in der Familie sehr offen diskutiert werden. Dies trifft jedoch nicht auf die Selbstdarstellung nach außen zu: Gerade Jennifer ist sehr bemüht, ihre Armutslage Außenstehenden gegenüber nicht sichtbar werden zu lassen. Wenn ihr dies nicht gelingt bzw. wenn sie selbst ihre Situation gegenüber Freundinnen preisgibt, kann sie im Anschluss daran schwer damit umgehen und zeigt die Tendenz, sich aus der Freundschaft zurück zu ziehen.

Jennifer fällt der sparsame Umgang mit ihrem Taschengeld laut eigenen Erzählungen eher schwer. Dies ist insofern nicht weiter verwunderlich, als sie nur unregelmäßig Taschengeld bekommt und damit den Umgang mit Geld nicht kontinuierlich üben kann. Zudem dürfte die Familie vor der Scheidung der Eltern relativ viel Geld zur Verfügung gehabt haben. War es damals möglicherweise nicht notwendig, sich das Geld einzuteilen, scheint es jetzt mitunter gar nicht möglich.

Einer näheren Betrachtung wert ist auch Jennifers Rolle in der Familie: Einerseits löst sie mit ihren individuellen Wünschen nach Modeschmuck, Sommercamp-Souvenirs oder Wochenendausflügen Geldstreitigkeiten in der Familie aus. Andererseits wird sie, sobald ihr mittlerer Bruder die Lehre beginnt, die Einzige sein, die selbst nichts zum Familieeinkommen beitragen kann. Wie das von den restlichen Familienmitgliedern wahrgenommen wird, ist nicht ganz klar: Jennifer erzählt in ihrem Interview von Geschwisterstreitigkeiten zum Thema Geld, ihre Mutter Sabine berichtet aber auch, dass der älteste Bruder freiwillig Jennifers Schullandwoche von seinem Lehrgeld bezahlt bzw. dass die Brüder wollen, dass es Jennifer einmal besser hat.

Unklar blieb im Gespräch mit Jennifer, inwieweit die Familie Sonderausgaben wie eine Zahnspange finanzieren kann. Kann sie dafür auf Ersparnisse zurückgreifen oder müssen derartige Ausgaben irgendwie zusammengekratzt werden? Eine weitere Möglichkeit bildet laut Auskunft der Plattform für Alleinerziehende ein Ansuchen um Reduktion der Kosten durch die Krankenkasse; darauf besteht allerdings kein Rechtsanspruch, das heißt es liegt im Ermessen der Krankenkasse, ob sie einen Teil der Kosten übernimmt oder nicht.

Sabine, die Mutter von Jennifer, beschreibt die finanzielle Situation der Familie als sehr prekär. Obwohl sie 20 bis 30 Stunden pro Woche in einer Trafik arbeitet und der älteste Sohn seine Lehrlingsentschädigung zur Familienkasse beisteuert, bleibt nicht einmal genügend Geld für Lebensmittel übrig. Der neue Lebensgefährte der Mutter macht samstags einen Wocheneinkauf für die gesamte Familie. Ohne diese Unterstützung würden sie laut Sabine

nicht über die Runden kommen. Damit erscheint der Freund der Mutter als überlebenswichtig für die gesamte Familie. Trotzdem scheint er keine besonders enge Beziehung zu den Kindern zu haben; von Jennifer wird er in ihrem Interview kein einziges Mal erwähnt.

Die Wohnverhältnisse der Familie sind Sabine zufolge ausgesprochen desolat: Sie erzählt, dass Jennifer keine Spielsachen hat, da ihr Vater alle verkauft habe, sowie, dass in der ganzen Wohnung keine Möbel⁵ mit Ausnahme eines Kastens vorhanden sind, der allerdings durch die Feuchtigkeit und den Schimmel in der Wohnung nun zusammengebrochen ist. Auch Bücher sind bereits dem Schimmel zum Opfer gefallen. Weiters problematisiert die Mutter die Wohngegend, die vor allem durch den nahen Babystrich gekennzeichnet ist. Jennifer habe auf Grund dessen vor allem abends Angst hinaus zu gehen. Immerhin kann die Mutter dem Wohnumfeld auch etwas Positives – das viele Grün – abgewinnen.

Zum materiellen Rahmen erzählt die Mutter außerdem, dass Jennifer sehr darunter leidet, dass sie nur zwei Pullis, zwei Hosen und ein Paar Schuhe hat und dadurch nicht mit ihren Freundinnen, die ihr sehr wichtig sind, mithalten kann. Jennifer weiß aber auch, dass jeder individuelle Wunsch, der erfüllt wird, für die Familie einen finanziellen Nachteil an anderer Stelle bedeutet. Es dürfte für Jennifer nicht einfach sein, in dieser Lebenssituation eigene Wünsche zu entwickeln und daran festzuhalten. Sabine erzählt, dass es Jennifers größter Traum wäre, einmal zu reiten. Um ihr dies zu ermöglichen, sei aber momentan nicht genügend finanzieller Spielraum vorhanden.

Auch wenn bezüglich der materiellen Situation der Familie einige Ungeheimheiten aufgetreten sind, wie zum Beispiel, dass die Mutter erzählt, dass sie sich ohne Unterstützung ihres neuen Lebensgefährten keine Lebensmittel leisten könnten, zwischendurch aber erwähnt wird, dass die Familie einen Geschirrspüler oder vier Handys besitzt, zeigt die variable Höhe des Familienbudgets (1000 bis 1500 Euro pro Monat), dass der finanzielle Rahmen der Familie wesentlich davon abhängt, ob der Vater den vorgeschriebenen Unterhalt von 500 Euro in voller Höhe bezahlt oder nicht. Dass diese Unterstützung vom Vater nicht regelmäßig und verlässlich überwiesen wird und auch vom Jugendamt kein Vorschuss ausbezahlt wird, wirkt sich auf die Familie unmittelbar aus.

⁵ Es scheint auf Grund anderer Aussagen im Rahmen der Interviews mit der Mutter und ihrer Tochter Jennifer eher unplausibel, dass die Familie tatsächlich über gar keine Möbel verfügt. Diese Aussage der Mutter ist allerdings als Hinweis darauf zu werten wie drastisch sie die materielle Situation ihrer Familie empfindet.

Freundschaft als das Allerwichtigste – zu Jennifers Interaktionen mit und ihren Beziehungen zu Gleichaltrigen

Freundschaft ist für Jennifer sehr wichtig, vielleicht sogar das Wichtigste in ihrem Leben. Sie ist bereit, andere Bedürfnisse zurückzustellen, um ihr größtes Anliegen – Teil einer Gruppe zu sein – verwirklichen zu können. Jennifer betont immer wieder, dass sie sehr viele Freundinnen hat und es ihr leicht fällt, freundschaftliche Kontakte zu knüpfen. Trotzdem scheint sie auch Angst zu haben, aus ihrer Peergroup ausgeschlossen zu werden, obwohl sie sich laut ihren Erzählungen zumindest auf drei sehr stabile Freundschaften stützen kann. Darüber, inwieweit diese Befürchtung auf bereits gemachten Erfahrungen beruht, lassen sich an Hand des Gesprächs mit Jennifer nur Vermutungen anstellen.

Sehr klar herausarbeiten lässt sich jedoch ein Spannungsverhältnis zwischen Peergroup und Familie. Für das zwölfjährige Mädchen ist es nicht einfach, diese beiden Lebensbereiche und die mit ihnen verbundenen Ansprüche zu vereinbaren. Einerseits will sie an den Aktivitäten ihres Freundeskreises teilhaben, was mitunter finanzieller Ressourcen bedarf, wenn es um einen Kinobesuch, ein Souvenir aus dem Sommerferienlager oder den Wunsch nach Modeschmuck geht.

„Ja, wo ich einmal auf einem, auf dem Kinderfreunde-Camp war, da gab es irgend so einen Souvenirshop und ich wollte mir unbedingt etwas kaufen, aber ich hatte dann zu wenig Geld. Na, dann habe ich eben das Geld von Sonja geborgt gekriegt, meine Mutter hat es ihrer Mutter gegeben. Da hab ich mir gedacht: Na, jetzt habe ich mir das gekauft und es hat eh nichts gebracht und so. (...) ja, weil ich hab mir dann eh schon gedacht, wir haben eh nicht viel Geld und ich muss mir das unbedingt kaufen. Boah, das hat mich dann so geärgert.“ (Jennifer Z146-148)

Andererseits ist Jennifer also auch die materielle Situation der Familie sehr bewusst und sie hat ein schlechtes Gewissen, wenn sie zu viel des Familiengeldes für sich einfordert.

Obwohl Jennifer und ihre Familie in einer finanziell äußerst prekären Situation leben, ist sich das Mädchen aber auch der Tatsache bewusst, dass Geld alleine nicht glücklich macht. Vor allem in Auseinandersetzung mit dem Leben anderer Kinder wird ihr das klar. So erzählt sie zum Beispiel von einem Mädchen, das zwar genügend Geld und eine große, schöne Wohnung hat, dafür aber nicht so viele Freundinnen:

„Also ich habe das Gefühl, mir geht es besser mit den Freundinnen. Und die Sonja hat das Problem mit den Freundinnen, weil sie haben zwar etwas mehr Geld, und hat eine urgute, schöne Wohnung und so, und aber dafür nicht so viele Freundinnen. Und ich bin halt das genaue Gegenteil.“ (Jennifer Z303-306)

Dieses Mädchen findet Jennifer arm. Außerdem bedauert sie auch eine Freundin von ihr, Lilith, die auch genügend Geld zur Verfügung hat, aber von ihren Eltern sehr eingeeengt und bevormundet wird.

„... Na weil die hat Eltern, die, also sie darf ohne erwachsene Person nirgends hin. Sie muss jeden Tag ... lernen, haufenweise lernen ja, also. Sie lebt in einem ziemlich, ja, so, keine Ah-

nung. Von, das was die Eltern sagen halt. Also man muss Glück haben, wenn eine Freundin zu ihr darf oder so.“ (Jennifer Z327-350)

„Ja. Ihre Eltern haben einfach Angst um sie oder so, keine Ahnung. Aber sie ist schon fast groß, ich weiß auch nicht.“ (Jennifer Z427)

Jennifer selbst empfindet es als Bereicherung, dass sie ihre Freundschaften leben kann und versucht sogar, Kinder mit weniger Freundschaftskontakten – wie etwa Lilith – durch ihre Freundschaft zu unterstützen.

Obwohl Jennifer sehr deutlich betont, dass ihr Freundschaft um vieles wichtiger ist als materielle Belange, kommt dennoch sehr deutlich zum Vorschein, dass sie nach außen hin, auch ihren Freundinnen gegenüber, ihre Armut zu verbergen versucht.

Auch im Interview mit Jennifers Mutter Sabine wird bestätigt, dass Freundinnen in Jennifers Leben großen Stellenwert haben. Neben der finanziellen Situation und der Scheidung der Eltern bildet Freundschaft eines der zentralen Themen des Interviews mit Sabine. Die Mutter sieht die Freundinnen von Jennifer jedoch nicht nur als Bereicherung, sondern auch als Belastung, da das Mädchen an diesen vor Augen geführt bekomme, wie wenig sie selbst hat.

So erzählt Sabine, dass ihre Tochter bereits die Erfahrung machen musste, wegen ihrer Armut – v.a. wegen ihrer Wohnsituation – verspottet zu werden. Danach traute sich Jennifer längere Zeit keine Freundinnen einzuladen. Diese Situation dürfte sich auf Grund von Interventionen der Mutter wieder geändert haben, laut den Erzählungen von Sabine sind nun sogar viele Kinder lange und gerne bei ihnen zu Besuch. An einer Stelle des Interviews äußert Sabine auch ihre Sorge, dass Jennifer womöglich "falsche" Freundinnen wählen und somit in "schlechte" Gesellschaft geraten könnte, was dazu führen könnte, dass sie zu rauchen beginnt, andere Kinder verspottet oder ähnliches.

Insgesamt wird aber auch im Interview mit der Mutter der Eindruck erweckt, dass sich Jennifer zu einem wesentlichen Teil über ihre Freundinnen definiert und bei ihnen Zusammenhalt, Verlässlichkeit, Sicherheit und Beständigkeit sucht. Wichtig scheint Jennifer vor allem zu sein, dass ihre Freundschaften etwas Fixes, Dauerhaftes sind.

Die Gleichzeitigkeit von Freiraum und Enge – zur familiären Situation von Jennifer

Die Familie von Jennifer besteht seit der Scheidung der Eltern aus dem Mädchen selbst, ihrer Mutter und den zwei Brüdern. Der Vater spielt keine explizite Rolle mehr und ist aus der Sicht von Jennifer von der Familie weggegangen. Trotzdem scheint er gedanklich noch durchaus präsent zu sein. Tatsächlich erwähnt wird er von der Zwölfjährigen allerdings nur an einer Stel-

le des Interviews, in der es darum geht, ob in der Familie häufig gestritten wird.

Jennifer: „Also, eigentlich, seit mein Vater nicht mehr da ist stimmt es ganz genau.“ Interviewerin: „Und davor?“

Jennifer: „Haben wir uns schon, ja, mehr gestritten.“ (Jennifer Z189-192)

Die vier noch vorhandenen Personen sind gleichgestellt; sie alle müssen nach ihren Möglichkeiten Verantwortung für die finanziell beengte Lebenssituation übernehmen, die Kinder genauso wie die Mutter. Die Rolle der Mutter in der Familie zeigt sich als sehr ambivalent: Teilweise entsteht der Eindruck, dass Sabine sich aus ihrer mütterlichen Verantwortung zurücknimmt und es den Kindern überlässt, sich in Bezug auf finanzielle Ausgaben und materielle Wünsche gegenseitig zu beschränken, bzw. ihnen soviel persönlichen Entscheidungsspielraum zugesteht, dass dies zumindest für Jennifer zu Situationen der Überforderung führen dürfte. Andererseits übernimmt sie aber auch Verantwortung, versucht ihre Kinder zu schützen und trifft Vorentscheidungen für die Kinder, zum Beispiel über die Teilnahme Jennifers an der Studie.

Was die gegenseitige Beschränkung der Geschwister in materieller Hinsicht betrifft, so drängt sich die Frage auf, ob dies zu einem Wettbewerb der Kinder untereinander darüber führt, wer am sparsamsten, wer also das „beste Familienmitglied“ ist. Ein gewisser Gruppendruck innerhalb der Familie, möglichst kostengünstig zu leben, scheint auf jeden Fall vorhanden zu sein; es dürfte aber auf Grund der realen Lebenssituation auch keine andere Möglichkeit geben.

Aus Jennifers Erzählungen lässt sich ableiten, dass es kaum bis gar keine gemeinsamen Familienaktivitäten gibt, zumindest nicht mit der Mutter.

„... Weil ich immer lieber mit Freunden unterwegs war. Das ist besser, weil nicht so langweilig.“ (Jennifer Z205-206)

„Na, ich geh dort wo meine Brüder sind. Meine Brüder gründen jetzt mit den anderen, die sind jetzt 16, gründen meine Brüder jetzt mit denen wieder neue.“ (Jennifer Z523)

Mit den Brüdern jedoch teilt Jennifer, wie das zweite Zitat zeigt, sehr wohl einen Teil ihres Freizeitens, und zwar das Bemühen, gemeinsam eine Roten-Falken-Gruppe aufzubauen. Die älteren Brüder scheinen dadurch eine Art Verbindungsglied zwischen Familie und Peergroup darzustellen und für Jennifer in beiden Bereichen eine wichtige Stütze zu sein, teilweise sogar als väterliche Bezugspersonen von ihr wahrgenommen zu werden. Insgesamt hinterlässt Jennifer den Eindruck, dass der familiäre Zusammenhalt sowohl unter den Geschwistern als auch unter Einbeziehung der Mutter eine wichtige Ressource für sie darstellt, vor allem vor dem Erfahrungshintergrund, vom Vater verlassen worden zu sein. Außer der Mutter und den Brüdern gibt es wenig Kontakte, die seit der Trennung der Eltern stabil geblieben sind – hier sind lediglich eine seit Kindergartenjahren stabile, aber nicht sehr

kontaktintensive Freundschaft und ein jahrelanger, besonders konflikthafter Kontakt zu einer Gleichaltrigen – welcher die Ambivalenz, in der sich Jennifer befindet, widerspiegelt – zu nennen.

Die familiäre Lebenssituation spielt im Interview mit der Mutter Sabine eine besonders wichtige Rolle. Ständig spürbar ist dabei ein bedrohliches Gefühl der Belastung auf Grund der finanziellen Situation, das von der Mutter im Interview mehrmals und sehr drastisch artikuliert wird und wohl auch auf die Kinder übertragen wird. Dies erklärt wohl auch die Geldstreitigkeiten unter den Geschwistern, über die Jennifer berichtet. Die Kinder dürften sehr genau spüren, als wie schwierig die Mutter die Situation empfindet und sich deswegen eventuell auch gar nicht an sie als Entscheidungsinstanz wenden, um sie nicht zusätzlich zu belasten.

Einen großen Stellenwert im Interview mit Sabine in Bezug auf die Familiensituation nimmt die Scheidung von ihrem Ehemann ein. Auch hier erscheinen die Kinder in einer Rolle, die ihre emotionale Überforderung nahe legt. Sabine erzählt, dass ihre Kinder die Scheidung „durchgedrückt“ (Sabine S2) und vorangebracht haben, aber auch ihre Mutter in dieser schwierigen Zeit, in der sie „durch die Hölle gegangen“ sind (Sabine S2), emotional unterstützt haben.

Sehr schwierig dürfte für Jennifer die Tatsache sein, dass sie seit der Trennung der Eltern keinen Kontakt mehr zum Vater hat. Von der Mutter wird dies einerseits dadurch erklärt, dass das Mädchen von sich aus keinen Kontakt will, andererseits aber auch durch die Weigerung des Vaters, weiterhin eine Beziehung zu den Kindern aufrecht zu erhalten. Gleichzeitig dürfte die Beziehung zwischen dem Vater und seinen Kindern schon vor der Trennung sehr gefühlsarm und schwierig gewesen sein. Sogar die Großeltern väterlicherseits verweigern den Erzählungen Sabines zufolge den Kontakt zu ihren Enkelkindern. Wie die Mutter diese Situation bewertet, bleibt unklar: Einerseits wird von Sabine während des Gesprächs sehr deutlich suggeriert, dass der Vater alles zerstört habe; andererseits betont sie, dass es gut für die Kinder wäre, weiterhin Kontakt zum Vater zu haben. Trotzdem betont sie, dass Jennifer ihr gegenüber angibt, es gehe ihr in ihrer aktuellen Lebenssituation besser als je zuvor, was die Frage nahe legt, ob dies tatsächlich Jennifers Gefühlswelt widerspiegelt oder von dieser bloß der Mutter gegenüber behauptet wird, um sie nicht zusätzlich emotional zu belasten. Dass sich auch die Mutter in dieser Frage nicht ganz sicher zu sein scheint, zeigt eine weitere Interviewpassage, in der sie schildert, wie beengend ihre Kinder die neue Lebenssituation erleben, v.a. den Mangel an finanziellen und daraus folgend an räumlichen Ressourcen.

Besonders betont wird von Sabine außerdem der familiäre Zusammenhalt, den sie einerseits als Notwendigkeit beschreibt, um „nicht unterzugehen“ (Sabine S4), andererseits auch als Ressource. Gleichzeitig erwähnt sie aber auch, dass alle Kinder mit achtzehn Jahren von zu Hause ausziehen und auf eigenen Beinen stehen müssen. Für die Kinder, auch für Jennifer könnte dies

einige Unsicherheit hinsichtlich ihrer Zukunftsperspektiven zur Folge haben.

In Bezug auf Freiräume und Entscheidungsspielräume der Kinder sind die Erzählungen der Mutter Sabine ein weiteres Mal recht widersprüchlich. Einerseits betont sie, dass sie ihren Kindern keine Entscheidungen abnimmt und ihnen vertraut, andererseits ergeben sich Hinweise auf einen eher einengend-kontrollierenden Erziehungsstil, einerseits durch Drohungen, mit denen Sabine auf wahrgenommene Infragestellungen des familiären Zusammenhalts reagiert („*Dann muss ich euch halt in ein Heim geben (...) oder aber zum Papa*“ Sabine S4), andererseits durch Gesprächssequenzen, in denen sich Sabine selbst als Kontrollfreak bezeichnet, der die Aktivitäten der Kinder engmaschig und teilweise hinter deren Rücken überwacht. So müssen sie die Kinder, wenn sie unterwegs sind, anrufen und ihr mitteilen, wo sie gerade sind. Um diese Angaben zu überprüfen, führt sie auch "Stichkontrollen" durch, bei denen sie den Kindern hinterherspioniert. Außerdem trägt sie in unterschiedlicher Weise dafür Sorge, dass ihre Kinder vorrangig jene Entscheidungen treffen, die aus Sicht der Mutter die richtigen sind. Dass dieses Verhalten sehr problematisch ist, scheint ihr zwar bewusst zu sein („*Das dürfen sie nie erfahren, das wär ja brutal*“ Sabine S8), sie dürfte aber nicht über die Energie und die emotionalen Ressourcen verfügen, um an sich selbst zu arbeiten und ihr Verhalten zu ändern.

Generell dürfte die Mutter sehr an ihre Grenzen gehen, was sich auch im Verhalten der Kinder widerspiegelt, die bei näherer Betrachtung massive Ängste haben, auch noch die Mutter zu verlieren und in der Folge getrennt zu werden. Dies könnte auch ein Grund dafür sein, dass sie bereit sind, viele Funktionen innerhalb der Familie zu übernehmen und die Mutter wenn notwendig zumindest zeitlich begrenzt (zum Beispiel im Krankheitsfall) zu ersetzen. Vor allem der älteste, sechzehnjährige Sohn scheint von Sabine mangels Alternativen in diese Rolle gedrängt zu werden. Auf ihn setzt sie im Falle ihres Todes all ihre Hoffnungen. Das einzige Problem hierbei scheint für sie zu sein, dass er die Verantwortung für seine Geschwister, falls ihr tatsächlich etwas zustoßen sollte, erst mit achtzehn Jahren übernehmen darf.

Die große Leerstelle in Jennifers Leben: Über das Fehlen außerfamiliärer erwachsener Bezugspersonen

Erwachsene Bezugspersonen außerhalb der Familie scheinen im Interview mit Jennifer als große Leerstelle auf. Es wird zwar hin und wieder auf mögliche Bezugspersonen verwiesen, diese dürften aber von Jennifer nicht als Ressource genutzt werden. Eine artikulierte Zuneigung richtet sich auf einen entfernten Freund der Familie, der für Jennifer jedoch nicht erreichbar ist, da er weit weg wohnt; Jennifer weiß gar nicht genau wo, würde aber gerne einmal dorthin auf Besuch fahren wollen.

*„Aber da wir hatten halt Pech, es war so ein Stau, und dass wir nicht hinfahren haben können. (...) Ich habe mich sooo geärgert (...) Ja, weil das ist irgendwo im Burgenland oder so.“
(Jennifer Z134-138)*

Diese Leerstelle und auch die Zuwendung zu einer nicht erreichbaren Person könnten als Schutzmechanismus gedeutet werden. Vielleicht will Jennifer verhindern, noch einmal so verletzt, verraten, enttäuscht und verlassen zu werden wie es ihr mit ihrem Vater passiert ist. Sucht sie deswegen gar nicht nach einer neuen väterlichen bzw. männlichen Bezugsperson und richtet stattdessen all ihre Energien auf den Teil der Familie, der ihr geblieben ist und sich als verlässlich erwiesen hat bzw. versucht in Freundschaften zu Gleichaltrigen dauerhafte Beziehungen aufzubauen, beste Freundinnen zu haben?

Auch verwandtschaftliche Beziehungen scheinen in größerer Intensität und Verlässlichkeit nicht vorhanden zu sein, da alle Verwandten weit weg wohnen und nur selten zu Besuch kommen bzw. besucht werden.

Jennifer: „ (...) meine Oma in Vorarlberg, mein Taufpate in Vorarlberg, mein Onkel und meine Tante in Vorarlberg.“

Interviewerin: „Und siehst Du die oft? Fahrt ihr oft nach Vorarlberg auf Besuch zu ihnen?“

Jennifer: „Nein eben nicht, das ist eben dumm.“

Interviewerin: „Kommen sie ab und zu euch?“

Jennifer: „Nur mein Taufpate. (...)“

Interviewerin: „(...) Und wenn ihr in Vorarlberg seid? Was macht Ihr dann?“

Jennifer: „Da, da gehen wir zu meiner Oma ins Altersheim und besuchen alle Verwandten und ja. Damit wir die auch einmal gesehen haben. Weil wir sind nicht gerade oft dort, weil sieben Stunden Autofahren.“(Jennifer Z433-449)

Jennifer wirkt auf Grund ihrer Erzählungen so, als ob verlässliche Kontakte und Beziehungen zu Erwachsenen betreffend sehr isoliert leben würde und sich nur auf ihre Mutter beziehen könnte.

In den Erzählungen von Sabine bilden die soziale Isolation der Familie und die daraus resultierenden Verlustängste der Kinder ein wichtiges Thema. Mögliche Bezugspersonen, die es aus Sicht des Interpretationsteams der Gespräche mit Jennifer und Sabine durchaus geben würde, scheinen als greifbare Möglichkeiten nicht realisiert zu werden. Als einzig mögliche erwachsene Bezugspersonen für Jennifer nennt die Mutter die Eltern von Freundinnen. Diese werden aber im gleichen Atemzug wieder ausgeschlossen, da deren Erziehungsvorstellungen nicht jenen von Sabine entsprächen.

Als weitere mögliche Bezugsperson wird von Sabine ihr neuer Lebensgefährte genannt. Aber auch diese Möglichkeit scheint sehr ambivalent zu sein: Einerseits erzählt die Mutter, dass er für Jennifer wie ein Vater sei; andererseits wird er kurz davor im Gespräch als Ersatzvater kategorisch ausgeschlossen und es wird auch darauf hingewiesen, dass er sehr selten bei ihnen zu Gast sei. Auch Jennifer erwähnt ihn in ihrem Interview mit keiner Andeutung. Gleichzeitig ist er aber derjenige, der das Überleben der Familie sichert, indem er jeden Samstag den Lebensmitteleinkauf finanziert.

Auch in diesem Themenfeld des Interviews mit Sabine wird eine gewisse familiäre Enge sehr spürbar: Es gibt keine Familie ohne Sabine; würde ihr etwas zustoßen, müssten die Kinder getrennt werden. Sabine hofft deswegen, dass ihr in den nächsten zwei Jahren nichts passiert, wobei die Möglichkeit eines Unglücksfalls ständig präsent zu sein scheint. Für den Zeitraum ab dem achtzehnten Geburtstag des ältesten Sohnes ist familienintern bereits geklärt, dass er die Verantwortung für seine jüngeren Geschwister übernehmen wird.

Struktur im Freiraum der Freizeit – Jennifers Freizeitgestaltung zwischen Terminen und Freiheit

In der Zeit außerhalb der Schule gibt es für Jennifer vorstrukturierte Zeiten, in denen sie Termine wahrnehmen und ihren Teil zur Hausarbeit betragen muss. Es existiert aber auch wirklich freie Zeit, über die sie komplett selbst entscheiden kann.

„(...) Also nach der Schule gehe ich einfach meistens immer in den Park, weil gegenüber, also neben meiner Schule ist so ein Park, dann gehen wir meistens immer mit meinen Freundinnen und alle. Also, ich sag einfach nur, dass ich in den Park gehe.“ (Jennifer Z60)

Der Park mit seinem Spielplatz, der sich gegenüber der Schule befindet, dient Jennifer als hauptsächliche Ressource der Freizeitgestaltung und der Möglichkeit, Gleichaltrige zu treffen. Im Park und Spielplatz kann sie frei sein, ohne verloren zu gehen. Sie ist Niemandem rechenschaftspflichtig, was sie tut, und doch haben der Park und der Spielplatz ihre Regeln und ihre (räumlichen) Grenzen.

Als Rückzugsraum und Möglichkeit, sich mit sich selbst zu beschäftigen, steht Jennifer ihr eigenes kleines Zimmer zur Verfügung. Über die darin herrschende Ordnung kann sie selbst entscheiden, sie hat in ihrem Zimmer die Möglichkeit, ihre eigenen Regeln aufzustellen. Ihre Möglichkeiten sind jedoch auch hier durch die räumliche Beengtheit begrenzt.

„Ja, weil mein Zimmer ist ziemlich klein, da kann ich nicht einmal umstellen oder so, weil das Bett nirgends hin passt. Und ja, dann will ich schon, es ist zwar klein, aber wenn ich ordentlich bin, ziemlich fein. Klein, aber fein.“ (Jennifer Z158)

Jennifers größte Leidenschaft ist, sich zu bewegen und dadurch ihren Freiheitsdrang zu befriedigen. Sie nimmt in der Schule auch an sportlichen Wettbewerben teil und erfährt ein Stück Selbstbestätigung, wenn sie zu den Schnellsten zählt. Außerdem lebt sie ihren Bewegungsdrang aus, indem sie in der Schule an der unverbindlichen Übung Volleyball teilnimmt.

Jennifer besucht trotz ihrer Hörbehinderung auch die unverbindliche Übung Chorsingen und Musical. Hier hat sie einerseits die Möglichkeit, in andere Rollen zu schlüpfen und für sie neue Handlungsstrategien zu erproben; andererseits bietet sich ihr dadurch die Chance, sich mit einem Teil von sich

positiv auseinander zu setzen, unter dem sie – zumindest laut Erzählungen von Sabine – lange gelitten hat.

Weitere am Rande erwähnte Freizeitbeschäftigungen beziehungsweise Freizeitgestaltungswünsche sind Bücher lesen, der Wunsch nach einem Haustier und nach dem bereits erwähnten Reiten, sowie die bereits erwähnte, fast imaginär wirkende Verbindung zu ihrem erwachsenem „Freund“ am Bauernhof im Burgenland, den sie gerne einmal besuchen möchte.

Jennifers Mutter bedauert, dass ihre Tochter einen Großteil ihrer Freizeit als Schlüsselkind verbringt. Die Mutter muss bis zum Abend arbeiten und Jennifer ist in dieser Zeit aus Mangel an Alternativen auf sich selbst gestellt. Den größten Teil dieser Zeit verbringe sie mit ihren Freundinnen im Park.

Auch Sabine bezeichnet ihre Tochter als absoluten Sportfreak. Sie weist auch darauf hin, dass Jennifer niemanden habe, mit dem sie diese Leidenschaft regelmäßig ausleben könnte. Ihr Bruder dürfte sie immerhin sporadisch zum Joggen mitnehmen. Ansonsten scheint sich kein passender Verein für Jennifer zu finden. Dass hier die finanzielle Lage der Familie eine Rolle spielt, scheint äußerst wahrscheinlich zu sein. Als einzige Möglichkeiten, ihren Bewegungsdrang auszuleben, bleiben somit die schulischen Angebote und ihre Zeit im Park und am Spielplatz.

Aushalten, Vermeiden und Eigeninitiative: Jennifers Konfliktlösungsstrategien

Für Jennifer gibt es vieles in ihrem Leben, das sie ihren Erzählungen zufolge nicht aushalten kann, de facto aber seit Jahren aushält und entweder nicht ändern kann oder keine eigenen Initiativen zur Verbesserung ihrer Situation setzt.

Jennifer wendet unterschiedliche Wege im Umgang mit Konflikten an: Ihre Konfliktlösungsstrategien sind auf der einen Seite häufig von Vermeidungsverhalten und Rückzug gekennzeichnet:

„Nein. Ich gehe dann, ich renn dann einfach aufs Mädchenklo und sperr mich ein.“ (Jennifer Z232)

Auf der anderen Seite versucht sie aber auch sich verbal abzugrenzen:

„Ich schreie: Lass mich in Ruhe und so: ich halt das nicht mehr aus.“ (Jennifer Z230)

so wie aktiv nach Lösungsstrategien zu suchen und dabei auch an vorhandenen Ressourcen anzudocken und diese zu verbinden. So gründet sie zum Beispiel gemeinsam mit ihren Brüdern eine Roten-Falken-Gruppe, zu der sie dann auch ihre Freundinnen mitnehmen will. Dies dürfte ein Versuch von ihr sein ihre vorhandenen sozialen Ressourcen - Brüder, Freundinnen, Falkengruppe - zu bündeln und sich somit selbst ein soziales Netzwerk aufzubauen.

An Konfliktlösungsstrategien, die ihr in ihrem erwachsenen Umfeld vorgelebt werden, scheint sie sich nicht orientieren zu können. Entweder, weil diese von ihr von vornherein abgelehnt werden – zum Beispiel herumzuschreien oder sich bei Unbeteiligten Unterstützung zu holen, um Konflikte zu besprechen –, oder weil sie von ihr als nicht erfolgreich und zielführend erlebt werden, wie der Kummerkasten ihrer Klasse –

„Wir haben jetzt unten einen Kummerkasten und da kann man all seine Probleme reinschreiben. Ich habe heute einen Zettel reingegeben, dass ich das nicht mehr aushalte oben. Weil das schreibt man alles anonym (...) Aber ehrlich gesagt, denen ist das egal. Es stehen schon so viele Zettel drinnen über die Pausen, aber nein, die spielen nur und meinen, zu was, und pecken einfach weiter.“ (Jennifer Z453-472)

–, Strafen –

„Die Lehrer haben schon alles gemacht, die Jungs aus meiner Klasse haben schon letztes Jahr über zehn Mal die Hausordnung abgeschrieben, und sie sind ziemlich klein geschrieben und sind dreizehn Punkte.“ (Jennifer Z467-468)

– oder wiederholtes Äußern der eigenen Bedürfnisse:

*Interviewerin: „Und habts ihr da schon mal probiert, die Eltern von der Lilith zu überzeugen, dass sie mehr darf?“
Jennifer: „Ja, sie hat dann auch, als ich weg war, Ärger bekommen. Dass ich ihr, dass wir sie so oft gefragt haben.“ (Jennifer Z422-423)*

Die Mutter von Sabine erzählt, sie sei sehr stolz darauf, dass ihre Tochter sich von FreundInnen nicht auf die schiefe Bahn bringen lässt und zu sich selbst steht. Angesprochen ist damit ein möglicher Grundkonflikt Jennifers (und vieler anderer Jugendlicher): ihren Einstellungen und Bedürfnissen gemäß zu handeln und sich damit gegebenenfalls gegen die FreundInnen zu stellen oder dem Verhalten der Peergroup zu entsprechen und dabei mitunter zu den eigenen Einstellungen und Bedürfnissen auf Distanz zu gehen. Für die Entscheidung, Letzteres nicht zu tun, ist Jennifer laut den Erzählungen Sabines auch schon vorübergehend aus ihrer Clique ausgeschlossen worden. Laut ihrer Mutter hat ihr das nichts ausgemacht. Gleichzeitig berichtet Sabine jedoch, Jennifer sei in solchen Fällen weinend nach Hause gekommen. Das Verhältnis zu den FreundInnen dürfte sich aber jeweils schnell wieder eingerenkt haben.

In den Gesprächssequenzen zu Konflikten innerhalb der Familie wird die Enge des familiären Klimas sehr deutlich, vor allem auch an den genannten Auslösern und dem berichteten Verlauf der Konflikte. Hauptauslöser scheinen die räumliche Beengtheit bzw. der Haushalt zu sein. So erzählt Sabine, dass sie immer wenn ihr die Unordnung zu viel wird bzw. wenn sie bemerkt, dass die Kinder ihren Pflichten im Haushalt nicht nachkommen, ein Familienkrisentreffen einberuft. Diese an sich vielsprechend und konstruktiv anmutende Maßnahme scheint die explosive Stimmung innerhalb der Familie jedoch nicht auffangen zu können. Dies wird an der Beschreibung eines typischen Verlaufs eines solchen Krisentreffens deutlich, der durch folgende Steigerungsstufen gekennzeichnet ist: Reden, Schreien, teilweise

„Durchdrehen“ und Verlassen der Wohnung durch die Mutter, danach Beruhigung und vernünftiges Gespräch.

Streitigkeiten sind laut Sabine durch einen hohen Lautestärkepegel und große Emotionalität gekennzeichnet, bleiben aber auf der verbalen Ebene. Generell entsteht der Eindruck, dass die emotionale Situation der Mutter sehr labil ist und bereits ein kleiner Tropfen das Fass zum Überlaufen bringen kann. Wenn es der Mutter zuviel wird und sie überfordert ist, ergreift sie entweder die Flucht und verlässt die Wohnung oder droht ihren Kindern mit Ohrfeigen, wobei es bei der Drohung bleiben dürfte. Dass den Kindern die psychische Überforderungssituation der Mutter bekannt ist, lässt sich daran ablesen, dass sie laut Sabines Erzählungen Angst um sie haben, wenn sie die Wohnung in Streitsituationen verlässt und sich die Lage bei ihrer Rückkehr im Regelfall wieder beruhigt hat.

Handlungsfähig bleiben zwischen Freiraum und Grenzen – über Jennifers Handlungsspielraum

Jennifer vermittelt im Interview häufig den Eindruck, dass sie über einen großen Handlungsspielraum verfügt, wenige Einschränkungen in ihrem Leben hinnehmen muss und sich selbst als sehr wirkmächtig empfindet. Dass sie über ihr Zimmer, ihren Körper, ihre Kleidung, ihre Frisur und ihre Freizeitgestaltung selbst entscheidet, ist für sie eine Selbstverständlichkeit. Kinder, die diese Freiräume nicht haben, bedauert sie zutiefst. Es entsteht aber auch der Eindruck, dass sie sich Situationen, in denen sie vor Augen geführt bekommen könnte, dass sie teilweise doch auch fremdbestimmt ist, von vornherein entzieht bzw. wenn sie doch mit ihnen konfrontiert ist schnellstmöglich die Flucht ergreift. Es liegt nahe, dass dieses Fluchtverhalten einen Lösungsansatz für sie darstellt, um sich selbst weiterhin als handlungsfähig und selbstbestimmt wahrnehmen zu können.

In Jennifers Leben scheinen vorpubertäre Abgrenzungsversuche in der Auseinandersetzung mit der Erwachsenenwelt aus zwei einander entgegengesetzten Gründen nur schwer möglich zu sein: Zum einen auf Grund der extremen Enge innerhalb der Familie, zum anderen durch zuviel Freiraum, in dem keine Grenzen und Reibepunkte mehr vorhanden sind.

Dieses Spannungsfeld, in dem sich Jennifer bewegt, kristallisiert sich auch den Erzählungen der Mutter deutlich heraus. Einerseits will Sabine ihren Kindern größtmöglichen Entscheidungsraum zugestehen, andererseits pflegt sie ein Art Kontrollsystem bis hin zu Schultaschenkontrollen, das sie selbst zugleich als unangebracht empfindet, oder übergeht Jennifer in Fragen, in denen ein gewisses Mitspracherecht durchaus angebracht erschiene; so zum Beispiel in der Frage, ob Jennifer an unserer Studie teilnehmen will oder nicht. Ein für beide Seiten akzeptabler Mittelweg ist jedoch nicht in Sicht.

Massiv in ihrem Handlungsspielraum eingeengt erlebt sich Jennifer laut Erzählungen der Mutter dadurch, dass sich in ihrer unmittelbaren Wohnggend wie erwähnt ein Babystrich befindet und Jennifer und ihre Mutter Angst haben, dass das Mädchen von vorbeifahrenden Freiern belästigt wird. Jennifer hat deswegen Angst, teilweise sogar Panik wenn sie am Abend alleine auf der Straße unterwegs ist.

Blick der Mutter auf Jennifer

Im Folgenden werden noch einige Aspekte dargestellt, auf die ausschließlich von Sabine hingewiesen wurde und im Gespräch mit Jennifer keine Erwähnung fanden.

Sabine berichtet ziemlich zu Beginn des Interviews sehr ausführlich über die Hörbehinderung ihrer Tochter. Aus den Erzählungen geht einerseits hervor, dass das Mädchen deswegen des Öfteren ausgespottet wird, vor allem wegen ihrer angeblich schlechten Aussprache oder auf Grund der Tatsache, dass sie eben nicht alles hört. Gleichzeitig weist die Mutter aber auch darauf hin, dass Jennifer eine erstaunliche Fähigkeit entwickelt hat, ihre Hörschädigung zu kompensieren, so dass Außenstehende sie oft gar nicht bemerken. Eine wichtige Unterstützung stellt dabei Jennifers Hörgerät dar, das es ihr sogar ermöglicht, wie erwähnt an der unverbindlichen Übung Chorsingen und Musical teilzunehmen.

Außerdem erzählt die Mutter, dass Jennifer von klein auf mit gesundheitlichen Problemen zu kämpfen hatte und im Alter von sechs Jahren ein ganzes Jahr lang von notwendigen Ohroperationen in Anspruch genommen war. Jennifer könnte dadurch gelernt haben nicht aufzugeben, sich durchzukämpfen und vor allem, dass Probleme und Schwierigkeiten gemeistert werden können, auch wenn dies manchmal länger dauert.

Wichtig in diesem Zusammenhang dürfte auch sein, dass Sabine im Grunde daran glaubt, dass ihre Tochter ihr Leben gut meistert wird können, trotz der schwierigen Voraussetzungen wie Hörbehinderung und Armut. Sie unterstützt Jennifer auch sehr in ihrer Selbstwahrnehmung als fröhlicher, freundlicher Mensch, der gut im Kontakteknüpfen und beliebt ist. Die Mutter erwähnt jedoch auch, dass Jennifer mitunter Phasen durchlebt, in denen sie sehr deprimiert ist.

Die größte Sorge der Mutter ist, dass ihre Kinder durch die belastende familiäre und finanzielle Situation in ihrer Entwicklung beeinträchtigt werden könnten. Außerdem will sie verhindern, dass ihre Kinder jemals von anderen abhängig werden, da sonst die Gefahr bestünde, dass sie irgendwann gar nichts mehr haben. Sabine ist sich bewusst, dass diese einzelkämpferische Einstellung für das aktuelle Wohlbefinden ihrer Kinder nicht unbedingt förderlich ist, stellt aber aus ihrer Sicht die einzige Möglichkeit des Überlebens dar. Hier scheint die Mutter ihre eigenen Erfahrungen und ihre Verbitte-

rung darüber bewusst an die Kinder weitergeben zu wollen in der Absicht, sie vor Schaden zu bewahren.

Resilienzfaktoren in Jennifers Leben

Zusammenfassend kann für die Fallgeschichte von Jennifer gesagt werden, dass bei ihr folgende Umstände als Resilienzfaktoren wirken dürften:

- Die gute Verankerung in **freundschaftlichen Netzwerken**, durch die sich Jennifer in einem Bereich ihres Lebens – auch im Vergleich zu anderen Kindern – reich und selbstwirksam fühlt, der von ihr selbst sehr hoch bewertet wird.
- Der Rückhalt in der **Familie**, zumindest in jenem Teil, der ihr geblieben ist. Jennifer weiß, dass sie sich auf ihre Familie verlassen kann, dass ihre Brüder und ihre Mutter alles versuchen, um ihr eine glückliche Kindheit und einen guten Start ins Leben zu ermöglichen.
- Das große **Vertrauen der Mutter** in Jennifers Fähigkeiten und darin, dass ihre Tochter es schaffen und ihren Weg finden wird.
- Der **große Entscheidungsspielraum** und die damit einhergehende **Selbstverantwortung**, die ihr Leben kennzeichnen. Dadurch kann sie sich im Vergleich mit anderen Kindern ihres Alters wirkmächtig fühlen und ihre Lebenssituation als positiv bewerten.
- Ihr **hohes Selbstbewusstsein** in Bezug auf Sport und ihre körperliche Leistungsfähigkeit. Auch hier hat Jennifer die Möglichkeit, sich selbst als etwas Besonderes zu erleben bzw. Selbstvertrauen **über ihre körperlichen Fähigkeiten** aufzubauen.
- Die **Erfahrung** auf Grund ihrer Hörbehinderung und der damit verbundenen langwierigen, **letztlich aber erfolgreichen Operationen**, dass sie schwierige Lebenssituationen meistern kann – nicht nur ihre Gehörschädigung, sondern auch ihre materielle Armutslage.
- Ihren Bewegungsdrang und den **öffentlichen Raum** (Park) als Möglichkeit zum Abreagieren von Spannungen, sowie Chance, aus der materiellen, teilweise aber auch emotionalen Enge ihrer Familiensituation auszubrechen und **sich selbst als frei zu erleben**.
- Ihre **Eigeninitiative** – gemeinsam mit ihren Brüdern – bei der Neugründung einer Rote-Falken-Gruppe. Dadurch versucht Jennifer aktiv ihre sozialen Ressourcen zu bündeln und sich ein **soziales Netzwerk** zu schaffen. Sie verharrt also nicht im von der Mutter vorgelebten Einzelkämpfertum und der dadurch vielleicht mitbegründeten familiären Isolation, sondern pflegt eigenständig kontinuierliche freundschaftliche Beziehungen, die ihr als **Stütze und Rückhalt** zur Verfügung stehen.
- Jennifer **fühlt sich nicht als Opfer**, verharrt nicht passiv in ihren Problemlagen, sondern versucht Wege zu finden, die ihr neue Möglichkeiten eröffnen.
- Jennifer lebt insgesamt in einem **Spannungsfeld von Freiheit und Struktur**. Einerseits gibt ihr Struktur Sicherheit und Geborgenheit, gleichzeitig vermittelt ihr diese aber auch eine gewisse Enge, die sie teilweise nicht akzeptieren will. Durch ihre Freiheiten in Bezug auf die Freizeitgestaltung kann sich das Mädchen als unabhängig, wirkmächtig und handlungsfähig erleben.

Felix – Besinnung auf eigene Stärken

Felix – Besinnung auf eigene Stärken 74 Familie 75 Verhältnis zur Mutter 75 Verhältnis zum Vater 77 Sonstige Bezugspersonen 78 Alltagsleben 78 „Gogos“ als treue Begleiter 79 Peers 79 Schule 80 Freizeit 81 Stärken und Schwächen – Selbstbild 82 Nicht reich, aber auch nicht arm / Verhältnis zu Reich-Arm 84 Wie meistert Felix sein Leben? 86 Regelmäßigkeit und Struktur als kaum vorhandene Ressource 87 Resilienzfaktoren im Leben von Felix 87

In der zweiten Fallgeschichte geht es um den siebenjährigen Felix. Auch hier wurde zur Erhebung zusätzlicher Informationen ein Interview mit seiner Mutter geführt. Felix ist ein **Einzelkind** und lebt seit der **Trennung seiner Eltern** vor drei Jahren bei seiner Mutter. Zu seinem Vater hat er jedoch noch regelmäßig (zirka einmal in der Woche) Kontakt.

Felix besucht eine **Volksschule** im dritten Wiener Gemeindebezirk, am Nachmittag ist er stundenweise in einem direkt angrenzenden **Hort**.

Die **Mutter** von Felix ist seit mehreren Jahren **arbeitslos**. Die finanzielle Situation der Familie ist dadurch angespannt, auch wenn es für die Beiden zum Leben reicht und für Notfälle noch Reserven bzw. Unterstützung aus der Familie (Großvater von Felix) vorhanden sind. Während in bestimmten Bereichen Abstriche gemacht werden – beispielsweise bekommt Felix Secondhand-Kleidung –, ermöglicht seine Mutter ihm möglichst wunschgemäß Freizeitaktivitäten wie Vereine etc.

Felix und seine Mutter leben auf 70 m², Felix hat ein eigenes Zimmer, in dem er jedoch nicht schläft, da kein funktionstüchtiges Bett zur Verfügung steht.

Das Wohnumfeld wird von der Mutter zwar prinzipiell als positiv eingeschätzt, dennoch wünscht sie sich einen Umzug, u.a. weil sie gern einen Balkon hätte und in einer grüneren Wohnumgebung wohnen möchte.

Felix wollte zunächst kein Interview führen, den Ausschlag für seine Zustimmung gab schließlich die Aussicht, dass er als kleines Dankeschön "Gogos" (kleine Spielfiguren) bekommen würde. Er wirkte im Gespräch häufig **sehr reflektiert**, bestimmte auf der Meta-Ebene das Interview mit, indem er immer wieder entschied, Fragen auszulassen, beziehungsweise klar kommunizierte, für wie viele Fragen er noch Energie hat. Felix war beim Interview auch sehr **zappelig**. Er wurde kurz vor dem Interview auf ADHS getestet, wobei sich herausstellte, dass er an keinem Aufmerksamkeits-Defizit-Syndrom leidet, sondern seine Unruhe mit der allgemeinen Lebenssituation und der Trennung der Eltern zusammenhängt.

Familie

Felix selbst gibt kaum Auskunft über sein Verhältnis zu seiner Familie. Aus dem Gespräch mit der Mutter geht hervor, dass er durchaus froh über die Trennung der Eltern ist, da er in der Phase, als es viele Streitigkeiten zwischen den Eltern gab, viel Schlimmes mitbekommen und sich teilweise ängstlich unter den Tisch verkrochen hat. Die Scheidung war eines der prägendsten Ereignisse in seinem bisherigen Leben. Dennoch oder gerade deshalb ist der Wunsch nach einer intakten, glücklichen Familie in ihm lebendig geblieben, gepaart mit der Angst vor weiteren Erfahrungen des Verlassenwerdens.

Verhältnis zur Mutter

Felix' Verhältnis zu seiner Mutter erscheint zunächst sehr positiv: Er vertraut ihr und ist stolz darauf, von ihr sein Hobby (Gogos) ermöglicht zu bekommen. Die Mutter stellt die Grundversorgung sicher, trifft immer wieder Entscheidungen für Felix (was für ihn in Ordnung ist), bietet ihm allerdings auch Entscheidungsfreiräume. Felix gibt auch an, gerne oft etwas mit seiner Mutter zu unternehmen und erzählt, dass er häufig von seiner Mutter vorgelesen bekommt. Felix möchte seinerseits möglichst schnell gut Lesen lernen, damit auch er seiner Mutter vorlesen kann. Auf dieser Ebene wirken die beiden beinahe wie ein vertrautes Paar auf gleicher Ebene, nicht wie Mutter und Sohn.

Das Verhältnis der beiden stellt sich jedoch gerade deshalb von außen betrachtet als nicht ungetrübt positiv, sondern durchaus ambivalent dar. So benutzt Felix keines der zwei Betten, die in seinem Zimmer stehen, unter anderem weil seine Mutter Angst hat, er könnte sich, da die Betten nicht voll funktionstüchtig sind, wehtun. Felix schläft deshalb in ihrem Bett, eine Situation, an die er sich zwar bereits gewöhnt, die er aber offensichtlich nicht selbst gewählt hat. In Anbetracht dieser Konstellation – wie auch bestimmter Interaktionsmuster zwischen den beiden – kann nicht ausgeschlossen werden, dass Felix für seine Mutter in gewisser Hinsicht die Rolle eines Ersatzpartners einnimmt bzw. er ihr auch als Ersatz für nicht oder nur ansatzweise vorhandene Sozialkontakte dient.

Felix ist seiner Mutter gegenüber sehr loyal, was möglicherweise mit seinen großen Verlustängsten zusammenhängt: Einerseits der Angst, die Mutter könnte nicht mehr da sein, wenn er sich zu viel oder zu lange mit Freunden trifft oder gar auswärts schläft. Andererseits der Angst, die Mutter hätte ihn nicht mehr so lieb, wenn er stärker auf seine Individualität und Unabhängigkeit (etwa ein eigenes Bett) pochen würde. Die Mutter merkt ihrerseits im Gespräch an, dass Felix seine Selbstständigkeit betreffend einen großen Rückschritt gemacht hat und sehr an ihr hängt. Dennoch oder gerade deshalb hofft sie, dass Felix bald selbständig genug ist, um alleine zu bleiben. Dies würde einerseits viele Sorgen in Bezug auf ihre Betreuungskapazitäten

mildern, andererseits könnte die Mutter dann leichter wieder arbeiten gehen.

Als er die Aufgabe hat, in eine Blume seine engsten Bezugspersonen zu schreiben, schreibt Felix seine Mutter zwar als Erstes hin, allerdings nennt er sie beim Vornamen. Dies deutet wiederum darauf hin, dass die Beziehung der beiden teilweise auf einer erwachseneren, möglicherweise aber auch partnerschaftlich-engeren Ebene abläuft als eine übliche Mutter-Kind-Beziehung.

Auf die Ambivalenz in der Beziehung zu seiner Mutter deutet auch hin, dass Felix bei der Frage, ob er mit ihr über Probleme sprechen kann, abblockt und keine Antwort gibt, was, abgesehen von der Möglichkeit, dass er die Frage nicht verstanden hat, eher darauf hindeutet, dass er mit seiner Mutter keine Gespräche über Probleme führt. Dies könnte daran liegen, dass Felix das von sich aus nicht möchte, oder dass er Angst hat, die Mutter durch derartige Gespräche noch mehr zu belasten. Dennoch lässt einiges in seinen Erzählungen darauf schließen, dass seine Mutter seine einzige wirkliche Vertraute und Freundin ist.

Aus der Erzählung der Mutter geht hervor, dass sie Felix sehr gern hat, sein Verhalten sie jedoch teilweise stark überfordert. Sie wünscht ihm von ganzem Herzen eine intakte Familie, Regelmäßigkeit und Stabilität, kann ihm dies jedoch derzeit nicht bieten.

Die Mutter macht sich viele Gedanken über richtige Erziehung und darüber, wie viele Freiheiten und Pflichten für Felix gut wären. Sie ist sich bewusst, ihm gegenüber Fehler zu machen, sieht sich aber nicht in der Lage, dies zu ändern. Die Fehler liegen aus ihrer Sicht vor allem in ambivalenten Äußerungen, die es dem Jungen schwer machen, einzuschätzen, woran er bei ihr ist. In Streitsituationen passiert es, dass sie ihm gegenüber laut wird und ihn erschreckt, bis er weint. Trotz ihrer eigenen Verzweiflung darüber kann sie dies nicht ändern.

Die Mutter bemüht sich, möglichst oft etwas Schönes mit Felix zu unternehmen, wobei sie – im Gegensatz zum Vater – eher für ruhigere Unternehmungen zuständig scheint.

Sehr wichtig ist ihr, ihrem Sohn ein geregeltes Leben zu ermöglichen. Gleichzeitig wird deutlich, dass Felix ein Hindernisfaktor für ihr eigenes geregeltes Leben ist, da es für eine alleinerziehende Mutter sehr schwer ist, einen Job zu finden.

Der Eindruck, dass die Beziehung der beiden teilweise eher den Charakter einer Paar-Beziehung als einer Mutter-Kind-Beziehung hat, verstärkt sich angesichts der Sprechweise der Mutter, die von Felix und sich häufig in der Wir-Form spricht: „Wir versuchen Kompromisse zu finden, manchmal laden wir dann jemanden ein...“. Auch die Ambivalenz des Verhältnisses kommt im Gespräch mit der Mutter zum Ausdruck, etwa wenn sie im Anschluss an

jene Passage des Interviews, in der ihre negativen Gefühle Felix gegenüber zum Ausdruck kommen, beginnt, sehr liebevoll von ihm als „Mäuschen“ zu sprechen.

Alles in allem erscheint die Mutter als zentrale Figur im Leben von Felix. Sie ist seine große Vertraute und Fels in der Brandung, dabei aber teilweise überfordert und unsicher in ihrer Situation, was sich auf Felix überträgt. Die beiden wirken wechselseitig von einander abhängig, es besteht ein sehr ambivalentes und teilweise symbiotisches Verhältnis.

Verhältnis zum Vater

Felix hat regelmäßigen Kontakt zu seinem Vater, er stellt diesen positiv dar, schätzt sein Verhältnis zu ihm positiv ein und kann mit ihm laut eigenen Angaben auch über Probleme sprechen. Es kann jedoch nicht ausgeschlossen werden, dass diese positive Darstellung eher dem Wunsch des Sohnes als der Realität entspricht.

Auf diese Möglichkeit deuten einige für Felix vermutlich enttäuschende Faktoren hin. So ist das Bett, das der Vater seinem Sohn versprochen hat, seit längerem halbfertig, und auch die eigentlich regelmäßigen Treffen fallen teilweise aus, wobei die dafür angegebenen Gründe eher zweifelhaft erscheinen (krank, verschlafen). Felix gibt außerdem an, weder beim Vater übernachten noch ihn unter der Woche öfter sehen zu wollen. Dies könnte darauf zurückgeführt werden, dass Felix weitere Enttäuschungen durch seinen Vater vermeiden will. Denkbar wäre aber auch ein Loyalitätskonflikt, d.h. Felix verzichtet darauf, sich seinem Vater zu sehr zuzuwenden, um seine Mutter nicht zu verletzen.

Felix' Mutter betont, dass der Vater sich durchaus bemüht, positive Erlebnisse mit seinem Sohn zu haben und sich bisher zumindest halbwegs regelmäßig mit ihm getroffen hat. Vater und Sohn unternehmen eher Actionreiches wie Skateboardfahren. Das Vertrauen der Mutter zu ihrem Ex-Mann ist allerdings begrenzt. Sie weiß um seine teilweise Unzuverlässigkeit, da er nicht wirklich stabil im Leben steht und zudem möglicherweise ein Alkoholproblem hat. Zugleich hat sie Angst, dass ein plötzliches Verschwinden des Vaters sich negativ auf Felix auswirken würde.

Der Vater ist also ein wichtiger Punkt im Leben von Felix. Trotz seiner potentiellen Unzuverlässigkeit bildet er für Felix im Moment einen Ausgleich zur Mutter, da dieser mit ihm "Männergespräche" führen und „wilde Sachen“ unternehmen kann.

Sonstige Bezugspersonen

Felix erwähnt außer seinen Eltern nur wenige andere erwachsene Bezugspersonen, die in Notsituationen für ihn da sein könnten. Es handelt sich dabei um seine Oma, Freunde der Mutter und seine Kusine, bei der er gerne Zeit verbringt, allerdings schon länger nicht mehr war.

Andere potentielle Bezugspersonen – etwa LehrerInnen oder Betreuungspersonal im Hort – erwähnt Felix gar nicht. Als er die Beziehungsblume zeichnet und ausfüllt merkt er, dass nur wenige Personen zu seinem sozialen Netzwerk gehören. Ein Stimmungswechsel an dieser Stelle des Interviews macht deutlich, dass ihm schmerzlich bewusst wird, wie gering seine sozialen Ressourcen sind, als er sie so schwarz auf weiß vor sich hat. Umso wichtiger erscheint für Felix die Familie als Kreis, in dem man geborgen ist.

Auch Felix' Mutter kann keine anderen Bezugspersonen nennen als jene, die Felix bereits selbst erwähnt hat. Was mögliche Betreuungskapazitäten betrifft, stellt sich die Situation für sie sehr schwierig dar, da die Großmutter von Felix schon sehr alt ist und seine Tante (die wohl der Kusine aus der Erzählung von Felix entspricht oder die Mutter dieser Kusine darstellt) vollzeiterwerbstätig ist und nur in den Ferien Zeit für Felix hat. Zusammengefasst ist das soziale Netzwerk der Mutter – und somit auch von Felix – sehr begrenzt. Obwohl es für einige Tage möglich war, für den kranken Felix Betreuung zu organisieren, während die Mutter kurzzeitig einen Job hatte, sieht sie keine dauerhafte Lösung, falls wirklich einmal dringend kurzfristig Betreuung für Felix notwendig wäre.

Sonstige Bezugspersonen sind also marginal vorhanden, stellen allerdings keine feste Basis oder Ressource für Felix dar.

Alltagsleben

Der Alltag von Felix besteht zum Großteil aus Schule und Hort, Lernen und Hausaufgaben. Felix macht nicht den Eindruck eines freiwilligen Einzelgängers, sondern würde durchaus gern häufiger mit Freunden spielen. De facto verbringt Felix jedoch einen Großteil seiner Freizeit mit seiner Mutter oder alleine.

Felix' Mutter hält fest, dass das Alltagsleben von Felix bestimmt ist durch die Umstände ihrer Arbeitslosigkeit, des fehlenden Vaters, sowie diverse Unregelmäßigkeiten, die ihn ihr zufolge hin- und herreißen. Die Mutter hat in der Folge Angst, dass er sich zu sehr in Träume hineinsteigert, seine Phantasie mehr lebt als die Realität und dann enttäuscht wird. Ein tragendes soziales Netz gibt es für Felix außerhalb der Familie wie erwähnt nicht, wobei die Mutter den Wunsch äußert, dies zu ändern.

„Gogos“ als treue Begleiter

Eine zentrale Rolle im Alltagsleben von Felix nehmen die bereits mehrfach erwähnten „Gogos“ ein, kleine Sammelfiguren zum Spielen und Tauschen. Er besitzt eine sehr umfassende Sammlung der Figuren, die er stolz präsentiert. Die Aussicht darauf, weitere Figuren geschenkt zu bekommen, war für ihn ausschlaggebend, um am Interview teilzunehmen. Welche Bedeutung haben die Gogos für Felix?

Zum einen sind sie sein Besitz, etwas, das nur ihm gehört und für ihn wertvoll ist. Solange er viele Gogos hat, muss er sich nicht als arm empfinden, insbesondere da seine Sammlung sehr groß und aktuell ist.

Weiters sind die Gogos symbolhafte Figuren, die sich von verschiedenen Seiten zeigen. In der Identifikation mit diesen verschiedenen Seiten kann Felix in verschiedene Rollenbilder schlüpfen und dadurch spielerisch neue Handlungsstrategien austesten und erlernen. Er kann dabei auch in eine Phantasiewelt eintreten.

Nicht zuletzt bilden die Gogos auch einen Anknüpfungspunkt an Gleichaltrige. Weil diese Figuren viel getauscht werden und vermutlich bei vielen Kindern in der Schule gerade sehr aktuell sind, erlebt Felix über die Gogos ein Stück soziale Zugehörigkeit: Er kann sowohl neue Kontakte knüpfen als auch seine Position in der Peergroup stärken, wenn er mit besonders tollen neuen Gogos in die Schule kommt.

Auch die Mutter erwähnt, dass Felix sich immer Gogos kaufen möchte, wenn sie unterwegs sind. Auch wenn Felix bewusst ist, dass sie sparen müssen, steht dieser Wunsch für ihn immer an erster Stelle.

Peers

Während der Fallanalyse stellte sich immer wieder die Frage, wie Felix mit Gleichaltrigen in Kontakt kommt bzw. kommen könnte. Von den eben erwähnten Gogos abgesehen wurden aber keinerlei Anknüpfungspunkte erkennbar. Es wirkt eher, als hätte Felix Schwierigkeiten, auf andere zuzugehen und fühlte sich seinem sozialen Umfeld (Schulklasse, Hortgruppe) kaum zugehörig, obwohl er sich in verschiedenen Mesosystemen bewegt und diese auch erwähnt. Ein möglicher Grund für seine Zurückhaltung könnten Erfahrungen der Ablehnung sein, von denen er jedoch nicht berichtet. Jedenfalls wirkt er nicht fest verankert in diesen Gruppen.

Felix' Zurückhaltung gegenüber Gleichaltrigenkontakten könnte aber auch aus einer Scham seine Lebensumstände betreffend entstanden sein: Wenn er Einladungen von Freunden zum Spielen, Essen, Übernachten annimmt, erwarten diese eine Gegeneinladung von ihm. Dies ist jedoch nur eingeschränkt möglich – es kann zum Beispiel niemand bei Felix übernachten, da er ja seinerseits über kein eigenes Bett verfügt.

Unklar bleibt, wie zahlreich und intensiv Felix' Freundschaften überhaupt sind: Er bezeichnet sich zwar als Jungen, der „eher viele Freunde“ hat, es werden aber nur wenige Freunde namentlich erwähnt, wobei auch bei diesen unklar bleibt, wie eng das Verhältnis zu ihnen ist. Erzählungen über Unternehmungen mit Freunden beschränken sich fast ausschließlich auf ein Halloween-Fest, wo er mit einem Freund und den beiden Müttern um die Häuser gezogen ist.

Möglicherweise sind „Freunde“ für Felix all diejenigen, die ihn nicht ausgrenzen und enttäuschen. Allgemein kann er sich sehr gut von anderen abgrenzen und legt bei diesbezüglichen Überlegungen eine ausgeprägte Selbstreflexion an den Tag.

Dass es immer wieder zu Konflikten zwischen Felix und anderen Kindern kommt, zeigt sich deutlich im Interview mit seiner Mutter: Sie hält die Möglichkeit, ein soziales Netz über andere Eltern aufzubauen für sehr reizvoll, kann sie aber nicht verwirklichen, weil andere Kinder ihr zufolge nicht gern mit Felix spielen. Die Mutter gibt auch an, Felix in Streitsituationen vor anderen Kindern zu beschützen.

Felix scheint also kein sicherheitsgebendes soziales Netz in Form gleichaltriger Freunde zu haben, sondern im Gegenteil häufig in Streitigkeiten mit anderen Kindern verwickelt zu sein. Ob die Neigung seiner Mutter, Felix in solchen Situationen durch Interventionen zur Seite zu stehen, seiner sozialen Integration und Kompetenzentwicklung förderlich ist, erscheint fraglich.

Schule

Felix ist nach eigenen Angaben ein guter Schüler. Bildung und Lernen ist wichtig für ihn – er weiß dabei auch genau um seine Stärken und setzt sich konkrete Ziele. Zum Beispiel möchte er ganz schnell gut lesen können, um seiner Mutter täglich vorzulesen.

Die Schule ist für Felix ein positiv besetzter Ort. Über Lehrpersonen – die mögliche Bezugspersonen darstellen – sagt er jedoch nichts.

Nach Auskunft der Mutter, nehmen Schule, Hort und Lernen einen Großteil von Felix' Alltag ein. Sie hält Felix für sehr intelligent und berichtet von Träumen, die er mittels einer guten Ausbildung verwirklichen möchte. Hausaufgaben macht er zumeist im Hort, da er sich zu Hause kaum darauf konzentrieren kann. Die Mutter selbst hadert mit dem Schulsystem und den Rahmenbedingungen, denen Felix dort ausgesetzt ist. Sie hat in vielerlei Hinsicht Angst um ihren Sohn – auch in diesem Bereich. Ein möglichst guter Hort für Felix ist der Mutter ein großes Anliegen, auch wenn dieser sehr teuer ist.

Auffallend ist, dass die Schule, der sowohl implizit im Interview mit Felix als auch ganz explizit im Interview mit der Mutter eine so zentrale Rolle zugeschrieben wurde, in der Interpretation nur sehr wenig zum Tragen kam. Dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass die Schule ein klar abgegrenzter Bereich mit eher wenig Unsicherheiten ist. Somit bleibt alles, was mit der Institution Schule zu tun hat, auch dort und wird im Interview zwar erwähnt und als wichtig beschrieben, in seiner Bedeutung für Felix' Leben aber weniger deutlich als andere Themenbereiche.

Freizeit

Nach seinen Freizeitaktivitäten gefragt, erwähnt Felix zunächst Spielen und Aufräumen, ohne jemanden zu nennen, mit dem er diese Aktivitäten ausführt. Die nähere Beschreibung von Felix' Freizeit gliedert sich in zwei Hauptteile: Zum einen kommt sein starker Bewegungsdrang zur Geltung. Er möchte sich bewegen, auspowern. Möglich ist ihm dies am Trampolin, aber auch in seinem Zimmer, wo er Sprossenwand und Seil hat. In einem Sportverein ist er jedoch nicht.

Die zweite Komponente seiner Freizeitgestaltung hat deutlich ruhigeren Charakter: Felix ist viel allein, liest, soweit er dies schon kann und beschäftigt sich mit dem Sammeln und Sortieren seiner Gogo-Figuren. Parties und dergleichen scheinen in seinem Leben selten vorzukommen, vermutlich hat er durch die eher zaghaften Peer-Kontakte nur wenig Gelegenheit dazu. Von den wenigen derartigen Anlässen erzählt er aber sehr freudig und aufgeregt.

Es fällt auf, dass Felix bei einigen seiner Freizeitaktivitäten der Realität entfliehen und sich in Phantasien und Träume hineinbegeben kann. Dies könnte darauf hindeuten, dass sein reales Leben Felix in einigen Hinsichten nicht das bieten kann, was er sich wünscht.

Viele seiner Peer-Kontakte und Freizeitaktivitäten werden von der Mutter organisiert und/oder begleitet. Auch hier könnte der bereits weiter oben erwähnte Loyalitätskonflikt zum Tragen kommen: Würde Felix zu viel ohne seine Mutter unternehmen bzw. sich zu intensiv mit anderen anfreunden, würde er dadurch seine Mutter „ausschließen“. Vielleicht begleitet ihn dabei auch die Angst, dass sie ihn, wie bereits der Vater, verlassen könnte, wenn er sich Gleichaltrigen zu sehr zuwendet.

Die Mutter erwähnt ebenfalls Felix' großen Bewegungsdrang. Gern würde sie ihm noch mehr diesbezügliche Freizeitaktivitäten finanzieren – nicht zuletzt, weil sie von einer Psychologin weiß, wie wichtig Regelmäßigkeit und Erfolgserlebnisse für ihn wären. Diverse Versuche, einen Verein für Felix zu finden, scheiterten jedoch, teilweise an Felix, teilweise an unpassenden Gruppen. Die Mutter meint zwar, dass ein Sportverein gut für ihn wäre und erwägt auch, ihn noch stärker dazu zu motivieren. Sie möchte ihrem Sohn aber nicht gegen seinen Willen etwas aufdrängen. Sie wirkt allgemein sehr

bemüht, ihren Sohn bestmöglich zu fördern und zu unterstützen, dabei allerdings teilweise auch verunsichert. Aufgaben im Haushalt muss Felix nicht übernehmen.

Die Mutter meint, dass Felix durchaus Freunde hat, sie erwähnt einen davon auch namentlich. Sie unterstützt diese Freundschaften durch möglichst ausgedehnte gemeinsame Besuche am Spielplatz. Ansonsten spielen die beiden viel gemeinsam, am Computer oder von der Mutter als „Großmuttersspiele“ bezeichnete Karten- und Brettspiele.

Allgemein ist auch in Bezug auf Freizeit die enge Symbiose, zwischen Mutter und Sohn zu erkennen: Felix stehen zwar zahlreiche Möglichkeiten und Angebote offen, jedoch gibt es kaum Freizeitbeschäftigungen ohne seine Mutter. Er scheint also wiederum in einem Loyalitätskonflikt zu stehen: Würde er Bewegungsdrang im Verein ausleben, liefe er wiederum Gefahr, seine Mutter zu enttäuschen.

Stärken und Schwächen – Selbstbild

Eine Stärke, die an Felix sofort auffällt, ist seine Reflexionsfähigkeit: Er wägt Möglichkeiten ab und antwortet nicht einfach aus dem Bauch heraus. Er sucht auch nach Gründen, warum er z.B. A ähnlicher ist als B. Er weiß um seine Fähigkeiten und kann diese auch gut verbalisieren.

Seine Reflexionsfähigkeit scheint auch mit seinem Wunsch nach Kontrolle der jeweiligen Situation zusammenzuhängen. Dies wurde in der Interviewsituation deutlich, wo er immer wieder durch kleine Äußerungen und Handlungen dafür sorgte, aktiv zu bleiben, die Situation mitzubestimmen und die Kontrolle darüber zu behalten, welche Fragen behandelt werden und welche nicht. Dabei zeigte sich, dass er sich nur auf Positives näher einlässt, Schwächen, Negatives und zu tief Gehendes wird ausgeschlossen. Hier zeigt sich sein Bemühen, ein bestimmtes Bild nach außen zu vermitteln, einen Schein zu wahren, der möglichst positiv wirkt.

Trotz seiner Reflexionsfähigkeit zeigt Felix immer wieder Unwillen, sich zu Fragen klar zu positionieren oder eine Meinung zu äußern, wobei er vor allem dann abblockt, wenn sein Innenleben und seine Gefühle angesprochen werden. In seinem Bemühen, die Kontrolle zu behalten, wirkt er sehr erwachsen. Denkbar ist, dass er das Verhalten seiner Mutter ihm gegenüber teilweise als Druck, erwachsen zu sein, wahrnimmt und diesem zu entsprechen versucht.

In diese Richtung geht auch, dass Felix in gewissen Hinsichten – und wahrscheinlich größtenteils unbewusst – die Rolle des Vaters in der Familie übernimmt. Er ist dadurch für seine Mutter wichtig und bewahrt sich vor der Gefahr, auch von ihr verlassen zu werden. Er bemüht sich sehr um Anerkennung durch Erwachsene und stellt sich als kompetent in der Erwach-

senenwelt dar. So kennt er im Gegensatz zur Interviewerin den Unterschied zwischen der grünen und der schwarzen flinken Flasche von Uhu und präferiert dabei die Schwarze – die Giftige, die für Kinder gefährlich ist. Möglicherweise hat Felix Angst, als Kind nicht gut genug für seine Mutter zu sein bzw. ihr nicht alles bieten zu können, was sie braucht.

Zu Felix' von ihm selbst formulierten Stärken zählt weiters seine Fähigkeit, sich verantwortungsvoll länger um eine Sache zu kümmern (hier erwähnt er seine Urzeitkrebse), bei einem Hobby (den Gogos) zu bleiben. Dazu passend wünscht er sich auch ein Tier, welches im Gegensatz zu seinen momentanen Urzeitkrebsen auch Wärme und Geborgenheit bietet.

Darüber hinaus ist er wie erwähnt gerne und viel in Bewegung und verfügt über eine gute Körperbeherrschung. Er hat ein sehr positives Bild von sich und seinem Körper. Felix würde seine Stärke auch gern in Wettbewerben unter Beweis stellen, um in seinen Fähigkeiten bestärkt zu werden, möglicherweise aber auch, um sich wiederum von anderen (Erwachsenen) Aufmerksamkeit zu erarbeiten.

Eine Schwäche von Felix dürfte sein teilweise ungestüme Art gepaart mit etwaigem Kaputtmachen von Dingen sein. Er erwähnt dies als etwas, das er nicht machen darf. Möglicherweise ist dieses äußere Grobsein Ausdruck seiner inneren Zerrissenheit infolge der Familiensituation. Weiters zeigt Felix mehrfach Schwächen in seinem Zeitgefühl und dem Einschätzen von Zeitpunkten. Wie bereits erwähnt, blockt Felix Fragen und Themenbereiche, die mögliche Schwächen berühren, in der Interviewsituation meist ab.

Sein Selbstbild ist durch den Anspruch bestimmt, selbstbestimmt leben zu können und dabei über einige Fertigkeiten zu verfügen. Felix fühlt sich nicht arm und schwach – Schwächen werden ausgeblendet und nicht zugelassen. Um den Schein nach außen (und innen) wahren zu können, blockt Felix jeglichen Angriff auf diesen ab. Solange Felix sich erwachsen fühlt – entweder durch reflektiertes Handeln oder durch Phantasieren –, erlebt er sich als stark und wirkmächtig. Alleine dieses Gefühl dürfte für ihn bedeutsam sein, um seinen Alltag positiv zu meistern.

Zusammenfassend lässt sich ein emotionaler Zwiespalt festhalten: Felix meint, dass er sich nirgends direkt fremdbestimmt fühlt. Allerdings bezieht sich dies wohl nur auf die ungefährlichen, überschaubaren Bereiche seines Lebens. Jene Bereiche, über die er im Leben nicht selbst bestimmen kann, sind zu komplex und problembehaftet, um überhaupt erwähnt zu werden: Im Interview wie im Leben soll es nur leichte, handhabbare Themen geben, konflikthafte Lebensbereiche werden verdrängt. Diese Sichtweise könnte für Felix die Funktion haben, ihm im Alltag seine Handlungsfähigkeit zu bewahren, indem er sich durch sie nicht als Opfer, sondern als selbstbestimmt und selbstwirksam wahrnimmt.

Felix' Mutter beschreibt ihren Sohn als phantasievoll mit vielen Ideen. Felix ist ihr zufolge ein Junge mit vielen Facetten: Einerseits sehr liebevoll und fürsorglich (z.B. als liebevoller Aufpasser auf einen Babyhasen), andererseits verliert er schnell das Interesse an Aufgaben (hier stehen die Angaben der Mutter im Widerspruch zu jenen von Felix selbst) und wird auch teilweise wild, wobei es passieren kann, dass er sich oder andere verletzt. Seine Wut bricht vor allem bei gefühlten Ungerechtigkeiten durch.

Die Mutter ist stolz auf Felix' sportliche Leistungen und wünscht ihm Erfolge in einem Team. Sein Wildsein und Bewegungsdrang machen ihn jedoch für sie auch zeitweise anstrengend. Der Bewegungsdrang führt außerdem, wenn er nicht ausgelebt werden kann, zu Unkonzentriertheit.

Außer Computerspielen äußert er selten Wünsche, vieles ist ihm nicht so wichtig, auch wenn er sich teilweise über zu viel Bevormundung (z.B. Essen, das einfach vorgesetzt wird) beschwert.

Die Mutter attestiert ihrem Sohn zu wenig Selbstbewusstsein und Selbstwert, obwohl er ihrer Meinung nach ein sehr intelligentes Kind ist. Verlustängste und die Trennung spielen dabei ebenso eine Rolle wie die mangelnde Stabilität der Mutter, wie sie selbst eingesteht. Diese Einschätzung steht im Widerspruch zum Eindruck eines positiven Selbstbilds und ausgeprägten Selbstbewusstseins aus dem Interview mit Felix selbst.

Nicht reich, aber auch nicht arm

Felix weiß um den Unterschied zwischen reich und nicht-reich. Er sieht auch den Zusammenhang von Geld und Reichtum, und zwar an einem Freund, der seiner Einschätzung nach reich ist und mehr als doppelt so viel Taschengeld (fünf Euro vs. zwei Euro) bekommt. Er sieht sich selbst nicht als reich, aber auch nicht als arm und ist mit dem was er bekommt zufrieden. (Seine zwei Euro stuft er als „ziemlich viel“ Taschengeld ein.) Möglicherweise resultiert diese Zufriedenheit aus einer Art Partizipation bei seinem „reichen“ Freund. Durch diesen ist Felix nicht ganz aus der Welt der Reichen ausgeschlossen. Felix beschäftigt sich genau damit, was er sich um sein Taschengeld leisten kann. Er bewahrt sein Geld in einer Geldbörse auf, die er beim Interview stolz herzeigt. Er gibt an, noch nicht zu wissen, was er sich um sein aktuelles Taschengeld kaufen wird – Geld ausgeben will gut überlegt sein. Möglicherweise ist das Thema Geldausgeben auch eher ein Tabuthema, welches er gar nicht näher ansprechen möchte. Es ist jedoch sehr wahrscheinlich, dass sich Felix zumindest innerlich genau mit dem Thema auseinandersetzt. Dabei stellt er wohl auch Überlegungen darüber an, was er sich leisten könnte, wenn er viel mehr Geld zur Verfügung hätte.

Möglicherweise empfindet er (bewusst oder unbewusst) Geld auch als ein Zeichen von Zuwendung: Er wird wertgeschätzt, deshalb bekommt er etwas. Des Weiteren steht sein Taschengeld für Regelmäßigkeit, Entscheidungsfrei-

raum und die Möglichkeit, mit Geld umgehen zu lernen. Er kann sich mit seinem Taschengeld sein großes Hobby Gogos leisten, auch wenn er diese als sehr teuer einstuft. (Der Kostenpunkt für diese Sammelfiguren liegt bei weniger als zwei Euro für drei Stück.)

Laut Aussagen der Mutter weiß Felix um die Tatsache, dass die Familie nicht reich ist. Er weiß, dass sie sparen müssen, und tut dies auch selbst, was die Mutter gut findet. Zugleich meint sie, dass er teilweise schon etwas zu geizig ist. Die Armut beschäftigt Felix so sehr, dass er bereits plant, welchen Beruf er einmal ausüben und wie er dann etwas zur Verbesserung der Familiensituation beitragen wird:

„Wir sind nicht arm, aber wir können uns auch nicht alles leisten. Er träumt dann schon auch, dass er Erfinder ist.“ (Mutter von Felix S7)

Obwohl Felix weiß, dass die Familie sparen muss, meint die Mutter, zumindest die finanziellen Streitigkeiten der Eltern von ihm fernhalten zu können.

Die Mutter erzählt, dass sie finanziell eigentlich überfordert ist, sodass oft keine Neuanschaffungen möglich sind. Der Vater zahlt keine Alimente. Er ist dazu angeblich finanziell nicht in der Lage, obwohl er laut der Mutter für sich selbst teure Neuanschaffungen tätigt. Seine finanziellen Prioritäten liegen offensichtlich nicht bei seinem Sohn. Dennoch ist die Mutter beruhigt, dass zumindest für die kommenden drei Jahre über das Jugendamt die Zahlung der Alimente fixiert und gesichert ist.

Auf die Frage, was seiner Meinung nach Armut bedeutet, kann Felix sehr deutlich verschiedene Arten von Armut und arm sein unterscheiden.

Zum einen ist arm, wer kein Geld hat. Arm ist man aber auch, wenn man keine Eltern hat – hier bringt Felix die Kinder in der dritten Welt ins Spiel. Wenn man allerdings Eltern hat, wie sein Freund, der auch regelmäßig mit seinen Eltern nach Spanien fährt, ist man reich. Armut hängt für ihn insbesondere damit zusammen, dass man an seiner Situation selbst nichts ändern kann. Mit solchermaßen armen Menschen kann man Felix zufolge auch Mitleid haben.

Bettler auf der Straße sind für Felix hingegen nicht arm, mit ihnen hat er kein Mitleid, sondern vermutet, dass an ihrer Situation der hohe Bierkonsum schuld ist. Da sie an dieser Situation aus seiner Sicht leicht etwas ändern könnten (kein Bier mehr trinken), sind sie für ihn auch nicht arm.

Nach dieser Definition könnte sich Felix im Prinzip selbst als arm einstufen, da er an wesentlichen Aspekten seiner Situation nichts ändern kann und auch unverschuldet in diese gekommen ist. Diesen Gedanken blockt er jedoch ab. Vermutlich will er Armut einfach nicht als Teil seines Lebens betrachten. Hier stellt sich die Frage, ob er sich selbst tatsächlich nicht als arm sieht oder einfach nicht möchte, dass ihn andere als arm sehen.

Wie meistert Felix sein Leben? Ressourcen im Umgang mit Armut und anderen Schwierigkeiten

Ein wichtiger Faktor in der Lebensbewältigung von Felix scheint die Besinnung auf seine Stärken zu sein. Diese betont er im Interview mehrmals, er scheint auch sehr gut einschätzen zu können, wo seine Stärken im Gegensatz zu anderen liegen. Er hat keine Scheu, dies auch zu präsentieren, im Gegenteil: Er wünscht sich teilweise sogar mehr Wettbewerbe, um seine Fähigkeiten unter Beweis zu stellen.

Die Mutter erzählt jedoch wie bereits erwähnt, sie suche seit längerem vergebens nach einem Verein oder ähnlichem für Felix, da sie (in Absprache mit einer Psychologin) auch der Meinung ist, dass ihm ein sozialer Raum, wo er sich mit anderen messen kann und Aussicht auf Erfolgserlebnisse hat, gut tun würde. Dies ist jedoch bis dato daran gescheitert, dass Felix von keinem der möglichen Vereine dauerhaft zu überzeugen war; teilweise waren auch keine für Felix' Alter und Können passenden Angebote vorhanden. Hinter Felix' Zögerlichkeit in dieser Hinsicht könnte einmal mehr die große Abhängigkeit und Verlustangst stecken, in der sich Felix seiner Mutter gegenüber befindet. Wäre er in einem Verein, würde dies das enge Verhältnis zwischen Mutter und Sohn lockern. Dafür dürfte er noch nicht bereit sein.

Eigene Schwächen und Schwierigkeiten im Leben blendet Felix gerne aus. Im Interview weicht er bei Fragen, die ihm offensichtlich zu nahe gehen, aus, indem er bittet die jeweilige Frage auszulassen. Konflikte werden also offenbar nicht ausgetragen, sondern tendenziell ignoriert und verschwiegen. Das Ablenken von Schwächen und Mängeln einerseits und die Konzentration auf Positives, insbesondere Interessen und Fähigkeiten bildet eine wichtige Strategie für Felix, um in seinem Leben Stabilität zu behalten.

Die Mutter erwähnt, dass sie ihrem ehemaligen Lebensgefährten gegenüber eine ähnliche Art der Konfliktbewältigung anwendet: Über Probleme wird nicht gesprochen, es wird nur auf das geachtet, was gerade gut funktioniert.

Regelmäßigkeit und Struktur als kaum vorhandene Ressource

Alltägliche Routinen könnten Felix Halt geben. Dies scheint er selbst zu spüren, vor allem aber betont die Mutter dies immer wieder. Sie bezieht sich dabei auch auf ihre Rücksprache mit einer Psychologin.

Die Mutter versucht, so gut es geht, Regelmäßigkeit für Felix Realität werden zu lassen: Seine Oma kommt alle zwei Wochen, der Vater manchmal am Sonntag, manchmal am Freitag direkt zum Hort. Dennoch gelingt es der Mutter trotz starker Bemühungen nicht, wirklich Struktur in den Alltag zu bringen – auch bedingt durch die Tatsache, dass Felix nicht den für sich passenden Verein findet.

Das Jugendamt entlastet die Mutter diesbezüglich durch die Sicherstellung des regelmäßigen Alimentebezugs.

Resilienzfaktoren im Leben von Felix

Zusammenfassend kann für die Fallgeschichte von Felix gesagt werden, dass bei ihm folgende Umstände als Resilienzfaktoren wirken:

- Seine **Mutter**, die sich sehr für ihn einsetzt und auch in der Lage ist, sich Hilfe von außen zu holen.
- Sein **Vater** als Ausgleich zur Mutter, der zumindest teilweise zur Verfügung steht, also nicht gänzlich aus Felix' Leben verschwunden ist. Der Vater steht vor allem für die „wilden“ Anteile (z.B. Skateboard fahren) in der Freizeitgestaltung von Felix.
- Seine **erweiterte Familie** (Oma und Tante), die zwar nur selten Zeit für ihn haben, aber trotzdem zumindest emotional für ihn verfügbar zu sein scheinen.
- Die Fähigkeit von Felix, sich auf **seine Stärken zu besinnen**.
- Sein liebstes **Hobby, die Gogos** (kleine Sammelfiguren), die für ihn etwas darstellen, das nur ihm gehört. Sie sind sein persönlicher Reichtum und ermöglichen es ihm außerdem, im Spiel mit ihnen in verschiedene Rollen zu schlüpfen und Handlungsstrategien zu erproben. Außerdem stellen sie eine Verbindung zu anderen Kindern her, da sie unter den Kindern getauscht werden und auch gemeinsam damit gespielt wird.
- Die Fähigkeit von Felix, **Situationen zu seinem Vorteil zu "steuern"** (z.B. die Interviewsituation).
- Seine ausgeprägte **Fähigkeit, zu reflektieren** und Angelegenheiten auf einer Metaebene zu durchdenken.
- Das Bemühen von Felix' Mutter, **Regelmäßigkeit und Routinen** in seinem Leben zu verankern (wie zum Beispiel den regelmäßigen Bezug von Taschengeld).
- Seine Selbsteinschätzung in Bezug auf die Schule: er hält sich für einen **guten Schüler**, will gut lernen und daraus Zukunftsperspektiven für sich gewinnen.
- Felix' **positives Selbstbild** von sich, seinem Körper und seinen körperlichen Fähigkeiten.
- Sein Selbsteinschätzung, dass er **selbstbestimmt** leben kann.

Christa – die Mutter als prägender Resilienzfaktor?

Armut als Stigma? 89 Quantität und Qualität im familiären Zusammenleben 90 Der Vater als Kind und Choleriker 92 Die zufriedene, reflektierte Mutter 93 Sorgenkind Kerstin 93 Haustiere 95 Über das Fehlen außerfamiliärer erwachsener Bezugspersonen 95 und das Vorhandensein finanzieller sozialer Netzwerke 96 Viele Sachen kaufen 96 und laufen für ein bisschen Geld 98 Sich-Zurück-Ziehen als Strategie 98 Freude und Spaß mit Gleichaltrigen 100 Schön Aussehen und Spaß haben 101 Lieber Langeweile als Struktur? 102 Struktur als Stütze und Einengung 102 Einen eigenen Willen haben 104 Die fröhliche Prinzessin 107 mit einem Übermaß an Eigenschaften? 107 Resilienzfaktoren in Christas Leben 107

Die folgende Fallgeschichte basiert auf dem Gespräch mit der siebenjährigen Christa. Um weitere Informationen über die Lebenssituation und die familiären Verhältnisse von Christa zu erhalten, wurde außerdem ein Interview mit der Mutter des Mädchens geführt, die im Folgenden Petra heißen wird. Zusätzlich zu diesen Informationen konnte auf Vorinformationen zurückgegriffen werden, die uns von Frau V., einer Freundin Petras, mitgeteilt wurden, welche auch zum Zustandekommen des Interviews beigetragen hat.

Christa ist **sieben Jahre** alt und besucht die zweite Klasse Volksschule. Sie lebt gemeinsam mit ihrer Mutter Petra, ihrem Vater Klaus, ihrem fünfjährigen Bruder Michael, der einen Kindergarten besucht, und ihrer siebzehnjährigen Halbschwester Kerstin, die in ein Gymnasium geht. Außerdem hat die Familie auf Initiative des Vaters ein **Meerschweinchen** und einen sehr **großen Hund**. Die Mutter wünscht sich zurzeit ein viertes Kind, wovon ihr Lebensgefährte jedoch nicht begeistert ist, dieser hätte lieber einen zweiten Hund.

Beide Elternteile von Christa sind **langzeitarbeitslos**, die Familie lebt daher von Notstandshilfe, Sozialhilfe, Familienbeihilfe und einer Waisenpension für die ältere Tochter Kerstin. Laut Angaben der Mutter ergibt dies einen Betrag von **1000 Euro im Monat**, mit dem die gesamte Familie auskommen muss. Dennoch leben sie in einer 180 m² großen Wohnung in einer beliebten Wohngegend. Christa teilt sich mit ihrem Bruder Michael ein geräumiges Zimmer, die ältere Schwester Kerstin hat ein eigenes Zimmer, ebenso die Eltern Petra und Klaus; zusätzlich verfügt die Wohnung über ein großzügiges Wohnzimmer und einen weiteren Gemeinschaftsraum. Diese angenehme Wohnsituation verdankt die Familie den Eltern des Vaters, da die Wohnung deren Eigentum ist, das sie der Familie zur Verfügung stellen. Laut Frau V. tut sich die Familie allerdings schwer, die Erhaltungskosten für die Wohnung wie Strom und Gas aufzubringen. Auch an der Wohnungseinrichtung ist deutlich erkennbar, dass die Familie schon des Längeren mit Geldproblemen zu kämpfen hat: Möbel und Einrichtungsgegenstände wirken günstig, alt und abgewohnt. Trotzdem ist die Wohnung in weiten Teilen sehr gepflegt, wohnlich und gemütlich. Das Kinderzimmer ist groß (um die 30 m²) und hauptsächlich mit einer unendlich wirkenden, kaum zu überblickenden Menge an Spielsachen ausgestattet.

Das Gespräch mit Christa findet in der Wohnung der Familie im Kinderzimmer statt. Das Mädchen ist von Beginn an der Interviewerin gegenüber sehr offen und zeigt sich recht gesprächig. Auffällig ist auch, dass sie während des gesamten Interviews eigeninitiativ ist und Wünsche äußert, wie zum Beispiel, dass sie die Bilder des von der Interviewerin mitgebrachten Harter-Skalen-Spiels gerne haben würde, um sie anmalen oder auch abzeichnen zu können. Auffallend ist auch, dass Christa für ihr Alter sehr gut, flüssig und sinnerfassend lesen kann.

Die Mutter Petra ist ebenfalls sehr offen, gastfreundlich und bewirbt die Interviewerin während des Gesprächs mit Christa mit Wasser, Erdnuss-Snips und Schokoladekuchen. Dem Vater scheint die Situation weniger angenehm zu sein: Er ist zwar nicht unhöflich zur Interviewerin, während des Gesprächs mit Christa entsteht jedoch im Nebenzimmer ein Streit zwischen den Eltern über die Frage, ob es in Ordnung ist, dass Christa und Petra sich als Interviewpersonen zur Verfügung stellen. Der Streit klingt aber wieder ab, ohne dass das Gespräch zwischen Christa und der Interviewerin von den Eltern unterbrochen worden wäre. Die Auseinandersetzung zwischen den Eltern, die auch im Kinderzimmer zu hören war, dürfte jedoch deutlichen Einfluss auf das Antwortverhalten von Christa gehabt haben. Ihre eingangs beschriebene Offenheit ist nun blockiert, sie antwortet fortan sehr kurz und einsilbig und lässt sich selten auf nähere Erläuterungen ein. Erst als das Interview vorbei ist, öffnet sie sich wieder und fordert die Interviewerin auf, mit ihr Prinzessinnen und große Schwester zu spielen.

Im Anschluss an das Interview mit Christa sind beide Elternteile sehr höflich zur Interviewerin und zeigen sich auch durchaus gesprächig. Die Mutter lenkt das Gespräch auf die zur Zeit des Interviews aktuellen Studierendenproteste und der Vater deutet an, dass er diesen sehr solidarisch gegenüberstehe.

Armut als Stigma? Christas Wahrnehmung von Armut

Armut heißt für Christa, dass jemand sich nicht so viele Sachen kaufen kann und sich zum Beispiel die Lebensmittel betreffend auf das Notwendigste beschränken muss. Diese Definition leitet sie aus der Lebenssituation ihrer eigenen Familie ab. Das Thema Armut bzw. die Tatsache, dass der finanzielle Spielraum der Familie äußerst beschränkt ist, dürfte für Christa sehr spürbar sein: Sie definiert sich selbst und ihre Familie als arm und begründet dies mit dem Umstand, dass es ihnen nicht möglich ist, viele Sachen einzukaufen und bereits der wöchentliche Lebensmitteleinkauf eine kleine Herausforderung darstellt.

„So, ich, wenn man nicht so viele Sachen kaufen kann. Weil jeden Samstag müssen wir schon Essen einkaufen und das kostet schon sehr viel Geld.“ (Christa Z550)

Hier liegt die Frage nahe, welche Sachen sich Christa gerne kaufen würde und ob bzw. wo sich ihre eigenen Prioritäten von jenen der Eltern unter-

scheiden. Interessant zu wissen wäre auch, ob ihre Prioritätensetzung in die Richtung einer großen Zahl neuer Anschaffungen geht oder ob es für sie eher darum geht, sich prinzipiell neue Sachen kaufen zu können, also zum Beispiel keine abgetragene Kleidung oder gebrauchte Spielsachen verwenden zu müssen.

Das Mädchen dürfte sich ihrer Situation jedenfalls bewusst sein, möchte allerdings nicht, dass dies in den außerfamiliären Raum dringt, vor allem scheint es ihr unangenehm zu sein wenn andere Kinder ihres Alters davon erfahren.

„Oh, jetzt nimmt es das auf! (...) Und deine Tochter darf es sich anhören?“ (Christa Z550-552)

Es ist ihr also ein Anliegen, den Schein nach außen zu wahren, nicht als armes Kind identifiziert zu werden. Diese Einstellung könnte einerseits von den Eltern, eventuell auch der großen Schwester Kerstin übernommen worden sein, andererseits wäre es aber auch möglich, dass sie auf negativen Erfahrungen der Ausgrenzung beruht, die Christa selbst schon machen musste.

Hier stellt sich die Frage nach Christas emotionaler Situation: Sie scheint gedanklich durch die finanzielle Situation der Familie in gewisser Weise belastet zu sein, nicht klar ist aber, ob es ihr dabei vordergründig um materielle Belange wie Einkaufen geht oder eher um ihre damit einhergehende psychosoziale Lage (Schamgefühl, Angst vor Ausgrenzung und Spott).

Die Mutter von Christa dürfte die finanzielle Lebenssituation der Familie hingegen als nicht problematisch erachten, sie bezeichnet sich als „hochzufrieden“. Zwar berichtet die Mutter ausführlich über die finanziellen Engpässe und damit verbundenen Herausforderungen der Familie, sie hält dabei jedoch fest, dass sie diese Probleme gut bewältigen können, indem sie gut über staatliche und karitative Unterstützungsleistungen informiert sind und auf ein soziales Netzwerk zurückgreifen können, dass der Familie materiell wie finanziell unter die Arme greift.

Im Vergleich zu Christa zeigt sich auch, dass es ihrer Mutter nicht schwer fällt, über die prekäre finanzielle Situation der Familie zu sprechen, ganz im Gegenteil, sie behandelt dieses Thema sehr offen und ausführlich. Der einzige Umstand, den die Mutter in diesem Zusammenhang als belastend erleben dürfte, ist die Tatsache, dass sie ohne fremde Geldmittel – wie die finanzielle Unterstützung ihrer Eltern und Schwiegereltern – nicht in der Lage wäre, ihren Kindern Wünsche im Hinblick auf Spielzeug bzw. die Teilnahme an Schulausflügen und Schullandwochen erfüllen zu können. Der Lebensmitteleinkauf, der bei Christa so zentral für ihre Wahrnehmung der finanziellen Situation der Familie ist, wird von Petra im Interview nicht als finanzielles Problem erwähnt.

Quantität und Qualität im familiären Zusammenleben

In Christas Erzählungen zu ihrer familiären Situation deutet sich ein Unterschied zwischen ihrer Beziehung zu ihrer Mutter und zu ihrem Vater an. So erzählt sie zum Beispiel, dass es allgemein wenig Streit in ihrer Familie gibt, erwähnt aber eine sehr intensive Auseinandersetzung mit Klaus, im Zuge derer er ihren Wunsch, sich in ihr Zimmer zurückzuziehen, nicht akzeptierte und dies damit begründete, dass sie sich in seiner Wohnung befänden und er somit über eine gewisse Entscheidungsmacht auch ihr Zimmer betreffend verfüge.

Christa: „Aber einmal war ich so wütend und habe geschrieben: Herein, bitte anklopfen. Oder nicht reinkommen, nicht reinkommen. Weil ich so wütend war.“

Interviewerin: „In dein Zimmer?“

Christa: „Ja.“

Interviewerin: „Und dann wolltest du deine Ruhe haben?“

Christa: „Was spielen wir dann?“

Interviewerin: „Das zeige ich dir gleich nachher. Und haben sie dann... ist dann jemand in dein Zimmer gekommen, oder hast du dann deine Ruhe gehabt?“

Christa: „Der Papa wollte mir nur etwas sagen und ich habe dann gesagt: es steht, bitte anklopfen. Er hat gesagt, das ist mein Haus, weil da habe ich zuerst gewohnt, weil das ist sein Haus. Und ich darf rein.“ (Christa Z180-186)

Christa dürfte dies als massive Überschreitung ihrer selbstgesetzten Grenzen und Missachtung ihres Bedürfnisses nach Selbstbestimmung empfunden haben. Eine vergleichbare Situation mit ihrer Mutter berichtet sie nicht.

Auch in Bezug auf gemeinsame Unternehmungen erzählt Christa, dass sie mit ihrer Mama häufig etwas unternimmt, mit ihrem Papa jedoch nur sehr selten. Christa begründet dies einerseits damit, dass ihr Vater sich um den Hund kümmern müsse, andererseits durch den Umstand, dass er eine Verletzung an seinem Zeh habe.

Interviewerin: „Selten. Und unternimmst du selten oder nie etwas mit deinem Papa?“

Christa: „Nie. Außer wenn er kann. Und er kann fast nie.“

Interviewerin: „Und warum kann er nicht?“

Christa: „Er hat den kleinen Zeh kaputt und er muss in die Hundezone“ (Christa Z343-346)

Die Rolle einer primären Bezugsperson für Christa nimmt also offenbar ihre Mutter Petra ein. Dennoch äußert sich Christa positiv über beide Elternteile und erzählt auch über ihr wichtige Rituale mit ihrem Papa.

Christa: „Hm. (Pause) Und wenn ich nicht brav bin beim Zähneputzen gibt es kein Kitzeln“.

Interviewerin: „Kein Kitzeln? Wirst du immer gekitzelt sonst?“

Christa: „Ja. Vom Papa.“

Interviewerin: „Vom Papa wirst du immer gekitzelt vor dem Schlafengehen? Oder in der Früh auch?“

Christa: „Nur am Abend wenn ich schlafen gehe“.

Interviewerin: „Da wirst du gekitzelt vorher? Und das gefällt dir?“

Christa: „Ja.“

Interviewerin: „Ja?“

Christa: „Auf den Füßen, da bin ich nicht so kitzlig“ (Christa Z70-80)

Auf die Frage, ob sie mit ihren Eltern über ihre Probleme und Sorgen spricht, erzählt Christa, dass dies sowohl mit ihrer Mutter als auch mit ihrem

Vater nur selten der Fall ist. Über die Gründe dafür können jedoch nur Vermutungen angestellt werden: Es könnte sein, dass es Christas Empfinden nach kaum Probleme und Sorgen in ihrem Leben gibt, die sie mit ihren Eltern besprechen könnte; es wäre aber auch eine Möglichkeit, dass sie von sich aus nicht gerne mit ihren Eltern über derartige Dinge sprechen will; weiters wäre auch denkbar, dass Petra und Klaus ihrer Tochter keinen Rahmen bieten, um mit ihnen über ihre Probleme und Sorgen zu sprechen.

Ihren kleinen Bruder erwähnt Christa nur einmal im gesamten Interview, als sie versucht zu erklären, wo seine Schlafplätze sind.

Christa: „Ich schlafe noch mit meinem Bruder aber jetzt schläft er da, und dann schläft er bei Mama und Papa im Gitterbett. Da steht noch Christa drauf, weil das war mein Babybett.“ Interviewerin: „Aha. Also jetzt schläft er noch da drüben aber später schläft er dann bei dir im Zimmer. Und spielen tut ihr gemeinsam im Zimmer?“

Christa: „Nö, er schläft da bei der Playstation im Zimmer, wo das Meerschweinchen ist.“ (Christa Z120-122)

Auch die große Schwester findet wenig Erwähnung, es kristallisiert sich jedoch heraus, dass Christa Sehnsucht danach hat, mehr Zeit mit Kerstin zu verbringen: Sie erzählt einerseits, dass ihre große Schwester nie mit ihr spielt, andererseits fordert sie die Interviewerin an einer anderen Stelle dazu auf, mit ihr große und kleine Schwester zu spielen.

Christa: „Wollen wir dann noch spielen du bist eine von denen?“

Interviewerin: „Ich soll die sein? Und du bist die andere? Was sollen wir da spielen?“

Christa: „Dass du meine große Schwester bist.“

Interviewerin: „Ich bin deine große Schwester? Spielst du mit deiner großen Schwester auch manchmal etwas?“

Christa: „Nein.“ (Christa Z484-488)

Petra erwähnt in ihrem Gespräch, dass zwischen Christa und Kerstin zwar ein großer Altersunterschied besteht, sie aber dennoch ein gutes Verhältnis zueinander haben. Als Beispiel nennt sie den Umstand, dass Christa ab und zu bei ihrer großen Schwester im Bett schläft.

Als charakteristisch für Christas Lebenssituation beschreibt Petra, dass beide Elternteile arbeitslos, das heißt zu Hause sind und somit viel Zeit für ihre Kinder haben. Ob und inwieweit diese Quantität an zeitlichen Ressourcen familiär genutzt wird, bleibt jedoch offen. Immerhin betont die Mutter, dass die gesamte Familie oft gemeinsam Gesellschaftsspiele spielt.

Der Vater als Kind und Choleriker

Den Vater Klaus beschreibt die Mutter in seinem Auftreten den Kindern gegenüber als eher streng und cholerisch, er dürfte in Auseinandersetzungen mit den Kindern schnell laut werden und sie anschreien. Seine Wirkung auf die Kinder beschreibt sie dabei sehr widersprüchlich: Einerseits schreibt sie ihm mehr Durchsetzungskraft zu und skizziert eine recht klassische Rollen-

aufteilung in ihren Handlungsstrategien als Vater und Mutter; andererseits erzählt sie aber auch, dass die Kinder sein Schimpfen und Schreien nicht mehr ernst nehmen, da er unabhängig von der Relevanz des Themas sehr laut wird und das die Kinder mittlerweile nicht mehr beeindruckt.

Diese Art des Auftretens von Seiten des Vaters führt Petra auf seine Arbeitslosigkeit zurück, aber auch auf die Tatsache, dass er chronischer Schmerzpatient ist und unter Antriebslosigkeit und Depressionen leidet. Dies hat sich aber laut Petra verbessert, seit die Familie wieder einen Hund hat, für den hauptsächlich Klaus die Verantwortung übernimmt. Teilweise vermittelt Petra in ihren Erzählungen den Eindruck, dass Klaus für sie in vielen Belangen die Rolle eines weiteren Kindes einnimmt. Sie meint zum Beispiel, dass Klaus nicht in der Lage wäre, sich alleine um Kinder und Haushalt zu kümmern und dies einen Grund dafür darstelle, warum sie auf keinen Fall arbeiten gehen könne, solange die Kinder noch so klein sind.

Die zufriedene, reflektierte Mutter

Petra erwähnt, dass sie ihre Kinder bei Gesellschaftsspielen immer gewinnen lässt und begründet dies mit ihren eigenen Erfahrungen. Sie erzählt, dass sie von ihrem Vater als Kind gedemütigt wurde, wenn sie bei Gesellschaftsspielen und Wettbewerben nicht gut abschnitt. Ihr fällt aber auch auf, dass ihre eigenen Kinder es gar nicht so gerne mögen, wenn sie sie gewinnen lässt.

Die Mutter wirkt generell sehr reflektiert und betont zum Beispiel, dass sie als Mutter versucht ihren Kindern zuzuhören und auf Anzeichen möglicher Probleme und Sorgen zu achten. Hier nimmt sie Bezug auf die momentan sehr problematische Situation von Kerstin, die sie auch auf eigene Fehler in der Erziehung zurückführt, welche sie bei den beiden jüngeren Kindern vermeiden möchte. Sie erzählt auch, dass sie selbst eine Psychotherapie macht, in der sie unter anderem über die familiären Herausforderungen, aber auch über ihre eigene Vergangenheit reflektiert.

Petra betont, dass sie mit ihrem Leben sehr zufrieden ist und kein Problem mit ihrer Arbeitslosigkeit hat. Sie meint, es wäre immer schon ihr Wunsch gewesen, Familie zu haben und bei den Kindern zu Hause zu sein. Ihrer Einschätzung nach wäre es ihr zwar möglich, wieder einen Job zu bekommen, jedoch nur einen schlecht bezahlten, sodass es ihrer Ansicht nach sinnvoller und für sie auch befriedigender ist, nicht zu arbeiten und Zeit mit den Kindern zu verbringen. Wie schon erwähnt ist die Mutter außerdem der Meinung, dass ihr Mann Klaus die Kinderbetreuung und den Haushalt nicht alleine meistern könnte und es somit eine Notwendigkeit darstellt, dass sie zu Hause ist.

Sorgenkind Kerstin

Großes Sorgenkind in der Familie dürfte die ältere Tochter Kerstin sein. Obwohl das Interview dezidiert in Bezug auf Christa geführt wird, erzählt

Petra immer wieder sehr ausführlich über Kerstins problematische Lebenssituation. Auch bei der Ankunft der Interviewerin in der Wohnung der Familie, vor dem Gespräch mit Petra, ist schon vor dem offiziellen Interviewbeginn die Lage von Kerstin bestimmendes Thema.

Die ältere Tochter von Petra hat insofern eine besondere Rolle in der Familie, als sie nicht die leibliche Tochter von Klaus ist, sondern aus einer vorangegangenen Beziehung der Mutter stammt. Petra erzählt, dass Kerstin kein gutes Verhältnis zu ihrem leiblichen Vater hatte, da dieser Alkoholiker war und seine Tochter bei Besuchen „verbal niedergemacht“ habe. Weiters berichtet sie, dass sie als Mutter lange Zeit nichts von diesem Verhalten gewusst habe, als sie davon erfuhr allerdings sofort den Kontakt zwischen Kerstin und ihrem Vater unterbunden habe. Als der Vater von Kerstin schwer krank wurde, versuchte er laut Petra in seinem Verhalten Kerstin gegenüber einiges wieder gut zu machen. Die Mutter ist allerdings der Ansicht, dass die kurze Zeit bis zu seinem Tod dafür nicht ausgereicht hat. Auf Grund ihrer schwierigen Vergangenheit ist Kerstin seit längerer Zeit in psychotherapeutischer Behandlung, die Diagnose lautet Borderlinesyndrom und Hypersexualität. Petra erwähnt, dass Kerstins Psychotherapeutin den Verdacht geäußert habe, dass die Jugendliche als Kind sexuell missbraucht worden sei, was die Mutter allerdings nicht glaubt bzw. nicht glauben will oder kann.

Kerstin sucht laut Petra in sexuellen Beziehungen mit Männern nach Zuneigung, die sie dort aber nicht bekommt. Petra findet, sie sollte zuerst sich selbst lieben und auch ihren Körper kennen lernen; sie hat ihr deswegen einen Vibrator gekauft, auch damit Kerstin ihre Hypersexualität ausleben kann, ohne auf Männer angewiesen zu sein. Dies scheint bislang wenig bewirkt zu haben. Petra ist vor allem besorgt, weil sie das Gefühl hat, dass Kerstin von den Männern nur ausgenutzt wird. Sie erzählt in diesem Zusammenhang von ihrer eigenen Jugend, in der sie zwar auch viel Sex hatte, aber mit dem Unterschied, dass die Sexpartner – auch wenn es sich um keine feste Beziehung handelte – am nächsten Morgen noch da waren und es freundschaftlichen Kontakt gab. Kerstins Männer hingegen würde sie nie wieder sehen, diese wären an Kerstin als Persönlichkeit gar nicht interessiert.

Petra erzählt weiters, dass Kerstin verschiedenste Drogen ausprobiert habe, vor allem in der Absicht, ihre Gefühle „abzuschalten“. Die Mutter ist zwar der Meinung, dass Kerstin nicht süchtig sei, erzählt aber gleichzeitig, dass sie kiffte, um einschlafen zu können. Kerstin hat zwei Selbstmordversuche hinter sich, einen davon unter Drogeneinfluss, und war deswegen bis vor Kurzem auf der psychiatrischen Station des AKH. Nach einem weiteren Selbstmordversuch in der Psychiatrie – laut Kerstin mit dem Ziel, mehr Aufmerksamkeit zu bekommen und nicht nur mit Tabletten ruhig gestellt zu werden – wurde sie in die geschlossene Abteilung eingewiesen. Seit einigen Wochen wohnt Kerstin nun wieder zu Hause, nimmt jedoch weiterhin starke Psy-

chopharmaka. Das Ziel der Mutter ist es nun, Kerstin soweit zu stabilisieren, dass sie ohne Medikamente auskommt.

Es liegt nahe, dass die schwierige Situation ihrer großen Schwester auch belastend auf Christa wirkt und sie sich deswegen nach einer großen Schwester sehnt, die mit ihr spielt, vielleicht auch einfach da ist. Außerdem könnte es durchaus sein, dass durch die Probleme mit Kerstin die Anliegen und Sorgen von Christa in den Hintergrund treten. Petra betont zwar wie erwähnt, dass es ihr wichtig ist, ihren Kindern zuzuhören und auf negative Anzeichen zu achten; es erscheint aber wahrscheinlich, dass sie gerade seit der Zeit des ersten Selbstmordversuches von Kerstin weniger Zeit für Christa hatte und bei der jüngeren Tochter vielleicht deswegen der Eindruck entstanden ist, dass sie kaum mit ihren Eltern über Probleme und Sorgen spricht.

Auffallend erscheint jedenfalls, dass die Erzählungen von Petra was Qualität wie Quantität der familiären Beziehungen betrifft, sich von jenen Christas teilweise stark unterscheiden. So hebt, wie gerade erörtert, Petra hervor, dass es ihr wichtig ist, ihren Kindern zuzuhören, Christa jedoch erzählt, dass sie mit ihren Eltern nicht über Probleme und Sorgen spricht. Die Mutter betont weiters, dass beide Elternteile viel Zeit für die Kinder haben, Christa erzählt allerdings nur von häufigen Unternehmungen mit Petra. Das Mädchen berichtet von wenig Streit in der Familie, die Mutter hingegen berichtet, dass Klaus sehr schnell laut wird und cholerisch ist.

Haustiere

Christa erzählt, dass sie seit längerem ein Haustier (Meerschweinchen) hat, das sie sehr gerne mag und um das sie sich auch kümmert. Es erscheint plausibel, dass das Meerschweinchen auch als emotionale Stütze für Christa dient, da sie es zum Beispiel während des Interviews ins Zimmer holt und über weite Strecken des Gesprächs im Arm hält.

Christa: „Ich habe auch ein Meerschweinchen“.

Interviewerin: „Du hast ein Meerschwein?“

Christa: „Nebenan.“

Interviewerin: „Hast du es schon lange?“

Christa: „Mhm. Ich habe es schon seit fünf oder vier Jahren.“ (Christa Z86-92)

Auch Petra erwähnt im Interview das Meerschweinchen, allerdings im Zusammenhang mit Christas Pflichten: Sie erzählt, dass die Kinder für die Versorgung und Pflege des Meerschweinchens verantwortlich sind, diese aber nicht immer gerne und freiwillig übernehmen. Dennoch ist die Mutter der Ansicht, dass die Kinder durch das Meerschweinchen und auch den Hund Rücksicht nehmen und Grenzen respektieren lernen.

Über das Fehlen außerfamiliärer erwachsener Bezugspersonen...

Außerfamiliäre erwachsene Bezugspersonen scheinen eine große Leerstelle in Christas Leben darzustellen. Abseits ihrer Eltern erwähnt sie nur zwei

Lehrerinnen, die sie jedoch beide nicht mag, ihre Großmutter, die aber vor allem als Quelle finanzieller Ressourcen angesprochen wird, da sie ihr Kleidung kauft, sowie die Großmutter einer Freundin, von der sie ebenfalls Kleidung bekommt. Ob sie auch eine emotionale Beziehung zu ihrer Großmutter bzw. der Großmutter ihrer Freundin hat, bleibt unklar, erscheint aber auf Grund der Erzählungen von Petra nicht sehr wahrscheinlich.

Auch aus den Erzählungen der Mutter geht hervor, dass diese zwar über ein gut funktionierendes soziales, v.a. familiäres Netzwerk verfügt, wenn es darum geht, finanzielle Engpässe abzufedern, dass es aber weder innerhalb noch außerhalb der Familie Personen gibt, auf die sie im Notfall bei der Kinderbetreuung zurückgreifen könnte. Eventuell könnten Freundinnen ihr bei der Versorgung der Kinder unter die Arme greifen, aber auch da ist sich Petra nicht sicher, da alle Freundinnen mit ihrem Job bzw. Studium viel zu tun haben. Außerdem betont Petra, dass sie ihnen nicht zur Last fallen will. Sie glaubt aber, dass sie in besonders dringenden Notfällen um Unterstützung anfragen könnte und ihre Freundinnen sich zumindest bemühen würden, ihr zu helfen. Umgekehrt betont sie aber, dass sie immer für die Mitbetreuung der Kinder ihrer Freundinnen zur Verfügung steht, weil sie auf Grund ihrer Arbeitslosigkeit genügend Zeit dafür hat.

Enttäuscht dürfte sie bezüglich Kinderbetreuung von ihren Schwiegereltern sowie ihrer Schwägerin sein, die in der Nähe wohnt und immer wieder betont, wie gern sie die Kinder hat, außerdem auf Grund eigener Arbeitslosigkeit genügend Zeit hätte, sich aber dennoch nie um ihre Nichten und ihren Neffen kümmert. Das Verhältnis zur Verwandtschaft mütterlicherseits wiederum wird von Petra als so kompliziert und konfliktreich beschrieben, dass für Unterstützung bei der Kinderbetreuung aus diesem Kreis niemand in Frage kommt.

...und das Vorhandensein finanzieller sozialer Netzwerke

Über die Möglichkeit auf finanzielle bzw. materielle Unterstützung der Eltern und teilweise auch von FreundInnen zurückgreifen zu können, zeigt sich Petra sehr erleichtert, da sie ansonsten die meisten Wünsche der Kinder, die über das Notwendigste hinausgehen, nicht erfüllen könnte.

Viele Sachen kaufen...

Die materielle Situation der Familie stellt sich auf der Basis von Christas Erzählungen durchaus widersprüchlich dar: Einerseits definiert sie ihre Familie als arm und macht dies an mangelndem Spielraum beim Lebensmitteleinkauf fest, andererseits erzählt sie, dass ihre Familie eine Playstation und eine X-Box hat, die im Gegensatz zu den Lebensmitteln kaum als lebensnotwendig eingestuft werden können. Auch das Kinderzimmer ist über alle Maßen

vollgefüllt mit Spielzeug. Trotzdem beklagt Christa wie erwähnt, dass sie nicht „so viele Sachen kaufen können“ (vgl. Kapitel „Armut als Stigma?“).

Eine Geburtstagsparty mit FreundInnen für Christa scheint finanziell jedes Jahr möglich zu sein. Die Geburtstagsparty wird im Veranstaltungszentrum WUK gefeiert, was darauf hindeutet, dass es sich durchaus um ein größeres Fest handeln dürfte, das auch mit dementsprechenden Kosten verbunden ist. Unklar bleibt, ob die Familie diese Kosten vollständig selbst tragen kann oder auch hier auf Unterstützung durch die Großeltern oder andere Quellen angewiesen ist.

Was ihre individuelle Situation betrifft, ist Christa der Meinung, dass sie persönlich sehr viel Geld besitzt. Sie verweist dabei auf ihre Geldbörse und ihre Sparbüchse, in denen sich sehr viele Cent-Stücke und Spielgeld befinden.

Interviewerin: „Ah, da hast du schon eigenes Geld gespart?“

Christa: „Ja, aber nur Euro, ich habe noch keinen großen.“

Interviewerin: „Lauter Münzen hast du da drinnen.“

Christa: „Das sind meine Minopolis-Scheine.“

Interviewerin: „Ah, das ist ein Spielgeld.“

Christa: „Ganz schwer ist es schon.“

Interviewerin: „Woa. Das ist echt schwer. Und wo hast du das Geld her, das du schon gespart hast?“

Christa: „Von meiner Mama und in meiner Sparbüchse sind auch schon ur viele. Fast ganz voll. Und aber, es sind nur kleine drin.“ (Christa Z53-60)

Weiters erzählt sie sehr stolz und in freudiger Erwartung, dass sie ab Weihnachten regelmäßiges Taschengeld bekommen wird. Sie ist also zufrieden mit ihrer finanziellen Situation bzw. erweckt den Eindruck, dass sie mit ihren sieben Jahren noch keine Vorstellung vom tatsächlichen Wert des Geldes hat; eventuell hat sie auch den Eindruck, dass sie in Relation zum finanziellen Spielraum der Familie viel Geld bekommt.

Obwohl Christa im Gespräch die Armut ihrer Familie betont, nennt sie keine offenen Wünsche, die sie mit ihrem Taschengeld realisieren will. Es entsteht hier der Eindruck, dass es ihr vielleicht weniger um den Tauschwert des Geldes geht als um die Anzahl der Münzen, auch wenn diese nur geringe Kaufkraft besitzen. Hier stellt sich erneut die Frage, ob es Christa vor allem darum geht viel zu haben oder auch um den Gebrauchswert der Sachen?

...und laufen für ein bisschen Geld

Prägend für die materielle Situation der Familie erscheint die Fähigkeit von Petra, sich über Ansprüche auf finanzielle Beihilfen und diverse Ermäßigungen zu informieren. Dieses Wissen ist laut Petra nicht immer leicht zugänglich, sie selbst empfindet es jedoch nicht als Belastung, in diesem Bereich viel zu recherchieren und auch bürokratische Wege in Kauf zu nehmen („Ich laufe gern für ein bisschen Geld“). Petra betont, dass ihre Familie vom Staat und von karitativen Einrichtungen gut unterstützt wird.

Dabei scheint es der Mutter nicht unangenehm im Sinne eines Schamgefühls zu sein, die verfügbare finanzielle Unterstützung in Anspruch zu nehmen bzw. Auskunft über ihre finanziell prekäre Situation zu erteilen. Dies wiederum dürfte ein Grund für ihre Fähigkeit sein, sich ein soziales Netzwerk von Verwandten, FreundInnen und Bekannten aufzubauen, die die Familie finanziell oder materiell unterstützen. Sie scheint sich weder in Bezug auf staatliche Beihilfen noch Unterstützungsleistungen aus dem sozialen Umfeld als „Schnorrerin“ zu fühlen.

Petra führt im Laufe des Interviews mehrere konkrete Beispiele für Unterstützungsleistungen an, die sie von Verwandten bzw. FreundInnen und Bekannten erhält. Abgesehen von der Wohnung, die ihre Schwiegereltern der Familie wie erwähnt kostenlos zur Verfügung stellen, unterstützen sie ihre Eltern und Schwiegereltern finanziell, wenn es besonders eng wird oder um Wünsche der Kinder geht (Kleidung, Weihnachtsgeschenke, Schullandwochen u. dergl.). Petra bezieht außerdem von einigen FreundInnen und Bekannten Secondhand-Kinderkleidung gratis oder sehr günstig.

Trotzdem empfindet Petra aussertourliche Ausgaben nicht nur als finanzielle, sondern auch emotionale Belastung auf Grund des Umstands, dass sie ihren Kindern derartige Zusatzausgaben ohne die Unterstützung der Großeltern nicht ermöglichen könnte. Unterstützungszahlungen, die die Familie einmal pro Jahr bekommt wie der Mehrkindzuschlag oder der Alleinverdienerabsetzbetrag brauchen sich laut Petra durch die laufenden monatlichen Kosten auf und können nicht – obwohl sie das gerne hätte – für möglicherweise anfallende Zusatzausgaben auf die Seite gelegt werden.

Sich-Zurück-Ziehen als Strategie – Handlungsstrategien bei inneren und äußeren Konflikten

Christa erzählt, dass es in ihrer Familie sehr selten Streit gibt; wenn doch, so berichtet sie als ihre Strategie damit umzugehen, dass sie sich in ihr Zimmer zurückziehen will. Sie grenzt sich also klar ab. Dieses Verhalten dürfte vom Vater allerdings nicht immer akzeptiert werden, wobei er in einer solchen Situationen seine Macht als Erwachsener dem Kind gegenüber ausspielte und wie erwähnt ihr gegenüber argumentierte, dass die ganze Wohnung (auch Christas Zimmer) ihm gehöre, da er schon länger darin wohne.

Auch sonst dürfte Christa dazu neigen, sich in konflikthaften Situationen zurückzuziehen und ihre Gefühle nicht zu verbalisieren. So geht sie während des Interviews nicht oder nur sehr kurz auf Themen ein, die für sie eventuell mit inneren Konflikten verbunden sein könnten. Dies könnte aber auch als Stärke ausgelegt werden, Christa lässt sich nicht beliebig ausfragen, sondern bestimmt sehr eigeninitiativ mit, welche Fragen sie beantworten möchte und wann es ihr lieber ist, das Thema zu wechseln. Im Rahmen des Interviews macht sie dies sehr geschickt bei den Themen familiäre Armut, Kurse und Vereine als Freizeitgestaltung, Reiten, Zimmer Aufräumen (Konflikt mit der Mutter), dem bereits beschriebenen Konflikt mit dem Vater, sowie dem Thema wenig FreundInnen am Spielplatz.

In den Erzählungen der Mutter wird deutlich, dass sich diese bezüglich der Konfliktkultur in ihrer Familie viele Gedanken macht. Sie erzählt, dass sich der Vater bei Konflikten eher laut und cholerisch verhält, sie selbst hingegen sehr leise wird, wenn sie wütend ist. Außerdem betont sie, dass ihr das Fach „soziales Lernen“ in der Schule von Christa sehr wichtig ist. Sie hat sich weiters auf der Spielemesse im Wiener Rathaus erkundigt, inwiefern sich regelmäßiges Computerspielen auf die Konfliktkultur ihres fünfjährigen Sohnes Michael auswirken könnte. Da Michael täglich eine Stunde Computer spielt und gleichzeitig zu jenen Buben gehört, die Rängeleien eher aus dem Weg gehen, stellt sie hier einen Zusammenhang her und vertritt die Ansicht, Letzteres liege daran, dass Michael seine Aggressionen in der virtuellen Welt ausleben könne. Auch Michael tendiert also offenbar dazu, sich vor Konflikten in seine Computerwelt zurückzuziehen.

Zentraler Konflikt in Christas Leben ist aus Petras Sicht, dass das Mädchen momentan von ihren Freundinnen ausgegrenzt wird und Christa Angst hat, dass diese sie dauerhaft nicht mehr dabei haben wollen, worunter Christa sehr leidet. Bis vor Kurzem gehörte Christa laut den Erzählungen der Mutter eher zu den beliebteren Mädchen in ihrer Klasse, bemüht sich aber, seit ihre beste Freundin die Schule gewechselt hat, um Zugehörigkeit zu einer Gruppe, von der sie nicht wirklich akzeptiert wird. Insbesondere wird sie von einer eigentlich guten Freundin gemobbt, weil Christa nun mit deren bester Freundin viel unternimmt. Auffallend hierbei ist, dass Christa von jener Freundin, von der sie sich aktuell gemobbt fühlt, zugleich Secondhand-Kleidung bekommt. Der Konflikt zwischen den Freundinnen könnte für Christa deswegen noch an Schmerzhaftigkeit gewinnen, falls ihre Freundin sich über diesen Umstand negativ äußert. Weiters fällt auf, dass über diesen Konflikt nur die Mutter berichtet, Christa erwähnt darüber kein Wort.

Den wichtigsten Konflikt zwischen Mutter und Tochter dürfte die Frage des Zimmeraufräumens darstellen. Dies wird von Christa als Lebensbereich genannt, über den sie nicht selbst entscheiden darf. Auch die Mutter hält fest, dass es ihr sehr wichtig ist, dass Christa ihr Zimmer und generell ihre Spielsachen selbst aufräumt. Diesbezüglich wird sie von Christa auch manchmal belogen: diese gibt vor, bereits mit dem Aufräumen fertig zu sein, obwohl

sich bei einer Nachkontrolle der Mutter herausstellt, dass dies gar nicht stimmt.

Freude und Spaß mit Gleichaltrigen

Für Christa ist Freude und Spaß in der Interaktion mit Gleichaltrigen ein wichtiger, wenn nicht der wichtigste Bereich in ihrem Leben. Diese Priorisierung im Gespräch könnte auch darauf hindeuten, dass sie ebendies momentan nicht in jenem Maß erlebt, das sie sich wünschen würde. Sie erzählt, dass nur selten Freundinnen bei ihr zu Gast sind, und auch am Spielplatz sind eher wenige Kinder zu finden, mit denen sie spielen kann.

Gleichzeitig wissen wir von ihrer Mutter, dass Christa momentan sehr darunter leidet, dass ihre beste Freundin übersiedelt ist und die Schule gewechselt hat. Hinzu kommt die bereits erwähnte konfliktreiche Dreier-Freundschaft, in der Christa sich häufig als ausgestoßen und ausgegrenzt erlebt und von den anderen Mädchen gehänselt wird. Die diesbezüglichen Informationen stammen jedoch von ihrer Mutter. Christa selbst erzählt im Interview, dass sie nur selten von anderen Kindern gehänselt wird.

Christa hat darüber hinaus zwei langjährige Freundinnen, die sie über ihre Eltern kennen gelernt hat. Der Kontakt zu diesen Mädchen scheint sehr stabil und dauerhaft zu sein, allerdings entsteht auf Grund der Erzählungen von Christa der Eindruck, dass sie die beiden eher selten und nicht sehr regelmäßig trifft. Dennoch dürfte Christa die Beständigkeit dieser freundschaftlichen Beziehungen Christa sehr wichtig sein und wird von ihr im Interview besonders hervorgehoben.

„Ja. Ich kenne die Lara seit meiner Geburt.“ (Christa Z514)

„Ich hab mit zwei, drei und auch vier Jahren, hat der Papa mich mitgenommen, weil er war der Freund von ihrem Papa. Und so habe ich sie kennen gelernt.“ (Christa Z525)

Eine weitere Chance, Spaß und Freude mit anderen Kindern zu erleben, bildet Christas jährliches Geburtsfest. Dieses könnte für sie auch eine Möglichkeit darstellen, ihren Beliebtheitsgrad unter den Freundinnen wieder zu erhöhen und im Mittelpunkt zu stehen.

Petra erzählt, dass Christa gerne Freundinnen einlädt und oft Besuch hat. Hier unterscheiden sich einmal mehr die Wahrnehmungen von Mutter und Tochter, da Christa selbst wie erwähnt angibt, nur selten Freundinnen zu Gast zu haben. Diese unterschiedlichen Wahrnehmungen dürften auf unterschiedliche Vorstellungen von Häufigkeit zurückzuführen sein. Der Mutter erscheint der Kontakt, den Christa zu Gleichaltrigen hat, ausreichend, das Mädchen selbst wünscht sich intensiveren Kontakt. Die Wochenendgestaltung betreffend entsprechen sich die Wahrnehmungen von Mutter und Tochter stärker. Dazu erzählt Petra, dass sie häufig etwas mit FreundInnen unternehmen bzw. Gäste haben, und auch Christa berichtet von Freund-

schaftsbesuchen, die aus ihrer Perspektive lediglich am Wochenende stattfinden können.

Grundsätzlich ist es auch Petra wichtig, dass ihre Tochter Kontakt zu Gleichaltrigen hat; dies ist einer der Gründe warum sie Christa in den Hort gehen lässt. Sie hatte auch Verständnis, dass ihre Tochter den Hort wechseln wollte, da im alten Hort keine Mädchen in ihrem Alter waren.

An anderer Stelle passen die Erzählungen der Mutter wiederum nicht zu jenen von Christa. So berichtet Petra, dass ihre Tochter gerne auf den Spielplatz geht, sich dort viel bewegt und turnt. Christa selbst gibt jedoch an, dass sie nicht so oft auf den Spielplatz geht, da ihr das zu anstrengend ist, sowie, dass sie auf dem Spielplatz nur wenige Kinder zum Spielen findet.

Schön aussehen und Spaß haben – über Christas Interessen und ihre Freizeitgestaltung

Ihre Interessen betreffend dominiert in Christas Erzählungen abgesehen von Spaß mit Gleichaltrigen das Thema äußerliches Erscheinungsbild. Hier mag auch der Wunsch, den Schein zu wahren und zumindest nach außen nicht als „armes Kind“ erkennbar zu sein, eine Rolle spielen.

Unklar erscheint jedoch, wie Christa ihr Interesse an schönem Aussehen mit ihrem Alltag in Einklang bringt. Ihre Kleidung bekommt sie entweder als Secondhand-Ware von ihrer Mutter oder von anderen Verwandten bzw. Bekannten als Geschenk. Dies wirft die Frage auf, inwieweit sie dieser Umstand stört und ob sie schon versucht hat, daran etwas zu verändern bzw. ihr bewusst ist, dass sie daran nichts verändern kann. Auch in der täglichen Kleider- und Frisurwahl entscheidet eher die Mutter für sie. Hier erscheint es erstaunlich, dass Christa sich nicht mehr Handlungsspielraum erkämpft. Der Mutter ist durchaus bewusst, welchen Stellenwert für Christa das äußere Erscheinungsbild hat, da sie in ihrem Interview darauf hinweist, dass Christa wie eine kleine Prinzessin sein möchte.

Weitere Punkte, die Christa im Zusammenhang mit ihrer Freizeitgestaltung nennt, sind, dass sie ab und zu mit ihrem Vater X-Box spielt, dass sie Tiere gern mag und dass sie, wie bereits erwähnt, nicht gern auf den Spielplatz geht, da ihr dies zu anstrengend ist. Der öffentliche Raum als Ort der Freizeitgestaltung, an dem das Mädchen sich als selbstwirksam und autonom erleben könnte, fällt damit für Christa eher weg.

Lieber Langeweile als Struktur?

Petra betont während des Interviews mehrmals, dass sie viel Zeit hat, um mit ihren Kindern deren Freizeit zu gestalten und berichtet über viele Freizeitaktivitäten, denen die Familie vor allem an Sommerwochenenden nachgeht. Im Winter unternimmt die Familie am Wochenende eher wenig, sondern spielt Gesellschaftsspiele, putzt gemeinsam die Wohnung oder hat FreundInnen zu Gast bzw. ist bei FreundInnen eingeladen. Hier verweist Petra auch darauf, dass viele Freizeitgestaltungsmöglichkeiten für ihre Familie zu teuer sind – wie zum Beispiel ein Ausstellungs- oder Zirkusbesuch –, sie jedoch versuchen, auf günstigere Möglichkeiten auszuweichen.

Unter der Woche dürfte Christas Freizeitgestaltung eher beschränkt sein. Da sie, wenn sie vom Hort nach Hause kommt, schon mittageessen hat und in der Regel auch ihre Hausaufgaben bereits erledigt sind, besteht ihre Nachmittagsgestaltung hauptsächlich darin, Computer zu spielen, fernzusehen, mit dem kleinen Bruder zu spielen, allein im Kinderzimmer zu spielen und Bilder zu zeichnen. Außerdem dürfte Christa manchmal Musik am Computer anhören und gerne singen.

In der Vergangenheit hat Christa an einem Ballettkurs teilgenommen und war in einem Turnverein. Dieser gefiel dem Mädchen jedoch nicht so gut, da ihr das Programm zu streng und strukturiert war. Da Petra der Ansicht ist, dass Christa über ihre Freizeitgestaltung selbst entscheiden können sollte, musste sie diese Kurse auch nicht weiter besuchen. Die Mutter überlegt jedoch, Christa in Zukunft an einem Theaterworkshop teilnehmen zu lassen und, wenn ihre Tochter dies möchte, auch an einem weiteren Tanzkurs. Es scheint der Mutter also einerseits wichtig zu sein, Christa verschiedene Freizeitgestaltungsmöglichkeiten zu bieten, sie will dem Mädchen aber keine Angebote aufdrängen. Finanziell sieht die Mutter dabei keine Schwierigkeiten, da z.B. Volkshochschulkurse vom Preis her erschwinglich seien und außerdem Ermäßigungen für SozialhilfeempfängerInnen böten.

Struktur als Stütze und Einengung

Als Grund für ihren selbstgewählten Hortwechsel nennt Christa, dass ihr die Essensituation im bisherigen Hort zu chaotisch und laut war, da dort die Kinder selber ihr Essen holen mussten, es dabei wohl teilweise zu Rangeleien kam und sie sich durchsetzen musste, um überhaupt an ihr Essen zu kommen. Im Vergleich dazu findet sie ihren neuen Hort angenehmer, da hier den Kindern das Essen serviert wird.

Christa: „(...) Und heute war der erste Tag am Campus, das ist ein neuer Hort.“

Interviewerin: „Gehst jetzt in einen neuen Hort?“

Christa: „Mhm.“

Interviewerin: „Und warum gehst du in den neuen Hort?“

Christa: „Weil der andere hat mir nicht so gefallen. (...)“

Interviewerin: „Und was hat dir nicht gefallen, an dem Hort vorher?“

Christa: „Da musste man sich immer etwas selbst nehmen und da kriegt man was, beim ande-

ren Hort. Da muss man sich anstellen und da kriegt man gleich was auf den Teller“. Interviewerin: „OK. Da musst du dich selber anstellen. Für das Essen musst du dich anstellen?“ Christa: „Das finde ich eh besser als selber nehmen. Denn davon gehören nicht immer, weil die immer so laut reden.“ (Christa Z14-30)

In der Schule wiederum gefällt ihr der unreglementierteste Teil, nämlich die Pause, nicht nur am Besten, sie ist sogar das Einzige, das ihr an der Schule überhaupt gefällt.

Interviewerin: „Zum Beispiel über die Schule. Haben wir ja eigentlich eh schon geredet. Aber gibt es irgendetwas was dir ganz gut gefällt in der Schule?“

Christa: „Äh, nein. Doch, die Paus.e“ (Christa Z531-532)

Dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass sie in der Pause Gelegenheit hat, ihr Bedürfnis mit Gleichaltrigen Spaß zu haben ausleben kann, was sonst oft zu kurz kommt. Empfindet sie den Unterricht diesbezüglich als lästige Unterbrechung? Dabei drängt sich die Vorstellung auf, dass Christa zumindest aktuell auch in den Pausen nicht ungestört Spaß mit anderen Kindern haben kann, da sich die Beziehungen zu ihren Schulfreundinnen ja gerade sehr konfliktreich gestalten.

Petra erzählt, dass Christa auf eigenen Wunsch in den Hort geht. Als ausschlaggebend dafür nennt die Mutter den – leider nicht näher erläuterten – Umstand, dass Christa lieber auswärts isst als zu Hause. Die Entscheidungskriterien der Mutter bei der Auswahl eines Hortes waren dementsprechend neben Christas eigenen Präferenzen – das Mädchen wird in dieser Frage von seiner Mutter als sehr autonom beschrieben –, ob sie dort ein Mittagessen bekommt und wie gut sie bei der Erledigung ihrer Hausaufgaben betreut wird. Das Mittagessen betreffend stellt sich die Frage, ob der Hort dadurch für die Familie eine finanzielle Entlastung darstellt, da davon auszugehen ist, dass die Familie für Christas Hortbeitrag die Höchstförderung bekommt. Positiv findet die Mutter, dass die Kinder im Hort Unterricht in sozialem Lernen haben, Christa dort eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung geboten wird und sie im Hort Kontakte zu Gleichaltrigen pflegen kann.

Als Begründung für Christas erst kürzlich vorgenommenen Hortwechsel gibt die Mutter an, dass im alten Hort keine gleichaltrigen Mädchen als Spielgefährtinnen für Christa waren, sondern hauptsächlich ältere Buben. Hier drängt sich die Vermutung auf, dass diese älteren Kinder auch zu der chaotischen Essensausgabe beigetragen haben, die Christa im alten Hort als so störend empfunden hat. Im neuen Hort trifft Christa nun auf ihre Freundinnen, wobei zu bedenken ist, dass ihr Verhältnis zu diesen sich momentan wie erwähnt sehr konfliktreich gestaltet.

Zu Christas Situation in der Schule erzählt Petra, dass ihre Tochter an einem theaterpädagogischen Kurs teilnehmen wird, der von der Schule als unverbindliche Übung angeboten wird. Außerdem verweist sie darauf, dass Christa sehr gut lesen kann, da sie zu Hause auf Anregung der Lehrerinnen viel geübt haben. Hier war ein sogenannter Lesepass, in dem als Belohnung für

fleißiges Üben Pickerl oder Stempel angebracht wurden, ein großer Anreiz für Christa, lesen zu lernen.

Sonderausgaben für die Schule wie Ausflüge oder Schullandwochen stellen für die Familie wie bereits erwähnt eine finanzielle Belastung dar. Petra weiß zwar, dass sie für größere Ausgaben wie Schullandwochen um Ermäßigungen ansuchen könnte, wendet sich aber lieber an die Großeltern und bittet diese um Unterstützung. Derartige Sonderausgaben fallen bislang freilich vor allem für die ältere Tochter Kerstin an, in der Volksschule halten diese sich noch in Grenzen.

Einen eigenen Willen haben – über den Handlungsspielraum von Christa

Christa dürfte in ihrem Leben durchaus Gelegenheit haben, sich als selbstwirksam zu erleben und die Erfahrung zu machen, dass auf ihre Bedürfnisse Rücksicht genommen wird und sie in Entscheidungen, die sie betreffen, eingebunden wird; teilweise entscheidet sie überhaupt autonom. So war zum Beispiel der **Hortwechsel** ihre eigene Entscheidung, auch über ihr eigenes **(Taschen-)Geld** und über **Freizeitbeschäftigungen zu Hause** kann sie selbst bestimmen, und in der Planung ihres jährlichen **Geburtstagsfestes** dürfte sie diejenige sein, die den Ton angibt.

Interviewerin: „Und das Geld, das du schon hast, darfst du da selber entscheiden wofür du es ausgibst, oder machst du dir das aus, mit deiner Mama gemeinsam?“

Christa: „Ich darf mir selber was kaufen, wenn ich so viel Taschengeld bekomme.“ (Christa Z63-64).

Auch im Rahmen des Interviews wird zweimal recht deutlich, dass sie davon ausgeht, dass auf ihre Bedürfnisse Rücksicht genommen wird, da sie wie selbstverständlich auf den weiteren **Interviewverlauf** Einfluss nimmt. Insgesamt entsteht vorerst der Eindruck, dass Christa ein sehr ausgeprägtes Gefühl der Selbstwirksamkeit hat, sich als handlungsfähig erleben kann und bei ihr das Gefühl dominiert, dass sie die Dinge, die sie betreffen, selbst steuern kann.

Es gibt aber auch Bereiche in Christas Leben, die sie nicht autonom entscheidet, sondern in Absprache mit ihren Eltern. So erzählt das Mädchen zum Beispiel, dass sie zwar Wünsche in Bezug auf ihre **Ernährung** äußern darf, jedoch die Mutter darüber entscheidet, ob und wann diese berücksichtigt werden. In diesem Punkt dürfte sich Christa mehr Selbstbestimmungsmöglichkeiten wünschen, da die Entscheidung über das Essen für sie sehr wichtig sein dürfte. Ihr Vater ist hingegen der Auffassung, Christa solle essen was die Mutter kocht. Die Mutter durfte zumindest versuchen, Christa Essenwünsche zu berücksichtigen. Unklar bleibt, ob sich hinter diesen Diskussionen finanzielle Überlegungen verbergen, was insofern nicht unwahrscheinlich ist, als Christa ja die Armut ihrer Familie unter anderem am eingeschränkten Lebensmitteleinkauf festmacht.

Ähnlich gestaltet sich die Situation beim **Kleidungseinkauf**. Dieser wird, soweit Christa nicht ohnehin Second-Hand-Kleidung bekommt, von der Mutter, Christas Großmutter oder der Großmutter einer Freundin erledigt, Christa kann lediglich Wünsche äußern. Im Interview gibt Christa keine Auskunft darüber, inwieweit sie mit dieser Situation zufrieden ist. In Anbetracht der großen Bedeutung, die sie allgemein dem äußeren Erscheinungsbild beimisst, läge es nahe, dass sie sich in dieser Hinsicht mehr Spielraum wünscht.

Auch die Gestaltung ihres **Zimmers** betreffend muss sich Christa mit ihrer Mutter absprechen. Wann und wo sie Kontakt zu ihren **Freundinnen** hat, muss Christa ebenfalls mit ihrer Mutter besprechen, jedoch hat das Mädchen hier den Eindruck, dass Petra ihren Wünschen positiv gegenübersteht. Über ihre **tägliche Kleidung und Frisur** entscheidet ebenfalls Petra, wobei Christa auch hier angibt, dass auf ihre Wünsche Rücksicht genommen wird, sofern es die Zeit in der Früh zulässt. Petra begründet ihre Entscheidung über Christas Kleidung damit, dass die Kleidung wettergerecht sein sollte und es „einfacher“ ist, wenn Petra die Kleidung auswählt. Auch die Mutter gibt an, dass sie darauf Rücksicht nimmt, wenn Christa etwas nicht so gut gefällt. Nach Ansicht der Mutter ist es Christa aber zurzeit nicht so wichtig, sich ihre Kleidung selbst auszusuchen. Die Mutter wäre bereit, ihr die Entscheidung darüber in Zukunft vermehrt selbst zu überlassen. Ein interessanter Aspekt hierbei ist, dass Christa bei anderen Menschen deren Äußeres, auch ihre Kleidung und Frisur sehr wichtig ist. Hier stellt sich nun die Frage ob es ihr bei ihr selbst nicht so wichtig ist oder ob sie sich vielleicht damit abgefunden hat, dass sie über diese Bereiche nicht vollkommen selbstbestimmt entscheiden kann?

Über den **Süßigkeitenkonsum** entscheidet grundsätzlich die Mutter. Christa versucht aber trotzdem, sich ihre diesbezüglichen Wünsche heimlich zu erfüllen und setzt sich somit über den Willen der Mutter bzw. der Eltern hinweg.

Christa: „Die Mama entscheidet immer wann ich etwas Süßes kriege und wann nicht. Und ich darf nicht mehr selbst aus dem Süßigkeitenkasten etwas nehmen.“

Interviewerin: „Darfst dir nichts selber rausnehmen. Früher hast du dir etwas selber rausnehmen dürfen?“

Christa: „Nein.“

Interviewerin: „Oder war das immer schon so?“

Christa: „Jetzt haben wir nämlich im Schlafzimmer einen Kasten. Mit Schlüssel.“

Interviewerin: „Mit Schlüssel.“

Christa: „Aber der hängt manchmal und dann holen wir uns etwas aus dem Kasten.“ Interviewerin: „Und dann holt ihr es euch schon selber? Und was passiert dann?“

Christa: „Dann kriegen wir Ärger.“ (Christa Z34.44)

Wirklich fremdbestimmt wirkt Christa lediglich in der Frage des **Aufräumens**. In diesem Punkt dürfte von der Mutter sehr konsequent eingefordert werden, dass Christa sowohl ihr Zimmer als auch ihre Spielsachen im Rest der Wohnung alleine und zu einem von Petra bestimmten Zeitpunkt aufräumt.

Christa: „Hm. Und ich muss immer zusammen räumen“

Interviewerin: „Aufräumen musst du? Dein Zimmer, oder was räumst du da auf?“

Christa: „Ja. Und Spiele.“ (Christa Z82-84)

Auch die Mutter empfindet Christa als sehr autonomes Kind, sie nennt als wesentliche Charaktereigenschaften von Christa, dass sie einen „eigenen Willen“ hat und „weiß was sie will“. Als Bereiche über die Christa vollkommen frei entscheiden kann, nennt die Mutter die Auswahl der **Schuljause**, auch der **Hortwechsel** wird hier von der Mutter angeführt und die **Wahl der Freundinnen**. Wobei in Bezug auf Freundschaften die Mutter Christas Entscheidungsfreiheit insofern eingrenzt, als sie versucht, den Kontakt zu Kindern, denen sie einen schlechten Einfluss auf Christa zuschreibt, zu steuern und zu beschränken.

Christas Mutter hält außerdem fest, dass sie ihre Tochter bei der Auswahl ihrer **Spielsachen** kaum lenkt, sie jedoch im Hinblick auf ihre Menge etwas beschränken muss, was Petra vor allem mit finanziellen Notwendigkeiten argumentiert.

Die Auswahl der **Freizeitaktivitäten** trifft die Familie nach Angaben der Mutter gemeinsam. Wünsche nach besonders teuren Freizeitaktivitäten kann die Mutter Christa jedoch nicht erfüllen. Welche Hobbies und Interessen Christa zukünftig entwickeln möchte, überlässt Christas Mutter ihrer Tochter weitgehend selbst. Lesen, Tanzen und Singen scheinen jedoch Bereiche zu sein, die die Mutter gern fördern möchte, weil sie davon ausgeht, dass Christa eine Begabung in diesen Bereichen hat.

Christas Mutter beobachtet zum Teil, welche **Filme bzw. welche Musik** Christa konsumiert. Sie scheint Christa in dieser Hinsicht relativ viel Entscheidungsfreiheit zu lassen und beschränkt sie in ihrer Wahl nur, wenn Filme oder Musik überhaupt nicht kindgerecht sind. Es entsteht jedoch der Eindruck, dass ihre Mutter in diesem Punkt nicht allzu streng ist, da Christa nicht nur die Möglichkeit hat, die Musik ihrer älteren Schwester mitzuhören, sondern auch über einen freien Internetzugang verfügt, der ihr z.B. das Anhören von Musik auf youtube ermöglicht.

Ein weiterer möglicher Bereich, in dem sich Christa als fremdbestimmt erleben könnte, ist die Frage, wer über die finanziell prekäre Situation der Familie Bescheid weiß. Da die Mutter im Interview sehr offen über ihre **finanzielle Situation** spricht und auch erzählt, dass sie über ein gutes Netzwerk verfügt, was die materielle Unterstützung der Familie betrifft, ist anzunehmen, dass Petra auch mit ihren FreundInnen bzw. auch mit den Eltern von Christas FreundInnen über die finanzielle Lage der Familie spricht. Es ist daher naheliegend, dass auf diesem Weg auch Christas Freundinnen von ihrer Situation erfahren. Christa hat sogleich keine Entscheidungsfreiheit dahingehend, wer etwas über ihre finanzielle Situation weiß. Dies könnte für das Mädchen insofern problematisch sein, als es ihr doch recht unangenehm zu sein scheint, wenn gleichaltrige Kinder davon erfahren.

Die fröhliche Prinzessin...

Christa erzählt während des Interviews, dass sie sich selbst als sehr **fröhliches Kind** sieht und auch am Ende des Interviews hält sie fest, dass sie sehr glücklich ist. Dies erscheint insofern interessant, als Spaß haben für sie eine großen Stellenwert im Leben hat, den sie anscheinend auch erfüllt sieht.

Ein weiterer wichtiger Aspekt in Christas Selbstwahrnehmung ist sehr an **Äußerlichkeiten** orientiert. Christa betont, dass ihr das Aussehen, die körperliche Erscheinung, die Kleidung, die Frisur und das Gesicht bei Menschen besonders wichtig sind. Dies deutet darauf hin, dass sie auch ihrem eigenen Aussehen große Bedeutung beimisst. Auch der Umstand, dass sie gerne **Prinzessin** spielt, geht in diese Richtung. Wie zufrieden sie mit ihrem Aussehen ist, konnte jedoch nicht festgestellt werden.

...mit einem Übermaß an Eigenschaften?

Christas Mutter beschreibt ihre Tochter mit einer großen Anzahl an Eigenschaftswörtern, sodass ihre Beschreibung von Christa fast an das Übermaß der Spielsachen im Kinderzimmer heranzukommen scheint. Petra sieht Christa als ein Kind mit großer **sozialer Kompetenz**, hoher **emotionaler Intelligenz**, das **liebenswert**, **intelligent** und **ästhetisch** ist, sehr **gut mit kleineren Kindern** umgehen kann, **kreativ** und extrem **witzig**, aber auch **sportlich**, **beweglich**, **agil** und **spontan** ist. Außerdem verbindet sie mit ihrer Tochter die Eigenschaften **nachdenklich** und **konzentriert**, sowie **flippig**, aber auch **prinzessinnenhaft**.

Weiters hat Petra den Eindruck, dass Christa in der Schule unter den anderen Kindern eher **beliebt** ist, wobei sie auch darauf hinweist, dass sie momentan Schwierigkeiten hat, sich in ihrem Freundeskreis zu behaupten bzw. anerkannt zu werden. Insgesamt wird Christa von ihrer Mutter aber momentan als **unproblematisch** wahrgenommen, wobei die Mutter auf Grund ihrer Erfahrungen mit der älteren Tochter befürchtet, in der Zukunft noch schwierigere Phasen von Christa zu erleben (z.B. in der Pubertät).

Die Mutter hält außerdem fest, dass Christa im Vergleich zu ihrer großen Schwester **zugänglicher und offener** ist und mehr über ihre Sorgen und Probleme spricht. Diese Aussage ist insofern interessant als im Rahmen des Interviews mit Christa eher der Eindruck entstanden ist, dass das Mädchen was Probleme betrifft sehr **verschlossen** ist und nicht gerne über konfliktbehaftete Themen spricht.

Resilienzfaktoren in Christas Leben

Zusammenfassend kann für die Lebenssituation von Christa gesagt werden, dass für sie folgende Bereiche als Resilienzfaktoren wirken:

- Christas **enge Beziehung** zu ihrer **Mutter**, die ihr Sicherheit und Rückhalt bietet.
- Der Umstand, dass Christas **Mutter** versucht **über das Verhalten ihrer Kinder** und ihr **eigenes Erziehungsverhalten** – auch mit professioneller Unterstützung ihres Therapeuten – zu **reflektieren**. Dadurch scheint gewährleistet, dass Christa zumindest was ihre Mutter betrifft ein förderliches familiäres Klima erleben kann.
- Der **Erziehungsstil der Mutter**, der sich als eher **demokratisch** beschreiben lässt, wodurch sich Christa in ihren Bedürfnissen und Wünschen ernst genommen fühlen kann.
- Die Fähigkeit der Mutter, sich über Ansprüche auf finanzielle Beihilfen und Ermäßigungen am Laufenden zu halten und sich soziale Netzwerke aufzubauen, die die Familie materiell und finanziell unterstützen, wodurch Christa manche Folgen der familiären Armut nicht so stark zu spüren bekommt.
- Ihr **Meerschweinchen** als **emotionale Unterstützung** in herausfordernden Lebenssituationen.
- Christas relativ **großer Handlungsspielraum** in für sie wichtigen Bereichen. Das Mädchen hat dadurch das Selbstverständnis, dass ihr Wünsche und Bedürfnisse es wert sind berücksichtigt zu werden.
- Christas Fähigkeit, **sich klar abzugrenzen** und **ihre Bedürfnisse zu artikulieren**. Dadurch kann sie sich als wirkmächtig und selbstbestimmt erleben.
- Christas **gute schulische Leistungen**, v.a. im Bereich Lesen und Schreiben. Wenn sie es schafft, diese beizubehalten, können sie ihr eine gute Ausbildung ermöglichen und damit verhindern, dass sie die Armutslage ihrer Eltern vererbt bekommt. Außerdem bieten sie ihr die Möglichkeit, Selbstvertrauen zu gewinnen und durch das Lesen in andere Lebenswelten eingeführt zu werden.
- Ihr **positives Selbstbild**. Christa nimmt sich selbst als meistens fröhliches Kind wahr.
- Das Vertrauen der Mutter in Christas Fähigkeiten.

Ivica – Familie als einzige Sicherheit im Leben

Familie als einzige Sicherheit im Leben 110 Verhältnis zur Mutter – wichtigste Bezugsperson 111 Verhältnis zum Vater – gut 111 Sonstige Bezugspersonen 112 Peers: kein soziales Netzwerk 112 Freizeit – Hobbies sind nicht leistbar 113 Basteln als weiteres nicht-auslebbares Hobby 113 Alltagsleben – eintönig 113 Schule: ein Ort des Ausgeschlossenwerdens und des Sichbeweisenkönnens 114 Essen als Ersatzbefriedigung 114 Konfliktbewältigung: teils passiv, teils aktiv 115 Die finanzielle Situation der Familie und deren Bewältigung 116 Was ist Armut? Normal! 117 Ambivalentes Selbstbild 118 Resilienzfaktoren in Ivcas Leben 118

Die folgenden Analysen beziehen sich auf Ivica und beruhen auf Interviews mit ihm und seiner Mutter Jana. Zum Zeitpunkt des Interviews ist Ivica sieben Jahre alt und besucht die zweite Klasse Volksschule. Er ist ein Einzelkind. Seine Eltern sind aus Serbien stammende Roma.

Ivica wurde in Deutschland geboren, hat einen Teil seiner frühen Kindheit in Serbien verbracht und lebt seit seinem dritten Lebensjahr in Österreich, wo seine Eltern Asyl beantragt haben. Ivica und seine Eltern sprechen sowohl sehr gut deutsch als auch Romani.

Ivica leidet an zu hohem Blutdruck. Er muss morgens nach dem Aufstehen Medikamente einnehmen. Um seine Gesundheit steht es aber derzeit im Vergleich zu früher recht gut. Seine Mutter nennt die neue Wohnsituation als Einflussfaktor auf Ivcas Wohlbefinden.

Die Familie wohnt in einem Flüchtlingsheim. Im Gegensatz zu vielen anderen Flüchtlingsheimen in Wien zeichnet sich diese Unterbringung dadurch aus, dass sie in einer ruhigen Umgebung am Stadtrand von Wien gelegen ist und jeder Familie eine eigene kleine Wohnung zur Verfügung gestellt wird. Ivica und seine Eltern teilen sich ein Wohnzimmer, ein Bad mit WC, eine kleine Küche und ein kleines Schlafzimmer, das kindgerecht eingerichtet und dekoriert ist. Mit der Wohnsituation sind sowohl die Eltern als auch Ivica sehr zufrieden, da die Luft gut ist und Ivica draußen im Hof Kinder zum Spielen hat.

„Also dem Ivica gefällt es hier wirklich super. Und ich habe das bemerkt, seit wir hier wohnen, es geht ihm gut, Blutdruck hat sich eingesenkt, es ist ok. Zurzeit ist alles ok.“ (Jana, Z28)

Ivcas Eltern haben auf Grund ihres Status als AsylwerberInnen keine Arbeitserlaubnis. Aus diesem Grund versucht die Familie sich durch Gelegenheitsjobs über Wasser zu halten. Manchmal gibt es viel Arbeit, und dann wieder wochenlang nichts.

„Ab und zu nur. (...) Für ihn, wenn die Leute anrufen, brauchen ein bisschen Hilfe, dann geht er. Wenn ich, dann gehe ich. (...) Aber jetzt, diese Woche, nicht mehr.“ (Jana, Z67)

Die Mutter erklärt nicht genau, in welcher Branche die Gelegenheitsjobs ihres Mannes ausgeführt werden. Sie erwähnt nur, dass sie selbst WCs putzt.

Im Rahmen der Grundversorgung für AsylwerberInnen erhält die Familie in etwa 590€ pro Monat plus 200€ Schulgeld pro Jahr.

Familie als einzige Sicherheit im Leben

Ivica hat ein sehr gutes Verhältnis zu seinen Eltern. In der Familie wird über Probleme gesprochen. Obwohl die Eltern selbst auch viele Sorgen haben, wollen sie immer Bescheid wissen, wenn ihr Kind etwas belastet.

Ivica wird von seinen Eltern respektiert und wertgeschätzt. Er weiß, dass er Wünsche äußern darf und seine Eltern dafür ein offenes Ohr haben. Sehr oft können die Wünsche nicht gleich erfüllt werden, doch spätestens am Monatsende, falls etwas Geld übrig ist, oder zu besonderen Anlässen wie Geburtstagen bekommt Ivica, was er sich gewünscht hat.

Die Familie bedeutet für Ivica Stabilität. Die Eltern sind für ihn der einzige Halt im Leben. Sie sind immer für ihn da. Auf die Frage, ob er sich manchmal andere Eltern wünsche, fragt er verdutzt:

„Warum soll ich mir das wünschen?“ (Ivica, Z713-729)

Ivica wird sehr umsorgt, so wird er täglich in die Schule gebracht und wieder abgeholt. Allerdings scheinen die Eltern bzw. eher die Mutter tendenziell überfürsorglich zu sein:

„Aber ich habe nur manchmal Angst, wenn er weggeht alleine, aus dem Hof, wenn er verschwindet und ich ihn nicht finde.“ (Jana Z30)

„Aber wenn es kalt draußen ist, dann lasse ich ihn nicht so gerne draußen. (...) Ja, vielleicht so halbe Stunde und dann wieder rein.“ (Jana, Z46-48)

Es existiert ein sehr starkes Zusammengehörigkeitsgefühl und auch große Loyalität der Familie gegenüber. Ivica fühlt sich mit seinen Eltern als eine Einheit, als ein „Wir“ und definiert sich über die Familie. Da in Ivicas Familie ein besonders enges Kooperations- und Solidaritätsverhältnis herrscht, kann sich Ivica fallen lassen und seine Kindheit ausleben. Umgekehrt steht Ivica für seine Eltern an erster Stelle. Trotz unregelmäßiger Arbeit würden sie nicht zulassen, dass er alleine zuhause bleibt, damit sie arbeiten gehen können.

Die Familie verfügt über ein erweitertes familiäres Netzwerk in Österreich. Für Ivica sind das Menschen, die mit ihm und seiner Familie im gleichen Boot sitzen. Diese Menschen diskriminieren ihn nicht auf Grund seines Migrationshintergrunds, was in Ivica ein Zusammengehörigkeitsgefühl auslöst.

In der Familie gibt es laut der Mutter kaum Streit, nur Meinungsverschiedenheiten. Geld ist am ehesten ein Streitthema, jedoch nur zwischen Mutter und Vater. Auch beim Geldausgeben hat Ivica oberste Priorität. Während

sich sein Vater seit zwei Monaten sehnlichst eine gebrauchte Hose von Humana wünscht, sich diese jedoch nicht leistet, bekommt Ivica nur neue Kleidung und darf diese auch mit aussuchen.

Die Mutter erzählt, dass sie früher in einem Caritaswohnheim gewohnt und sich dort sehr unwohl gefühlt haben. Auch Ivica ging es auf Grund dieser Wohnsituation gesundheitlich sehr schlecht. Nun, nach der Verarbeitung vieler Schicksalsschläge, ist die Familie zufrieden.

Verhältnis zur Mutter – wichtigste Bezugsperson

Die Mutter ist Ilicas wichtigste Bezugsperson, die ihm Sicherheit und Geborgenheit bietet, was sich u.a. daran zeigt, dass er während des Interviews zweimal nach ihr fragt. Die Mutter ist der verantwortungsvollere Elternteil, sie achtet beispielsweise darauf, dass Ivica nicht zu viel Sport treibt und seine Hausaufgaben macht, oder dass der Vater nicht zu viel Geld ausgibt. Sie gerät dadurch manchmal in die Rolle der Spielverderberin. Sie ist aber auch die Versorgerin der Familie, die sicherstellt, dass es allen gut geht.

Die Mutter unternimmt manchmal etwas mit Ivica und ist für Rituale wie Vorlesen zuständig. Jedoch ist sie sehr oft müde und erschöpft und vernachlässigt Ivica dadurch ein bisschen. Es bleibt dann keine Zeit für lange Gespräche oder Gutenacht-Geschichten.

„Ich lese es mir selber, wenn ich lesen habe, ins Bett. (...) Immer aber. (...) Sie ist zu müde dafür.“ (Ivica, Z425-450)

Die Mutter wünscht sich für Ivica einen hohen Bildungsabschluss, damit er später Arbeit findet und glücklich wird. Trotz der schwierigen finanziellen Lage möchte sie ihren Sohn so lange wie nötig finanziell unterstützen. Die Mutter wünscht sich für ihren Sohn auch, dass er im Gegensatz zu ihr und ihrem Mann, nie auf Grund seiner ethnischen Zugehörigkeit diskriminiert wird.

Verhältnis zum Vater – gut

Ivica betont oft, dass sein Vater sehr viel arbeitet und sie deshalb kaum etwas miteinander unternehmen. Der Vater arbeitet jedoch, wie auch die Mutter, sehr unregelmäßig. Möglicherweise fühlt sich Ivica vom Vater vernachlässigt und nimmt die Arbeit als Vorwand, um besser damit umgehen zu können, dass sein Vater kaum Zeit mit ihm verbringt.

Der Vater geht gerne mit Freunden trinken, er ist, im Gegensatz zur verantwortungsvollen Mutter, eher ein „Spaßmensch“. Er lässt Ivica auch unbeaufsichtigt auf den Fußballplatz gehen, was zu Streit zwischen ihm und Ilicas Mutter führt.

Sonstige Bezugspersonen

Ivica hat außerhalb der Familie keine Bezugspersonen, zu denen er annähernd so viel Vertrauen hat wie zu seinen Eltern. Aus dem erweiterten familiären Netzwerk der Familie in Österreich werden in den Gesprächen Tanten und Kusins erwähnt. Ivica erwähnt auch Babysitter, die er jedoch nicht beim Namen nennt, sie scheinen nicht weiter wichtig für ihn zu sein. Die Mutter verweist noch auf „Oma“ Jowanna, die keine Verwandte der Familie ist, mit der sie jedoch in der Unterkunft zusammenwohnen und sich sehr gut verstehen. Manchmal, wenn Ivica krank ist und die Mutter etwas erledigen muss, passt Jowanna auf Ivica auf, jedoch nur stundenweise.

Peers: kein soziales Netzwerk

Ivica hat kaum Freunde zum Spielen, weder in der Wohnanlage noch in der Schule. In der Schule schließen ihn seine Mitschüler aus, weil er Ausländer ist.

„(...) Ich bin ein Ausländer und die Deutschen mögen mich deswegen nicht.“ (Ivica, Z27)

In der Wohnanlage wird er manchmal gehänselt, oder es wird ihm etwas in die Schuhe geschoben, das andere angestellt haben.

„Wenn sie zum Beispiel anfangen mich zu nerven, sie petzen mich dann, dass ich zuerst gemacht habe, aber sie haben zuerst.“ (Ivica, Z1102-1113)

Ivica versucht, die anderen Kinder als Freunde für sich zu gewinnen, indem er sie immer bei sich mitspielen lässt und nicht böse auf sie ist, wenn sie ihn hänseln. Seine Bemühungen sind jedoch offenbar wenig erfolgreich. Dies resultiert teilweise in Versuchen Ivicas, sich zwanghaft Respekt zu verschaffen, indem er bei Streitigkeiten Gewalt anwendet oder bei Erwachsenen petzt.

Wenn sich Ivica mit Kindern treffen oder bei diesen übernachten möchte, ist dies nur mit dem Einverständnis der Mutter möglich. Möglicherweise hat sie Angst vor einer Gegeneinladung in ihre sehr kleine Wohnung, in der sich drei Personen ein Schlafzimmer teilen müssen. Ivica respektiert ihre Entscheidungen:

„Ich sage, wie sie will.“ (Ivica, Z47)

Die kleine Wohnung sowie die diesbezügliche Scham der Eltern tragen somit zu Ivicas Ausgrenzung bei, da er niemanden zu sich nachhause einladen kann und somit auch nicht gegeneingeladen wird. Dies ist besonders in den kalten Jahreszeiten sehr problematisch, da er dadurch zum Alleinsein gezwungen ist.

Die Mutter erzählt, dass sich Ivica sehnlichst ein Geschwisterchen wünscht, jedoch einen Bruder und keine Schwester, denn diese würde irgendwann

heiraten, und dann würde Ivica sie verlieren. Ebenso sehnt Ivica sich nach einem Freund und Spielgefährten, der ihn akzeptiert, wie er ist.

Freizeit – Hobbies sind nicht leistbar

Ivica scheint kein besonderes Hobby zu haben bzw. können sich die Eltern ein solches nicht leisten.

In seiner Freizeit spielt er und schaut fern. Wenn es nicht zu kalt ist, geht er auf den Spielplatz in der Wohnanlage. Seine Mutter erlaubt ihm aus Sorge um seine Gesundheit jedoch nicht immer, hinaus zu gehen oder Sport zu betreiben. In Anbetracht dieser kargen Freizeitgestaltung ist Schwimmen oder auf den Fußballplatz zu gehen für Ivica ein großes Ereignis, wovon er auch Monate danach noch erzählt. Alles in allem verbringt Ivica seine Freizeit somit hauptsächlich alleine oder mit seinen Eltern.

Ivica würde sehr gerne einem Sportverein angehören, was aus finanziellen Gründen aber nicht möglich ist:

„Er würde gerne. Er würde gerne Gymnastik machen, aber ich kann mir das nicht leisten.“ (Jana, Z54) „Wir wollten auch Fußball, dass er macht, aber können wir auch nicht, weil das muss man alles auf einmal auszahlen. Das geht sich momentan nicht aus bei uns, obwohl ich versuche ein bisschen zu arbeiten, mein Mann, und trotzdem geht es nicht.“ (Jana, Z56)

Ivica hat kein eigenes Zimmer und damit keinen Rückzugsort. Er teilt sich mit seinen Eltern ein Schlafzimmer, das zwar kindgerecht dekoriert ist, aber nicht ihm allein zur Verfügung steht.

Basteln als weiteres nicht-auslebbares Hobby

Ivica bastelt gerne. Während des Interviews bekommt er ein Blatt Papier und Stifte, über die er sich sehr freut. Im Fernsehen schaut er sich gerne Bastelendungen an, in denen Kinder zum Nachbasteln animiert werden. Dies ist ihm jedoch leider nicht möglich, denn er hat kein Bastelzeug mehr, da er es verloren und keines mehr bekommen hat. Wird Basteln in der Familie möglicherweise nicht wertgeschätzt, sodass Ivica die nötigen Bastelmaterialien fehlen, um seine Kreativität zu entfalten? Dafür spricht, dass Ivica einen Nintendo Ds und der Vater einen Laptop besitzen.

Alltagsleben – eintönig

Ein normaler Tag besteht für Ivica darin, dass er gleich nach dem Aufstehen seine Medikamente einnimmt. Dann wird er von einem Elternteil in die Schule begleitet, auf dem Weg bekommt er eine frische Schuljause. Er wird jeden Tag von der Schule abgeholt. Zuhause bekommt er Mittagessen und

darf sich vor dem Fernseher entspannen, bevor er die Hausaufgaben machen muss. Ivica möchte nicht in den Hort gehen.

Schule: ein Ort des Ausgeschlossenwerdens und des Sichbeweisenkönnens

Schule ist für Ivica sehr wichtig. Er betont, dass er ein guter Schüler ist, gibt jedoch auch seine Schwächen im Lesen und Schreiben zu. Er möchte später vielleicht auch einmal Lehrer werden.

Die Schule ist für Ivica eine Möglichkeit, seine Stärken unter Beweis zu stellen. Durch gute Leistung kann er zeigen, dass er nicht nur „ein Ausländer“ ist, sondern Qualitäten hat, „gut“ ist.

Ivica wird in der Schule wie erwähnt häufig ausgeschlossen. Man lässt ihn nicht mitspielen, man möchte nicht neben ihm sitzen. In den Pausen sitzt er auf seinem Platz und isst, während die anderen Kinder spielen. Lediglich beim Turnen lassen ihn seine Mitschüler manchmal mitspielen.

Auch seine Lehrerin ist nicht immer nett zu ihm, z.B. schubst sie ihn manchmal auf seinen Platz. Somit hat Ivica kein soziales Netzwerk und keine Bezugspersonen in der Schule, sondern ist ganz auf sich alleine gestellt. Manchmal nimmt er sich einfach einen Ball und spielt alleine.

Schulleistungen sind somit neben dem Sport eine Möglichkeit für Ivica, sich selbst und seinen Mitmenschen zu beweisen, dass er es wert ist, gemocht zu werden. Auch für die Eltern hat Schule und Bildung eine hohe Priorität. Ivica soll in seinem Leben etwas erreichen, es leichter haben als die Eltern. Er muss aus ihrer Sicht jedoch nicht unbedingt studieren, am Wichtigsten ist ihnen, dass er später eine Arbeit hat, die ihm Spaß und Freunde bereitet.

Die Eltern lassen Ivica an allen Schulausflügen teilnehmen, nur wenn er krank ist, darf er nicht mit.

Essen als Ersatzbefriedigung

Essen ist für die Familie ein wichtiges Thema. Ein Großteil des Geldes wird dafür ausgegeben. Hier wird nicht gespart, jeder darf sich aussuchen, was er gerne möchte. Pro Woche gibt die Familie zirka 100 Euro für Essen aus. Hinzu kommen noch weitere drei Euro täglich für Ivicas Jause. Nach der Schule wünscht er sich manchmal etwas von der Imbissbude, was ihm seine Eltern dann auch kaufen. Für Ivica hat Essen einen hohen Stellenwert. So möchte er deshalb nicht in den Hort gehen, weil ihm erzählt wurde, dass das Essen dort sehr schlecht sei. Er verzichtet also darauf, den Nachmittag mit anderen Kindern zu verbringen, nur damit er gut essen kann:

„Ich mag überhaupt nicht in den Hort auch gehen. (...) Ich will da mein eigenes Essen essen, aber da gibt es nicht mein eigenes Essen. Das ist fast so wie im Kindergarten. (...) Wo man entscheidet die Tante, was man essen muss, im Hort.“ (Ivica Z1227-1235)

Einsamkeit und Unsicherheit werden durch gutes Essen leichter erträglich. Essen dürfte für die ganze Familie ein Mittel darstellen, um den Alltag besser bewältigen zu können.

Konfliktbewältigung: teils passiv, teils aktiv

Ivica ist ein sehr verständnisvolles Kind. Es respektiert die Entscheidungen seiner Eltern, er versteht, dass er im Winter keinen Sport treiben oder raus gehen darf.

Ivica dürfte überzeugt sein, dass seine Eltern nur das Beste für ihn wollen und traut sich ihnen kaum zu widersprechen, möglicherweise auch aus Angst vor Konflikten. Er kann es sich nicht erlauben, seine einzigen „Verbündeten“ gegen sich aufzubringen. Wenn seine Eltern streiten (z.B. über Geld oder Alkohol), verlässt er die Wohnung. Innerhalb der Familie geht Ivica also eher passiv mit Konflikten um.

Außerhalb der Familie ist seine Konfliktbewältigung teils passiv, teils aktiv, je nachdem, ob Ivica mit den Kindern aus seiner Schule oder den Kindern aus der Wohnanlage konfrontiert ist.

In der Schule hat er auf Grund seiner Diskriminierung als Ausländer wenig Selbstvertrauen. Mit seinen Mitschülern geht er nett um und bewältigt auftretende Konflikte hauptsächlich passiv. Den Kindern am Spielplatz seiner Wohnanlage gegenüber, die ebenfalls Ausländer sind, agiert Ivica hingegen mit mehr Selbstbewusstsein, zeigt teilweise Aggressionen und bewältigt Konflikte meist aktiv.

„Ich habe meine Mutter petzten gegangen und manchmal habe ich ihn auch geschlagt. Weil das nervt.“ (Ivica Z339-340)

Ivica erwähnt sehr oft, dass ihn andere Kinder „nerven“, sowohl in der Schule als auch in der Wohnanlage am Spielplatz. Dies deutet darauf hin, dass ihn das Verhalten anderer Kinder enttäuscht, wütend macht, ihm nahe geht, er darauf jedoch nicht konstruktiv reagieren kann, sich – selbst wenn er mit Konflikten aktiv umgeht – machtlos fühlt.

Am Spielplatz seiner Wohnanlage wehrt er sich, indem er zuschlägt, manchmal petzt, (aktive Konfliktbewältigung) und versucht, das Problem über Erwachsene zu regeln oder gar den Kontakt abzubrechen (passive Konfliktbewältigung). Manchmal, wenn er nicht bestimmen darf, was gespielt wird, spielt Ivicas gar nicht mit.

„Dann spiele ich überhaupt nicht mit (...) Das ist gemein. Weil der Älteste darf immer wieder als erstes entscheiden.“ (Ivica, Z1082-1105)

Was seine Schulkameraden angeht, hat er sich damit abgefunden, dass sie nicht seine Freunde sein wollen, ist aber trotzdem weiterhin nett zu ihnen und lässt sie bei sich mitspielen, in der Hoffnung, es könnte sich alles zum Guten wenden.

„Aber ich lasse immer wieder spielen von mir. (...) Ja, und später sie lassen mich dann nicht mitspielen.“ (Ivica Z770-774)

Manchmal, wenn sie ihn ausschließen, setzt er sich an seine Bank und isst oder er nimmt einen Ball und spielt alleine.

„Wenn sie nicht mit mir spielen, ok. Sie wollen nicht, sie wollen dann nicht.“ (Ivica, Z769-770)

Die Mutter gibt wie schon erwähnt an, es gebe kaum Streit in der Familie, Es handle sich eher um Meinungsverschiedenheiten wie zum Beispiel über das Fernsehprogramm.

Die finanzielle Situation der Familie und deren Bewältigung

Ivica bekommt zwar kein Taschengeld, aber immer wenn am Ende des Monats etwas übrig bleibt, gibt die Mutter es Ivica, der sich damit kaufen kann, was er möchte, oder sie steckt das Geld in seine Spardose. Manchmal äußert er Wünsche, stellt aber oft keinen Anspruch, sie erfüllt zu bekommen. Auf die Frage, ob er sich je etwas gewünscht hat, es aber nicht bekommen hat, antwortet er:

„Na dann wollte ich nicht weil sie haben dafür kein Geld. (...) Zum Beispiel ein Spiel, aber sie haben nicht genug Geld.“ (Ivica, Z183-188)

Ivica stellt seine Wünsche also zurück, er will seine Eltern nicht noch mehr belasten. Jedoch weiß er, dass seine Eltern immer ein offenes Ohr dafür haben. Manchmal, wenn er sich etwas ganz besonders wünscht, kommt ihm das Warten wie eine halbe Ewigkeit vor.

„Und ich habe es in paar Jahren gekriegt (...) Zum Beispiel dann auch auf dem Geburtstag.“ (Ivica, Z190-194)

Sein Geburtstag ist für Ivica etwas Besonderes. Er freut sich das ganze Jahr über auf diesen einen Tag, an dem er gefeiert wird und Geschenke bekommt.

Ivica sieht sich mitverantwortlich für die finanzielle Situation der Familie, möglicherweise hat er ein schlechtes Gewissen, weil seine Eltern ohnehin sehr viel Geld für ihn ausgeben und möchte somit sparen helfen, indem er auf Wünsche verzichtet bzw. ihre Erfüllung aufschiebt. Ivica fühlt sich dadurch wirkmächtig. Er weiß aber, dass das Sparen besonders ihm zugute kommt:

„Aber wir passen auf das Geld auf, und dann kriege ich was ich will.“ (Ivica, Z886)

Ivica fühlt sich privilegiert und weniger arm als andere Kinder, wenn er etwas Neues bekommt. Möglicherweise beobachtet er, dass seine Eltern für sich nur getragene Kleidung von Humana kaufen und auch dies nur schwer leistbar ist (der Vater wünscht sich seit zwei Monaten eine Hose, ohne sie kaufen zu können), oder dass andere Kinder abgetragene Kleidung tragen.

„Wenn ich etwas Neues kriege. Aber schon geht es mir dann besser als ihnen (als anderen Kindern).“ (Ivica, Z879-880)

Die Mutter glaubt, Ivica bekomme die Geldsorgen der Eltern nicht mit. An anderer Stelle meint sie jedoch, ihr Sohn sei sich über die Geldprobleme der Familie bewusst.

Die Mutter wünscht sich für sich selbst und ihren Mann eine Arbeitserlaubnis. Sie möchte wie jeder andere Mensch behandelt werden, fühlt sich diskriminiert, weil sie nicht arbeiten darf. Sie möchte nicht vom Staat abhängig sein, sondern ihr eigenes Geld verdienen dürfen. Im Winter ist die finanzielle Lage besonders schwierig, da es weniger Arbeitsnachfrage gibt.

„Ich würde nur glücklicher darüber sein, dass jeder Asylwerber arbeiten kann, wie jeder Mensch. Weil es ist immerhin viel besser, wenn man sich selbst sein Geld verdient. Zum Beispiel wir kriegen diese fünf Euro hier, Verpflegungsgeld pro Person. Ok, das ist wenig. Ja. Das ist zwar wenig, für eine ganze Familie, aber trotzdem, man muss aufpassen. Aber es wäre viel besser, wenn wir nicht vom Staatsgeld leben, wenn wir uns selber unsere Geld verdienen. Haben wir auch dann etwas zu tun. Dann hast du deinen Tag eingeregelt. Stehst du auf, Kind zur Schule, gehst du arbeiten, holst es ab, bist zuhause. Aber so – du hast gar keinen Plan. Jede Tag dasselbe.“ (Jana Z74)

Was ist Armut? Normal!

Ivica assoziiert Armut mit „gar keinem Geld“ und infolgedessen mit schlechter bzw. wenig Kleidung und desolaten, schmutzigen Wohnverhältnissen. Alter und Obdachlosigkeit sind seiner Ansicht nach ebenfalls Indikatoren für Armut. Interessant ist, dass für Ivica nicht alle Bettler arm sind. Manche Bettler gehören aus Ivicas Sicht Bettlerbanden an und sind nicht arm, sondern in Wirklichkeit reich. Kinder, die keine Eltern haben, sind für Ivica ebenfalls arm. Obdachlosigkeit und Elternlosigkeit verbindet Ivica ganz besonders mit Armut.

Ivica selbst sieht sich nicht als von Armut betroffen, da auf ihn keines dieser Kriterien zutrifft. Er bezeichnet die Situation seiner Familie im Gegensatz zu den Familien armer Kinder als „(fast) normal“.

„Weil sie (arme Kinder) haben nicht so viel Geld. Sie sind normal. Wir sind fast normal. Wir sind auch normal.“ (Ivica, Z869-872)

Möglicherweise ist Ivica durch das Gespräch bewusst geworden, dass er selbst auch zu den „armen Kindern“ gehört. Wenn seine Eltern einmal arm wären, würde Ivica ihnen Geld geben und sie bei sich wohnen lassen. Ar-

men Kindern könne man helfen, indem man ihnen eine Wohnmöglichkeit bietet und ihnen Pflegeeltern oder Adoptiveltern sucht:

„Sie helfen ihnen zu wohnen. Sie bringen irgendwo zu wohnen. Stiefmutter. Oder wie heißt das? Die Mutter hat ihn weggebracht, und die Stiefmutter wird da sein.“ (Ivica, 857-859)

Ambivalentes Selbstbild

Ivica betont sowohl seine Stärken als auch seine Schwächen. Eine seiner Stärken besteht sicherlich in seinen verbalen Fähigkeiten und auch seiner Ehrlichkeit der Interviewerin gegenüber.

Er fühlt sich als guter Rechner, guter Sportler, im Lesen und Schreiben hält er sich für weniger talentiert. Ivica schwankt in seinem Selbstkonzept zwischen dem Bild eines „ganz normalen Kindes“ und dem eines Außenseiters. Ivica ist ein friedliches Kind, er sucht keine Auseinandersetzungen, geht Konflikten meistens aus dem Weg und wünscht sich, ein gleichberechtigter Teil einer Gruppe, eines Teams zu sein.

Die Mutter empfindet Ivica als friedliebenden, manchmal zurückgezogenen Jungen, der jedoch im Großen und Ganzen glücklich ist.

„Er... es geht ihm super. O.k, manchmal gibt es ein bisschen Streitigkeiten mit den Kindern. Der will nicht mit dem spielen, der will nicht... und der Arme versucht es ja dazwischen zu gehen und alles zu klären, aber dann zieht er sich auch zurück.“ (Jana, Z260)

Resilienzfaktoren in Ivicas Leben

Zusammenfassend kann für die Fallgeschichte von Ivica festgehalten werden, dass bei ihm folgende Umstände als Resilienzfaktoren wirken dürften:

- Der **gute Familienzusammenhalt**, der Ivica sehr viel Sicherheit im Leben gibt. Er kann sich mit seinen Problemen jederzeit an seine Eltern wenden. Das Vertrauen zu ihnen gibt Ivica Geborgenheit. Der Mangel an tragfähigen sozialen Beziehungen zu Gleichaltrigen wird dadurch leichter bewältigbar.
- Die **Fürsorglichkeit** der Eltern. Ivica bekommt im Gegensatz zu ihnen neue Kleidung, erhält das Geld, das am Monatsende übrig bleibt, damit er sich seine Wünsche erfüllen kann, wird in die Schule gebracht und abgeholt, nur in Ausnahmefällen alleine gelassen oder von anderen Menschen als seinen Eltern betreut, die ihn unterstützen und motivieren.
- Ivica hat auch **andere Bezugspersonen**, an die er sich wenden kann: das erweiterte familiäre Netzwerk in Wien. Diesen Menschen gegenüber empfindet er Loyalität und Zusammengehörigkeitsgefühl. Sie stellen weitere Personen in Ivicas Leben dar, die ihm Stabilität bieten und ihn nicht auf Grund seiner Herkunft diskriminieren.
- Ivicas gute **schulische Leistungen** können ebenfalls als Resilienzfaktor gesehen werden. Sie geben ihm Selbstbewusstsein und das Gefühl, sich und seine Eltern einmal aus der Armutssituation befreien zu können, indem er ein fleißiger Schüler ist und später eine gute Arbeit bekommt.
- Ivicas Eltern streben für ihren Sohn eine **höheren Bildungsabschluss** an. Sie möchten ihn, trotz ihrer prekären finanziellen Situation, finanziell unterstützen und **motivieren** ihn, zu lernen und seine Hausaufgaben zu machen. Ivica bekommt somit die Hilfe für einen guten Start ins Leben.

- Da Ivica **Kontakt** zu **sozial schwächeren Kindern** hat (am Spielplatz seiner Wohnanlage, aber vielleicht auch in der Schule), fühlt er sich diesbezüglich gleichgestellt. Er realisiert nicht, in welcher schwieriger Situation sich seine Eltern befinden und ist somit nicht mit der ganzen Tragweite der Armutsgefährdung seiner Familie konfrontiert.
- Ivica darf **Wünsche äußern**. Ob es um seine Freizeit, seine Kleidung, sein äußeres Erscheinungsbild (zum Zeitpunkt des Interviews trug er blonde Strähnen im Haar) oder um andere materielle Wünsche geht, Ivica hat die Möglichkeit des Mitredens und Mitbestimmens. Er hat viel Entscheidungsfreiraum, wodurch ihm **Wirkmächtigkeit** und **Wertschätzung** vermittelt wird.

Youssuf – Über ein Leben in zwei Welten

Liebe und Zusammenhalt: zu Youssufs familiärer Situation 121 Verständnis und Unverständnis, gemeinsam mit ihnen und doch anders: Youssufs Beziehung zu seinen Schwestern 122 Die Isolation der Familie 124 Materielle Situation – Das Zusammentreffen verschiedener Faktoren 125 Kaum Zeit für Freizeit 127 Handlungsspielraum 128 Selbstwahrnehmung 130 Blick des Vaters auf Youssuf 131 Eitel, Wonne, Sonnenschein? 131 Peers – eine andere Welt 133 Schule und Hort – ein Ort des Freiraums 133 Resilienzfaktoren in Youssufs Leben 134

Die folgende Einzelfallanalyse basiert auf Interviews mit dem knapp siebenjährigen Youssuf und seinem Vater, im folgenden Mehmet genannt.

Im Zuge der Interviewsituation konnten bereits einige Eindrücke über die Lebens- bzw. Wohnsituation der Familie gesammelt werden. Die Familie von Youssuf lebt seit 2004 in einer ruhig gelegenen Wohnsiedlung in Wien. Die Wohnung der fünfköpfigen Familie besteht aus einem Vorraum, einer kleinen Küche, einem Wohnzimmer, einem Badezimmer, einem Elternschlafzimmer und einem Kinderzimmer, in dem alle drei Kinder untergebracht sind. Auffallend ist, dass sich in der gesamten Wohnung relativ wenige Möbelstücke befinden und insgesamt nur wenige Spielsachen vorhanden sein dürften. Der Platz im Kinderzimmer ist sehr beengt und größtenteils durch die Betten der drei Kinder belegt.

Youssuf wurde in Österreich geboren und besucht zum Zeitpunkt der Untersuchung die erste Klasse einer Volksschule in Wien. Der Vater von Youssuf, Mehmet, ist zweiundvierzig Jahre alt und in der Türkei geboren. Mehmet kam bereits als Kind vor seinem Schuleintritt nach Österreich und ist mittlerweile im Besitz der österreichischen Staatsbürgerschaft. Youssufs Mutter, Nafi, ist sechsunddreißig Jahre alt und ebenfalls in der Türkei geboren. Sie dürfte erst als Erwachsene nach Österreich gekommen sein und ist nach wie vor türkische Staatsangehörige. Youssufs Vater absolvierte in Österreich eine kaufmännische Handelsschule und arbeitet gegenwärtig als LKW-Fahrer für eine Möbelspedition. Youssufs Mutter besuchte in der Türkei eine Musikhochschule und ist seit der Geburt der drei Kinder Hausfrau. Youssufs Vater spricht nur gebrochen deutsch, hält jedoch fest, die deutsche Sprache besser zu beherrschen als die türkische. Youssufs Mutter spricht kein Deutsch sondern nur türkisch. Die drei Kinder der Familie werden nach Auskunft des Vaters zweisprachig (deutsch, türkisch) erzogen, wobei im Verlauf des Interviews deutlich wird, dass Youssuf, ebenso wie sein Vater, nur gebrochen deutsch spricht.

Ein besonderer Aspekt der familiären Lebenssituation von Youssuf ist die schwere Behinderung seiner kleinen Schwestern. Beide Mädchen sind zum Zeitpunkt des Interviews fünf Jahre alt und leiden an Autismus, wobei eines der Mädchen von dieser Behinderung schwerer betroffen ist als das andere. Mehmet hält fest, dass seine Töchter sehr unruhig sind und starke Reize brauchen, da sie sich selbst nicht gut spüren. Aus diesem Grund klopfen sie häufig rhythmisch auf den Boden oder gegen die Wände der Wohnung und

schreien und weinen. Die Töchter befinden sich gegenwärtig in Therapie, der Vater hält jedoch fest, dass AutistInnen meist nur sehr eingeschränkt auf Psychotherapie ansprechen. Aus diesem Grund geht Mehmet auch davon aus, dass seine Töchter in der Zukunft keine Schule besuchen können. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt besuchen die Mädchen unterschiedliche Kindergärten in verschiedenen Bezirken von Wien. Eine Tochter besucht einen Integrationskindergarten, die andere einen Sonderkindergarten. Mehmet zufolge war es sehr schwierig, für beide Mädchen einen geeigneten Kindergartenplatz zu finden.

Liebe und Zusammenhalt: zu Youssufs familiärer Situation

Im Interview mit Youssuf ist auffallend, dass er auf Fragen in Bezug auf seine familiäre Situation durchwegs positive, jedoch nur sehr knappe Antworten gibt bzw. an vielen Stellen den Erzählfluss abrupt beendet und nicht bereit ist, ausführlicher über seine familiäre Situation zu sprechen.

Im Hinblick auf die Beziehung zu seinen Eltern gibt Youssuf an, sich häufig mit ihnen zu unterhalten und dabei auch über seine Probleme und Sorgen sprechen zu können. Des Weiteren gibt es seiner Ansicht nach keinen Streit in seiner Familie. Seine Eltern und Schwestern nennt Youssuf als Personen die ihm sehr wichtig sind. Insgesamt betont Youssuf, mit seinem Leben sehr zufrieden zu sein.

Auch wenn Youssuf sehr bedacht darauf zu sein scheint, sich nicht über seine familiäre Situation bzw. sein Verhältnis zu seinen Eltern und Geschwistern zu beklagen, wird dennoch deutlich, dass er seine **Mutter als sehr belastet** wahrnimmt und mit dieser Situation nicht glücklich ist. Youssuf artikuliert in diesem Zusammenhang seinen Wunsch, dass seine Mutter mehr Zeit mit ihm verbringen bzw. mit ihm spielen sollte, sie ihm diesen Wunsch jedoch nur selten erfüllen kann, da sie häufig müde ist. Auf die Frage, ob seine Mutter manchmal mit ihm spielt, antwortet Youssuf:

„Nein, weil die ist... (seufzt). Weil sie bisschen müde ist. Ich sage zu ihr: Du musst auch bisschen spielen.“ (Youssuf Z128)

Die von Youssuf wahrgenommene „Müdigkeit“ seiner Mutter dürfte vor allem in Zusammenhang mit der Behinderung seiner Schwestern stehen. Da beide Mädchen versuchen, ihre extreme Unruhe durch monotones Klopfen auf den Boden und die Wände der Wohnung zu beruhigen, ist Youssufs Mutter dazu gezwungen, einen Großteil ihrer Aufmerksamkeit seinen Schwestern zu widmen. Sie versucht fast unentwegt, mit viel Zärtlichkeit und Ruhe auf das Verhalten ihrer Töchter einzuwirken.

Diese Beanspruchung der Mutter, die Youssuf sowohl als physische als auch psychische Belastung wahrnehmen könnte, scheint den Alltag von Youssuf bzw. sein Verhältnis zu seiner Mutter stark zu beeinflussen. In diesem Zusammenhang macht Youssuf seiner Mutter gegenüber seine Unzufriedenheit

deutlich und fordert von ihr mehr Aufmerksamkeit bzw. fordert sie dazu auf, häufiger mit ihm zu spielen. Dabei besteht zum einen die Möglichkeit, dass Youssuf diese Forderung ausschließlich seiner eigenen Bedürfnisse wegen stellt. Es wäre jedoch auch möglich, dass Youssuf seine Mutter deshalb dazu auffordert, mit ihm zu spielen, weil er davon ausgeht, dass es auch für ihr eigenes Wohlbefinden wesentlich wäre, sich etwas Freizeit zu gönnen.

Verständnis und Unverständnis, gemeinsam mit ihnen und doch anders: Youssufs Beziehung zu seinen Schwestern

Während der Interviewsituation wird deutlich, dass Youssuf eine durchaus liebevolle Beziehung zu seinen beiden Schwestern hat. Es überrascht, wie verständnisvoll und gut Youssuf mit seinen Schwestern trotz ihres zum Teil recht schwierigen Verhaltens auf Grund ihrer Behinderung umgehen kann. Dennoch zeigt sich, dass Youssuf in mancher Situation sehr harsch versucht, ihnen gegenüber seine Interessen und Bedürfnisse durchzusetzen bzw. sich von ihnen abzugrenzen. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass Youssuf in seinem Verhalten in manchen Momenten in die Rolle seiner Schwestern und in anderen Momenten in die Rolle seiner Eltern schlüpft. In Situationen, in denen er mit seinen Schwestern spielt, aber vielleicht auch in Situationen, in denen er von seinen Eltern Aufmerksamkeit einfordert, verhält sich Youssuf ebenso wie seine Schwestern sehr laut und unkontrolliert. Im nächsten Moment ist er jedoch auch in der Lage, ebenso wie seinen Eltern, seine Schwestern zu beruhigen, für ihr Verhalten Verständnis aufzubringen und der Unruhe seiner Schwestern mit besonderer Sanftheit entgegenzuwirken.

Der Vater von Youssuf beschreibt die familiäre Lebenssituation insgesamt als „**verdammte schwer**“:

„Ja. Das ist verdammt schwer. Das heißt, was wir wirklich für Probleme haben, ich habe eh gesagt zu meiner Frau, vielleicht wenn ... man ganz Europa schaut, vielleicht gibt es zwanzig Familien wie wir. Es gibt nicht mehr.“ (Mehmet S. 11)

Bei dieser Feststellung dürfte sich Mehmet neben der prekären finanziellen Situation der Familie auch auf die Behinderung seiner beiden Töchter beziehen. Zwar ist es mittlerweile gelungen, beide Mädchen in einem Kindergarten unterzubringen, die Kindergärten befinden sich jedoch in verschiedenen Bezirken, ebenso die Volksschule, die Youssuf zum Zeitpunkt des Interviews besucht. Alle drei Kinder morgens und nachmittags mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu den jeweiligen Einrichtungen zu bringen bzw. abzuholen stellt für die Eltern, vor allem für die Mutter, eine enorme zeitliche und nervliche Belastung dar. Auch an den verschiedenen Elternabenden, Elternsprechtagen und sonstigen Veranstaltungen dieser Einrichtungen teilzunehmen, wird von den Eltern als große Belastung erlebt.

Eine weitere Problematik für die Familie ergibt sich aus ihrer Wohnsituation. Wie erwähnt versuchen die beiden Mädchen, ihre innere Unruhe durch

ständiges Klopfen auf den Fußboden und die Wände der Wohnung, durch Herumspringen auf den Betten und durch Weinen und Schreien zu beruhigen. Dies hat zum einen zur Folge, dass die Nachbarn der Familie sich häufig über Ruhestörung beklagen und der Familie aus diesem Grund bereits des Öfteren mit einem Rauswurf aus der Wohnung gedroht wurde. Die Eltern von Youssuf fühlen sich in dieser Hinsicht machtlos, da sie an dem Verhalten ihrer Töchter kaum etwas ändern können. Der Vater äußert Wut über das Unverständnis der Nachbarn und hält fest, dass es seiner Ansicht nach ganz normal sei, dass Kinder ihrem Bewegungsdrang nachkommen müssen und dadurch eine gewisse Lärmbelästigung entstehen kann. Um Beschwerden der Nachbarn zu vermeiden, so der Vater, würde er gerne mit seiner Familie in ein alleinstehendes Haus ziehen, wodurch niemand durch das Verhalten seiner Kinder gestört würde. Dies ist für die Familie jedoch aus finanziellen Gründen nicht möglich. Durch das Verhalten der Töchter ergibt sich zum anderen das Problem, dass die Möbelstücke in der Wohnung häufig kaputt gehen und erneuert werden müssen. Auch dies stellt auf Grund der finanziellen Situation der Familie für die Eltern eine besondere Belastung dar.

Um der Problematik der Lärmbelästigung entgegenzuwirken, geht die gesamte Familie bereits um 19 Uhr zu Bett. Ein weiterer Grund für die frühe Nachtruhe dürfte jedoch auch der Umstand sein, dass die Kinder, besonders die beiden Mädchen, in der Nacht häufig aufwachen. Aus diesem Grund bekommen die Eltern zumeist nicht genügend Schlaf, da sie sich sehr häufig zu ihren Kindern in die Betten legen bzw. eines der Kinder zu sich ins Elternbett holen müssen. Auch dieser Umstand verdeutlicht die enormen physischen und psychischen Belastungen, denen die gesamte Familie auf Grund der Behinderung der beiden Mädchen ausgesetzt ist.

Der Vater betont im Kontext der familiären Lebenssituation immer wieder, dass es für ihn und seine Frau das wichtigste Ziel sei, ihren Kindern ein gutes Leben zu ermöglichen. Dabei stoßen er selbst und vor allem seine Frau jedoch an ihre Grenzen. Sie fühlen sich häufig überfordert und machtlos, und ihre Aufopferung führt dazu, dass er und seine Frau ihre Beziehung nicht mehr leben können.

Da Youssufs Mutter durch die täglichen Herausforderungen im Umgang mit ihren Kindern, insbesondere den Töchtern, sehr belastet wird, versucht der Vater sie so gut wie möglich zu unterstützen. Seinen Anspruch auf Urlaub verbraucht er aus diesem Grund an einzelnen Tagen im Jahr, um seiner Frau in besonderen Problemsituationen wie beispielsweise im Krankheitsfall oder bei der Erledigung von Behördengängen etc. zur Seite zu stehen. Die Familie hat aus diesem Grund nicht die Möglichkeit, einen gemeinsamen Urlaub zu verbringen.

War der Vater von Youssuf in der Vergangenheit noch der Ansicht, für ihn persönlich und für die Allgemeinheit sei es wichtig, Kinder in die Welt zu setzen, kann er auf Grund seiner bisherigen Erfahrungen jene Leute verste-

hen, die sich dazu entschließen, keine Kinder zu bekommen. Dass seine Frau trotz einer Unterbindung ein drittes Mal schwanger wurde (wieder mit Zwillingen) und in diesem Fall beide Kinder verloren hat, bezeichnet er in diesem Kontext als Glücksfall. Er betont, dass er und seine Frau diese Situation unmöglich bewältigen hätten können, wobei er auch darauf hinweist, dass die Familie zu wenig staatliche Unterstützung (sowohl finanziell als auch im Hinblick auf die Förderung und Betreuung der Kinder) bekommt.

Den **besonderen Zusammenhalt** der Familie, die **gegenseitige Unterstützung** der Eltern und eine **liebvolle Beziehung zwischen Eltern und Kinder** erachtet der Vater als besondere Notwendigkeit bzw. die **wesentlichste Voraussetzung**, um die schwierige familiäre Situation bewältigen zu können.

„Liebe ist das gegen alles. Gibt es das Beste, kein Mittel... Gegen die Liebe. Es gibt das beste Medizin: Liebe. Speziell Eltern ... Die sollen Ihre Kinder Liebe geben. Mit Liebe erreichst du alles.“ (Mehmet S.10)

Youssufs Vater ist in diesem Zusammenhang auch sehr bedacht darauf, seinen Kindern bestimmte Werte zu vermitteln. Dazu zählen Dankbarkeit und Zufriedenheit für das, was einem gegeben ist, etwas mit anderen teilen zu können und ein liebevoller und gewaltfreier Umgang mit anderen Menschen. Darüber hinaus wünscht sich der Vater für Youssuf in besonderem Maße, dass dieser in der Schule gute Leistungen erbringt, um in der Zukunft einen helfenden Beruf wie beispielsweise Arzt ausüben zu können.

Die Isolation der Familie

Im Interview mit Youssuf deutet sich an, dass er selbst bzw. seine Familie nur wenig Kontakt zu Personen außerhalb der Familie haben. So erwähnt Youssuf im Gespräch nur zwei erwachsene Bezugspersonen, die nicht zu seiner Familie zählen: seine Lehrerin und seine ehemalige Kindergärtnerin. Dabei wird deutlich, dass Youssuf seine ehemalige Kindergärtnerin sehr nett fand, weil diese mit ihm spielte, eine Aktivität, für die seine Mutter nur wenig oder keine Zeit findet.

Zu seiner Lehrerin scheint Youssuf eine ambivalente Beziehung zu haben. Zunächst meint er, er fände sie nicht besonders nett, dann korrigiert er sich jedoch und sagt, sie sei doch nett, vor allem wenn sie mit ihm spielt. Auch in diesem Zusammenhang wird deutlich, dass Youssuf es sehr gerne mag, wenn ihm erwachsene Personen ihre Aufmerksamkeit widmen, möglicherweise weil er sich in der Aufmerksamkeit seiner Eltern benachteiligt fühlt. Für diese Annahme spricht auch der Umstand, dass Youssuf sich über den Besuch der beiden Interviewerinnen außerordentlich freut. Er genießt es, mit einer der Interviewerinnen Spiele zu spielen und nennt beide Interviewerinnen, die er an diesem Tag das erste Mal trifft, neben seiner Familie als Personen die er sehr gerne mag. Hier wird deutlich, dass es **für die Familie bzw. die Kinder eine außergewöhnliche Situation ist, in ihrer Wohnung Be-**

such zu empfangen. Vor allem die beiden Mädchen, aber auch Youssuf selbst wirken in diesem Zusammenhang sehr freudig und aufgeregt.

Auch in den Erzählungen des Vaters wird deutlich, dass die Familie keinen oder kaum Kontakt zu außen stehenden Personen hat und eher isoliert lebt. So hält Mehmet fest, dass alleine der Zusammenhalt und die gegenseitige Unterstützung zwischen ihm und seiner Frau dazu führen, dass sie die familiäre Situation bewältigen können. Er weist an keiner Stelle des Interviews darauf hin, dass Bekannte oder Verwandte eine wesentliche Unterstützung für die Familie darstellen. Wenn seine Frau oder seine Kinder krank werden, muss sich Mehmet Urlaub nehmen, da es keine Freunde oder Verwandte gibt, welche die Familie in diesen Situationen unterstützen. Mehmet bezeichnet es als Glück, dass sein Arbeitgeber so verständnisvoll ist und er sich immer sehr kurzfristig Urlaub nehmen kann. Andererseits leidet er auch unter dieser Situation, da Erholungsurlaube für ihn, bzw. gemeinsame Urlaube für die ganze Familie, dadurch nicht möglich sind. Sogar als er sich bei einem Arbeitsunfall den Fuß verletzte, war es ihm nicht möglich, sich auszukurieren. Mehmet berichtet davon, dass er bereits einmal beim Jugendamt um Unterstützung angesucht habe, diese jedoch nicht gewährt wurde. Auch an die Caritas habe er sich in der Vergangenheit bereits gewandt und sich nach einer Betreuungsmöglichkeit für seine Kinder erkundigt. Das entsprechende Angebot überschreitet jedoch die finanziellen Möglichkeiten der Familie, und so ist Mehmet weiterhin gezwungen, seine Urlaubstage zur Unterstützung seiner Frau bei der Betreuung der Kinder in Anspruch zu nehmen.

Materielle Situation – das Zusammentreffen verschiedener Faktoren

Youssuf erzählt, dass er seinem Empfinden nach nur „**ganz wenig**“ **Taschengeld** bekommt (Youssuf Z287). Auf die Frage, welche Wünsche er sich von seinem Taschengeld gerne erfüllen würde, sagt Youssuf, er würde sich gerne Spielzeugautos kaufen. Bisher habe er noch keine Spielzeugautos von seinem eigenen Geld gekauft, besitze aber dennoch bereits viele dieser Autos.

Insgesamt kann festgehalten werden, dass Youssuf über die materielle Situation der Familie ausnehmend wenig berichtet. Möglich wäre, dass es Youssuf unangenehm ist, darüber zu sprechen, es kann aber auch sein, dass er sich bisher noch nicht näher mit der materiellen Situation seiner Familie beschäftigt hat bzw. beschäftigen musste oder dass für Youssuf **andere Probleme, wie Beispielsweise die Behinderung seiner Schwestern, zentraler** sind.

Das monatliche Einkommen der Familie beträgt zwischen 1500 und 2000 Euro (inkl. Familienbeihilfe). Die Familie hat Anspruch auf 185 Euro Wohnbeihilfe monatlich. Zum Zeitpunkt der Untersuchung erhält Youssufs Familie kein Pflegegeld, die Beantragung ist jedoch im Laufen.

Zur Taschengeldsituation von Youssuf hält Mehmet fest, dass sein Sohn ab und zu Taschengeld bekommt, welches er dann entweder in eine Sparbüchse gibt oder auf ein Sparbuch legt. Der Taschengeldebtrag ist nach Auskunft des Vaters unterschiedlich hoch.

Im Gespräch mit Youssufs Vater wird deutlich, dass die **finanzielle Situation der Familie äußerst prekär** ist. Dennoch entsteht der Eindruck, dass die finanzielle Situation alleine nicht das Problem der Familie ist, sondern vor allem die **Problematik der Behinderung der beiden Mädchen in Kombination mit den geringen finanziellen Ressourcen der Familie besonders belastend** sein dürfte.

So kann es sich die Familie nicht leisten, im Krankheitsfall der Eltern eine Betreuung für die Kinder in Anspruch zu nehmen. Auch im Hinblick auf den Einkauf von Spielsachen sehen sich Mehmet und seine Frau gezwungen, ihre Kinder auf Grund der geringen finanziellen Ressourcen einzuschränken. Trotzdem versuchen die Eltern, den Wünschen ihrer Kinder so gut es geht gerecht zu werden.

Ein Bereich, in dem die Eltern versuchen, keine oder kaum Einsparungen vorzunehmen ist die schulische Förderung ihres Sohnes. So nimmt Youssuf, während er den Hort besucht, regelmäßig an einem außerschulischen Förderunterricht teil, den seine Eltern selbst bezahlen müssen.

Ein weiterer Bereich, für den die Eltern nach eigenen Angaben bereit sind, einen nicht geringen Teil ihres Einkommens zu investieren, ist gemeinsam zu McDonald's essen zu gehen oder das Essen bei einem Lieferservice zu bestellen. Es ist Mehmet überaus wichtig, seiner Familie und vor allem seiner Frau diesen vermeintlichen Luxus zu ermöglichen. Für sie sei es eine enorme Entlastung, so hält er fest, wenn sie nicht zusätzlich zur Betreuung der Kinder für die gesamte Familie kochen muss. Außerdem sind die Essensvorlieben seiner Kinder sehr unterschiedlich. Durch Besuche bei McDonald's bzw. Essensbestellungen versuchen Mehmet und seine Frau, diesen Vorlieben gerecht zu werden. Mehmet hält in diesem Zusammenhang jedoch fest, sich durchaus dessen bewusst zu sein, dass dies eine enorme finanzielle Belastung für die Familie darstellt.

Seinem Sohn den Wunsch nach einer Geburtstagsparty (z.B. bei McDonald's oder in einem anderen Gemeinschaftsraum) zu erfüllen, scheint für den Vater ebenfalls sehr wichtig zu sein. Er betont, dass es für ihn nicht so wesentlich ist, wie viel eine solche Veranstaltung kostet, sondern vor allem, dass sein Sohn einen schönen Geburtstag verbringen kann.

Auffallend ist weiters, dass die Wohnung der Familie mit einer Playstation sowie zwei Fernsehern und zwei DVD-Playern ausgestattet ist, wobei je ein Fernseher und DVD-Player alleine den Kindern zur Verfügung stehen. Auch in diesem Bereich sind die Eltern also bereit, Geld zu investieren.

Ein Wunsch den Mehmet seinen Kindern bisher aus finanziellen Gründen noch nicht erfüllen konnte, betrifft die Anschaffung eines Haustiers, so wünscht sich die gesamte Familie einen Hund.

Kaum Zeit für Freizeit

Seine Freizeit verbringt Youssuf am liebsten mit Lego spielen, vor allem wenn seine Mutter die Zeit findet, um mit ihm gemeinsam zu spielen. Außerdem mag es Youssuf, von seiner Mutter Bücher vorgelesen zu bekommen, Computer (Playstation) zu spielen, fernzusehen, Karten zu spielen, zu zeichnen und mit der Erlaubnis seines Vaters die Wände der Wohnung zu bemalen. Eine weitere Freizeitbeschäftigung von Youssuf ist es, in den Park zu gehen und dort andere Kinder zu treffen. Er hält in diesem Zusammenhang fest, alleine dorthin gehen zu müssen, worüber er nicht glücklich zu sein scheint.

Ein Ort, an dem Youssuf sich häufig und im Vergleich zum Park etwas lieber aufhält, ist der Schulhof. Diesen beschreibt er als einen schönen Garten, in dem er Spiele spielt, gerne schnell rennt und ebenfalls Kontakt zu anderen Kindern hat. Im Unterschied zum Park, in den er ohne seine Eltern gehen muss, scheint der **Schulhof für ihn sowohl Freiraum als auch Struktur** und Regeln zu bieten. Dies dürfte Youssuf die notwendige Sicherheit geben, um sich gänzlich wohl zu fühlen. Im Park, im Schulhof und auch im Hort spielt Youssuf gern Fußball. Außerdem geben sowohl Mehmet als auch Nafi an, dass ihr Sohn auch Tiere und die Natur liebt.

Lachen dürfte für Youssuf einen besonderen Stellenwert haben. Bei einem Spiel, das im Rahmen des Interviews mit Youssuf durchgeführt wurde, ging es unter anderem darum, sich Bilder von verschiedenen Jungen in seinem Alter auszusuchen, die ihm besonders gut gefallen. Youssuf entschied sich bei diesem Spiel für all jene Jungen, die auf den Bildern lachen oder lächeln. Dies war sein einziges Auswahlkriterium. Er meinte:

„Dieser Junge lacht, das mag ich.“ (Youssuf 350)

Youssuf hält fest, dass sich die Freizeitaktivitäten mit seiner Mutter vorwiegend auf Buch vorlesen und Lego spielen beschränken. Mit seinem Vater, so gibt Youssuf an, spiele er auch manches Mal, wobei er nicht bereit ist oder es ihm nicht möglich ist, Beispiele hierfür anzuführen. Insgesamt entsteht der Eindruck, dass Youssuf sehr wenig mit seinen Eltern unternimmt.

Aus den Erzählungen des Vaters geht hervor, dass Youssuf nach der Schule noch an außerschulischen Fördermaßnahmen teilnimmt und einen Hort besucht. Dort wird er zwischen halb fünf und fünf Uhr von seinen Eltern abgeholt. Zu Hause muss Youssuf dann nochmals seine Hausübungen gemeinsam mit den Eltern kontrollieren und für die Schule üben. Außerdem darf er

vor oder nach der Erledigung dieser schulischen Pflichten eine halbe Stunde bis Stunde Playstation spielen oder fernsehen.

Youssuf und seine Schwestern müssen im Haushalt keine Aufgaben übernehmen. Da die gesamte Familie jedoch wie erwähnt bereits um 19 Uhr schlafen geht, um die Lärmbelästigung für die Nachbarn gering zu halten, wird deutlich, dass **Youssuf keine oder kaum Zeit bleibt, um zu spielen**. In diesem Zusammenhang wird auch verständlich, warum der **Schulhof** einen solch **zentralen Stellenwert in Youssufs Erzählungen einnimmt**. Es scheint, als ob Youssuf während der Woche an diesem Ort bzw. in diesem Zeitraum die einzige Gelegenheit hat, zu spielen und Gleichaltrigenkontakte zu pflegen.

Youssuf besucht in seiner Freizeit keine Vereine oder regelmäßige Freizeitgestaltungsangebote. Sein Vater begründet dies damit, dass ihm dahingehend noch nichts angeboten wurde. Auf Nachfragen meint Mehmet jedoch, dass sein Sohn in seiner Freizeit viel Sport betreibt. Dabei deutet sich an, dass diese sportlichen Aktivitäten sich vor allem auf den Schulhof bzw. den Park, den Youssuf am Wochenende besucht, beschränken dürften.

Weiters berichtet der Vater davon, dass sein Sohn gerne malt, zeichnet und schreibt. Aus diesem Grund erlaubt Mehmet es seinem Sohn und auch seinen Töchtern, die Wände der Wohnung zu bemalen, da es ihm lieber ist, seine Kinder bemalen die Wände der Wohnung, als dass sie mit Spielzeugwaffen spielen.

Mehmet gibt im Interview zwar an, viel Zeit mit seinem Sohn zu verbringen, es wird jedoch nicht deutlich, welche Aktivitäten die beiden gemeinsam unternehmen bzw. wann Vater und Sohn die Möglichkeit dazu haben.

Handlungsspielraum

Youssuf darf über viele Bereiche seines Lebens, die ihm wichtig sind, nicht selbst entscheiden. Mit wem oder wo er seine Freizeit verbringt, ob er Freunde besuchen, bei ihnen essen oder übernachten darf, all das sind Entscheidungen, auf die Youssuf keinen oder nur kaum Einfluss nehmen kann.

Youssuf selbst scheint es sehr schwer zu fallen, darüber zu sprechen, warum er beispielsweise nicht bei Freunden übernachten oder essen darf. Er bricht seine Antworten an dieser Stelle zumeist abrupt ab und versucht, das Gespräch auf ein anderes Thema zu lenken. Es entsteht der Eindruck, als ob Youssuf einerseits gerne seinen Unmut über diese Situation kundtun würde, andererseits aber seine Familie bzw. die Entscheidungen seiner Eltern nicht kritisieren möchte, wie seine Reaktion auf die Frage, warum er nicht bei anderen Familien bzw. Freunden essen darf, zeigt:

„Weil wir... (beginnt spontan zu antworten, bricht dann jedoch abrupt ab und macht eine lange Pause)...weiß nicht.“ (Youssuf Z36f.)

Die Unmöglichkeit, bei anderen Kindern zu essen, dürfte für Youssuf also in Zusammenhang mit seiner familiären Situation stehen. Unklar bleibt an dieser Stelle jedoch, ob er sie auf die finanzielle Situation, den Migrationshintergrund der Familie, die Behinderung seiner Schwestern oder eine andere Ursache zurückführt.

Im Hinblick darauf, dass Youssuf nicht bei anderen Kindern übernachten darf, hält er fest:

„Du weißt es! Sie kann nicht deutsch.“ (Youssuf Z225)

Dies führt Youssuf also vor allem auf den Migrationshintergrund seiner Mutter zurück. Dass Youssuf gerne bei Freunden übernachten würde, ist wahrscheinlich, da Youssuf in der Vergangenheit bereits einmal bei einem anderen Kind bzw. Baby übernachten durfte und ihm dies sehr gut gefallen hat. Es dürfte aber auch ohne Übernachtung keine oder kaum wechselseitige Besuche zwischen Youssuf und seinen Freunden geben.

Youssuf hält außerdem fest, dass er keine eigene Entscheidungsmacht darüber hat, ob er in den Park gehen darf oder nicht. Dass seine Mutter es ihm manchmal erlaubt, manchmal jedoch auch nicht, scheint Youssuf wütend zu machen. Hat Youssuf die Möglichkeit in den Park zu gehen, dürfte er dort jedoch einen großen Handlungsfreiraum haben, da seine Eltern ihn nicht dorthin begleiten, worüber Youssuf jedoch nicht allzu glücklich zu sein scheint. Wie bereits im Zuge der Analyse zu seinen Interessen und Freizeitaktivitäten deutlich wurde, liebt es Youssuf vor allem, seine Zeit im Schulhof zu verbringen. Dort scheint er im Gegensatz zum Park sowohl den nötigen Handlungsfreiraum als auch die für ihn notwendige Sicherheit bzw. die nötigen Strukturen und Regeln vorzufinden.

Youssuf weist im Interview des Öfteren darauf hin, wenn ihm etwas nicht gefällt. Daran wird deutlich, dass Youssuf zum Ausdruck bringen kann, dass ihm eine Situation missfällt bzw. dass er etwas nicht möchte.

Youssuf gelingt es in manchen Situationen, seine Interessen gegenüber seinen Eltern **durchzusetzen**. So glückt es ihm beispielsweise manchmal, seine Mutter dazu zu bringen, mit ihm Lego zu spielen. Auch im Hinblick auf Computerspielen und Fernsehen versucht Youssuf seine Interessen durchzusetzen, diesbezüglich wird jedoch nicht deutlich, ob es ihm auch gelingt.

Es entsteht der Eindruck, dass Youssuf über jene Bereiche, in denen er seine Interessen durchsetzen konnte bzw. kann, mehr erzählt. In diesem Zusammenhang wird auch deutlich, dass Youssuf stolz darauf ist, wenn es ihm gelungen ist seine Eltern von einer Sache zu überzeugen.

Auch aus den Erzählungen des Vaters geht hervor, dass Youssuf in Bezug auf seine Freizeitgestaltung kaum eigenen Handlungsspielraum haben dürfte. Während der Woche bietet ihm lediglich der Hort etwas Freiraum. Seine Zeit zuhause verbringt er laut den Erzählungen des Vaters zumindest unter der Woche mit Lernen und ein bisschen Playstation Spielen. Dabei wird deutlich, dass Youssuf während der Woche zum einen keine Zeit für andere Aktivitäten zur Verfügung steht. Zum anderen zeigt sich, dass Youssufs Eltern darüber entscheiden, welche Aktivitäten Youssuf in seiner begrenzten Freizeit ausüben darf.

Was Youssufs Kontakte mit Gleichaltrigen bzw. FreundInnen betrifft, so hält sein Vater im Interview fest, dass er seinem Sohn zwar prinzipiell erlaubt, Freunde zu besuchen und einzuladen, jedoch nur wenn er bzw. seine Frau deren Familien kennen und mit dem Kontakt einverstanden sind.

„Ich sage ja, aber ich muss wissen, welche Freunde. Ich muss kennen als Familie. Ich kann mein Kind nicht sagen, ja, du kannst dort hin gehen. Das erlaube ich sicher nicht. Ich muss die Familie mal kennen. wo die wohnen, was die sind, was die machen, ne.“ (Mehmet S.8)

Dass Youssuf selbst wie erwähnt angibt, dass gegenseitige Besuche praktisch nicht stattfinden, könnte darauf zurückzuführen sein, dass sein Vater mit seinen freundschaftlichen Kontakten nicht einverstanden ist und Besuche aus diesem Grund untersagt.

Des Weiteren wird deutlich, dass der Handlungsspielraum der Kinder auch durch die bestehenden Nachbarschaftskonflikte eingeschränkt ist. So müssen Youssuf und seine Schwestern tagsüber möglichst leise sein, bereits um 19 Uhr zu Bett gehen und dürfen nicht in den Hof der Wohnhausanlage spielen gehen, da dies den Nachbarn zu laut ist.

In Hinblick auf die Auswahl der Kleidungsstücke der Kinder sowie den Spielzeugeinkauf erzählt Youssufs Vater, dass er seine Kinder in die Entscheidung darüber, was gekauft werden soll, mit einbezieht. Aus finanziellen Gründen, dürfen die Kinder jedoch lediglich Vorschläge machen, die letzte Entscheidung treffen dann die Eltern selbst.

Ein Bereich in dem die Interessen der Kinder nach Auskunft des Vaters zur Gänze berücksichtigt werden, ist die Ernährung. So geht die Familie wie erwähnt nicht zuletzt deshalb häufig zu McDonald's essen bzw. bestellt bei einem Lieferservice Essen, weil die Eltern den Geschmäckern ihrer Kinder dadurch gerecht werden möchten. Auch im Hinblick auf Youssufs Geburtstag zeigt sich, dass sein Vater bereit ist, die Wünsche und Vorlieben seines Sohnes weitgehend zu berücksichtigen. Er meint dazu:

„Der [Youssuf] sagt, er will das und den und den gerne einladen, ne. Kein Problem. Gerne. Ich gebe den Kindern auch Möglichkeit, sage ich, willst du McDonalds machen, machen wir. Aber das muss ich vorher wissen.“ (Mehmet S.8)

Selbstwahrnehmung

Youssuf beschreibt sich selbst als „immer froh“ (Youssuf Z8). Generell wird im Rahmen des Interviews deutlich, dass es Youssuf sehr wichtig ist, Dinge richtig zu machen bzw. gut zu können. Zwar ist er durchaus in der Lage, sich eigene Schwächen einzugestehen und davon zu berichten, es zeigt sich aber, dass Youssuf im nächsten Moment versucht, auf seine Stärken hinzuweisen.

Blick des Vaters auf Youssuf

Mehmet hält fest, dass Youssuf Tiere mag, gerne zeichnet und schreibt und sehr liebevoll mit seinen Schwestern umgeht. Außerdem ist sein Sohn generell brav und hat gelernt, mit anderen Menschen zu teilen.

Mehmet beschreibt seinen Sohn weiters als sehr intelligent, fleißig, tüchtig und freundlich. Er erzählt, dass sein Sohn das einzige seiner Kinder sei, bei dem alles klappt, in der Schule wie auch im Hort. In diesem Zusammenhang wird deutlich, dass **Youssuf** eine gewisse **Sonderstellung in der Familie** einnimmt. Er hat als einziges der drei Kinder keine Behinderung und nach Ansicht des Vaters das Potenzial, einen Schulabschluss zu erlangen.

Hier stellt sich die Frage, ob die Eltern aus diesem Grund vielleicht besonders hohe Erwartungen an Youssuf haben oder ob Youssuf vielleicht besonders geschont bzw. verwöhnt wird. Dabei zeigt sich, dass sein Vater auf die Frage, wie er seinen Sohn sieht, kaum über Eigenschaften spricht, die Youssuf gegenwärtig auszeichnen, sondern vor allem über Eigenschaften oder Merkmale, die er sich für seinen Sohn in der Zukunft wünscht, z.B. Teamgeist oder die Ausübung einen helfenden Berufs. Dies deutet darauf hin, dass Youssufs Vater tatsächlich große Erwartungen an seinen Sohn haben dürfte.

Eitel, Wonne, Sonnenschein?

Nach Auskunft von Youssuf gibt es nur wenig Streit in seiner Familie. Diese Aussage ist etwas überraschend, da im Rahmen der Untersuchung deutlich wird, dass seine Eltern durch die familiäre Situation in besonderem Maß belastet sind. Auch für Youssuf scheint es einige Bereiche zu geben, mit denen er nicht glücklich bzw. zufrieden ist. So hält er im Interview wie erwähnt fest, nicht bei Freunden übernachten zu dürfen, obwohl sich andeutet, dass er sich dies durchaus wünschen würde. Auch der Umstand, dass seine Mutter nur sehr wenig Zeit hat um mit ihm zu spielen, scheint Youssuf traurig bzw. wütend zu machen. Dennoch erweckt Youssuf den Eindruck, als ob diese **Konflikte in der Familie nicht offen ausgetragen** würden.

In der Interviewsituation geht Youssuf auf manche Frage nicht näher ein bzw. beendet seinen Erzählfluss abrupt. Es dürfte sich dabei um Themenbe-

reiche handeln, über die Youssuf nicht gerne spricht, möglicherweise weil sie mit inneren Konflikten verbunden sind. Während er bei Fragen zu seiner familiären Situation durchwegs positive aber sehr knappe Antworten gibt, zeigt sich, dass er bei Fragen, die seine Freunde betreffen *und* in Zusammenhang mit Fragen zu seiner Familie stehen, sehr gereizt reagiert. Er lehnt es in diesem Fall zumeist völlig ab, näher auf diese Fragen einzugehen. Dieses Verhalten dürfte allgemein eine Handlungsstrategie von Youssuf im Umgang mit Konflikten sein.

In manchen Bereichen berichtet Youssuf davon, dass er versucht, seine Interessen gegenüber seinen Eltern durchzusetzen. Dabei deutet sich an, dass er zum Teil das Verhalten seiner Schwestern nachahmt, indem er seinen Eltern gegenüber sehr laut und unruhig wird. Dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass Youssuf die Erfahrung gemacht hat, dass seine Schwestern auf Grund ihrer Behinderung und des damit verbundenen Verhaltens viel Aufmerksamkeit von seinen Eltern bekommen. Youssuf versucht auf diesem Weg vermutlich ebenfalls ihre Aufmerksamkeit zu erlangen.

Bei Konflikten mit anderen, vor allem größeren Schulkindern, wendet sich Youssuf an seine Lehrerin. Er scheint die Erfahrung gemacht zu haben, dass erwachsene Bezugspersonen (vor allem seine Eltern) sich für seine Sorgen und Probleme interessieren und ihm in irgendeiner Weise bei der Lösung seiner Probleme behilflich sein können.

Interessant ist auch, dass Youssuf angibt, sich nicht über andere Kinder zu ärgern. Im weiteren Verlauf des Interviews schildert er jedoch einige Situationen, aus denen hervorgeht, dass er sich in der Vergangenheit sehr wohl über andere Kinder geärgert hat. Außerdem wird deutlich, dass er während des Interviews auch einige Male über das Verhalten seiner Schwestern verärgert ist. Auch hier deutet sich an, dass Youssuf dazu neigt, Konfliktsituationen sich oder anderen gegenüber nicht gern zuzugeben.

Im Interview mit dem Vater von Youssuf wird deutlich, dass ein zentraler Konflikt für die gesamte Familie die Nachbarschaftsstreitigkeiten sind. Die Nachbarn, die sich über die Lärmbelästigung beschwerten, dürften Mehmet bereits dazu aufgefordert haben, seine Kinder zu schlagen, um sie dazu zu bringen, leiser zu sein. Diese Form der Bestrafung lehnen Mehmet und seine Frau jedoch strikt ab.

Auch im Hinblick auf Youssufs Kontakt zu anderen Kindern und Jugendlichen ist es dem Vater besonders wichtig, dass sein Sohn niemanden stößt oder schlägt. Er selbst lehnt jede Form der Gewalttätigkeit ab und erwartet auch von seinen Kindern, dass diese alternative Konfliktlösungsstrategien anwenden. Dementsprechend wünscht sich Mehmet, dass sein Sohn in Konfliktsituationen eher die Rolle des Helfenden einnimmt. Dieser Anspruch des Vaters an seinen Sohn, könnte auch ein Grund dafür sein, warum Youssuf im Interview auffallend wenig Kritik gegenüber seinen Eltern und Schwestern bzw. die gesamte familiäre Situation betreffend äußert. Auch

sein Verhalten, mögliche Schwierigkeiten mit anderen Kindern und Jugendlichen weitgehend zu negieren oder darauf bezogenen Fragen auszuweichen, könnte auf den Umstand zurückzuführen sein, dass Mehmet von seinem Sohn erwartet, in besonderem Maße friedliebend zu sein.

Mehmet hält im Interview fest, dass er bei Verhaltensproblemen seiner Kinder diesen mit Computer-, Fernseh- oder Naschverbot droht. Nach Auskunft des Vaters genügt es jedoch zumeist, diese Drohungen auszusprechen. Auch nach Auskunft von Mehmet gibt es zwischen ihm und seinem Sohn kaum Streit.

Peers – eine andere Welt

Youssuf erzählt davon, sowohl im Kindergarten, der Schule, dem Hort, als auch im Park Kinder kennen gelernt zu haben bzw. kennen zu lernen. Er selbst findet, dass er viele Freunde hat und sich diese Freunde selbst aussuchen kann. Er wird seiner Ansicht nach häufig von anderen Kindern gefragt, ob er mit ihnen spielen möchte und fühlt sich nicht einsam. Auffallend ist in diesem Zusammenhang jedoch, dass Youssuf mit größeren Kindern in der Schule Probleme haben dürfte. Er deutet des Öfteren kurz an, dass diese Kinder ihn nicht mitspielen lassen, ihn anlügen und stören. In solchen Fällen wendet sich Youssuf an seine Lehrerin.

Trotz dieser Probleme gibt Youssuf an, sich nie über andere Kinder zu ärgern. Auch in diesem Zusammenhang zeigt sich, dass es Youssuf vermeidet, eingehender über Konfliktsituationen, in diesem Fall mit anderen Kindern, zu sprechen.

Wenn in den Fragen dieser Untersuchung die Themengebiete Familie und Gleichaltrige aufeinander treffen, reagiert Youssuf auffallend unruhig und emotional und verweigert letztlich, näher auf diese Fragen einzugehen. Es deutet sich in diesem Zusammenhang an, dass es sich für Youssuf dabei um zwei verschiedene Lebensbereiche handelt, die er nur schwer gedanklich vereinen kann. Vielleicht ist es für Youssuf so, dass er innerhalb der Familie eine Rolle einnimmt, die sich in besonderem Maß von seiner Rolle im Freundeskreis unterscheidet. Es scheint, als ob Youssuf zwischen **zwei Welten** hin und her springt: einerseits der Welt des Parks, der Schule und des Hortes, in der er Kontakt mit gleichaltrigen Kindern ohne Behinderung hat; andererseits der Familienwelt, die durch das besondere Verhalten und die besonderen Bedürfnisse seiner autistischen Schwestern geprägt ist.

In Bezug auf die Kinder und Jugendlichen die in der Nachbarschaft leben, hält Mehmet fest, dass diese seiner Ansicht nach zu Gewalttätigkeit neigen. Dies könnte ein Grund dafür sein, warum Youssuf nach eigenen Angaben keinen Besuch von anderen Kindern bekommt bzw. der Vater ihm möglicherweise diesen Kontakt untersagt.

Schule und Hort – ein Ort des Freiraums

Youssuf gefällt es in der Schule gut, wenn er dort etwas weiß oder richtig macht. Er ist der Ansicht, dass er gut zeichnen, rechnen, schreiben und laufen kann. Der Schulhof gefällt Youssuf wie erwähnt besonders gut. Außerdem spielt er in der Schule gerne Karten.

Mehmet ist äußerst zufrieden mit den bisherigen Leistungen und dem Verhalten seines Sohnes in der Schule. Die **schulischen Leistungen** von Youssuf liegen ihm in besonderem Maße am Herzen und sind ihm wichtig.

Nachdem Youssuf zwischen halb fünf und fünf Uhr abends von der Schule bzw. dem Hort abgeholt wird, sind seine Eltern sehr darauf bedacht mit ihm gemeinsam nochmals die Hausübungen zu kontrollieren und für die Schule zu üben. Dieser Umstand führt auch dazu, dass für Youssuf zuhause keine oder nur kaum Zeit bleibt um zu spielen bzw. seine Freizeit selbst zu gestalten.

Mehmet hält außerdem fest, dass es ihm wichtig ist, seinem Sohn die Teilnahme an Schulausflügen und Schulveranstaltungen zu ermöglichen. Es wird deutlich, dass Mehmet großes Vertrauen in die Erziehungs- und Unterrichtskompetenzen der LehrerInnen seines Sohnes hat. Auch sich in der Schule selbst aktiv einzubringen, ist Mehmet wichtig. Aus diesem Grund ist er als Elternvertreter tätig.

In Bezug auf Youssufs Schwestern berichtet Mehmet lange und ausführlich über die Problematik einen geeigneten Kindergartenplatz für seine Töchter gesucht zu haben. Nach Eineinhalb Jahren ist es nun zwar endlich gelungen die beiden Mädchen in einem Kindergarten unterzubringen, die Kindergärten befinden sich jedoch in unterschiedlichen Bezirken von Wien, ebenso wie die Volksschule die Youssuf derzeit besucht. Alle Kinder von den jeweiligen Einrichtungen abzuholen stellt für die Eltern und insbesondere für Youssufs Mutter eine große Belastung dar. Das gleiche gilt auch für ihre Teilnahme an Elternabenden, Elternsprechtagen und sonstigen Veranstaltungen in Kindergarten und Schule.

Resilienzfaktoren in Youssufs Leben

Zusammenfassend kann für die Fallgeschichte von Youssuf festgehalten werden, dass bei ihm folgende Umstände als Resilienzfaktoren wirken dürften:

- **Der gute Zusammenhalt der Familie.** Youssuf bekommt von seinen Eltern vermittelt, dass man jede noch so schwierige Lebenssituation, durch Liebe, gegenseitige Unterstützung und Zusammenhalt bewältigen kann. Youssuf scheint die Erfahrung gemacht zu haben, dass seine Eltern alles in ihrer Macht Stehende unternehmen, um ihren Kindern ein gutes Leben zu ermöglichen. Aus diesem Grund dürfte Youssuf manche Folgen der familiären Armut und der schwierigen familiären Situation nicht so stark wahrnehmen. Dieser Umstand stärkt Youssuf und gibt ihm eine gewisse Sicherheit.

- **Das große Vertrauen das Youssufs Eltern in seine Fähigkeiten setzen**, vor allem im schulischen Bereich, stärkt Youssufs Selbstvertrauen. Youssuf selbst ist ebenfalls davon überzeugt, gute schulische Leistungen erbringen zu können.
- Die **Unterstützung und Förderung seine Eltern in Bezug auf seine schulische Laufbahn**. Youssufs Eltern sind trotz ihrer finanziellen Schwierigkeiten in besonderem Maße darauf bedacht, ihrem Sohn die bestmögliche Förderung in schulischen Belangen zu ermöglichen.
- Für Youssuf stellen die **Schule** und der **Hort** einen zeitlichen und örtlichen Rahmen dar, in dem er **Freiraum** und **Struktur** erfährt. In diesem Rahmen, der ihm die nötige Sicherheit gibt, hat Youssuf, im Gegensatz zu seinem Alltag in der Familie, die Möglichkeit zu spielen und Kontakte mit anderen Kindern zu knüpfen.
- Youssuf bewältigt die schwierige familiäre Situation die sich aus der Behinderung seiner Schwestern ergibt, vor allem durch seine **Fähigkeit, sein Verhalten rasch anpassen zu können**. Im Umgang mit seinen Schwestern ist er in der Lage, sein Verhalten auf das seiner Schwestern abzustimmen. Dadurch kann er eine besondere Nähe zu ihnen herstellen. Wenn es darum geht seine Schwestern zu beruhigen, besitzt Youssuf die Fähigkeit, das Verhalten seiner Eltern anzunehmen. Seinen Eltern gegenüber ahmt Youssuf mitunter das Verhalten seiner Schwestern nach, um dadurch von ihnen Aufmerksamkeit erlangen. Youssuf hat die Erfahrung gemacht, auf diese Weise z.T. seine eigenen Interessen durchsetzen zu können.
- Youssuf ist in der Lage, sich **in Konfliktsituation** Hilfe und Unterstützung von außen **zu holen**. So wendet er sich beispielsweise bei Konflikten mit anderen Kindern an seine Lehrerin. Dies dürfte in Zusammenhang damit stehen, dass Youssuf die Erfahrung gemacht hat, mit Sorgen und Problemen zu seinen Eltern kommen zu können.

Kinderarmut aus Kinderperspektive

Empirische Befunde aus dem Mikrozensus und EU-SILC

Caterina Hannes

Einleitung

Während in den beiden vorangegangenen Beiträgen qualitative Daten zu Kindern in Armutslagen dargestellt und vergleichend sowie in Form von Fallgeschichten analysiert wurden, stehen in diesem und dem nächsten Beitrag quantitative Evidenzen zu Kinderarmut in Österreich im Mittelpunkt, wobei speziell auf die Situation in Oberösterreich eingegangen wird.

Ziel dieses Berichts ist es, statistische Daten, die normalerweise haushalts- bzw. erwachsenenbezogen analysiert werden, aus Kinderperspektive auszuwerten und so einen Überblick über die Lebensbedingungen von Kindern unter 19 Jahren in Österreich unter besonderer Berücksichtigung von Armutgefährdung zu bieten. Zu einzelnen Themengebieten wären weiterführende Analysen notwendig, die im Rahmen dieses Berichts und mit der vorhandenen Datenlage jedoch nicht abgedeckt werden konnten. Am Ende des Beitrags findet sich ein Anhang mit Tabellen, die die Lebenslage in Österreich lebender Kinder über die textlich beschriebenen Aspekte hinaus darstellen.

Das Österreichische Institut für Familienforschung veröffentlichte 1997 den Bericht *„Statistik aus Kinderperspektive, Kinderspezifische Auswertung der Volkszählung 1991“* (Beham 1997). Diese Arbeit, sowie die erst kürzlich erschienene Studie des Instituts für Soziologie *„In Armut aufwachsen, Empirische Befunde zu Armutslagen von Kindern und Jugendlichen in Österreich“* (Till-Tentschert/Vana 2009) dienten als Orientierungshilfe für diesen Beitrag.

Als Datengrundlage für die Auswertungen aus Kinderperspektive dienen EU-SILC 2007 und Mikrozensus 2008. EU-SILC steht für „Statistics on Income and Living Conditions“ und ist eine EU-weite Erhebung, die 2003 den ECHP (Europäischen Haushaltspanel), welcher von 1991 bis 2001 erhoben wurde, ablöste und jährlich von Statistik Austria für Österreich durchgeführt wird. EU-SILC ist eine Quer- und Längsschnitterhebung und liefert Daten zu Armut und sozialer Ausgrenzung (Till-Tentschert 2007). Persönlich befragt werden Personen ab 16 Jahren, die Daten für jüngere Kinder beruhen daher auf Fremdauskünften durch die erwachsenen Haushaltsmitglieder. Der Mikrozensus wird seit über dreißig Jahren ebenfalls von der Statistik Austria durchgeführt und Anfang 2004 grundlegend umgestaltet. (Kyrtir/Stadler 2004) Durch vierteljährliche Befragungen werden u.a. Daten zu Erwerbstätigkeit und Wohnen erfasst. Auch hier werden Kinder nicht direkt befragt, sondern erst Personen ab 15 Jahren.

Da EU-SILC und Mikrozensus keine Vollerhebungen sind, können nicht alle Analysen bis ins Detail realisiert werden. Gemäß der Konventionen der amtlichen Sozialberichterstattung werden ungewichtete Zellbesetzungen unter 20 und Randverteilungen unter 50 Fällen als Hinweis auf ihre verminderte Zuverlässigkeit kursiv dargestellt. Um die Interpretation der Tabellen zu er-

leichtern, wurden überdurchschnittlich besetzte Zellen rot und unterdurchschnittlich besetzte Zellen blau markiert.

Im Folgenden sollen die Lebensbedingungen von Kindern in Österreich, im Besonderen in Oberösterreich, dargestellt werden. Der Fokus liegt dabei auf der Einkommens-, Erwerbs-, Bildungs- und Wohnsituation des jeweiligen Haushalts. Des Weiteren wird auf den Schulbesuch der Kinder und nicht zuletzt auf die gesundheitliche Situation innerhalb des Haushalts eingegangen. Jeder dieser Schwerpunkte wird gegliedert nach verschiedenen regionalen und sozialstrukturellen Merkmalen dargestellt (Bundesland, Urbanisierungsgrad, Alter, Haushaltstyp, Anzahl der Kinder pro Familie und Migrationshintergrund). Nach Möglichkeit wurde auch die Armutsgefährdung mit einbezogen. Da diese hier einkommensbasiert definiert wird (siehe Definitionen) und nur im Rahmen von EU-SILC Daten zum Einkommen des Haushalts erhoben werden, kann dieser Kontext in den Analysen des Mikrozensus nicht berücksichtigt werden.

Überblick über die wichtigsten Ergebnisse

Kinder in Oberösterreich

In Oberösterreich leben über 300.000 Kinder unter 19 Jahren. Der Großteil von ihnen lebt in niedriger bzw. mittlerer Besiedlung, gegenüber Gesamtösterreich unterdurchschnittliche 22,1 Prozent in dichter Besiedlung. Jünger als drei Jahre sind 13,6 Prozent der oberösterreichischen Kinder, 12,5 Prozent zwischen zwei und fünf Jahren, 30,5 Prozent zwischen sechs und elf Jahren, 15,4 Prozent zwischen zwölf und 14 Jahren und 28,1 Prozent zwischen 15 und 18 Jahren. Mit beiden Elternteilen leben 71,3 Prozent, 9,1 Prozent leben in einem alleinerziehenden Haushalt. 26,8 Prozent sind Einzelkinder, 40,7 Prozent haben ein und 32,5 Prozent zumindest zwei Geschwister.

Die Armutsgefährdungsquote liegt österreichweit bei 14,5 Prozent, dies entspricht ca. 250.000 Kindern unter 19 Jahren. In Oberösterreich sind ca. 32.000 Kinder armutsgefährdet, die Armutsgefährdungsquote liegt mit 10,1 Prozent unter dem österreichischen Durchschnitt.

Im Folgenden werden vornehmlich Zahlen zur Lebenssituation von Kindern in Österreich dargestellt, Daten zu Kindern aus Oberösterreich sind im beiliegenden Tabellenband zu finden.

Einkommenssituation

Das durchschnittliche äquivalisierte Jahreseinkommen der Haushalte, in denen Kinder unter 19 Jahren leben, liegt österreichweit bei 16.421 Euro (1.368 Euro im Monat), in Oberösterreich bei 16.625 Euro (1.385 Euro im Monat). Nur etwa die Hälfte davon steht jährlich den Haushalten armutsgefährdeter Kinder zur Verfügung, nämlich 8.860 Euro (738 Euro im Monat) in Österreich bzw. 9.484 Euro (790 Euro im Monat) in Oberösterreich.

Die Differenz zwischen dem tatsächlichen Einkommen der Armutsgefährdeten und der Armutsgefährdungsschwelle von 10.945 Euro im Jahr bzw. 912 Euro im Monat wird Armutsgefährdungslücke genannt. Das durchschnittliche Haushaltseinkommen armutsgefährdeter Kinder beträgt in Österreich um 19,1 Prozent (174 Euro monatlich) weniger als die Armutsgefährdungsschwelle. In Oberösterreich liegt die Armutsgefährdungslücke bei 12,2 Prozent (122 Euro monatlich). Besonders hoch ist sie in Salzburg mit 267 Euro im Monat, armutsgefährdete Kinder leben hier in einem Haushalt, dessen durchschnittliches Einkommen um 20 Prozent unter der Armutsgefährdungsschwelle liegt.

Kinder unter 19 Jahren leben meist in Haushalten, deren Haupteinkommensquelle unselbstständige Arbeit ist (79,6 Prozent in Österreich, 83,4 Prozent in Oberösterreich), sowie zu 7,4 Prozent in Haushalten mit Sozialleistungen als Haupteinkommensquelle. Von Sozialleistungen leben überdurchschnittlich viele Kinder aus Wien (18,5 Prozent), aus dichten Besiedlungsgebieten generell (13,0 Prozent), aus alleinerziehenden Haushalten (28,8 Prozent), sowie armutsgefährdete Kinder (29,3 Prozent). Kinder mit nicht-österreichischem Migrationshintergrund (siehe Definitionen) leben mit 16,6 Prozent ebenfalls zu einem hohen Anteil in Haushalten, in denen Sozialleistungen die Haupteinkommensquelle darstellen.

Um diesen Anteil mit jenem von Kindern ohne Migrationshintergrund vergleichen zu können, wurde eine Gewichtung vorgenommen, durch die die Ausprägungen soziostrukturellen Hintergrundvariablen wie Bildung, beruflicher Status, Einkommen, Familiengröße und -form sowie Alter der Kinder und Eltern an die Gruppe der Kinder mit Migrationshintergrund angeglichen werden. Auf diese Weise gewichtet liegt der Anteil der Kinder ohne Migrationshintergrund, die hauptsächlich von Sozialleistungen leben, bei 14,5 Prozent. Es kann daher davon ausgegangen werden, dass nicht der Migrationshintergrund selbst den hohen Anteil überwiegender SozialleistungsbezieherInnen bedingt, sondern die soziostrukturellen Lebensbedingungen, denen Kinder mit Migrationshintergrund überdurchschnittlich häufig ausgesetzt sind.

Erwerbssituation

80,5 Prozent der Kinder in Österreich haben einen erwerbstätigen Vater, 2,1 Prozent einen arbeitslosen Vater und 4,5 Prozent einen Vater, der keine Erwerbsperson ist, weil er z.B. bereits pensioniert oder Hausmann ist. Jedes vierte Kind unter 19 Jahren hat eine Mutter, die keine Erwerbsperson ist, 69,6 Prozent eine erwerbstätige und 3,2 Prozent eine arbeitslose Mutter. 58,2 Prozent der Kinder mit arbeitslosen Vätern erleben die väterliche Arbeitslosigkeit länger als drei Monate, bei den Müttern sind es 51,3 Prozent. Der Anteil der Kinder, deren Eltern mehr als drei Monate arbeitslos sind, ist in den Städten wesentlich höher (Väter in dicht besiedelten Gebieten: 71,2 Prozent, Väter in Wien: 76,8 Prozent).

Mehr als die Hälfte der Kinder, nämlich 57,1 Prozent, leben in einem Haushalt, in dem beide Elternteile erwerbstätig sind, 39,7 Prozent mit nur einem und 3,2 Prozent mit keinem erwerbstätigen Elternteil. Nur 0,3 Prozent der Kinder in Österreich leben mit zwei arbeitslosen Elternteilen und ganze 18,1 Prozent mit zumindest einem arbeitslosen Elternteil. Eine besondere Gruppe bilden Kinder mit nicht-österreichischem Migrationshintergrund, hier leben nur 35,8 Prozent mit zwei, 55,1 Prozent mit einem und 9,1 Prozent mit keinem erwerbstätigen Elternteil sowie 24,1 Prozent mit einem arbeitslosen Elternteil.

28,8 Prozent der in Österreich lebenden Kinder haben einen Vater, der als Angestellter, 28,7 Prozent einen Vater, der als Arbeiter tätig ist. 37,0 Prozent haben eine Angestellte und 14,6 Prozent eine Arbeiterin als Mutter. Drei von vier Kindern leben mit einem vollzeiterwerbstätigen Vater zusammen, hingegen nur eines von vier Kindern mit einer vollzeiterwerbstätigen Mutter. Umgekehrt haben nur 3,8 Prozent der Kinder einen teilzeiterwerbstätigen Vater, wogegen beinahe jedes zweite Kind eine teilzeiterwerbstätige Mutter hat. Bei einem Drittel der Kinder gibt die Mutter an, wegen ihrer Kinderbetreuungspflichten Teilzeit zu arbeiten, bei 2,5 Prozent der Kinder gibt sie an, grundsätzlich keine Vollzeittätigkeit zu wollen.

Bildungssituation

In Österreich lebende Kinder unter 19 Jahren haben zu 9,9 Prozent einen Vater ohne Schulabschluss oder mit Pflichtschulabschluss, zu 44,7 Prozent mit Lehrabschluss und zu 10,7 Prozent mit Universitäts- oder Fachhochschulabschluss. Jedes fünfte Kind hat eine Mutter ohne Schulabschluss oder nur mit Pflichtschulabschluss (20,1 Prozent), 31,4 Prozent eine Mutter mit Lehrabschluss und 8,9 Prozent mit Universitäts- oder Fachhochschulabschluss. Der Anteil der Kinder mit Eltern, die höchstens einen Pflichtschulabschluss aufweisen können, ist vor allem bei nicht-österreichischem Migrationshintergrund hoch. So haben 24,9 Prozent dieser Kinder einen Vater

und 44,0 Prozent der Kinder eine Mutter mit dem niedrigsten Bildungsniveau. Besonders gravierend ist die Situation bei Kindern mit türkischem Migrationshintergrund. Über die Hälfte (54,2 Prozent) dieser Kinder haben einen Vater und 80,5 Prozent eine Mutter mit höchstens Pflichtschulabschluss.

Wohnsituation

Kinder in Österreich wohnen vorwiegend in Eigentum (zu 60,6 Prozent), gefolgt von Miete zu 35,0 Prozent. Eigentum ist insbesondere in niedrig besiedelten Gebieten weit verbreitet, hier wohnen 79,6 Prozent der Kinder in Eigentum, während nur 15,7 Prozent in Miete wohnen. In dicht besiedelten Gebieten ist hingegen die Miete häufiger, in Wien wohnen beispielsweise 76,6 Prozent in Miete, aber nur 19,2 Prozent in Eigentum. Miete ist außerdem bei Kindern in Haushalten von Alleinerziehenden (63,4 Prozent) und bei Kindern mit nicht-österreichischem Migrationshintergrund (70,2 Prozent) weitverbreitet.

Die Wohnkosten betragen in österreichischen Haushalten, in denen Kindern unter 19 Jahren leben, durchschnittlich vier Euro pro m², dies entspricht einem Anteil von 14,9 Prozent am jährlichen Haushaltseinkommen. Die Wohnkosten sind insbesondere bei Kindern in dicht besiedelten Gebieten (6,8 Euro pro m², in Wien sieben Euro/m²), bei Kindern in alleinerziehenden Haushalten (6,2 Euro/m²) und bei Kindern mit Migrationshintergrund (sieben Euro/m²) hoch. Mehr als 25 Prozent des Haushaltseinkommens machen die Wohnkosten bei mehr als der Hälfte der Kinder in alleinerziehenden Haushalten (57,2 Prozent) und bei mehr als zwei Drittel der armutsgefährdeten Kinder (67,2 Prozent) aus.

Von Überbelag des Wohnraums sind 15,0 Prozent der österreichischen Kinder betroffen. Jedes dritte Kind in dicht besiedelten Gebieten, sogar 38,2 Prozent in Wien, sowie 35,4 Prozent der armutsgefährdeten Kinder leben in objektiv zu kleinen Wohnungen mit zu wenigen Räumen. Besonders häufig leben Kinder mit Migrationshintergrund in Wohnungen mit Überbelag, die Überbelagsquote beträgt 46,6 Prozent. Auch hier wurde eine gewichtete Vergleichsgruppe berechnet. Kinder ohne Migrationshintergrund, die in vergleichbaren Lebensbedingungen wie Kinder mit Migrationshintergrund leben, wohnen zu 14,9 Prozent in überbelegten Wohnungen. Bei Kindern mit Migrationshintergrund beträgt die Überbelagsquote somit das Dreifache.

2,1 Prozent der Kinder in Österreich leben in einer Wohnung ohne Bad oder WC, 0,8 Prozent ohne Waschmaschine, 3,3 Prozent ohne Heizung, 10,9 Prozent mit Fäulnis und 5,8 Prozent in dunklen Räumen. Für 14,2 Prozent bedeutet dies eine einfache Wohnbelastung und für 3,9 Prozent eine schwere Wohnbelastung (eine schwere Wohnbelastung wird angenommen, wenn zumindest zwei der oben genannten Mängel auftreten). Dies trifft insbeson-

dere bei Kindern in Wien (8,4 Prozent), Kindern mit Migrationshintergrund (7,9 Prozent) und bei armutsgefährdeten Kindern (9,5 Prozent) zu.

Wohnumgebungsmängel treten bei 19,6 Prozent der Kinder in Form von Lärm verursacht durch Nachbarn oder Straße, bei 8,0 Prozent in Form von Luft- oder Wasserverschmutzung und bei 11,6 Prozent in Form von Kriminalität oder Vandalismus auf. Von schwerer Belastung wird bei zwei oder mehr Mängeln gesprochen, dies kommt in Österreich bei 9,4 Prozent der Kinder, vor allem aber bei Kindern in dicht besiedelten Gebieten (16,6 Prozent) und hier besonders bei Wiener Kindern (20,9 Prozent) vor.

Auf Telefon und Fernseher wird in Österreich praktisch nie verzichtet. In allen österreichischen Haushalten mit Kindern unter 19 Jahren gibt es zumindest einen Telefonanschluss, sei es Festnetztelefon oder Handy. Nur 0,3 Prozent haben keinen Fernseher in der Wohnung oder im Haus. 6,4 Prozent besitzen keinen PC, 10,4 Prozent kein Internet, 4,2 Prozent keinen DVD-Player und 5,8 Prozent keinen Geschirrspüler. Bei Fehlen von drei oder mehr dieser Güter wird von schwerer Einschränkung gesprochen. In Österreich sind 3,4 Prozent der Kinder in der Wohnausstattung schwer eingeschränkt, dies tritt überdurchschnittlich oft bei Wiener Kindern (7,1 Prozent), bei Kindern mit Migrationshintergrund (9,6 Prozent) und bei armutsgefährdeten Kindern (13,5 Prozent) auf.

Gesundheitliche Beeinträchtigung

Wenn zwei der folgenden drei Probleme auftreten, kann eine schwere gesundheitliche Beeinträchtigung angenommen werden: (1) sehr schlechter allgemeiner Gesundheitszustand, (2) das Vorliegen einer chronischen Krankheit oder (3) Einschränkung bei der Verrichtung alltäglicher Arbeiten auf Grund gesundheitlicher Beeinträchtigung. Tritt eine solche Situation bei zumindest einem Elternteil auf, so kann von einer gesundheitlichen Beeinträchtigung im Haushalt gesprochen werden. Dies trifft bei 5,4 Prozent der Kinder in Österreich zu. Besonders häufig sind Haushalte mit Kindern im Alter von 15 bis 18 Jahren (9,3 Prozent), Zwei- und Mehrfamilienhaushalte (8,4 Prozent) und Haushalte von Kindern mit Migrationshintergrund (6,9 Prozent) von gesundheitlicher Beeinträchtigung betroffen. Eine gewichtete Vergleichsgruppe ergab, dass die gesundheitliche Beeinträchtigung in Haushalten von Kindern ohne Migrationshintergrund mit ähnlichen Lebensbedingungen wie Kinder mit Migrationshintergrund nahezu gleich häufig ist (sieben Prozent).

Definitionen

Kind: Kinder sind in diesem Beitrag als unter 19-Jährige definiert, da angenommen wird, dass in diesem Alter meist die sekundäre Ausbildung mit Matura oder Lehrabschluss beendet wird. Kinder, die außerhalb von Privathaushalten, also in Heimen leben, können hier nicht berücksichtigt werden, da die verwendeten Daten nur in Privathaushalten erhoben werden.

Jährliches Haushaltsäquivalenzeinkommen: Die Äquivalisierung erfolgt auf Basis der EU-Skala, die als Fixbedarf für den Haushalt ein Gewicht von 0,5 annimmt und jeder erwachsenen Person ein Gewicht von 0,5 und Kindern unter 14 Jahren ein Gewicht von 0,3 (60% eines Erwachsenenäquivalents) zuteilt. Das verfügbare Haushaltseinkommen wird durch die Summe der Haushaltsgewichte dividiert. (Statistik Austria 2009: 181)

Urbanisierung: „Als dicht besiedelt wird eine Einzelgemeinde oder eine Gruppe von aneinander angrenzenden Gemeinden bezeichnet, die über 50.000 Einwohner hat. Gemeinden werden zu einer Gruppe zusammengefasst, wenn sie aneinander angrenzen und jeweils eine Bevölkerungsdichte von über 500 Einwohnern pro Quadratkilometer haben (nach Eurostat-Vorgabe wird die Bevölkerungsdichte anhand der Gesamtgemeindefläche und nicht auf Grund des Dauersiedlungsraumes berechnet). Eine mittlere Besiedlungsdichte wird einer Gemeinde oder einer Gruppe von aneinander angrenzenden Gemeinden zugewiesen, die nicht zu den dicht besiedelten Gebieten gehört, über 50.000 Einwohner und eine Bevölkerungsdichte von über 100 Einwohnern pro Quadratkilometer hat. Alle restlichen Gemeinden werden als dünn besiedelt kategorisiert. Wenn ein Gebiet mit hoher oder mittlerer Besiedlungsdichte eine Gemeinde oder Gemeindegruppe mit weniger als 100 Quadratkilometer umgibt, die nicht die erforderliche Bevölkerungsdichte aufweist, so wird das umschlossene Gebiet als Teil des umschließenden Gebietes betrachtet. Findet sich eine solche Gemeinde oder Gemeindegruppe genau zwischen zwei Gebieten, von denen eines eine hohe und das andere eine mittlere Besiedlungsdichte hat, so wird diese dem Gebiet mit mittlerer Besiedlungsdichte zugeschlagen. Die Zuordnung erfolgt nach der Volkszählung 2001.“ (Statistik Austria 2008: 8)

Migrationshintergrund: Ein nicht-österreichischer Migrationshintergrund wird dann angenommen, wenn entweder das Geburtsland des Kindes, die Staatsbürgerschaft des Kindes oder das Geburtsland beider Elternteile nicht-österreichisch ist. Trifft nichts davon zu, wird von keinem bzw. einem österreichischen Migrationshintergrund ausgegangen.

Herkunft: Eine Herkunft wird dann zugeordnet, wenn zumindest ein Elternteil im betreffenden Land geboren wurde.

Gewichtete Vergleichsgruppe: Eine häufige Schwierigkeit bei statistischen Angaben über die Gruppe der Menschen mit Migrationshintergrund besteht darin, dass die Zahlen in der Regel nicht mit der Gruppe der Menschen ohne

Migrationshintergrund verglichen werden können, weil zwischen den beiden Gruppen starke soziostrukturelle Unterschiede bestehen. Dieser Nachteil wird durch die Konstruktion einer gewichteten Vergleichsgruppe ohne Migrationshintergrund ausgeglichen. Die wichtigsten soziostrukturellen Einflussvariablen Bildung, beruflicher Status, Einkommen beider Elternteile, Familiengröße und Familienform sowie Alter des Kindes und der Eltern werden dabei auf die Verhältnisse bei Kindern mit Migrationshintergrund gewichtet. Anteilswerte von Kindern mit und ohne Migrationshintergrund können nun miteinander verglichen werden, weil der Einfluss der genannten Variablen durch Konstanthaltung ausgeschaltet ist. Die Berechnung von Absolutwerten für die neugewichtete Gruppe der Kinder ohne Migrationshintergrund macht in diesem Fall jedoch keinen Sinn.

Armutsgefährdung: Armutsgefährdung wird angenommen, wenn das gesamte verfügbare Jahreseinkommen in einem Haushalt unter der Armutsgefährdungsschwelle von 10.945 Euro im Jahr bzw. 912 Euro im Monat (für Einpersonenhaushalte im Jahr 2007) liegt. Diese Schwelle entspricht 60 Prozent des österreichischen Medianeinkommens. Um unterschiedlich große Haushalte vergleichbar zu machen, wird eine Gewichtung gemäß der EU-Skala vorgenommen. Jede erste Person im Haushalt erhält ein Bedarfsgewicht von 1, jeder weitere Person von 0,5 und jedes Kind unter 14 Jahren ein Gewicht von 0,3. Das verfügbare Einkommen wird durch die Summe dieser Gewichte dividiert.

Es gibt verschiedene Ansätze, Armut zu messen. Hier wurde die Armutschwelle gewählt, da sich dieses Messkonzept europaweit auf politischer Ebene durchgesetzt hat und so eine gute Vergleichbarkeit mit anderen Ländern bietet. Außerdem bildet das Einkommen eine wesentliche Ressource für den Haushalt und seine Mitglieder, dennoch können keine Aussagen über die tatsächliche Ressourcenverwendung, individuelle Verwirklichungschancen und über die Intrahaushaltsverteilung getätigt werden.

Armutsgefährdungslücke: „Maß für die Intensität der Armutsgefährdung definiert als durchschnittliche Abweichung des Medianäquivalenzeinkommens der Armutsgefährdeten von der Armutsgefährdungsschwelle in Prozent dieser Schwelle.“ (Statistik Austria 2009: 182) Die Armutsgefährdungsschwelle lag 2007 bei 10.945 Euro im Jahr, bzw. 912 Euro im Monat.

Arbeitslosenquote: Die Arbeitslosenquote wird als Anteil der Arbeitslosen an der Erwerbsbevölkerung (Erwerbstätige und Arbeitslose) berechnet.

Erwerbsquote: Die Erwerbsquote entspricht dem Anteil der Erwerbsbevölkerung (Erwerbstätige und Arbeitslose) an der Wohnbevölkerung (Erwerbstätige, Arbeitslose und Nicht-Erwerbspersonen).

Wohnkosten: Zu den durchschnittlichen Wohnkosten pro Quadratmeter gehören alle Aufwendungen für Wohnen (Miete, Steuern und Abgaben,

Kreditrückzahlungen sowie Betriebs-, Heiz-, Energie-, Versicherungs- und Instandhaltungskosten).

Wohnkostenanteil: Darunter werden die jährlichen Wohnausgaben am Äquivalenzeinkommen verstanden.

Überbelag: "Orientiert sich am Kriterium der Gemeinde Wien bei der Vergabe von Gemeindewohnungen. Als überbelegt zählt ein Haushalt, wenn die Wohnfläche weniger als 16m² beträgt, im Mittel weniger als 8 m² pro Wohnraum zur Verfügung stehen oder die Anzahl der Wohnräume im Verhältnis zur Zahl der Personen im Haushalt zu gering ist: weniger als 2 Räume für 2 Personen, weniger als 3 Räume für 3 oder 4 Personen, weniger als 4 Räume für 5 oder 6 Personen, weniger als 5 Räume für 7 oder 8 Personen, weniger als 6 Räume für mehr als 8 Personen." (Statistik Austria 2009: 187)

Wohnungsmängel nach Belastungsgraden: Ein Fehlen von Bad oder WC, Waschmaschine, Heizung oder Vorhandensein von Feuchtigkeit, Fäulnis oder dunklen Räumen wird als Mangel angenommen. Keine Belastung tritt auf, wenn kein Mangel besteht, Belastung, wenn ein Mangel, und schwere Belastung, wenn zwei und mehr Mängel auftreten.

Wohnumgebungsmängel nach Belastungsgraden: Lärm durch Nachbarn oder Straße, Luft- oder Wasserverschmutzung, sowie Kriminalität und Vandalismus in der Wohnumgebung wird als Mangel angenommen. Keine Belastung tritt auf, wenn kein Mangel besteht, Belastung, wenn ein Mangel, und schwere Belastung, wenn zwei und mehr Mängel auftreten.

Wohnausstattungs-mängel nach Belastungsgraden: Das Fehlen von Telefon (Festnetz und Handy), Fernseher, PC, Internet, DVD-Player und Geschirrspüler aus finanziellen Gründen wird als Mangel betrachtet. Keine Einschränkung tritt bei keinem bis einem Mangel auf, Einschränkung bei zwei Mängeln und schwere Einschränkung bei drei und mehr Mängeln.

Gesundheitliche Beeinträchtigung im Haushalt: Gesundheitliche Beeinträchtigung im Haushalt wird dann angenommen, wenn bei zumindest einem Elternteil zwei der folgenden Probleme auftreten: sehr schlechter allgemeiner Gesundheitszustand, chronische Krankheit und Beeinträchtigung bei Verrichtung alltäglicher Arbeiten durch gesundheitliche Beeinträchtigung.

Tabellen

Tabelle 1: Lebensbedingungen von Kindern in Oberösterreich und Österreich unter 19 Jahren

Kinder unter 19 Jahren	Lebensbedingungen			
	In Oberösterreich		In Österreich	
	Absolut	%	Absolut	%
Gesamt	320.568	100,0	1.714.309	100,0
Urbanisierung				
Hoch	70.735	22,1	581.400	33,9
Mittel	121.249	37,8	437.572	25,5
Niedrig	128.583	40,1	695.337	40,6
Alter				
Weniger als 3 Jahre	43.548	13,6	263.061	15,3
3 bis 5 Jahre	39.965	12,5	245.537	14,3
6 bis 11 Jahre	97.757	30,5	498.411	29,1
12 bis 14 Jahre	49.271	15,4	278.690	16,3
15 bis 18 Jahre	90.026	28,1	428.610	25,0
Haushaltstyp				
(Ehe)-Paare mit Kindern	224.103	71,3	1.196.357	71,2
Alleinerziehend	28.460	9,1	205.310	12,2
Zwei- und Mehrfamilienhaushalte	6.1877	19,7	279.139	16,6
Anzahl der Kinder pro Familie				
1 Kind	85.832	26,8	498.011	29,1
2 Kinder	130.568	40,7	775.136	45,2
3 und mehr Kinder	104.168	32,5	441.162	25,7
Migrationshintergrund				
Österreich	270.902	84,5	1.363.695	79,5
Nicht-Österreich	49.666	15,5	350.614	20,5
Armutgefährdung				
Nicht armutsgefährdet	288.240	89,9	1.465.667	85,5
Armutgefährdet	32.327	10,1	248.642	14,5

Quelle: Statistik Austria, EU-SILC 2007, eigene Berechnungen

Tabelle 2: Durchschnittliches äquivalisiertes Jahreseinkommen und Einkommensverteilung der Kinder in Österreich unter 19 Jahren in Euro

Kinder in Österreich unter 19 Jahren	Durchschnittliches äquivalisiertes Jahreseinkommen ¹		Einkommensverteilung			
	Gesamt	Armutsgefährdete	Untersten 20%	Mittleren 60%	Obersten 20%	Gesamt
	In Euro					Absolut
Gesamt	16.421	8.860	10.411	15.787	33.167	1.714.309
Bundesland						
Burgenland	17.560	7.969	8.778	16.723	30.267	42.443
Kärnten	15.643	9.679	11.789	16.461	34.424	106.010
Niederösterreich	17.331	9.530	10.379	16.305	31.045	320.501
Oberösterreich	16.625	9.484	10.517	15.326	29.845	320.567
Salzburg	17.233	7.740	11.395	16.116	31.264	12.1215
Steiermark	16.252	8.426	10.693	15.732	32.539	235.965
Tirol	16.264	9.451	10.239	16.454	27.912	157.183
Vorarlberg	15.787	8.013	9.383	15.787	33.945	104.761
Wien	14.866	8.598	9.695	15.726	37.393	305.664
Urbanisierung						
Hoch	15.726	8.598	10.411	15.768	36.637	581.400
Mittel	17.218	8.992	10.142	16.250	31.398	437.571
Niedrig	16.235	9.166	10.714	15.675	29.214	695.337
Alter						
Weniger als 3 Jahre	15.732	8.426	10.517	15.529	36.582	263.061
3 bis 5 Jahre	15.729	8.500	10.628	15.470	35.846	245.537
6 bis 11 Jahre	16.533	9.082	10.142	16.183	35.125	498.411
12 bis 14 Jahre	15.984	8.860	10.142	15.786	31.284	278.690
15 bis 18 Jahre	16.976	8.860	10.185	16.025	31.045	428.610
Haushaltstyp						
(Ehe)-Paare mit Kindern	16.643	8.964	10.534	15.843	35.125	1.196.356
Alleinerziehend	13.114	8.439	9.043	15.201	31.398	205.310
Zwei- und Mehrfamilienhaushalte	17.462	9.295	10.132	16.180	28.802	279.140
Anzahl der Kinder pro Familie						
1 Kind	17.981	8.821	9.891	16.454	32.654	498.010
2 Kinder	16.743	8.792	10.150	16.165	31.264	775.136
3 und mehr Kinder	14.227	8.896	10.543	14.833	33.945	441.162
Migrationshintergrund						
Österreich	17.331	8.830	10.517	15.703	31.184	1.363.694
Nicht-Österreich	13.213	8.860	10.088	15.831	35.125	350.614
Armutsgefährdung						
Nicht armutsgefährdet	17.498	-	11.790	15.787	33.167	1.465.667
Armutsgefährdet	8.860	8.860	8.792	-	-	248.642

Quelle: Statistik Austria, EU-SILC 2007, eigene Berechnungen

¹ Median

Lesebeispiel: Das durchschnittliche äquivalisierte Jahreseinkommen der Haushalte von oberösterreichischen Kindern unter 19 Jahren liegt bei 16.625 Euro, das der oberösterreichischen armutsgefährdeten Kinder bei 9.484 Euro. Jene Kinder, die zu den 20% mit dem niedrigsten Haushaltseinkommen gehören, haben im Haushalt durchschnittlich 10.517 Euro im Jahr zur Verfügung.

rote Werte: überdurchschnittliche Besetzung

blaue Werte: unterdurchschnittliche Besetzung

kursive Werte: bedingt zuverlässige Aussage aufgrund geringer ungewichteter Fallzahlen (unter 20) oder Randgruppen (unter 50)

Tabelle 3: Armutsgefährdung und Armutsgefährdungslücke der Kinder in Österreich unter 19 Jahren in absoluten Zahlen

Kinder in Österreich unter 19 Jahren	Armutsgefährdung			Armutsgefährdungslücke ¹	
	Nicht armutsgefährdet	Armutsgefährdet	Gesamt	%	In Euro
	%				
			Absolut		
Gesamt	1.465.667	248.642	1.714.309	19,1	174
Bundesland					
Burgenland	35.172	7.271	42.443	27,2	248
Kärnten	97.889	8.122	106.011	11,6	105
Niederösterreich	281.543	38.959	320.502	12,9	118
Oberösterreich	288.240	32.327	320.567	13,3	122
Salzburg	112.083	9.132	121.215	29,3	267
Steiermark	198.874	37.090	235.964	23,0	210
Tirol	138.391	18.791	157.182	13,7	124
Vorarlberg	87.827	16.934	104.761	26,8	244
Wien	225.649	80.015	305.664	21,4	196
Urbanisierung					
hoch	472.432	108.967	581.399	21,4	196
mittel	384.955	52.617	437.572	17,8	163
niedrig	608.280	87.057	695.337	16,3	148
Alter					
weniger als 3 Jahre	221.409	41.653	263.062	23,0	210
3 bis 5 Jahre	207.610	37.927	245.537	22,3	204
6 bis 11 Jahre	426.100	72.311	498.411	17,0	155
12 bis 14 Jahre	235.965	42.725	278.690	19,1	174
15 bis 18 Jahre	374.584	54.026	428.610	19,1	174
Haushaltstyp					
(Ehe)-Paare mit Kindern	1.041.588	154.769	1.196.357	18,1	165
Alleinerziehend	136.757	68.553	205.310	22,9	209
Zwei- und Mehrfamilienhaushalte	257.074	22.065	279.139	15,1	137
Anzahl der Kinder pro Familie					
1 Kind	435.082	62.929	498.011	19,4	177
2 Kinder	675.177	99.959	775.136	19,7	179
3 und mehr Kinder	355.408	85.754	441.162	18,7	171
Migrationshintergrund					
Österreich	1.221.103	142.592	1.363.695	19,3	176
Nicht-Österreich	244.565	106.050	350.615	19,1	174

Quelle: Statistik Austria, EU-SILC 2007, eigene Berechnungen

¹ "Maß für die Intensität der Armutsgefährdung definiert als durchschnittliche Abweichung des medianen Äquivalenzeinkommens der Armutsgefährdeten von der Armutsgefährdungsschwelle in Prozent dieser Schwelle." (Statistik Austria 2009: 182) Die Armutsgefährdungsschwelle lag 2007 bei 10.945 Euro im Jahr, bzw. 912 Euro im Monat.

Lesebeispiel: Von den 320.567 Kindern unter 19 Jahren in Oberösterreich sind 32.327 Kinder armutsgefährdet. Ihre Haushalte haben durchschnittlich im Monat ein um 13,3% oder um 122 Euro geringeres Einkommen als die Armutsgefährdungsschwelle von 912 Euro.

rote Werte: überdurchschnittliche Besetzung

blaue Werte: unterdurchschnittliche Besetzung

kursive Werte : bedingt zuverlässige Aussage aufgrund geringer ungewichteter Fallzahlen (unter 20) oder Randgruppen (unter 50)

Tabelle 4: Armutsgefährdung und Armutsgefährdungslücke der Kinder in Österreich unter 19 Jahren in Prozent

Kinder in Österreich unter 19 Jahren	Armutsgefährdung			Armutsgefährdungslücke ¹	
	Nicht armutsgefährdet	Armutsgefährdet	Gesamt	%	In Euro
	Absolut				
Gesamt	85,5	14,5	1.714.309	19,1	174
Bundesland					
Burgenland	82,9	17,1	42.443	27,2	248
Kärnten	92,3	7,7	106.011	11,6	105
Niederösterreich	87,8	12,2	320.502	12,9	118
Oberösterreich	89,9	10,1	320.567	13,3	122
Salzburg	92,5	7,5	121.215	29,3	267
Steiermark	84,3	15,7	235.964	23,0	210
Tirol	88,0	12,0	157.182	13,7	124
Vorarlberg	83,8	16,2	104.761	26,8	244
Wien	73,8	26,2	305.664	21,4	196
Urbanisierung					
hoch	81,3	18,7	581.399	21,4	196
mittel	88,0	12,0	437.572	17,8	163
niedrig	87,5	12,5	695.337	16,3	148
Alter					
weniger als 3 Jahre	84,2	15,8	263.062	23,0	210
3 bis 5 Jahre	84,6	15,4	245.537	22,3	204
6 bis 11 Jahre	85,5	14,5	498.411	17,0	155
12 bis 14 Jahre	84,7	15,3	278.690	19,1	174
15 bis 18 Jahre	87,4	12,6	428.610	19,1	174
Haushaltstyp					
(Ehe)-Paare mit Kindern	87,1	12,9	1.196.357	18,1	165
Alleinerziehend	66,6	33,4	205.310	22,9	209
Zwei- und Mehrfamilienhaushalte	92,1	7,9	279.139	15,1	137
Anzahl der Kinder pro Familie					
1 Kind	87,4	12,6	498.011	19,4	177
2 Kinder	87,1	12,9	775.136	19,7	179
3 und mehr Kinder	80,6	19,4	441.162	18,7	171
Migrationshintergrund					
Österreich	89,5	10,5	1.363.695	19,3	176
Nicht-Österreich	69,8	30,2	350.615	19,1	174

Quelle: Statistik Austria, EU-SILC 2007, eigene Berechnungen

¹ "Maß für die Intensität der Armutsgefährdung definiert als durchschnittliche Abweichung des medianen Äquivalenzeinkommens der Armutsgefährdeten von der Armutsgefährdungsschwelle in Prozent dieser Schwelle." (Statistik Austria 2009: 182) Die Armutsgefährdungsschwelle lag 2007 bei 10.945 Euro im Jahr, bzw. 912 Euro im Monat.

Lesebeispiel: Von den 320.567 Kindern unter 19 Jahren in Oberösterreich sind 32.327 Kinder armutsgefährdet. Ihre Haushalte haben durchschnittlich im Monat ein um 13,3% oder um 122 Euro geringeres Einkommen als die Armutsgefährdungsschwelle von 912 Euro.

rote Werte: überdurchschnittliche Besetzung

blaue Werte: unterdurchschnittliche Besetzung

kursive Werte : bedingt zuverlässige Aussage aufgrund geringer ungewichteter Fallzahlen (unter 20) oder Randgruppen (unter 50)

Tabelle 5: Haupteinkommensquelle des Haushalts von Kindern in Österreich unter 19 Jahren in absoluten Zahlen

Kinder in Österreich unter 19 Jahren	Haupteinkommensquelle des Haushalts					
	Unselbständige Arbeit	Selbständige Arbeit	Sozialleistungen	Pensionen	Private Einkommen	Gesamt
	Absolut					
Gesamt	1.364.335	184.821	126.066	37.875	1.211	1.714.309
Bundesland						
Burgenland	32.832	5.706	2.163	1.743	-	42.444
Kärnten	92.826	6.588	2.399	4.197	-	106.010
Niederösterreich	253.646	41.814	12.909	11.775	358	320.502
Oberösterreich	267.256	35.513	14.129	3.669	-	320.567
Salzburg	91.085	19.645	8.477	2.008	-	121.215
Steiermark	185.043	24.327	20.150	5.860	584	235.964
Tirol	128.444	15.296	7.824	5.348	269	157.181
Vorarlberg	91.735	11.101	1.562	363	-	104.761
Wien	221.467	24.832	56.453	2.912	-	305.664
Urbanisierung						
Hoch	458.993	42.688	75.353	4.366	-	581.400
Mittel	351.496	47.455	25.999	12.623	-	437.573
Niedrig	553.847	94.679	24.714	20.886	1211	695.337
Alter						
Weniger als 3 Jahre	209.972	27.228	23.209	2.653	-	263.062
3 bis 5 Jahre	194.054	26.376	20.698	4.409	-	245.537
6 bis 11 Jahre	397.200	63.747	28.956	8.313	195	498.411
12 bis 14 Jahre	215.516	30.483	21.480	11.017	195	278.691
15 bis 18 Jahre	347.593	36.988	31.723	11.483	822	428.609
Haushaltstyp						
(Ehe)-Paare mit Kindern	985.367	138.157	62.946	9.887	-	1.196.357
Alleinerziehend	136.925	6.456	59.115	1.871	942	205.309
Zwei- und Mehrfamilienhaushalte	212.999	39.009	3.743	23.119	269	279.139
Anzahl der Kinder pro Familie						
1 Kind	402.161	31.095	42.369	21.759	628	498.012
2 Kinder	625.797	91.841	51.255	6.243	-	775.136
3 und mehr Kinder	336.377	61.886	32.442	9.873	584	441.162
Migrationshintergrund						
Österreich	1.095.315	166.387	67.699	33.351	942	1.363.694
Nicht-Österreich	269.019	18.434	58.367	4.524	269	350.613
Gewichtete Vergleichsgruppe ¹						
ohne Migrationshintergrund	-	-	-	-	-	-
Armutgefährdung						
Nicht armutsgefährdet	1.221.681	157.100	53.275	33.027	584	1.465.667
Armutgefährdet	142.654	27.721	72.791	4.848	628	248.642

Quelle: Statistik Austria, EU-SILC 2007, eigene Berechnungen

¹ Gewichtung nach Bildung, beruflicher Status, Einkommen beider Elternteile, Familiengröße und Familienform sowie Alter des Kindes und der Eltern, um soziostrukturelle Unterschiede zwischen Kinder mit und ohne Migrationshintergrund auszuschalten und diese miteinander vergleichen zu können. Die Berechnung von Absolutwerten für die neu gewichtete Gruppe der Kinder ohne Migrationshintergrund macht hier jedoch keinen Sinn.

Lesebeispiel: Von den 320.567 Kindern unter 19 Jahren in Oberösterreich leben 267.256 Kinder in einem Haushalt, dessen Haupteinkommensquelle unselbstständige Arbeit ist, 35.513 Kinder in einem Haushalt, dessen Haupteinkommensquelle selbstständige Arbeit ist und 14.129 Kinder in einem Haushalt, dessen Haupteinkommensquelle Sozialleistungen sind.

rote Werte: überdurchschnittliche Besetzung

blaue Werte: unterdurchschnittliche Besetzung

kursive Werte : bedingt zuverlässige Aussage aufgrund geringer ungewichteter Fallzahlen (unter 20) oder Randgruppen (unter 50)

Tabelle 6: Haupteinkommensquelle des Haushalts von Kindern in Österreich unter 19 Jahren in Prozent

Kinder in Österreich unter 19 Jahren	Haupteinkommensquelle des Haushalts					
	Unselbständige Arbeit	Selbständige Arbeit	Sozialleistungen	Pensionen	Private Einkommen	Gesamt
	%					Absolut
Gesamt	79,6	10,8	7,4	2,2	0,1	1714308,906
Bundesland						
Burgenland	77,4	13,4	5,1	4,1	-	42444
Kärnten	87,6	6,2	2,3	4,0	-	106010
Niederösterreich	79,1	13,0	4,0	3,7	0,1	320502
Oberösterreich	83,4	11,1	4,4	1,1	-	320567
Salzburg	75,1	16,2	7,0	1,7	-	121215
Steiermark	78,4	10,3	8,5	2,5	0,2	235964
Tirol	81,7	9,7	5,0	3,4	0,2	157181
Vorarlberg	87,6	10,6	1,5	0,3	-	104761
Wien	72,5	8,1	18,5	1,0	-	305664
Urbanisierung						
Hoch	78,9	7,3	13,0	0,8	-	581400
Mittel	80,3	10,8	5,9	2,9	-	437573
Niedrig	79,7	13,6	3,6	3,0	0,2	695337
Alter						
Weniger als 3 Jahre	79,8	10,4	8,8	1,0	-	263062
3 bis 5 Jahre	79,0	10,7	8,4	1,8	-	245537
6 bis 11 Jahre	79,7	12,8	5,8	1,7	0,0	498411
12 bis 14 Jahre	77,3	10,9	7,7	4,0	0,1	278691
15 bis 18 Jahre	81,1	8,6	7,4	2,7	0,2	428609
Haushaltstyp						
(Ehe)-Paare mit Kindern	82,4	11,5	5,3	0,8	-	1196357
Alleinerziehend	66,7	3,1	28,8	0,9	0,5	205309
Zwei- und Mehrfamilienhaushalte	76,3	14,0	1,3	8,3	0,1	279139
Anzahl der Kinder pro Familie						
1 Kind	80,8	6,2	8,5	4,4	0,1	498012
2 Kinder	80,7	11,8	6,6	0,8	-	775136
3 und mehr Kinder	76,2	14,0	7,4	2,2	0,1	441162
Migrationshintergrund						
Österreich	80,3	12,2	5,0	2,4	0,1	1363694
Nicht-Österreich	76,7	5,3	16,6	1,3	0,1	350613
Gewichtete Vergleichsgruppe ¹ ohne Migrationshintergrund	75,9	6,9	14,5	2,5	0,2	-
Armutgefährdung						
Nicht armutsgefährdet	83,4	10,7	3,6	2,3	0,0	1465667
Armutgefährdet	57,4	11,1	29,3	1,9	0,3	248642

Quelle: Statistik Austria, EU-SILC 2007, eigene Berechnungen

¹ Gewichtung nach Bildung, beruflicher Status, Einkommen beider Elternteile, Familiengröße und Familienform sowie Alter des Kindes und der Eltern, um soziostrukturelle Unterschiede zwischen Kindern mit und ohne Migrationshintergrund auszuschalten und diese miteinander vergleichen zu können. Die Berechnung von Absolutwerten für die neugewichtete Gruppe der Kinder ohne Migrationshintergrund macht hier jedoch keinen Sinn.

Lesebeispiel: Von den 320.567 Kindern unter 19 Jahren in Oberösterreich leben 83,4% in einem Haushalt, dessen Haupteinkommensquelle unselbstständige Arbeit ist, 11,1% in einem Haushalt, dessen Haupteinkommensquelle selbstständige Arbeit ist und 4,4% in einem Haushalt, dessen Haupteinkommensquelle Sozialleistungen sind.

rote Werte: überdurchschnittliche Besetzung

blaue Werte: unterdurchschnittliche Besetzung

kursive Werte: bedingt zuverlässige Aussage aufgrund geringer ungewichteter Fallzahlen (unter 20) oder Randgruppen (unter 50)

Tabelle 7: Erwerbsstatus des Vaters von Kindern in Österreich unter 19 Jahren in absoluten Zahlen

Kinder in Österreich unter 19 Jahren	Erwerbsstatus des Vaters				
	Erwerbstätig	Arbeitslos	Nicht-Erwerbsperson	Sonstige ¹	Gesamt
	Absolut				Absolut
Gesamt	1.344.509	34.429	75.071	216.729	1.670.738
Bundesland					
Burgenland	42.991	1.019	2.024	4.924	50.958
Niederösterreich	272.967	4.827	16.023	33.526	327.344
Wien	223.497	15.201	18.806	50.424	307.928
Kärnten	88.092	1.213	6.429	15.278	111.013
Steiermark	185.004	4.401	7.529	31.855	228.789
Oberösterreich	248.965	3.376	10.092	38.811	301.245
Salzburg	89.339	1.284	5.208	15.146	110.978
Tirol	124.701	1.945	6.398	15.873	148.918
Vorarlberg	68.952	1.163	2.561	10.891	83.567
Urbanisierung					
Hoch	420.020	21.564	29.567	91.026	562.177
Mittel	349.113	4.247	16.119	53.914	423.393
Niedrig	575.377	8.618	29.385	71.789	685.168
Alter					
Weniger als 3 Jahre	197.346	5.686	8.882	22.605	234.519
3 bis 5 Jahre	200.945	6.360	9.141	26.026	242.474
6 bis 11 Jahre	414.874	9.863	21.250	67.127	513.115
12 bis 14 Jahre	221.417	6.006	12.548	38.133	278.104
15 bis 18 Jahre	309.927	6.513	23.249	62.838	402.527
Haushaltstyp ²					
(Ehe)-Paare mit Kindern	1.265.881	32.341	69.920	4.450	1.372.593
Alleinerziehend	15.525	803	2.699	69	19.095
Zwei- und Mehrfamilienhaushalte	63.103	1.285	2.452	26.378	93.217
Anzahl der Kinder pro Familie					
1 Kind	270.875	6.133	18.895	81.896	377.799
2 Kinder	653.617	12.745	28.617	82.045	777.024
3 und mehr Kinder	419.872	15.551	27.559	38.656	501.637
Migrationshintergrund					
Österreich	1.080.828	13.554	44.926	163.924	1.303.232
Nicht-Österreich	263.680	20.875	30.145	52.805	367.506
Herkunft ³					
Österreich	1.109.788	14.906	48.910	166.597	1.340.202
EU15 ohne Österreich	59.528	678	2.561	4.460	67.167
neue EU10 (seit 2004)	31.595	942	4.934	5.666	43.137
Ex-Jugoslawien (ohne Slowenien)	115.869	8.941	10.457	12.685	147.953
Türkei	84.618	5.422	8.000	3.375	101.415
Bulgarien, Rumänien	72.070	6.845	10.658	8.399	97.971
Sonstige Herkunft	18.658	901	875	695	21.129

Quelle: Statistik Austria, Mikrozensus 2008, eigene Berechnungen

¹ dazu gehören Kinder, deren Eltern Präsenz- oder Zivildienstler sind, Kinder ohne Vater oder Mutter und Kinder, die außerhalb der Elternhaushalte leben.

² Alleinerziehend wird hier jeweils für Väter und Mütter ausgegeben, daher variiert die Gesamtsumme.

³ Eine Herkunft wird dann zugeordnet, wenn zumindest ein Elternteil im betreffenden Land geboren wurde. Da hier Mehrfachantworten möglich sind, dürfen die Zeilensummen nicht addiert werden.

Lesebeispiel: Von den 301.245 Kindern unter 19 Jahren in Oberösterreich, haben 248.965 Kinder einen erwerbstätigen Vater, 3.376 einen arbeitslosen Vater und 10.092 einen Vater, der als Nicht-Erwerbspersonen gilt.

rote Werte: überdurchschnittliche Besetzung

blaue Werte: unterdurchschnittliche Besetzung

kursive Werte: bedingt zuverlässige Aussage aufgrund geringer ungewichteter Fallzahlen (unter 20) oder Randgruppen (unter 50)

Tabelle 8: Erwerbsstatus des Vaters von Kindern in Österreich unter 19 Jahren in Prozent

Kinder in Österreich unter 19 Jahren	Erwerbsstatus des Vaters				
	Erwerbstätig	Arbeitslos	Nicht-Erwerbsperson	Sonstige ¹	Gesamt
	%				Absolut
Gesamt	80,5	2,1	4,5	13,0	1.670.738
Bundesland					
Burgenland	84,4	2,0	4,0	9,7	50.958
Niederösterreich	83,4	1,5	4,9	10,2	327.344
Wien	72,6	4,9	6,1	16,4	307.928
Kärnten	79,4	1,1	5,8	13,8	111.013
Steiermark	80,9	1,9	3,3	13,9	228.789
Oberösterreich	82,6	1,1	3,4	12,9	301.245
Salzburg	80,5	1,2	4,7	13,6	110.978
Tirol	83,7	1,3	4,3	10,7	148.918
Vorarlberg	82,5	1,4	3,1	13,0	83.567
Urbanisierung					
Hoch	74,7	3,8	5,3	16,2	562.177
Mittel	82,5	1,0	3,8	12,7	423.393
Niedrig	84,0	1,3	4,3	10,5	685.168
Alter					
Weniger als 3 Jahre	84,1	2,4	3,8	9,6	234.519
3 bis 5 Jahre	82,9	2,6	3,8	10,7	242.474
6 bis 11 Jahre	80,9	1,9	4,1	13,1	513.115
12 bis 14 Jahre	79,6	2,2	4,5	13,7	278.104
15 bis 18 Jahre	77,0	1,6	5,8	15,6	402.527
Haushaltstyp ²					
(Ehe)-Paare mit Kindern	92,2	2,4	5,1	0,3	1.372.593
Alleinerziehend	81,3	4,2	14,1	0,4	19.095
Zwei- und Mehrfamilienhaushalte	67,7	1,4	2,6	28,3	93.217
Anzahl der Kinder pro Familie					
1 Kind	71,7	1,6	5,0	21,7	377.799
2 Kinder	84,1	1,6	3,7	10,6	777.024
3 und mehr Kinder	83,7	3,1	5,5	7,7	501.637
Migrationshintergrund					
Österreich	82,9	1,0	3,4	12,6	1.303.232
Nicht-Österreich	71,7	5,7	8,2	14,4	367.506
Herkunft ³					
Österreich	82,8	1,1	3,6	12,4	1.340.202
EU 15 ohne Österreich	88,6	0,9	3,8	6,6	67.167
neue EU 10 (seit 2004)	73,2	2,2	11,4	13,1	43.137
Ex-Jugoslawien (ohne Slowenien)	78,3	6,0	7,1	8,6	147.953
Türkei	83,4	5,3	7,9	3,3	10.145
Bulgarien, Rumänien	73,6	7,0	10,9	8,6	97.971
Sonstige Herkunft	88,3	4,3	4,1	3,3	21.129

Quelle: Statistik Austria, Mikrozensus 2008, eigene Berechnungen

¹ dazu gehören Kinder, deren Eltern Präsenz- oder Zivildienstler sind, Kinder ohne Vater oder Mutter und Kinder, die außerhalb der Elternhaushalte leben.

² Alleinerziehend wird hier jeweils für Väter und Mütter ausgegeben, daher variiert die Gesamtsumme.

³ Eine Herkunft wird dann zugeordnet, wenn zumindest ein Elternteil im betreffenden Land geboren wurde. Da hier Mehrfachantworten möglich sind, dürfen die Zeilensummen nicht addiert werden.

Lesebeispiel: Von den 301.245 Kindern unter 19 Jahren in Oberösterreich haben 95% einen erwerbstätigen Vater, 1% einen arbeitslosen Vater und 4% einen Vater, der als Nicht-Erwerbspersonen gilt. Die Kinder in Oberösterreich unter 19 Jahren haben eine väterliche Arbeitslosenquote von 1,3% eine mütterliche von 2,8% Ihre väterliche Erwerbsquote liegt bei 96,2% die mütterliche bei 77,2%

rote Werte: überdurchschnittliche Besetzung

blaue Werte: unterdurchschnittliche Besetzung

kursive Werte: bedingt zuverlässige Aussage aufgrund geringer ungewichteter Fallzahlen (unter 20) oder Randgruppen (unter 50)

Tabelle 9: Erwerbsstatus der Mutter von Kindern in Österreich unter 19 Jahren in absoluten Zahlen

Kinder in Österreich unter 19 Jahren	Erwerbsstatus der Mutter				
	Erwerbstätig	Arbeitslos	Nicht-Erwerbsperson	Sonstige ¹	Gesamt
	Absolut				Absolut
Gesamt	1.162.399	53.263	417.736	37.340	1.670.738
Bundesland					
Burgenland	37.761	1.324	10.484	1.389	50.958
Niederösterreich	238.141	10.936	70.254	8.013	327.344
Wien	184.767	15.989	97.347	9.825	307.928
Kärnten	77.502	2.920	27.933	2.657	111.013
Steiermark	165.328	4.667	53.708	5.086	228.789
Oberösterreich	221.027	8.581	67.875	3.762	301.245
Salzburg	82.765	1.895	24.040	2.277	110.978
Tirol	99.908	3.587	42.594	2.829	148.918
Vorarlberg	55.199	3.364	23.501	1.502	83.567
Urbanisierung					
Hoch	363.778	22.642	160.178	15.579	562.177
Mittel	302.133	13.694	99.820	7.747	423.393
Niedrig	496.489	16.928	157.737	14.014	685.168
Alter					
Weniger als 3 Jahre	135.066	4.103	93.761	1.588	234.519
3 bis 5 Jahre	153.188	11.143	75.624	2.519	242.474
6 bis 11 Jahre	358.969	19.788	126.510	7.849	513.115
12 bis 14 Jahre	209.121	9.186	53.742	6.055	278.104
15 bis 18 Jahre	306.055	9.043	68.100	19.329	402.527
Haushaltstyp ²					
(Ehe)-Paare mit Kindern	962.799	38.556	367.917	3.321	1.372.593
Alleinerziehend	135.697	13.051	27.186	1.158	19.095
Zwei- und Mehrfamilienhaushalte	63.857	1.656	22.633	5.071	93.217
Anzahl der Kinder pro Familie					
1 Kind	287.915	10.747	69.084	10.054	377.799
2 Kinder	572.344	25.657	170.591	8.432	777.024
3 und mehr Kinder	301.948	16.859	178.061	4.769	501.637
Migrationshintergrund					
Österreich	988.975	34.670	261.929	17.658	1.303.232
Nicht-Österreich	173.424	18.593	155.807	19.682	367.506
Herkunft ³					
Österreich	1.008.155	36.097	277.178	18.771	1.340.202
EU 15 ohne Österreich	47.183	2.082	17.777	24	67.167
neue EU 10 (seit 2004)	25.271	2.648	15.134	84	43.137
Ex-Jugoslawien (ohne Slowenien)	86.188	6.524	53.332	1.909	147.953
Türkei	37.040	7.053	57.073	250	101.415
Bulgarien, Rumänien	45.625	4.507	46.655	1.185	97.971
Sonstige Herkunft	12.557	1.224	7.299	49	21.129

Quelle: Statistik Austria, Mikrozensus 2008, eigene Berechnungen

¹ dazu gehören Kinder, deren Eltern Präsenz- oder Zivildienstler sind, Kinder ohne Vater oder Mutter und Kinder, die außerhalb der Elternhaushalte leben.

² Alleinerziehend wird hier jeweils für Väter und Mütter ausgegeben, daher variiert die Gesamtsumme.

³ Eine Herkunft wird dann zugeordnet, wenn zumindest ein Elternteil im betreffenden Land geboren wurde. Da hier Mehrfachantworten möglich sind, dürfen die Zeilensummen nicht addiert werden.

Lesebeispiel: Von den 301.245 Kindern unter 19 Jahren in Oberösterreich, haben 248.965 Kinder einen erwerbstätigen Vater, 3.376 einen arbeitslosen Vater und 10.092 einen Vater, der als Nicht-Erwerbspersonen gilt.

rote Werte: überdurchschnittliche Besetzung

blaue Werte: unterdurchschnittliche Besetzung

kursive Werte: bedingt zuverlässige Aussage aufgrund geringer ungewichteter Fallzahlen (unter 20) oder Randgruppen (unter 50)

Tabelle 10: Erwerbsstatus der Mutter von Kindern in Österreich unter 19 Jahren in Prozent

Kinder in Österreich unter 19 Jahren	Erwerbsstatus der Mutter				
	Erwerbstätig	Arbeitslos	Nicht-Erwerbsperson	Sonstige ¹	Gesamt
	%				Absolut
Gesamt	69,6	3,2	25,0	2,2	1.670.738
Bundesland					
Burgenland	74,1	2,6	20,6	2,7	50.958
Niederösterreich	72,7	3,3	21,5	2,4	327.344
Wien	60,0	5,2	31,6	3,2	307.928
Kärnten	69,8	2,6	25,2	2,4	111.013
Steiermark	72,3	2,0	23,5	2,2	228.789
Oberösterreich	73,4	2,8	22,5	1,2	301.245
Salzburg	74,6	1,7	21,7	2,1	110.978
Tirol	67,1	2,4	28,6	1,9	148.918
Vorarlberg	66,1	4,0	28,1	1,8	83.567
Urbanisierung					
Hoch	64,7	4,0	28,5	2,8	562.177
Mittel	71,4	3,2	23,6	1,8	423.393
Niedrig	72,5	2,5	23,0	2,0	685.168
Alter					
Weniger als 3 Jahre	57,6	1,7	40,0	0,7	234.519
3 bis 5 Jahre	63,2	4,6	31,2	1,0	242.474
6 bis 11 Jahre	70,0	3,9	24,7	1,5	513.115
12 bis 14 Jahre	75,2	3,3	19,3	2,2	278.104
15 bis 18 Jahre	76,0	2,2	16,9	4,8	402.527
Haushaltstyp ²					
(Ehe)-Paare mit Kindern	70,1	2,8	26,8	0,2	1.372.593
Alleinerziehend	76,6	7,4	15,4	0,7	19.095
Zwei- und Mehrfamilienhaushalte	68,5	1,8	24,3	5,4	93.217
Anzahl der Kinder pro Familie					
1 Kind	76,2	2,8	18,3	2,7	377.799
2 Kinder	73,7	3,3	22,0	1,1	777.024
3 und mehr Kinder	60,2	3,4	35,5	1,0	50.1637
Migrationshintergrund					
Österreich	75,9	2,7	20,1	1,4	1.303.232
Nicht-Österreich	47,2	5,1	42,4	5,4	367.506
Herkunft ³					
Österreich	75,2	2,7	20,7	1,4	1.340.202
EU 15 ohne Österreich	70,2	3,1	26,5	0,2	67.167
neue EU 10 (seit 2004)	58,6	6,1	35,1	0,2	43.137
Ex-Jugoslawien (ohne Slowenien)	58,3	4,4	36,0	1,3	147.953
Türkei	36,5	7,0	56,3	0,2	10.1415
Bulgarien, Rumänien	46,6	4,6	47,6	1,2	97.971
Sonstige Herkunft	59,4	5,8	34,5	0,2	2.1129

Quelle: Statistik Austria, Mikrozensus 2008, eigene Berechnungen

¹ dazu gehören Kinder, deren Eltern Präsenz- oder Zivildienstler sind, Kinder ohne Vater oder Mutter und Kinder, die außerhalb der Elternhaushalte leben.

² Alleinerziehend wird hier jeweils für Väter und Mütter ausgegeben, daher variiert die Gesamtsumme.

³ Eine Herkunft wird dann zugeordnet, wenn zumindest ein Elternteil im betreffenden Land geboren wurde. Da hier Mehrfachantworten möglich sind, dürfen die Zeilensummen nicht addiert werden.

Lesebeispiel: Von den 301.245 Kindern unter 19 Jahren in Oberösterreich haben 95% einen erwerbstätigen Vater, 1% einen arbeitslosen Vater und 4% einen Vater, der als Nicht-Erwerbspersonen gilt. Die Kinder in Oberösterreich unter 19 Jahren haben eine väterliche Arbeitslosenquote von 1,3% eine mütterliche von 2,8%. Ihre väterliche Erwerbsquote liegt bei 96,2% die mütterliche bei 77,2%.

rote Werte: überdurchschnittliche Besetzung

blaue Werte: unterdurchschnittliche Besetzung

kursive Werte: bedingt zuverlässige Aussage aufgrund geringer ungewichteter Fallzahlen (unter 20) oder Randgruppen (unter 50)

Tabelle 11: Dauer der Arbeitslosigkeit der Eltern von Kindern in Österreich unter 19 Jahren in absoluten Zahlen

Kinder in Österreich unter 19 Jahren	Dauer der Arbeitslosigkeit der Eltern					
	Vater			Mutter		
	Bis zu 3 Monaten	Mehr als 3 Monate	Gesamt ¹	Bis zu 3 Monaten	Mehr als 3 Monate	Gesamt ¹
Absolut						
Gesamt	14.399	20.030	34.429	25.943	27.320	53.263
Bundesland						
Burgenland	662	356	1.018	468	856	1.324
Niederösterreich	2.855	1.972	4.827	4.692	6.244	10.936
Wien	3.527	11.674	15.201	6.336	9.653	15.989
Kärnten	776	437	1.213	1.092	1.828	2.920
Steiermark	1.900	2.501	4.401	2.658	2.008	4.666
Oberösterreich	2.362	1.015	3.377	5.299	3.282	8.581
Salzburg	824	460	1.284	1.364	531	1.895
Tirol	1.110	835	1.945	2.253	1.334	3.587
Vorarlberg	383	780	1.163	1.781	1.584	3.365
Urbanisierung						
Hoch	6.217	15.348	21.565	9.967	12.675	22.642
Mittel	2.464	1.783	4.247	7.400	6.293	13.693
Niedrig	5.719	2.899	8.618	8.575	8.353	16.928
Alter						
Weniger als 3 Jahre	2.428	3.259	5.687	2.850	1.254	4.104
3 bis 5 Jahre	2.772	3.588	6.360	4.876	6.267	11.143
6 bis 11 Jahre	4.260	5.603	9.863	8.813	10.975	19.788
12 bis 14 Jahre	2.523	3.483	6.006	5.021	4.165	9.186
15 bis 18 Jahre	2.416	4.097	6.513	4.383	4.660	9.043
Haushaltstyp ²						
(Ehe)-Paare mit Kindern	13.757	18.584	32.341	19.006	19.550	38.556
Alleinerziehend	257	546	803	6.015	7.036	13.051
Zwei- und Mehrfamilienhaushalte	385	900	1.285	921	735	1.656
Anzahl der Kinder pro Familie						
1 Kind	2.732	3.401	6.133	4.717	6.029	10.746
2 Kinder	5.459	7.286	12.745	13.576	12.081	25.657
3 und mehr Kinder	6.208	9.343	15.551	7.649	9.210	16.859
Migrationshintergrund						
Österreich	6.836	6.717	13.553	17.538	17.132	34.670
Nicht-Österreich	7.563	13.313	20.876	8.404	10.189	18.593
Herkunft ³						
Österreich	7.041	7.865	14.906	18.584	17.513	36.097
EU15 ohne Österreich	437	181	618	1.365	717	2.082
neue EU10 (seit 2004)	421	521	942	879	1.769	2.648
Ex-Jugoslawien (ohne Slowenien)	4.262	4.680	8.941	3.878	2.646	6.524
Türkei	1.972	3.451	5.422	2.599	4.453	7.053
Bulgarien, Rumänien	1.448	5.396	6.845	1.529	2.978	4.507
Sonstige Herkunft	562	339	901	680	544	1.224

Quelle: Statistik Austria, Mikrozensus 2008, eigene Berechnungen

¹ zu Gesamt werden nur jene Kinder gezählt, deren Eltern arbeitslos sind.

² Alleinerziehend wird hier jeweils für Väter und Mütter ausgegeben, daher variiert die Gesamtsumme.

³ Eine Herkunft wird dann zugeordnet, wenn zumindest ein Elternteil im betreffenden Land geboren wurde. Da hier Mehrfachantworten möglich sind, dürfen die Zeilensummen nicht addiert werden.

Lesebeispiel: Von den 3.377 Kindern unter 19 Jahren in Oberösterreich mit erwerbslosem Vater, haben überdurchschnittliche 2.362 Kinder einen Vater, der seit weniger als 3 Monate erwerbslos ist.

rote Werte: überdurchschnittliche Besetzung

blaue Werte: unterdurchschnittliche Besetzung

kursive Werte: bedingt zuverlässige Aussage aufgrund geringer ungewichteter Fallzahlen (unter 20) oder Randgruppen (unter 50)

Tabelle 12: Dauer der Arbeitslosigkeit der Eltern von Kindern in Österreich unter 19 Jahren in Prozent

Kinder in Österreich unter 19 Jahren	Dauer der Arbeitslosigkeit der Eltern					
	Vater			Mutter		
	Bis zu 3 Monaten	Mehr als 3 Monate	Gesamt ¹	Bis zu 3 Monaten	Mehr als 3 Monate	Gesamt ¹
	%	%	Absolut	%	%	Absolut
Gesamt	41,8	58,2	34.429	48,7	51,3	53.263
Bundesland						
Burgenland	65,0	35,0	1.018	35,3	64,7	1.324
Niederösterreich	59,1	40,9	4.827	42,9	57,1	10.936
Wien	23,2	76,8	15.201	39,6	60,4	15.989
Kärnten	64,0	36,0	1.213	37,4	62,6	2.920
Steiermark	43,2	56,8	4.401	57,0	43,0	4.666
Oberösterreich	69,9	30,1	3.377	61,8	38,2	8.581
Salzburg	64,2	35,8	1.284	72,0	28,0	1.895
Tirol	57,1	42,9	1.945	62,8	37,2	3.587
Vorarlberg	32,9	67,1	1.163	52,9	47,1	3.365
Urbanisierung						
Hoch	28,8	71,2	21.565	44,0	56,0	22.642
Mittel	58,0	42,0	4.247	54,0	46,0	13.693
Niedrig	66,4	33,6	8.618	50,7	49,3	16.928
Alter						
Weniger als 3 Jahre	42,7	57,3	5.687	69,4	30,6	4.104
3 bis 5 Jahre	43,6	56,4	6.360	43,8	56,2	11.143
6 bis 11 Jahre	43,2	56,8	9.863	44,5	55,5	19.788
12 bis 14 Jahre	42,0	58,0	6.006	54,7	45,3	9.186
15 bis 18 Jahre	37,1	62,9	6.513	48,5	51,5	9.043
Haushaltstyp ²						
(Ehe)-Paare mit Kindern	42,5	57,5	32.341	49,3	50,7	38.556
Alleinerziehend	32,0	68,0	803	46,1	53,9	13.051
Zwei- und Mehrfamilienhaushalte	30,0	70,0	1285	55,6	44,4	1656
Anzahl der Kinder pro Familie						
1 Kind	44,5	55,5	6.133	43,9	56,1	10.746
2 Kinder	42,8	57,2	12.745	52,9	47,1	25.657
3 und mehr Kinder	39,9	60,1	15.551	45,4	54,6	16.859
Migrationshintergrund						
Österreich	50,4	49,6	13.553	50,6	49,4	34.670
Nicht-Österreich	36,2	63,8	20.876	45,2	54,8	18.593
Herkunft ³						
Österreich	47,2	52,8	14.906	51,5	48,5	36.097
EU15 ohne Österreich	70,7	29,3	618	65,5	34,5	2.082
neue EU10 (seit 2004)	44,7	55,3	942	33,2	66,8	2.648
Ex-Jugoslawien (ohne Slowenien)	47,7	52,3	8.941	59,4	40,6	6.524
Türkei	36,4	63,6	5.422	36,9	63,1	7.053
Bulgarien, Rumänien	21,2	78,8	6.845	33,9	66,1	4.507
Sonstige Herkunft	62,4	37,6	901	55,6	44,4	1.224

Quelle: Statistik Austria, Mikrozensus 2008, eigene Berechnungen

¹ zu Gesamt werden nur jene Kinder gezählt, deren Eltern arbeitslos sind.

² Alleinerziehend wird hier jeweils für Väter und Mütter ausgegeben, daher variiert die Gesamtsumme.

³ Eine Herkunft wird dann zugeordnet, wenn zumindest ein Elternteil im betreffenden Land geboren wurde. Da hier Mehrfachantworten möglich sind, dürfen die Zeilensummen nicht addiert werden.

Lesebeispiel: Von den 3.377 Kindern unter 19 Jahren in Oberösterreich mit erwerbslosem Vater, haben überdurchschnittliche 69,9% einen Vater, der seit weniger als 3 Monaten erwerbslos ist.

rote Werte: überdurchschnittliche Besetzung

blaue Werte: unterdurchschnittliche Besetzung

kursive Werte: bedingt zuverlässige Aussage aufgrund geringer ungewichteter Fallzahlen (unter 20) oder Randgruppen (unter 50)

Tabelle 13: Berufliche Stellung der Vaters von Kindern in Österreich unter 19 Jahren in absoluten Zahlen

Kinder in Österreich unter 19 Jahren	Berufliche Stellung des Vaters									
	Ange- stellter	Arbeiter	Beamter	Vertragsbe- diensteter	Freier Dienst- nehmer	Selbst- ständig ohne Arbeit- nehmer	Selbst- ständig mit Arbeit- nehmer	Mit- helfender Familien- angehöriger	Sonstige ¹	Gesamt
	Absolut									
Gesamt	481.703	479.511	112.176	40.039	6.089	96.271	124.224	4.495	326.229	1.670.738
Bundesland										
Burgenland	13.463	13.469	4.870	2.234	100	3.734	5.065	56	7.967	50.958
Niederösterreich	101.714	84.177	31.231	9.285	850	21.236	23.686	789	54.377	327.344
Wien	94.927	75.535	16.168	4.767	3.313	12.065	16.520	202	84.431	307.928
Kärnten	29.460	31.508	7.450	3.493	338	7.896	7.375	573	22.920	111.013
Steiermark	54.793	75.539	15.958	5.385	788	15.535	16.011	994	43.785	228.789
Oberösterreich	84.308	102.894	16.243	7.034	168	14.486	22.659	1.173	52.279	301.245
Salzburg	31.820	28.802	6.668	3.942	166	7.141	10.563	237	21.638	110.978
Tirol	39.242	47.277	9.064	3.044	300	10.045	15.349	380	24.216	148.918
Vorarlberg	31.977	20.309	4.524	856	67	4.133	6.995	91	14.615	83.567
Urbanisierung										
Hoch	178.463	139.812	30.931	11.994	4.232	21.598	32.611	378	142.157	562.177
Mittel	138.402	114.628	30.786	11.557	799	22.375	29.361	1.204	74.280	423.393
Niedrig	164.837	225.071	50.459	16.487	1.058	52.298	62.253	2.914	109.791	685.168
Alter										
Weniger als 3 Jahre	79.331	78.926	6.996	5.252	1.209	13.928	11.132	571	37.173	234.519
3 bis 5 Jahre	76.278	72.177	13.160	5.698	1.608	13.273	18.320	431	41.528	242.474
6 bis 11 Jahre	151.093	145.630	30.424	14.226	733	31.321	40.774	672	98.241	513.115
12 bis 14 Jahre	75.049	77.731	23.833	5.848	1.292	15.155	22.174	335	56.687	278.104
15 bis 18 Jahre	99.951	105.047	37.763	9.015	1.247	22.594	31.824	2.485	92.600	402.527
Haushaltstyp ²										
(Ehe)-Paare mit Kindern	465.756	443.666	108.400	38.746	5.970	85.532	113.729	4.082	106.712	1.372.593
Alleinerziehend	4.385	5.646	1.355	593	27	1.402	2.097	20	3.571	19.095
Zwei- und Mehrfamilienhaushalte	11.562	30.199	2.421	699	92	9.337	8.399	394	30.114	93.217
Anzahl der Kinder pro Familie										
1 Kind	107.478	95.400	23.306	7.021	1.433	16.619	18.340	1.279	106.924	377.799
2 Kinder	251.803	217.298	61.718	21.101	2.960	42.488	54.355	1.892	123.407	777.024
3 und mehr Kinder	122.422	166.727	27.152	11.917	1.696	37.164	51.470	1.324	81.766	501.637
Migrationshintergrund										
Österreich	424.384	304.570	107.866	38.596	5.550	84.993	110.698	4.171	222.404	1.303.232
Nicht-Österreich	57.319	174.941	4.310	1.442	540	11.278	13.526	324	103.825	367.506
Herkunft ³										
Österreich	434.398	315.930	110.882	38.709	5.642	87.363	112.693	4.171	230.413	1.340.202
EU15 ohne Österreich	30.224	11.176	4.871	1.139	735	4.527	6.451	404	7.639	67.167
neue EU10 (seit 2004)	13.463	11.710	403	1.280	-	2.113	2.526	100	11.542	43.137
Ex-Jugoslawien (ohne Slowenien)	21.767	86.294	279	755	515	2.197	4.062	-	32.084	147.953
Türkei	13.605	64.089	-	909	353	2.073	3.590	-	16.798	101.415
Bulgarien, Rumänien	26.713	27.094	2.804	430	930	6.997	6.786	315	25.901	97.971
Sonstige Herkunft	4.150	8.256	3.117	-	-	2.251	884	-	2.471	21.129

Quelle: Statistik Austria, Mikrozensus 2008, eigene Berechnungen

¹ dazu gehören Kinder, deren Väter nicht erwerbstätig sind, Kinder ohne Vater und Kinder, die außerhalb der Elternhaushalte leben.

² Alleinerziehend wird hier jeweils für Väter und Mütter ausgegeben, daher variiert die Gesamtsumme.

³ Eine Herkunft wird dann zugeordnet, wenn zumindest ein Elternteil im betreffenden Land geboren wurde. Da hier Mehrfachantworten möglich sind, dürfen die Zeilensummen nicht addiert werden.

Lesebeispiel: Von den 301.245 Kindern unter 19 Jahren in Oberösterreich haben 84.308 Kindern einen Angestellten als Vater, 102.894 einen Arbeiter als Vater, usw.

rote Werte: überdurchschnittliche Besetzung

blaue Werte: unterdurchschnittliche Besetzung

kursive Werte: bedingt zuverlässige Aussage aufgrund geringer ungewichteter Fallzahlen (unter 20) oder Randgruppen (unter 50)

Tabelle 14: Berufliche Stellung des Vaters von Kindern in Österreich unter 19 Jahren in Prozent

Kinder in Österreich unter 19 Jahren	Berufliche Stellung des Vaters									
	Ange- stellter	Arbeiter	Beamter	Vertragsbe- diensteter	Freier Dienst- nehmer	Selbst- ständig ohne Arbeit- nehmer	Selbst- ständig mit Arbeit- nehmer	Mit- helfender Familien- angehöriger	Sonstige ¹	Gesamt
	%									Absolut
Gesamt	28,8	28,7	6,7	2,4	0,4	5,8	7,4	0,3	19,5	1670.738
Bundesland										
Burgenland	26,4	26,4	9,6	4,4	0,2	7,3	9,9	0,1	15,6	50.958
Niederösterreich	31,1	25,7	9,5	2,8	0,3	6,5	7,2	0,2	16,6	327.344
Wien	30,8	24,5	5,3	1,5	1,1	3,9	5,4	0,1	27,4	307.928
Kärnten	26,5	28,4	6,7	3,1	0,3	7,1	6,6	0,5	20,6	111.013
Steiermark	23,9	33,0	7,0	2,4	0,3	6,8	7,0	0,4	19,1	228.789
Oberösterreich	28,0	34,2	5,4	2,3	0,1	4,8	7,5	0,4	17,4	301.245
Salzburg	28,7	26,0	6,0	3,6	0,1	6,4	9,5	0,2	19,5	110.978
Tirol	26,4	31,7	6,1	2,0	0,2	6,7	10,3	0,3	16,3	148.918
Vorarlberg	38,3	24,3	5,4	1,0	0,1	4,9	8,4	0,1	17,5	83.567
Urbanisierung										
Hoch	31,7	24,9	5,5	2,1	0,8	3,8	5,8	0,1	25,3	562.177
Mittel	32,7	27,1	7,3	2,7	0,2	5,3	6,9	0,3	17,5	423.393
Niedrig	24,1	32,8	7,4	2,4	0,2	7,6	9,1	0,4	16,0	685.168
Alter										
Weniger als 3 Jahre	33,8	33,7	3,0	2,2	0,5	5,9	4,7	0,2	15,9	234.519
3 bis 5 Jahre	31,5	29,8	5,4	2,3	0,7	5,5	7,6	0,2	17,1	242.474
6 bis 11 Jahre	29,4	28,4	5,9	2,8	0,1	6,1	7,9	0,1	19,1	513.115
12 bis 14 Jahre	27,0	28,0	8,6	2,1	0,5	5,4	8,0	0,1	20,4	278.104
15 bis 18 Jahre	24,8	26,1	9,4	2,2	0,3	5,6	7,9	0,6	23,0	402.527
Haushaltstyp ²										
(Ehe)-Paare mit Kindern	33,9	32,3	7,9	2,8	0,4	6,2	8,3	0,3	7,8	1372.593
Alleinerziehend	23,0	29,6	7,1	3,1	0,1	7,3	11,0	0,1	18,7	19.095
Zwei- und Mehrfamilienhaushalte	12,4	32,4	2,6	0,7	0,1	10,0	9,0	0,4	32,3	93.217
Anzahl der Kinder pro Familie										
1 Kind	28,4	25,3	6,2	1,9	0,4	4,4	4,9	0,3	28,3	377.799
2 Kinder	32,4	28,0	7,9	2,7	0,4	5,5	7,0	0,2	15,9	777.024
3 und mehr Kinder	24,4	33,2	5,4	2,4	0,3	7,4	10,3	0,3	16,3	501.637
Migrationshintergrund										
Österreich	32,6	23,4	8,3	3,0	0,4	6,5	8,5	0,3	17,1	1303.232
Nicht-Österreich	15,6	47,6	1,2	0,4	0,1	3,1	3,7	0,1	28,3	367.506
Herkunft ³										
Österreich	32,4	23,6	8,3	2,9	0,4	6,5	8,4	0,3	17,2	1340.202
EU15 ohne Österreich	45,0	16,6	7,3	1,7	1,1	6,7	9,6	0,6	11,4	67.167
neue EU10 (seit 2004)	31,2	27,1	0,9	3,0	-	4,9	5,9	0,2	26,8	43.137
Ex-Jugoslawien (ohne Slowenien)	14,7	58,3	0,2	0,5	0,3	1,5	2,7	-	21,7	147.953
Türkei	13,4	63,2	-	0,9	0,3	2,0	3,5	-	16,6	10.1415
Bulgarien, Rumänien	27,3	27,7	2,9	0,4	0,9	7,1	6,9	0,3	26,4	97.971
Sonstige Herkunft	19,6	39,1	14,8	-	-	10,7	4,2	-	11,7	21.129

Quelle: Statistik Austria, Mikrozensus 2008, eigene Berechnungen

¹ dazu gehören Kinder, deren Väter nicht erwerbstätig sind, Kinder ohne Vater und Kinder, die außerhalb der Elternhaushalte leben.² Alleinerziehend wird hier jeweils für Väter und Mütter ausgegeben, daher variiert die Gesamtsumme.³ Eine Herkunft wird dann zugeordnet, wenn zumindest ein Elternteil im betreffenden Land geboren wurde. Da hier Mehrfachantworten möglich sind, dürfen die Zeilensummen nicht addiert werden.

Lesebeispiel: Von den 301.245 Kindern unter 19 Jahren in Oberösterreich haben 28,0 % einen Angestellten als Vater, 34,2 % einen Arbeiter als Vater usw.

rote Werte: überdurchschnittliche Besetzung

blaue Werte: unterdurchschnittliche Besetzung

kursive Werte: bedingt zuverlässige Aussage aufgrund geringer ungewichteter Fallzahlen (unter 20) oder Randgruppen (unter 50)

Tabelle 15: Berufliche Stellung der Mutter von Kindern in Österreich unter 19 Jahren in absoluten Zahlen

Kinder in Österreich unter 19 Jahren	Berufliche Stellung der Mutter									
	Ange- stellte	Arbeiterin	Beamtin	Vertrags- bedienstete	Freie Dienst- nehmerin	Selbst- ständig ohne Arbeit- nehmer	Selbst- ständig mit Arbeit- nehmer	Mit- helfende Familien- angehörige	Sonstige ¹	Gesamt
	Absolut									
Gesamt	618.324	243.944	56.815	83.549	14.623	84.467	34.435	26.241	508.339	1670.738
Bundesland										
Burgenland	21.683	6.112	1.884	3.572	354	2.983	907	266	13.197	50.958
Niederösterreich	129.773	36.949	14.717	22.643	2.514	23.474	4.861	3.211	89.203	327.344
Wien	107.229	34.906	13.289	12.216	2.682	10.758	3.247	438	123.161	307.928
Kärnten	36.083	19.262	3.802	6.019	514	6.159	1.847	3.816	33.511	110.13
Steiermark	86.691	36.910	5.947	12.741	2.353	9.540	7.598	3.549	63.460	228.789
Oberösterreich	109.621	57.360	9.139	12.311	3.405	15.189	9.074	4.928	80.218	301.245
Salzburg	41.972	17.466	3.724	6.925	817	7.942	1.966	1.953	28.213	110.978
Tirol	50.270	23.492	2.621	5.816	1.337	5.752	3.756	6.864	49.010	148.918
Vorarlberg	35.003	11.487	1.692	1.305	647	2.670	1.178	1.217	28.368	83.567
Urbanisierung										
Hoch	211.186	74.777	21.845	24.914	5.211	16.800	7.511	1.534	198.399	562.177
Mittel	168.560	56.490	15.958	20.213	5.248	23.478	8.577	3.608	121.260	423.393
Niedrig	238.578	112.677	19.012	38.422	4.165	44.188	18.348	2.109	188.679	685.168
Alter										
Weniger als 3 Jahre	85.642	23.219	3.436	10.991	1.616	5.265	2.819	2.080	99.453	234.519
3 bis 5 Jahre	86.215	30.565	6.781	11.811	1.968	7.543	4.887	3.418	89.286	242.474
6 bis 11 Jahre	191.547	73.995	17.588	26.889	5.076	26.118	8.846	8.909	154.147	513.115
12 bis 14 Jahre	105.513	47.312	10.955	12.323	2.364	18.059	8.392	4.203	68.983	278.104
15 bis 18 Jahre	149.409	68.853	18.054	21.537	3.599	27.482	9.491	7.631	96.471	402.527
Haushaltstyp²										
(Ehe)-Paare mit Kindern	516.127	193.873	47.818	73.306	12.375	70.157	27.259	2.1884	409.794	1.372.593
Alleinerziehend	76.938	29.481	8.587	8.436	1.908	6.279	3.724	343	41.395	19.095
Zwei- und Mehrfamilienhaushalte	25.259	20.543	410	1.808	341	8.031	3.452	4.014	29.360	93.217
Anzahl der Kinder pro Familie										
1 Kind	169.135	57.373	16.831	21.734	3.029	11.392	6.429	1.991	89.884	377.799
2 Kinder	320.188	114.384	31.153	40.932	6.745	34.716	13.679	10.547	204.680	777.024
3 und mehr Kinder	129.001	71.995	8.831	20.883	4.849	38.359	14.326	13.703	199.689	501.637
Migrationshintergrund										
Österreich	552.886	150.522	56.033	79.599	12.058	79.873	32.136	25.869	314.257	1.303.232
Nicht-Österreich	65.439	93.422	782	3.950	2.565	4.594	2.299	372	194.081	367.506
Herkunft³										
Österreich	565.377	154.907	56.296	79.970	12.245	80.979	32.238	26.143	332.046	1.340.202
EU15 ohne Österreich	28.413	5.691	1.210	3.499	1.696	4.460	1.612	601	19.984	67.167
neue EU10 (seit 2004)	13.656	6.846	108	765	626	2.638	495	137	17.866	43.137
Ex-Jugoslawien (ohne Slowenien)	26.282	55.961	197	1.234	-	1.050	1.406	57	61.765	147.953
Türkei	10.515	24.478	-	1.357	286	165	189	49	64.375	10.1415
Bulgarien, Rumänien	28.184	10.604	1.016	2.407	780	1.794	362	478	52.347	97.971
Sonstige Herkunft	5.110	5.718	-	861	509	272	-	87	8.571	21.129

Quelle: Statistik Austria, Mikrozensus 2008, eigene Berechnungen

¹ dazu gehören Kinder, deren Mütter nicht erwerbstätig sind, Kinder ohne Mutter und Kinder, die außerhalb der Elternhaushalte leben.

² Alleinerziehend wird hier jeweils für Väter und Mütter ausgegeben, daher variiert die Gesamtsumme.

³ Herkunft wird dann angenommen, wenn zumindest eines der Elternteile in einem Land außerhalb Österreichs geboren wurde. Mehrfachantworten sind hier möglich, daher variiert die Gesamtsumme.

Lesebeispiel: Von den 301.245 Kindern unter 19 Jahren in Oberösterreich haben 109.621 eine Mutter, die als Angestellte arbeitet, 57.360 eine Arbeiterin als Mutter, usw.

rote Werte: überdurchschnittliche Besetzung

blaue Werte: unterdurchschnittliche Besetzung

kursive Werte: bedingt zuverlässige Aussage aufgrund geringer ungewichteter Fallzahlen (unter 20) oder Randgruppen (unter 50)

Tabelle 16: Berufliche Stellung der Mutter von Kindern in Österreich unter 19 Jahren in Prozent

Kinder in Österreich unter 19 Jahren	Berufliche Stellung der Mutter									
	Ange- stellte	Arbeiterin	Beamtin	Vertrags- bedienstete	Freie Dienst- nehmerin	Selbst- ständig ohne Arbeit- nehmer	Selbst- ständig mit Arbeit- nehmer	Mit- helfende Familien- angehörige	Sonstige ¹	Gesamt
	%									
Gesamt	37,0	14,6	3,4	5,0	0,9	5,1	2,1	1,6	30,4	1.670.738
Bundesland										
Burgenland	42,6	12,0	3,7	7,0	0,7	5,9	1,8	0,5	25,9	50.958
Niederösterreich	39,6	11,3	4,5	6,9	0,8	7,2	1,5	1,0	27,3	327.344
Wien	34,8	11,3	4,3	4,0	0,9	3,5	1,1	0,7	40,0	307.928
Kärnten	32,5	17,4	3,4	5,4	0,5	5,5	1,7	3,4	30,2	110.103
Steiermark	37,9	16,1	2,6	5,6	1,0	4,2	3,3	1,6	27,7	228.789
Oberösterreich	36,4	19,0	3,0	4,1	1,1	5,0	3,0	1,6	26,6	301.245
Salzburg	37,8	15,7	3,4	6,2	0,7	7,2	1,8	1,8	25,4	110.978
Tirol	33,8	15,8	1,8	3,9	0,9	3,9	2,5	4,6	32,9	148.918
Vorarlberg	41,9	13,7	2,0	1,6	0,8	3,2	1,4	1,5	33,9	83.567
Urbanisierung										
Hoch	37,6	13,3	3,9	4,4	0,9	3,0	1,3	0,3	35,3	562.177
Mittel	39,8	13,3	3,8	4,8	1,2	5,5	2,0	0,9	28,6	423.393
Niedrig	34,8	16,4	2,8	5,6	0,6	6,4	2,7	3,1	27,5	685.168
Alter										
Weniger als 3 Jahre	36,5	9,9	1,5	4,7	0,7	2,2	1,2	0,9	42,4	234.519
3 bis 5 Jahre	35,6	12,6	2,8	4,9	0,8	3,1	2,0	1,4	36,8	242.474
6 bis 11 Jahre	37,3	14,4	3,4	5,2	1,0	5,1	1,7	1,7	30,0	513.115
12 bis 14 Jahre	37,9	17,0	3,9	4,4	0,9	6,5	3,0	1,5	24,8	278.104
15 bis 18 Jahre	37,1	17,1	4,5	5,4	0,9	6,8	2,4	1,9	24,0	402.527
Haushaltstyp ²										
(Ehe)-Paare mit Kindern	37,6	14,1	3,5	5,3	0,9	5,1	2,0	1,6	29,9	1.372.593
Alleinerziehend	43,4	16,6	4,8	4,8	1,1	3,5	2,1	0,2	23,4	19.095
Zwei- und Mehrfamilienhaushalte	27,1	22,0	0,4	1,9	0,4	8,6	3,7	4,3	31,5	93.217
Anzahl der Kinder pro Familie										
1 Kind	44,8	15,2	4,5	5,8	0,8	3,0	1,7	0,5	23,8	377.799
2 Kinder	41,2	14,7	4,0	5,3	0,9	4,5	1,8	1,4	26,3	777.024
3 und mehr Kinder	25,7	14,4	1,8	4,2	1,0	7,6	2,9	2,7	39,8	50.1637
Migrationshintergrund										
Österreich	42,4	11,5	4,3	6,1	0,9	6,1	2,5	2,0	24,1	1.303.232
Nicht-Österreich	17,8	25,4	0,2	1,1	0,7	1,3	0,6	0,7	52,8	367.506
Herkunft ³										
Österreich	42,2	11,6	4,2	6,0	0,9	6,0	2,4	2,0	24,8	1.340.202
EU15 ohne Österreich	42,3	8,5	1,8	5,2	2,5	6,6	2,4	0,9	29,8	67.167
neue EU10 (seit 2004)	31,7	15,9	0,2	1,8	1,5	6,1	1,1	0,3	41,4	43.137
Ex-Jugoslawien (ohne Slowenien)	17,8	37,8	0,1	0,8	-	0,7	1,0	0,0	41,7	147.953
Türkei	10,4	24,1	-	1,3	0,3	0,2	0,2	0,0	63,5	10.1415
Bulgarien, Rumänien	28,8	10,8	1,0	2,5	0,8	1,8	0,4	0,5	53,4	97.971
Sonstige Herkunft	24,2	27,1	-	4,1	2,4	1,3	-	0,4	40,6	21.129

Quelle: Statistik Austria, Mikrozensus 2008, eigene Berechnungen

¹ dazu gehören Kinder, deren Mütter nicht erwerbstätig sind, Kinder ohne Mutter und Kinder, die außerhalb der Elternhaushalte leben.

² Alleinerziehend wird hier jeweils für Väter und Mütter ausgegeben, daher variiert die Gesamtsumme.

³ Eine Herkunft wird dann zugeordnet, wenn zumindest ein Elternteil im betreffenden Land geboren wurde. Da hier Mehrfachantworten möglich sind, dürfen die Zeilensummen nicht addiert werden.

Lesebeispiel: Von den 301.245 Kindern unter 19 Jahren in Oberösterreich haben 36% eine Mutter, die als Angestellte arbeitet, 19% eine Arbeiterin als Mutter, usw.

rote Werte: überdurchschnittliche Besetzung

blaue Werte: unterdurchschnittliche Besetzung

kursive Werte: bedingt zuverlässige Aussage aufgrund geringer ungewichteter Fallzahlen (unter 20) oder Randgruppen (unter 50)

Tabelle 17: Erwerbstätigkeit und Arbeitslosigkeit der Eltern von Kindern in Österreich unter 19 Jahren in absoluten Zahlen

Kinder in Österreich unter 19 Jahren	Erwerbstätigkeit			Arbeitslosigkeit			Gesamt
	Beide Elternteile erwerbstätig	Ein Elternteil erwerbstätig	Kein Elternteil erwerbstätig	Beide Elternteile arbeitslos	Ein Elternteil arbeitslos	Kein Elternteil arbeitslos	
	absolut						
Gesamt	954.652	662.599	53.487	4444	30 1921	1364373	1670.738
Bundesland							
Burgenland	32.622	16.998	1.338	175	7.465	43.318	50.958
Niederösterreich	205.359	111.954	10.031	1.516	49.088	276.740	327.344
Wien	138.901	149.188	19.839	1.378	79.439	227.111	307.928
Kärnten	61.974	46.472	2.567	72	19.773	91.168	111.013
Steiermark	134.236	88.749	5.803	762	40.974	187.053	228.788
Oberösterreich	183.886	112.535	4.823	166	48.993	252.085	301.244
Salzburg	67.868	39.816	3.293	159	19.296	91.522	110.977
Tirol	84.361	60.779	3.777	120	21.731	127.067	148.917
Vorarlberg	45.442	36.108	2.016	97	15.162	68.308	83.566
Urbanisierung							
Hoch	280.306	253.062	28.809	2.082	132.667	427.428	562.177
Mittel	252.237	161.840	9.316	784	71.057	351.551	423.393
Niedrig	422.109	247.697	15.362	1.578	98.196	585.394	685.168
Alter							
Weniger als 3 Jahre	116.312	108.275	9.932	411	30.920	203.188	234.519
3 bis 5 Jahre	128.003	105.145	9.325	1.179	39.935	201.360	242.473
6 bis 11 Jahre	296.530	200.477	16.107	1.897	92.153	419.065	513.114
12 bis 14 Jahre	170.764	98.694	8.645	779	53.258	224.067	278.103
15 bis 18 Jahre	243.041	150.008	9.478	178	85.655	316.693	402.527
Haushaltstyp							
(Ehe)-Paare mit Kindern	911.312	409.354	51.927	4.369	65.457	1.302.767	1.372.593
Alleinerziehende Väter	-	19.095	-	-	19.095	-	19.095
Alleinerziehende Mütter	-	177.092	-	-	177.092	-	177.092
Zwei- und Mehrfamilienhaushalte	43.339	48.317	1.560	75	31.536	61.606	93.216
Anzahl der Kinder pro Familie							
1 Kind	208.131	160.111	9.556	895	10 1826	275.078	377.798
2 Kinder	485.786	273.068	18.170	1.764	117.895	657.364	777.024
3 und mehr Kinder	260.588	215.288	25.761	1.785	68.067	431.786	501.637
Migrationshintergrund							
Österreich	823.101	460.000	20.131	2.258	213.387	1.087.586	1.303.232
Nicht-Österreich	131.550	202.600	33.356	2.186	88.533	276.787	367.506
Herkunft ¹							
Österreich	837.424	480.047	22.731	2.399	219.593	1.118.209	1.340.202
EU15 ohne Österreich	4.1257	24.995	915	57	6.616	60.494	67.167
neue EU10 (seit 2004)	17.913	22.030	3.194	254	8.460	34.423	43.137
Ex-Jugoslawien (ohne Slowenien)	70.605	66.043	11.304	1.657	25.294	121.002	147.953
Türkei	32.369	58.633	10.413	461	14.630	86.324	101.415
Bulgarien, Rumänien	35.782	50.479	11.710	487	18.767	78.717	97.971
Sonstige Herkunft	11.155	8.935	1.039	-	2.869	18.260	21.129

Quelle: Statistik Austria, Mikrozensus 2008, eigene Berechnungen

¹ Eine Herkunft wird dann zugeordnet, wenn zumindest ein Elternteil im betreffenden Land geboren wurde. Da hier Mehrfachantworten möglich sind, dürfen die Zeilensummen nicht addiert werden.

Lesebeispiel: Von den 301.244 Kindern unter 19 Jahren in Oberösterreich, haben 183.886 Kinder zwei erwerbstätige Elternteile, 112.535 einen erwerbstätigen Elternteil und 4.823 keinen erwerbstätigen Elternteil.

rote Werte: überdurchschnittliche Besetzung

blaue Werte: unterdurchschnittliche Besetzung

kursive Werte: bedingt zuverlässige Aussage aufgrund geringer ungewichteter Fallzahlen (unter 20) oder Randgruppen (unter 50)

Tabelle 18: Erwerbstätigkeit der Eltern von Kindern in Österreich unter 19 Jahren in Prozent

Kinder in Österreich unter 19 Jahren	Erwerbstätigkeit			Arbeitslosigkeit			Gesamt
	Beide Elternteile erwerbstätig	Ein Elternteil erwerbstätig	Kein Elternteil erwerbstätig	Beide Elternteile arbeitslos	Ein Elternteil arbeitslos	Kein Elternteil arbeitslos	
	%						Absolut
Gesamt	57,1	39,7	3,2	0,3	18,1	81,7	1.670.738
Bundesland							
Burgenland	64,0	33,4	2,6	0,3	14,6	85,0	50.958
Niederösterreich	62,7	34,2	3,1	0,5	15,0	84,5	327.344
Wien	45,1	48,4	6,4	0,4	25,8	73,8	307.928
Kärnten	55,8	41,9	2,3	0,1	17,8	82,1	110.103
Steiermark	58,7	38,8	2,5	0,3	17,9	81,8	228.788
Oberösterreich	61,0	37,4	1,6	0,1	16,3	83,7	301.244
Salzburg	61,2	35,9	3,0	0,1	17,4	82,5	110.977
Tirol	56,6	40,8	2,5	0,1	14,6	85,3	148.917
Vorarlberg	54,4	43,2	2,4	0,1	18,1	81,7	83.566
Urbanisierung							
Hoch	49,9	45,0	5,1	0,4	23,6	76,0	562.177
Mittel	59,6	38,2	2,2	0,2	16,8	83,0	423.393
Niedrig	61,6	36,2	2,2	0,2	14,3	85,4	685.168
Alter							
Weniger als 3 Jahre	49,6	46,2	4,2	0,2	13,2	86,6	234.519
3 bis 5 Jahre	52,8	43,4	3,8	0,5	16,5	83,0	242.473
6 bis 11 Jahre	57,8	39,1	3,1	0,4	18,0	81,7	513.114
12 bis 14 Jahre	61,4	35,5	3,1	0,3	19,2	80,6	278.103
15 bis 18 Jahre	60,4	37,3	2,4	0,0	21,3	78,7	402.527
Haushaltstyp							
(Ehe)-Paare mit Kindern	66,4	29,8	3,8	0,3	4,8	94,9	1.372.593
Alleinerziehende Väter		100,0			100,0		19.095
Alleinerziehende Mütter		100,0			100,0		177.092
Zwei- und Mehrfamilienhaushalte	46,5	51,8	1,7	0,1	33,8	66,1	93.216
Anzahl der Kinder pro Familie							
1 Kind	55,1	42,4	2,5	0,2	27,0	72,8	377.798
2 Kinder	62,5	35,1	2,3	0,2	15,2	84,6	777.024
3 und mehr Kinder	51,9	42,9	5,1	0,4	13,6	86,1	501.637
Migrationshintergrund							
Österreich	63,2	35,3	1,5	0,2	16,4	83,5	1.303.232
Nicht-Österreich	35,8	55,1	9,1	0,6	24,1	75,3	367.506
Herkunft ¹							
Österreich	62,5	35,8	1,7	0,2	16,4	83,4	1.340.202
EU15 ohne Österreich	61,4	37,2	1,4	0,1	9,9	90,1	67.167
neue EU10 (seit 2004)	41,5	51,1	7,4	0,6	19,6	79,8	43.137
Ex-Jugoslawien (ohne Slowenien)	47,7	44,6	7,6	1,1	17,1	81,8	147.953
Türkei	31,9	57,8	10,3	0,5	14,4	85,1	10.1415
Bulgarien, Rumänien	36,5	51,5	12,0	0,5	19,2	80,3	97.971
Sonstige Herkunft	52,8	42,3	4,9	-	13,6	86,4	21.129

Quelle: Statistik Austria, Mikrozensus 2008, eigene Berechnungen

¹ Eine Herkunft wird dann zugeordnet, wenn zumindest ein Elternteil im betreffenden Land geboren wurde. Da hier Mehrfachantworten möglich sind, dürfen die Zeilensummen nicht addiert werden.

Lesebeispiel: Von den 301.244 Kindern unter 19 Jahren in Oberösterreich, haben 61% zwei erwerbstätige Elternteile, 37% einen erwerbstätigen Elternteil und 2% keinen erwerbstätigen Elternteil.

rote Werte: überdurchschnittliche Besetzung

blaue Werte: unterdurchschnittliche Besetzung

kursive Werte: bedingt zuverlässige Aussage aufgrund geringer ungewichteter Fallzahlen (unter 20) oder Randgruppen (unter 50)

Tabelle 19: Arbeitszeiten der Eltern von Kindern in Österreich unter 19 Jahren in absoluten Zahlen

Kinder in Österreich unter 19 Jahren	Arbeitszeiten der Eltern								Gesamt
	Vater				Mutter				
	Teilzeit bis 35h/Woche	Vollzeit ab 36h/Woche	Stark schwankend	Sonstige ¹	Teilzeit bis 35h/Woche	Vollzeit ab 36h/Woche	Stark schwankend	Sonstige ¹	
	absolut								
Gesamt	63.172	1.276.098	5.239	326.229	746.330	4.112.677	4.802	508.339	1.670.738
Bundesland									
Burgenland	988	4.184,1	162	7.967	23.932	13.686	143	13.197	50.958
Niederösterreich	8.769	263.646	552	54.377	151.820	85.482	839	89.203	327.344
Wien	20.321	201.031	2.145	84.431	96.262	87.728	777	123.161	307.928
Kärnten	3.072	84.848	173	22.920	46.918	30.116	468	33.511	110.103
Steiermark	7.141	177.447	416	43.785	103.507	60.952	869	63.460	228.789
Oberösterreich	12.031	235.757	1.177	52.279	154.239	65.833	955	80.218	301.245
Salzburg	3.335	85.542	462	21.638	55.432	26.930	403	28.213	110.978
Tirol	5.045	119.520	137	24.216	73.502	26.223	184	49.010	148.918
Vorarlberg	2.471	66.465	16	14.615	40.719	14.316	164	28.368	83.567
Urbanisierung									
Hoch	28.087	388.927	3.005	142.157	213.863	148.515	1.400	198.399	562.177
Mittel	16.158	332.130	825	74.280	203.217	97.274	1.642	121.260	423.393
Niedrig	18.927	555.041	1.409	109.791	329.251	165.478	1.760	188.679	685.168
Alter									
Weniger als 3 Jahre	12.237	184.283	825	37.173	71.662	62.883	522	99.453	234.519
3 bis 5 Jahre	11.098	188.923	924	41.528	115.238	37.348	602	89.286	242.474
6 bis 11 Jahre	18.291	394.996	1.587	98.241	253.956	103.478	1.535	154.147	513.115
12 bis 14 Jahre	9.146	211.371	900	56.687	135.634	72.892	596	68.983	278.104
15 bis 18 Jahre	12.400	296.524	1.003	92.600	169.841	134.666	1.548	96.471	402.527
Haushaltstyp ²									
(Ehe)-Paare mit Kindern	58.131	1.202.931	4.819	106.712	636.913	322.146	3.740	409.794	1.372.593
Alleinerziehend	1.564	13.875	87	3.571	74.883	60.161	653	41.395	19.095
Zwei- und Mehrfamilienhaushalte	3.477	59.292	333	30.114	34.535	28.914	408	29.360	93.217
Anzahl der Kinder pro Familie									
1 Kind	14.883	254.526	1.465	106.924	154.128	132.358	1.428	89.884	377.799
2 Kinder	24.980	626.424	2.212	123.407	393.494	176.893	1.957	204.680	777.024
3 und mehr Kinder	23.308	395.002	1.561	81.766	198.621	101.910	1.417	199.689	501.637
Migrationshintergrund									
Österreich	43.902	1.033.433	3.493	222.404	653.592	330.787	4.596	314.257	1.303.232
Nicht-Österreich	19.270	242.664	1.746	103.825	92.739	80.480	206	194.081	367.506
Herkunft ³									
Österreich	47.009	1.059.049	3.730	230.413	662.655	340.870	4.631	332.046	1.340.202
EU 15 ohne Österreich	3.180	56.254	94	7.639	30.656	16.327	199	19.984	67.167
neue EU 10 (seit 2004)	1.941	29.627	27	11.542	12.626	12.530	115	17.866	43.137
Ex-Jugoslawien (ohne Slowenien)	5.553	109.723	593	32.084	44.657	41.490	41	61.765	147.953
Türkei	5.554	78.706	358	16.798	22.004	15.036	-	64.375	10.1415
Bulgarien, Rumänien	9.030	61.915	1.124	25.901	23.340	22.284	-	52.347	97.971
Sonstige Herkunft	479	18.058	121	2.471	7.408	5.150	-	8.571	21.129

Quelle: Statistik Austria, Mikrozensus 2008, eigene Berechnungen

¹ dazu gehören Kinder mit erwerbslosen Eltern, Kinder ohne Vater oder Mutter und Kinder, die außerhalb der Elternhaushalte leben.

² Alleinerziehend wird hier jeweils für Väter und Mütter ausgegeben, daher variiert die Gesamtsumme.

³ Eine Herkunft wird dann zugeordnet, wenn zumindest ein Elternteil im betreffenden Land geboren wurde. Da hier Mehrfachantworten möglich sind, dürfen die Zeilensummen nicht addiert werden.

Lesebeispiel: Von den 301.245 Kindern unter 19 Jahren in Oberösterreich, haben 12.031 Kinder einen Teilzeit erwerbstätigen Vater, 235.757 einen Vollzeit erwerbstätigen Vater und 1.177 einen Vater, dessen Arbeitszeiten stark schwanken.

rote Werte: überdurchschnittliche Besetzung

blaue Werte: unterdurchschnittliche Besetzung

kursive Werte: bedingt zuverlässige Aussage aufgrund geringer ungewichteter Fallzahlen (unter 20) oder Randgruppen (unter 50)

Tabelle 20: Arbeitszeiten der Eltern von Kindern in Österreich unter 19 Jahren in Prozent

Kinder in Österreich unter 19 Jahren	Arbeitszeiten der Eltern								Gesamt
	Vater				Mutter				
	Teilzeit bis 35h/Woche	Vollzeit ab 36h/Woche	Stark schwankend	Sonstige ¹	Teilzeit bis 35h/Woche	Vollzeit ab 36h/Woche	Stark schwankend	Sonstige ¹	
	%								
	%								Absolut
Gesamt	3,8	76,4	0,3	19,5	44,7	24,6	0,3	30,4	1.670.738
Bundesland									
Burgenland	1,9	82,1	0,3	15,6	47,0	26,9	0,3	25,9	50.958
Niederösterreich	2,7	80,5	0,2	16,6	46,4	26,1	0,3	27,3	327.344
Wien	6,6	65,3	0,7	27,4	31,3	28,5	0,3	40,0	307.928
Kärnten	2,8	76,4	0,2	20,6	42,3	27,1	0,4	30,2	110.103
Steiermark	3,1	77,6	0,2	19,1	45,2	26,6	0,4	27,7	228.789
Oberösterreich	4,0	78,3	0,4	17,4	51,2	21,9	0,3	26,6	301.245
Salzburg	3,0	77,1	0,4	19,5	49,9	24,3	0,4	25,4	110.978
Tirol	3,4	80,3	0,1	16,3	49,4	17,6	0,1	32,9	148.918
Vorarlberg	3,0	79,5	0,0	17,5	48,7	17,1	0,2	33,9	83.567
Urbanisierung									
Hoch	5,0	69,2	0,5	25,3	38,0	26,4	0,2	35,3	562.177
Mittel	3,8	78,4	0,2	17,5	48,0	23,0	0,4	28,6	423.393
Niedrig	2,8	81,0	0,2	16,0	48,1	24,2	0,3	27,5	685.168
Alter									
Weniger als 3 Jahre	5,2	78,6	0,4	15,9	30,6	26,8	0,2	42,4	234.519
3 bis 5 Jahre	4,6	77,9	0,4	17,1	47,5	15,4	0,2	36,8	242.474
6 bis 11 Jahre	3,6	77,0	0,3	19,1	49,5	20,2	0,3	30,0	513.115
12 bis 14 Jahre	3,3	76,0	0,3	20,4	48,8	26,2	0,2	24,8	278.104
15 bis 18 Jahre	3,1	73,7	0,2	23,0	42,2	33,5	0,4	24,0	402.527
Haushaltstyp ²									
(Ehe)-Paare mit Kindern	4,2	87,6	0,4	7,8	46,4	23,5	0,3	29,9	1.372.593
Alleinerziehend	8,2	72,7	0,5	18,7	42,3	34,0	0,4	23,4	19.095
Zwei- und Mehrfamilienhaushalte	3,7	63,6	0,4	32,3	37,0	31,0	0,4	31,5	93.217
Anzahl der Kinder pro Familie									
1 Kind	3,9	67,4	0,4	28,3	40,8	35,0	0,4	23,8	377.799
2 Kinder	3,2	80,6	0,3	15,9	50,6	22,8	0,3	26,3	777.024
3 und mehr Kinder	4,6	78,7	0,3	16,3	39,6	20,3	0,3	39,8	501.637
Migrationshintergrund									
Österreich	3,4	79,3	0,3	17,1	50,2	25,4	0,4	24,1	1.303.232
Nicht-Österreich	5,2	66,0	0,5	28,3	25,2	21,9	0,1	52,8	367.506
Herkunft ³									
Österreich	3,5	79,0	0,3	17,2	49,4	25,4	0,3	24,8	1.340.202
EU 15 ohne Österreich	4,7	83,8	0,1	11,4	45,6	24,3	0,3	29,8	67.167
neue EU 10 (seit 2004)	4,5	68,7	0,1	26,8	29,3	29,0	0,3	41,4	43.137
Ex-Jugoslawien (ohne Slowenien)	3,8	74,2	0,4	21,7	30,2	28,0	0,0	41,7	147.953
Türkei	5,5	77,6	0,4	16,6	21,7	14,8	0,0	63,5	10.1415
Bulgarien, Rumänien	9,2	63,2	1,1	26,4	23,8	22,7	0,0	53,4	97.971
Sonstige Herkunft	2,3	85,5	0,6	11,7	35,1	24,4	0,0	40,6	21.129

Quelle: Statistik Austria, Mikrozensus 2008, eigene Berechnungen

¹ dazu gehören Kinder mit erwerbslosen Eltern, Kinder ohne Vater oder Mutter und Kinder, die außerhalb der Elternhaushalte leben.

² Alleinerziehend wird hier jeweils für Väter und Mütter ausgegeben, daher variiert die Gesamtsumme.

³ Eine Herkunft wird dann zugeordnet, wenn zumindest ein Elternteil im betreffenden Land geboren wurde. Da hier Mehrfachantworten möglich sind, dürfen die Zeilensummen nicht addiert werden.

Lesebeispiel: Von den 301.245 Kindern unter 19 Jahren in Oberösterreich, haben 4,0% einen Teilzeit erwerbstätigen Vater, 78,3% einen Vollzeit erwerbstätigen Vater und 0,4% einen Vater, dessen Arbeitszeiten stark schwanken.

rote Werte: überdurchschnittliche Besetzung

blaue Werte: unterdurchschnittliche Besetzung

kursive Werte: bedingt zuverlässige Aussage aufgrund geringer ungewichteter Fallzahlen (unter 20) oder Randgruppen (unter 50)

Tabelle 21: Grund für Teilzeit des Vaters von Kindern in Österreich unter 19 Jahren in absoluten Zahlen

Kinder in Österreich unter 19 Jahren	Grund für Teilzeit des Vaters								Gesamt
	Weil Sie Kinder oder pflegebedürftige Erwachsene betreuen	Weil Sie keine Vollzeit-tätigkeit wollen	Aus anderen persönlichen oder familiären Gründen	Weil Sie keine Vollzeit-tätigkeit finden konnten	Wegen schulischer oder beruflicher Aus- oder Fortbildung	Wegen Krankheit	Aus sonstigen Gründen	Sonstige ¹	
	Absolut								
Gesamt	8.980	11.417	9.874	11.287	2.574	3.836	7.848	16.14.921	1670.738
Bundesland									
Burgenland	20	109	-	48	281	48	165	50.286	50.958
Niederösterreich	1.724	1.542	1.330	634	128	1.127	1.103	319.756	327.344
Wien	2.247	3.032	2.993	7.449	747	1.331	1.632	288.497	307.928
Kärnten	282	873	490	152	-	176	497	108.542	111.013
Steiermark	1.215	1.065	1.317	956	330	482	733	222.691	228.789
Oberösterreich	1.373	2.847	2.184	1.342	539	116	2.085	290.758	301.245
Salzburg	778	537	337	231	243	223	391	108.236	110.978
Tirol	768	1.037	926	254	170	152	994	144.616	148.918
Vorarlberg	573	375	296	221	136	181	248	81.538	83.567
Urbanisierung									
Hoch	3.748	4.416	3.877	8.774	1.289	1.691	2.225	536.156	562.177
Mittel	2.922	3.193	2.090	1.592	956	553	2.118	409.970	423.393
Niedrig	2.309	3.808	3.907	921	330	1.593	3.505	668.795	685.168
Alter									
Weniger als 3 Jahre	2.382	1.981	1.777	2.496	1.041	182	1.421	223.240	234.519
3 bis 5 Jahre	2.519	1.969	1.183	2.379	531	212	1.080	232.600	242.474
6 bis 11 Jahre	2.621	2.839	3.202	4.107	472	753	2.289	496.833	513.115
12 bis 14 Jahre	721	1.518	1.926	1.310	198	1.107	991	270.332	278.104
15 bis 18 Jahre	737	3.111	1.787	995	331	1.583	2.068	391.916	402.527
Haushaltstyp ²									
(Ehe)-Paare mit Kindern	7.811	10.275	9.416	10.820	2.452	3.480	7.096	1.321.242	1.372.593
Alleinerziehend	672	229	139	-	84	232	40	17.700	19.095
Zwei- und Mehrfamilienhaushalte	497	914	319	467	38	124	72	90.146	93.217
Anzahl der Kinder pro Familie									
1 Kind	2.714	3.022	1.951	2.274	908	344	1.669	364.917	377.799
2 Kinder	4.675	3.117	3.114	4.981	1.304	816	3.410	755.606	777.024
3 und mehr Kinder	1.591	5.278	4.810	4.033	361	2.676	2.769	480.120	501.637
Migrationshintergrund									
Österreich	7.070	8.413	8.250	3.541	2.276	2.316	6.277	1.265.090	1.303.232
Nicht-Österreich	1.910	3.004	1.624	7.746	298	1.520	1.572	349.831	367.506
Herkunft ³									
Österreich	7.559	8.694	8.295	5.429	2.305	2.316	6.612	1.298.992	1.340.202
EU 15 ohne Österreich	888	616	191	888	-	83	201	64.301	67.167
neue EU 10 (seit 2004)	127	220	-	397	213	594	330	41.257	43.137
Ex-Jugoslawien (ohne Slowenien)	442	890	473	2.427	130	241	337	143.012	147.953
Türkei	549	344	1.303	2.716	-	193	-	96.310	101.415
Bulgarien, Rumänien	629	2.113	360	2.596	997	492	1.302	89.484	97.971
Sonstige Herkunft	223	71	-	185	-	-	-	20.650	21.129

Quelle: Statistik Austria, Mikrozensus 2008, eigene Berechnungen

¹ dazu gehören Kinder, deren Väter nicht Teilzeit arbeiten, Kinder ohne Vater und Kinder, die außerhalb der Elternhaushalte leben.

² Alleinerziehend wird hier jeweils für Väter und Mütter ausgegeben, daher variiert die Gesamtsumme.

³ Eine Herkunft wird dann zugeordnet, wenn zumindest ein Elternteil im betreffenden Land geboren wurde. Da hier Mehrfachantworten möglich sind, dürfen die Zeilensummen nicht addiert werden.

Lesebeispiel: Von den 301.245 Kindern unter 19 Jahren in Oberösterreich, haben 1.373 Kinder einen Vater, der aufgrund von Betreuungspflichten gegenüber Kindern oder pflegebedürftigen Erwachsenen Teilzeit erwerbstätig ist, 2.847 Kinder einen Vater, der Teilzeit erwerbstätig ist, weil er keine Vollzeittätigkeit wollte, usw.

rote Werte: überdurchschnittliche Besetzung

blaue Werte: unterdurchschnittliche Besetzung

kursive Werte: bedingt zuverlässige Aussage aufgrund geringer ungewichteter Fallzahlen (unter 20) oder Randgruppen (unter 50)

Tabelle 22: Grund für Teilzeit des Vaters von Kindern in Österreich unter 19 Jahren in Prozent

Kinder in Österreich unter 19 Jahren	Grund für Teilzeit des Vaters								Gesamt
	Weil Sie Kinder oder pflegebedürftige Erwachsene betreuen	Weil Sie keine Vollzeit-tätigkeit wollen	Aus anderen persönlichen oder familiären Gründen	Weil Sie keine Vollzeit-tätigkeit finden konnten	Wegen schulischer oder beruflicher Aus- oder Fortbildung	Wegen Krankheit	Aus sonstigen Gründen	Sonstige ¹	
	%								Absolut
Gesamt	0,5	0,7	0,6	0,7	0,2	0,2	0,5	96,7	1670.738
Bundesland									
Burgenland	0,0	0,2		0,1	0,6	0,1	0,3	98,7	50.958
Niederösterreich	0,5	0,5	0,4	0,2	0,0	0,3	0,3	97,7	327.344
Wien	0,7	1,0	1,0	2,4	0,2	0,4	0,5	93,7	307.928
Kärnten	0,3	0,8	0,4	0,1		0,2	0,4	97,8	111.013
Steiermark	0,5	0,5	0,6	0,4	0,1	0,2	0,3	97,3	228.789
Oberösterreich	0,5	0,9	0,7	0,4	0,2	0,0	0,7	96,5	301.245
Salzburg	0,7	0,5	0,3	0,2	0,2	0,2	0,4	97,5	110.978
Tirol	0,5	0,7	0,6	0,2	0,1	0,1	0,7	97,1	148.918
Vorarlberg	0,7	0,4	0,4	0,3	0,2	0,2	0,3	97,6	83.567
Urbanisierung									
Hoch	0,7	0,8	0,7	1,6	0,2	0,3	0,4	95,4	562.177
Mittel	0,7	0,8	0,5	0,4	0,2	0,1	0,5	96,8	423.393
Niedrig	0,3	0,6	0,6	0,1	0,0	0,2	0,5	97,6	685.168
Alter									
Weniger als 3 Jahre	1,0	0,8	0,8	1,1	0,4	0,1	0,6	95,2	234.519
3 bis 5 Jahre	1,0	0,8	0,5	1,0	0,2	0,1	0,4	95,9	242.474
6 bis 11 Jahre	0,5	0,6	0,6	0,8	0,1	0,1	0,4	96,8	513.115
12 bis 14 Jahre	0,3	0,5	0,7	0,5	0,1	0,4	0,4	97,2	278.104
15 bis 18 Jahre	0,2	0,8	0,4	0,2	0,1	0,4	0,5	97,4	402.527
Haushaltstyp ²									
(Ehe)-Paare mit Kindern	0,6	0,7	0,7	0,8	0,2	0,3	0,5	96,3	1.372.593
Alleinerziehend	3,5	1,2	0,7		0,4	1,2	0,2	92,7	19.095
Zwei- und Mehrfamilienhaushalte	0,5	1,0	0,3	0,5	0,0	0,1	0,8	96,7	93.217
Anzahl der Kinder pro Familie									
1 Kind	0,7	0,8	0,5	0,6	0,2	0,1	0,4	96,6	377.799
2 Kinder	0,6	0,4	0,4	0,6	0,2	0,1	0,4	97,2	777.024
3 und mehr Kinder	0,3	1,1	1,0	0,8	0,1	0,5	0,6	95,7	501.637
Migrationshintergrund									
Österreich	0,5	0,6	0,6	0,3	0,2	0,2	0,5	97,1	1.303.232
Nicht-Österreich	0,5	0,8	0,4	2,1	0,1	0,4	0,4	95,2	367.506
Herkunft ³									
Österreich	0,6	0,6	0,6	0,4	0,2	0,2	0,5	96,9	1.340.202
EU 15 ohne Österreich	1,3	0,9	0,3	1,3	0,0	0,1	0,3	95,7	67.167
neue EU 10 (seit 2004)	0,3	0,5	0,0	0,9	0,5	1,4	0,8	95,6	43.137
Ex-Jugoslawien (ohne Slowenien)	0,3	0,6	0,3	1,6	0,1	0,2	0,2	96,7	147.953
Türkei	0,5	0,3	1,3	2,7	0,0	0,2	0,0	95,0	10.1415
Bulgarien, Rumänien	0,6	2,2	0,4	2,6	1,0	0,5	1,3	91,3	97.971
Sonstige Herkunft	1,1	0,3	0,0	0,9	0,0	0,0	0,0	97,7	21.129

Quelle: Statistik Austria, Mikrozensus 2008, eigene Berechnungen

¹ dazu gehören Kinder, deren Väter nicht Teilzeit arbeiten, Kinder ohne Vater und Kinder, die außerhalb der Elternhaushalte leben.

² Alleinerziehend wird hier jeweils für Väter und Mütter ausgegeben, daher variiert die Gesamtsumme.

³ Eine Herkunft wird dann zugeordnet, wenn zumindest ein Elternteil im betreffenden Land geboren wurde. Da hier Mehrfachantworten möglich sind, dürfen die Zeilensummen nicht addiert werden.

Lesebeispiel: Von den 301.245 Kindern unter 19 Jahren in Oberösterreich, haben 0,5%Vater, der aufgrund von Betreuungspflichten gegenüber Kindern oder pflegebedürftigen Erwachsenen Teilzeit erwerbstätig ist, 0,9%einen Vater, der Teilzeit erwerbstätig ist, weil er keine Vollzeittätigkeit wollte, usw.

rote Werte: überdurchschnittliche Besetzung

blaue Werte: unterdurchschnittliche Besetzung

kursive Werte: bedingt zuverlässige Aussage aufgrund geringer ungewichteter Fallzahlen (unter 20) oder Randgruppen (unter 50)

Tabelle 23: Grund für Teilzeit der Mutter von Kindern in Österreich unter 19 Jahren in absoluten Zahlen

Kinder in Österreich unter 19 Jahren	Grund für Teilzeit der Mutter								Gesamt
	Weil Sie Kinder oder pflegebedürftige Erwachsene betreuen	Weil Sie keine Vollzeit-tätigkeit wollen	Aus anderen persönlichen oder familiären Gründen	Weil Sie keine Vollzeit-tätigkeit finden konnten	Wegen schulischer oder beruflicher Aus- oder Fortbildung	Wegen Krankheit	Aus sonstigen Gründen	Sonstige ¹	
	Absolut								
Gesamt	522.601	58.091	90.360	34.850	4.086	4.499	12.571	943.679	1.670.738
Bundesland									
Burgenland	17.402	1.283	2.448	1.638	9	71	679	27.428	50.958
Niederösterreich	114.437	8.780	15.099	5.662	570	857	2.701	179.237	327.344
Wien	63.676	9.078	7.629	8.025	1.816	945	1.788	214.969	307.928
Kärnten	34.011	3.684	4.463	2.450	142	392	946	64.925	111.013
Steiermark	70.229	8.848	12.924	5.235	668	627	1.933	128.325	228.789
Oberösterreich	100.958	11.622	26.414	7.694	331	626	2.179	151.421	301.245
Salzburg	41.002	4.416	6.210	1.432	273	385	526	56.733	110.978
Tirol	51.787	6.178	10.334	1.675	228	418	1.219	77.078	148.918
Vorarlberg	29.098	4.200	4.839	1.039	49	177	600	43.564	83.567
Urbanisierung									
Hoch	148.925	16.644	19.878	14.480	2.244	1.944	3.566	354.495	562.177
Mittel	145.181	15.207	25.009	7.798	62	1.319	3.835	224.431	423.393
Niedrig	228.495	26.239	45.472	12.572	1.229	1.235	5.170	364.754	685.168
Alter									
Weniger als 3 Jahre	59.891	2.279	4.047	2.458	536	87	1.190	164.031	234.519
3 bis 5 Jahre	101.853	2.429	5.203	2.511	340	117	776	129.244	242.474
6 bis 11 Jahre	206.821	8.530	20.271	8.112	1.800	630	1.822	265.130	513.115
12 bis 14 Jahre	86.208	12.693	19.795	8.233	367	693	2.931	147.183	278.104
15 bis 18 Jahre	67.828	32.159	41.044	13.537	1.043	2.973	5.852	238.092	402.527
Haushaltstyp ²									
(Ehe)-Paare mit Kindern	445.943	51.458	81.042	27.499	3.017	3.105	10.271	750.257	1.372.593
Alleinerziehend	51.486	4.274	6.182	5.910	838	1.238	1.844	105.319	19.095
Zwei- und Mehrfamilienhaushalte	25.172	2.359	3.136	1.441	231	156	456	60.267	93.217
Anzahl der Kinder pro Familie									
1 Kind	98.935	15.638	19.168	10.616	1.007	1.075	3.385	227.975	377.799
2 Kinder	281.097	31.185	45.657	17.120	2.073	2.198	5.346	392.347	777.024
3 und mehr Kinder	142.569	11.225	25.489	7.114	1.006	1.226	3.840	309.167	501.637
Migrationshintergrund									
Österreich	462.997	50.662	82.870	22.752	3.682	3.540	11.324	665.406	1.303.232
Nicht-Österreich	59.604	7.429	7.490	12.099	404	959	1.247	278.274	367.506
Herkunft ³									
Österreich	469.902	51.257	83.392	23.409	3.682	3.581	11.474	693.504	1.340.202
EU15 ohne Österreich	21.155	2.426	4.197	1.226	54	19	815	37.276	67.167
neue EU10 (seit 2004)	8.323	827	537	1.750	347	121	250	30.981	43.137
Ex-Jugoslawien (ohne Slowenien)	29.477	3.344	3.581	5.461	63	737	500	104.788	147.953
Türkei	13.951	2.261	984	3.191	83	151	102	80.693	101.415
Bulgarien, Rumänien	17.169	1.183	2.351	1.984	180	23	244	74.837	97.971
Sonstige Herkunft	4.982	260	995	1.107	-	-	-	13.785	21.129

Quelle: Statistik Austria, Mikrozensus 2008, eigene Berechnungen

¹ dazu gehören Kinder, deren Mütter nicht Teilzeit arbeiten, Kinder ohne Mütter und Kinder, die außerhalb der Elternhaushalte leben.

² Alleinerziehend wird hier jeweils für Väter und Mütter ausgegeben, daher variiert die Gesamtsumme.

³ Eine Herkunft wird dann zugeordnet, wenn zumindest ein Elternteil im betreffenden Land geboren wurde. Da hier Mehrfachantworten möglich sind, dürfen die Zeilensummen nicht addiert werden.

Lesebeispiel: Von den 301.245 Kindern unter 19 Jahren in Oberösterreich, haben 100.958 Kinder eine Mutter, die aufgrund von Betreuungspflichten gegenüber Kindern oder pflegebedürftigen Erwachsenen Teilzeit erwerbstätig ist, 11.622 Kinder eine Mutter, die Teilzeit erwerbstätig ist, weil sie keine Vollzeittätigkeit wollte, usw.

rote Werte: überdurchschnittliche Besetzung

blaue Werte: unterdurchschnittliche Besetzung

kursive Werte: bedingt zuverlässige Aussage aufgrund geringer ungewichteter Fallzahlen (unter 20) oder Randgruppen (unter 50)

Tabelle 24: Grund für Teilzeit des Vaters von Kindern in Österreich unter 19 Jahren in Prozent

Kinder in Österreich unter 19 Jahren	Grund für Teilzeit der Mutter								Gesamt
	Weil Sie Kinder oder pflegebedürftige Erwachsene betreuen	Weil Sie keine Vollzeit-tätigkeit wollen	Aus anderen persönlichen oder familiären Gründen	Weil Sie keine Vollzeit-tätigkeit finden konnten	Wegen schulischer oder beruflicher Aus- oder Fortbildung	Wegen Krankheit	Aus sonstigen Gründen	Sonstige ¹	
	%								Absolut
Gesamt	31,3	3,5	5,4	2,1	0,2	0,3	0,8	56,5	1.670.738
Bundesland									
Burgenland	34,1	2,5	4,8	3,2	0,0	0,1	1,3	53,8	50.958
Niederösterreich	35,0	2,7	4,6	1,7	0,2	0,3	0,8	54,8	327.344
Wien	20,7	2,9	2,5	2,6	0,6	0,3	0,6	69,8	307.928
Kärnten	30,6	3,3	4,0	2,2	0,1	0,4	0,9	58,5	110.13
Steiermark	30,7	3,9	5,6	2,3	0,3	0,3	0,8	56,1	228.789
Oberösterreich	33,5	3,9	8,8	2,6	0,1	0,2	0,7	50,3	301.245
Salzburg	36,9	4,0	5,6	1,3	0,2	0,3	0,5	51,1	110.978
Tirol	34,8	4,1	6,9	1,1	0,2	0,3	0,8	51,8	148.918
Vorarlberg	34,8	5,0	5,8	1,2	0,1	0,2	0,7	52,1	83.567
Urbanisierung									
Hoch	26,5	3,0	3,5	2,6	0,4	0,3	0,6	63,1	562.177
Mittel	34,3	3,6	5,9	1,8	0,1	0,3	0,9	53,0	423.393
Niedrig	33,3	3,8	6,6	1,8	0,2	0,2	0,8	53,2	685.168
Alter									
Weniger als 3 Jahre	25,5	1,0	1,7	1,0	0,2	0,0	0,5	69,9	234.519
3 bis 5 Jahre	42,0	1,0	2,1	1,0	0,1	0,0	0,3	53,3	242.474
6 bis 11 Jahre	40,3	1,7	4,0	1,6	0,4	0,1	0,4	51,7	513.115
12 bis 14 Jahre	31,0	4,6	7,1	3,0	0,1	0,2	1,1	52,9	278.104
15 bis 18 Jahre	16,9	8,0	10,2	3,4	0,3	0,7	1,5	59,1	402.527
Haushaltstyp ²									
(Ehe)-Paare mit Kindern	32,5	3,7	5,9	2,0	0,2	0,2	0,7	54,7	1.372.593
Alleinerziehend	29,1	2,4	3,5	3,3	0,5	0,7	1,0	59,5	19.095
Zwei- und Mehrfamilienhaushalte	27,0	2,5	3,4	1,5	0,2	0,2	0,5	64,7	93.217
Anzahl der Kinder pro Familie									
1 Kind	26,2	4,1	5,1	2,8	0,3	0,3	0,9	60,3	377.799
2 Kinder	36,2	4,0	5,9	2,2	0,3	0,3	0,7	50,5	777.024
3 und mehr Kinder	28,4	2,2	5,1	1,4	0,2	0,2	0,8	61,6	50.1637
Migrationshintergrund									
Österreich	35,5	3,9	6,4	1,7	0,3	0,3	0,9	51,1	1.303.232
Nicht-Österreich	16,2	2,0	2,0	3,3	0,1	0,3	0,3	75,7	367.506
Herkunft ³									
Österreich	35,1	3,8	6,2	1,7	0,3	0,3	0,9	51,7	1.340.202
EU15 ohne Österreich	31,5	3,6	6,2	1,8	0,1	0,0	1,2	55,5	67.167
neue EU10 (seit 2004)	19,3	1,9	1,2	4,1	0,8	0,3	0,6	71,8	43.137
Ex-Jugoslawien (ohne Slowenien)	19,9	2,3	2,4	3,7	0,0	0,5	0,3	70,8	147.953
Türkei	13,8	2,2	1,0	3,1	0,1	0,1	0,1	79,6	101.415
Bulgarien, Rumänien	17,5	1,2	2,4	2,0	0,2	0,0	0,2	76,4	97.971
Sonstige Herkunft	23,6	1,2	4,7	5,2	0,0	0,0	0,0	65,2	21.129

Quelle: Statistik Austria, Mikrozensus 2008, eigene Berechnungen

¹ dazu gehören Kinder, deren Mütter nicht Teilzeit arbeiten, Kinder ohne Mütter und Kinder, die außerhalb der Elternhaushalte leben.

² Alleinerziehend wird hier jeweils für Väter und Mütter ausgegeben, daher variiert die Gesamtsumme.

³ Eine Herkunft wird dann zugeordnet, wenn zumindest ein Elternteil im betreffenden Land geboren wurde. Da hier Mehrfachantworten möglich sind, dürfen die Zeilensummen nicht addiert werden.

Lesebeispiel: Von den 301.245 Kindern unter 19 Jahren in Oberösterreich, haben 33,5% eine Mutter, die aufgrund von Betreuungspflichten gegenüber Kindern oder pflegebedürftigen Erwachsenen Teilzeit erwerbstätig ist, 3,9% eine Mutter, die Teilzeit erwerbstätig ist, weil sie keine Vollzeit-tätigkeit wollte, usw.

rote Werte: überdurchschnittliche Besetzung

blaue Werte: unterdurchschnittliche Besetzung

kursive Werte: bedingt zuverlässige Aussage aufgrund geringer ungewichteter Fallzahlen (unter 20) oder Randgruppen (unter 50)

Tabelle 25: Höchste abgeschlossene Bildung der Väter von Kindern in Österreich unter 19 Jahren in absoluten Zahlen

Kinder in Österreich unter 19 Jahren	Höchste abgeschlossene Bildung des Vaters									
	Pflichtschule/ keine Pflichtschule	Lehrabschluss (Berufsschule)	Berufsbild. mittlere Schule (ohne Berufsschule)	Allgemein bildende höhere Schule	Berufsbildende höhere Schule	BHS- Abiturienten- lehrgang, Kolleg	Hochschul verw. LA, Uni- versitäts- lehrgänge	Uni- versität, Fachhoch- schule	Sonstige ¹	Gesamt
	Absolut									
Gesamt	165.114	746.551	144.897	63.924	133.074	6.489	16.653	178.484	2.1551	1.670.738
Bundesland										
Burgenland	3.086	24.249	6.543	2.538	5.073	355	895	3.344	4.875	50.958
Niederösterreich	25.303	157.964	34.404	9.639	35.818	976	2.862	27.000	33.378	327.344
Wien	44.578	86.636	17.532	22.338	25.288	1.859	1.607	58.151	49.939	307.928
Kärnten	6.195	55.057	10.801	3.011	8.706	596	1.564	9.826	15.257	110.13
Steiermark	15.601	114.316	15.996	8.708	13.520	1.787	2.707	24.549	31.605	228.789
Oberösterreich	28.946	153.390	24.602	8.312	21.470	374	2.776	22.673	38.701	301.245
Salzburg	9.100	50.199	11.197	3.757	8.691	102	1.279	11.534	15.119	110.978
Tirol	19.583	71.697	15.478	3.872	7.865	93	1.290	13.253	15.786	148.918
Vorarlberg	12.721	33.043	8.343	1.750	6.643	347	1.673	8.155	10.891	83.567
Urbanisierung										
Hoch	75.344	174.814	31.499	36.598	47.575	3.250	3.977	98.816	90.304	562.177
Mittel	37.835	190.614	35.803	14.736	39.146	1.233	4.584	45.604	53.839	423.393
Niedrig	51.934	381.123	77.595	12.589	46.353	2.007	8.093	34.064	71.409	685.168
Alter										
Weniger als 3 Jahre	25.576	103.219	19.768	7.750	19.866	1.193	1.792	33.308	22.046	234.519
3 bis 5 Jahre	27.653	107.210	21.265	9.118	19.985	1.244	1.582	28.774	25.643	242.474
6 bis 11 Jahre	48.125	226.601	43.366	21.241	45.339	1.829	4.744	54.815	67.056	513.115
12 bis 14 Jahre	25.559	127.430	23.447	11.463	19.132	1.054	2.778	29.198	38.042	278.104
15 bis 18 Jahre	38.201	182.091	37.051	14.352	28.750	1.169	5.758	32.390	62.764	402.527
Haushaltstyp ²										
(Ehe)-Paare mit Kindern	150.906	700.224	132.417	62.306	126.467	6.310	15.634	174.973	3.355	1.372.593
Alleinerziehend	3.297	10.856	1.352	632	1.101	49	226	1.513	69	19.095
Zwei- und Mehrfamilienhaushalte	10.910	35.471	11.128	985	5.506	131	793	1.998	26.295	93.217
Anzahl der Kinder pro Familie										
1 Kind	28.952	163.282	29.608	14.222	25.257	1.056	3.562	30.672	81.187	377.799
2 Kinder	64.686	362.520	67.133	31.434	66.869	4.017	8.129	90.609	81.625	777.024
3 und mehr Kinder	71.388	220.750	48.155	18.268	40.889	1.415	4.962	57.203	38.607	501.637
Migrationshintergrund										
Österreich	73.776	620.780	124.254	43.759	114.266	5.690	16.063	141.295	163.349	1.303.232
Nicht-Österreich	91.337	125.771	20.643	20.165	18.808	799	591	37.189	52.202	367.506
Herkunft ³										
Österreich	80.769	636.496	126.284	45.211	115.231	5.690	16.560	147.939	166.022	1.340.202
EU15 ohne Österreich	4.942	19.012	6.124	3.804	3.015	801	327	24.683	4.460	67.167
neue EU10 (seit 2004)	2.801	18.739	2.427	1.291	3.436	-	352	8.425	5.666	43.137
Ex-Jugoslawien (ohne Slowenien)	26.700	78.196	10.094	5.691	9.576	-	81	5.568	12.046	147.953
Türkei	54.926	26.456	4.164	6.501	3.718	-	44	2.284	3.321	101.415
Bulgarien, Rumänien	13.186	21.299	7.839	12.752	7.169	1.107	473	25.775	8.372	97.971
Sonstige Herkunft	1.512	10.166	1.821	915	2.476	-	-	3.543	695	21.129

Quelle: Statistik Austria, Mikrozensus 2008, eigene Berechnungen

¹ dazu gehören Kinder ohne Vater und Kinder, die außerhalb der Elternhaushalte leben.

² Alleinerziehend wird hier jeweils für Väter und Mütter ausgegeben, daher variiert die Gesamtsumme.

³ Eine Herkunft wird dann zugeordnet, wenn zumindest ein Elternteil im betreffenden Land geboren wurde. Da hier Mehrfachantworten möglich sind, dürfen die Zeilensummen nicht addiert werden.

Lesebeispiel: Von den 301.245 Kindern unter 19 Jahren in Oberösterreich, haben 28.946 Kinder einen Vater mit Pflichtschulabschluss, 153.390 Kinder einen Vater mit Lehrabschluss usw.

rote Werte: überdurchschnittliche Besetzung

blaue Werte: unterdurchschnittliche Besetzung

kursive Werte: bedingt zuverlässige Aussage aufgrund geringer ungewichteter Fallzahlen (unter 20) oder Randgruppen (unter 50)

Tabelle 26: Höchste abgeschlossene Bildung der Väter von Kindern in Österreich unter 19 Jahren in Prozent

Kinder in Österreich unter 19 Jahren	Höchste abgeschlossene Bildung des Vaters									Gesamt
	Pflichtschule/ keine Pflichtschule	Lehrabschluss (Berufsschule)	Berufsbild. mittlere Schule (ohne Berufsschule)	Allgemein bildende höhere Schule	Berufsbildende höhere Schule	BHS- Abiturienten- lehrgang, Kolleg	Hochschul verw. LA, Universitäts- lehrgänge	Uni- versität, Fachhoch- schule	Sonstige ¹	
	%									Absolut
Gesamt	9,9	44,7	8,7	3,8	8,0	0,4	1,0	10,7	12,9	1.670.738
Bundesland										
Burgenland	6,1	47,6	12,8	5,0	10,0	0,7	1,8	6,6	9,6	50.958
Niederösterreich	7,7	48,3	10,5	2,9	10,9	0,3	0,9	8,2	10,2	327.344
Wien	14,5	28,1	5,7	7,3	8,2	0,6	0,5	18,9	16,2	307.928
Kärnten	5,6	49,6	9,7	2,7	7,8	0,5	1,4	8,9	13,7	110.13
Steiermark	6,8	50,0	7,0	3,8	5,9	0,8	1,2	10,7	13,8	228.789
Oberösterreich	9,6	50,9	8,2	2,8	7,1	0,1	0,9	7,5	12,8	301.245
Salzburg	8,2	45,2	10,1	3,4	7,8	0,1	1,2	10,4	13,6	110.978
Tirol	13,2	48,1	10,4	2,6	5,3	0,1	0,9	8,9	10,6	148.918
Vorarlberg	15,2	39,5	10,0	2,1	7,9	0,4	2,0	9,8	13,0	83.567
Urbanisierung										
Hoch	13,4	31,1	5,6	6,5	8,5	0,6	0,7	17,6	16,1	562.177
Mittel	8,9	45,0	8,5	3,5	9,2	0,3	1,1	10,8	12,7	423.393
Niedrig	7,6	55,6	11,3	1,8	6,8	0,3	1,2	5,0	10,4	685.168
Alter										
Weniger als 3 Jahre	10,9	44,0	8,4	3,3	8,5	0,5	0,8	14,2	9,4	234.519
3 bis 5 Jahre	11,4	44,2	8,8	3,8	8,2	0,5	0,7	11,9	10,6	242.474
6 bis 11 Jahre	9,4	44,2	8,5	4,1	8,8	0,4	0,9	10,7	13,1	513.115
12 bis 14 Jahre	9,2	45,8	8,4	4,1	6,9	0,4	1,0	10,5	13,7	278.104
15 bis 18 Jahre	9,5	45,2	9,2	3,6	7,1	0,3	1,4	8,0	15,6	402.527
Haushaltstyp ²										
(Ehe)-Paare mit Kindern	11,0	51,0	9,6	4,5	9,2	0,5	1,1	12,7	0,2	1.372.593
Alleinerziehend	17,3	56,9	7,1	3,3	5,8	0,3	1,2	7,9	0,4	19.095
Zwei- und Mehrfamilienhaushalte	11,7	38,1	11,9	1,1	5,9	0,1	0,9	2,1	28,2	93.217
Anzahl der Kinder pro Familie										
1 Kind	7,7	43,2	7,8	3,8	6,7	0,3	0,9	8,1	21,5	377.799
2 Kinder	8,3	46,7	8,6	4,0	8,6	0,5	1,0	11,7	10,5	777.024
3 und mehr Kinder	14,2	44,0	9,6	3,6	8,2	0,3	1,0	11,4	7,7	501.637
Migrationshintergrund										
Österreich	5,7	47,6	9,5	3,4	8,8	0,4	1,2	10,8	12,5	1.303.232
Nicht-Österreich	24,9	34,2	5,6	5,5	5,1	0,2	0,2	10,1	14,2	367.506
Herkunft ³										
Österreich	6,0	47,5	9,4	3,4	8,6	0,4	1,2	11,0	12,4	1.340.202
EU15 ohne Österreich	7,4	28,3	9,1	5,7	4,5	1,2	0,5	36,7	6,6	67.167
neue EU10 (seit 2004)	6,5	43,4	5,6	3,0	8,0	0,0	0,8	19,5	13,1	43.137
Ex-Jugoslawien (ohne Slowenien)	18,0	52,9	6,8	3,8	6,5	0,0	0,1	3,8	8,1	147.953
Türkei	54,2	26,1	4,1	6,4	3,7	0,0	0,0	2,3	3,3	10.145
Bulgarien, Rumänien	13,5	21,7	8,0	13,0	7,3	1,1	0,5	26,3	8,5	97.971
Sonstige Herkunft	7,2	48,1	8,6	4,3	11,7	0,0	0,0	16,8	3,3	21.129

Quelle: Statistik Austria, Mikrozensus 2008, eigene Berechnungen

¹ dazu gehören Kinder ohne Vater und Kinder, die außerhalb der Elternhaushalte leben.

² Alleinerziehend wird hier jeweils für Väter und Mütter ausgegeben, daher variiert die Gesamtsumme.

³ Eine Herkunft wird dann zugeordnet, wenn zumindest ein Elternteil im betreffenden Land geboren wurde. Da hier Mehrfachantworten möglich sind, dürfen die Zeilensummen nicht addiert werden.

Lesebeispiel: Von den 30.124.5 Kindern unter 19 Jahren in Oberösterreich, haben 9,6% einen Vater mit Pflichtschulabschluss, 50,9% einen Vater mit Lehrabschluss, usw.

rote Werte: überdurchschnittliche Besetzung

blaue Werte: unterdurchschnittliche Besetzung

kursive Werte: bedingt zuverlässige Aussage aufgrund geringer ungewichteter Fallzahlen (unter 20) oder Randgruppen (unter 50)

Tabelle 27: Höchste abgeschlossene Bildung der Mütter von Kindern in Österreich unter 19 Jahren in absoluten Zahlen

Kinder in Österreich unter 19 Jahren	Höchste abgeschlossene Bildung der Mutter									
	Pflichtschule/ keine Pflichtschule	Lehrabschluss (Berufsschule)	Berufsbild. mittlere Schule (ohne Berufsschule)	Allgemein bildende höhere Schule	Berufsbildende höhere Schule	BHS- Abiturienten- lehrgang, Kolleg	Hochschul verw. LA, Universitäts- lehrgänge	Uni- versität, Fachhoch- schule	Sonstige ¹	Gesamt
	Absolut									
Gesamt	335.088	523.901	299.264	95.163	149.224	9.971	72.724	148.064	37.340	1.670.738
Bundesland										
Burgenland	9.366	13.069	12.507	1.839	6.789	371	2.688	2.941	1.389	50.958
Niederösterreich	50.832	103.505	66.292	17.953	38.413	1.705	14.726	25.906	8.013	327.344
Wien	83.004	6.1897	31.960	33.061	22.872	3.715	10.074	51.519	9.825	307.928
Kärnten	14.555	4.1099	18.220	5.378	13.579	45	5.977	9.132	2.657	110.113
Steiermark	33.633	90.572	37.039	12.370	19.456	1.712	11.302	17.619	5.086	228.789
Oberösterreich	73.337	10.1350	57.870	10.570	23.303	1.080	12.971	17.002	3.762	301.245
Salzburg	19.734	36.162	23.769	6.127	8.874	107	4.731	9.196	2.277	110.978
Tirol	32.531	50.370	32.599	5.771	9.961	170	6.126	8.560	2.829	148.918
Vorarlberg	18.096	25.876	19.007	2.094	5.977	695	4.130	6.190	1.502	83.567
Urbanisierung										
Hoch	137.302	129.611	70.034	51.991	45.528	5.415	21.577	85.140	15.579	562.177
Mittel	75.455	132.256	83.520	21.031	46.224	1.799	20.102	35.259	7.747	423.393
Niedrig	122.331	262.034	145.710	22.141	57.471	2.756	31.045	27.665	14.014	685.168
Alter										
Weniger als 3 Jahre	44.954	66.431	35.564	16.396	27.894	1.326	10.796	29.569	1.588	234.519
3 bis 5 Jahre	46.859	72.700	37.869	13.573	28.174	1.587	11.507	27.686	2.519	242.474
6 bis 11 Jahre	98.789	168.110	89.288	29.966	48.002	3.738	22.116	45.258	7.849	513.115
12 bis 14 Jahre	56.221	93.065	52.854	15.729	20.990	1.421	11.198	20.569	6.055	278.104
15 bis 18 Jahre	88.266	123.595	83.689	19.498	24.164	1.897	17.107	24.982	19.329	402.527
Haushaltstyp ²										
(Ehe)-Paare mit Kindern	271.134	430.093	256.447	80.860	125.303	8.137	65.232	132.065	3.321	1.372.593
Alleinerziehend	38.532	59.172	30.902	12.393	14.506	1.641	5.634	13.154	1.158	19.095
Zwei- und Mehrfamilienhaushalte	25.375	34.636	11.915	1.910	9.415	192	1.858	2.845	5.071	93.217
Anzahl der Kinder pro Familie										
1 Kind	60.559	126.798	64.956	25.196	37.066	2.468	16.166	34.535	10.054	377.799
2 Kinder	134.477	262.144	143.637	45.232	68.943	4.915	34.424	74.820	8.432	777.024
3 und mehr Kinder	139.860	134.960	90.671	24.734	43.214	2.588	22.133	38.709	4.769	501.637
Migrationshintergrund										
Österreich	173.252	460.647	266.929	67.147	123.556	7.312	69.904	116.827	17.658	1.303.232
Nicht-Österreich	161.836	63.254	32.335	28.016	25.668	2.659	2.820	31.237	19.682	367.506
Herkunft ³										
Österreich	183.416	469.850	271.047	70.962	125.467	7.393	70.944	122.352	18.771	1.340.202
EU15 ohne Österreich	8.642	15.350	11.672	5.733	4.965	633	1.700	18.349	124	67.167
neue EU10 (seit 2004)	2.799	11.441	3.390	9.870	7.412	334	509	7.298	84	43.137
Ex-Jugoslawien (ohne Slowenien)	61.459	43.711	15.017	7.009	13.036	256	961	4.594	1.909	147.953
Türkei	81.590	8.413	5.718	2.358	689	-	122	2.275	250	101.415
Bulgarien, Rumänien	26.459	12.463	10.041	13.376	10.964	2.082	2.096	19.305	1.185	97.971
Sonstige Herkunft	2.386	5.706	1.583	4.462	2.991	585	-	3.367	49	21.129

Quelle: Statistik Austria, Mikrozensus 2008, eigene Berechnungen

¹ dazu gehören Kinder ohne Mutter und Kinder, die außerhalb der Elternhaushalte leben.

² Alleinerziehend wird hier jeweils für Väter und Mütter ausgegeben, daher variiert die Gesamtsumme.

³ Eine Herkunft wird dann zugeordnet, wenn zumindest ein Elternteil im betreffenden Land geboren wurde. Da hier Mehrfachantworten möglich sind, dürfen die Zeilensummen nicht addiert werden.

Lesebeispiel: Von den 301.245 Kindern unter 19 Jahren in Oberösterreich, haben 73.337 Kinder eine Mutter mit Pflichtschulabschluss, 101.350 Kinder eine Mutter mit Lehrabschluss usw.

rote Werte: überdurchschnittliche Besetzung

blaue Werte: unterdurchschnittliche Besetzung

kursive Werte: bedingt zuverlässige Aussage aufgrund geringer ungewichteter Fallzahlen (unter 20) oder Randgruppen (unter 50)

Tabelle 28: Höchste abgeschlossene Bildung der Mütter von Kindern in Österreich unter 19 Jahren in Prozent

Kinder in Österreich unter 19 Jahren	Höchste abgeschlossene Bildung der Mutter									Gesamt
	Pflichtschule/ keine Pflichtschule	Lehrabschluss (Berufsschule)	Berufsbild. mittlere Schule (ohne Berufsschule)	Allgemein bildende höhere Schule	Berufsbildende höhere Schule	BHS- Abiturienten- lehrgang, Kolleg	Hochschul verw. LA, Uni- versitäts- lehrgänge	Uni- versität, Fachhoch- schule	Sonstige ¹	
	%									Absolut
Gesamt	20,1	31,4	17,9	5,7	8,9	0,6	4,4	8,9	2,2	1670.738
Bundesland										
Burgenland	18,4	25,6	24,5	3,6	13,3	0,7	5,3	5,8	2,7	50.958
Niederösterreich	15,5	31,6	20,3	5,5	11,7	0,5	4,5	7,9	2,4	327.344
Wien	27,0	20,1	10,4	10,7	7,4	1,2	3,3	16,7	3,2	307.928
Kärnten	13,1	37,0	16,4	4,8	12,2	0,4	5,4	8,2	2,4	111.013
Steiermark	14,7	39,6	16,2	5,4	8,5	0,7	4,9	7,7	2,2	228.789
Oberösterreich	24,3	33,6	19,2	3,5	7,7	0,4	4,3	5,6	1,2	301.245
Salzburg	17,8	32,6	21,4	5,5	8,0	0,1	4,3	8,3	2,1	110.978
Tirol	21,8	33,8	21,9	3,9	6,7	0,1	4,1	5,7	1,9	148.918
Vorarlberg	21,7	31,0	22,7	2,5	7,2	0,8	4,9	7,4	1,8	83.567
Urbanisierung										
Hoch	24,4	23,1	12,5	9,2	8,1	1,0	3,8	15,1	2,8	562.177
Mittel	17,8	31,2	19,7	5,0	10,9	0,4	4,7	8,3	1,8	423.393
Niedrig	17,9	38,2	21,3	3,2	8,4	0,4	4,5	4,0	2,0	685.168
Alter										
Weniger als 3 Jahre	19,2	28,3	15,2	7,0	11,9	0,6	4,6	12,6	0,7	234.519
3 bis 5 Jahre	19,3	30,0	15,6	5,6	11,6	0,7	4,7	11,4	1,0	242.474
6 bis 11 Jahre	19,3	32,8	17,4	5,8	9,4	0,7	4,3	8,8	1,5	513.115
12 bis 14 Jahre	20,2	33,5	19,0	5,7	7,5	0,5	4,0	7,4	2,2	278.104
15 bis 18 Jahre	21,9	30,7	20,8	4,8	6,0	0,5	4,2	6,2	4,8	402.527
Haushaltstyp ²										
(Ehe)-Paare mit Kindern	19,8	31,3	18,7	5,9	9,1	0,6	4,8	9,6	0,2	1372.593
Alleinerziehend	21,8	33,4	17,4	7,0	8,2	0,9	3,2	7,4	0,7	19.095
Zwei- und Mehrfamilienhaushalte	27,2	37,2	12,8	2,0	10,1	0,2	2,0	3,1	5,4	93.217
Anzahl der Kinder pro Familie										
1 Kind	16,0	33,6	17,2	6,7	9,8	0,7	4,3	9,1	2,7	377.799
2 Kinder	17,3	33,7	18,5	5,8	8,9	0,6	4,4	9,6	1,1	777.024
3 und mehr Kinder	27,9	26,9	18,1	4,9	8,6	0,5	4,4	7,7	1,0	501.637
Migrationshintergrund										
Österreich	13,3	35,3	20,5	5,2	9,5	0,6	5,4	9,0	1,4	1303.232
Nicht-Österreich	44,0	17,2	8,8	7,6	7,0	0,7	0,8	8,5	5,4	367.506
Herkunft ³										
Österreich	13,7	35,1	20,2	5,3	9,4	0,6	5,3	9,1	1,4	1340.202
EU15 ohne Österreich	12,9	22,9	17,4	8,5	7,4	0,9	2,5	27,3	0,2	67.167
neue EU10 (seit 2004)	6,5	26,5	7,9	22,9	17,2	0,8	1,2	16,9	0,2	43.137
Ex-Jugoslawien (ohne Slowenien)	41,5	29,5	10,1	4,7	8,8	0,2	0,6	3,1	1,3	147.953
Türkei	80,5	8,3	5,6	2,3	0,7	0,0	0,1	2,2	0,2	10.1415
Bulgarien, Rumänien	27,0	12,7	10,2	13,7	11,2	2,1	2,1	19,7	1,2	97.971
Sonstige Herkunft	11,3	27,0	7,5	21,1	14,2	2,8	0,0	15,9	0,2	21.129

Quelle: Statistik Austria, Mikrozensus 2008, eigene Berechnungen

¹ dazu gehören Kinder ohne Mutter und Kinder, die außerhalb der Elternhaushalte leben.

² Alleinerziehend wird hier jeweils für Väter und Mütter ausgegeben, daher variiert die Gesamtsumme.

³ Eine Herkunft wird dann zugeordnet, wenn zumindest ein Elternteil im betreffenden Land geboren wurde. Da hier Mehrfachantworten möglich sind, dürfen die Zeilensummen nicht addiert werden.

Lesebeispiel: Von den 301.245 Kindern unter 19 Jahren in Oberösterreich, haben 24,3% eine Mutter mit Pflichtschulabschluss, 33,6% eine Mutter mit Lehrabschluss usw.

rote Werte: überdurchschnittliche Besetzung

blaue Werte: unterdurchschnittliche Besetzung

kursive Werte: bedingt zuverlässige Aussage aufgrund geringer ungewichteter Fallzahlen (unter 20) oder Randgruppen (unter 50)

Tabelle 29: Aktuelle Ausbildung der Eltern von Kindern in Österreich unter 19 Jahren in absoluten Zahlen

Kinder in Österreich unter 19 Jahren	Aktuelle Ausbildung der Eltern						Gesamt
	Vater			Mutter			
	Keine Ausbildung	Ausbildung	Sonstige	Keine Ausbildung	Ausbildung	Sonstige ¹	
Absolut							
Gesamt	1.435.996	19.190	215.551	1.599.554	33.845	37.340	1.670.738
Bundesland							
Burgenland	45.386	696	4.875	48.598	971	1.389	50.958
Niederösterreich	290.931	3.035	33.378	314.199	5.132	8.013	327.344
Wien	253.153	4.836	49.939	289.714	8.389	9.825	307.928
Kärnten	95.193	562	15.257	105.378	2.977	2.657	111.013
Steiermark	194.369	2.815	31.605	218.510	5.192	5.086	228.789
Oberösterreich	259.740	2.803	38.701	291.672	5.811	3.762	301.245
Salzburg	94.110	1.748	15.119	106.718	1.983	2.277	110.978
Tirol	131.905	1.227	15.786	143.515	2.574	2.829	148.918
Vorarlberg	71.208	1.468	10.891	81.250	815	1.502	83.567
Urbanisierung							
Hoch	462.879	8.994	90.304	531.473	15.125	15.579	562.177
Mittel	363.622	5.932	53.839	407.020	8.627	7.747	423.393
Niedrig	609.495	4.264	71.409	661.061	10.093	14.014	685.168
Alter							
Weniger als 3 Jahre	207.034	5.438	22.046	226.854	6.077	1.588	234.519
3 bis 5 Jahre	213.962	2.868	25.643	234.731	5.224	2.519	242.474
6 bis 11 Jahre	440.958	5.101	67.056	494.173	11.093	7.849	513.115
12 bis 14 Jahre	237.707	2.354	38.042	268.150	3.898	6.055	278.104
15 bis 18 Jahre	336.335	3.428	62.764	375.645	7.553	19.329	402.527
Haushaltstyp ²							
(Ehe)-Paare mit Kindern	1.351.039	18.198	3.355	1.342.213	27.058	3.321	1.372.593
Alleinerziehend	18.786	241	69	171.319	4.614	1.158	19.095
Zwei- und Mehrfamilienhaushalte	66.171	751	26.295	85.974	2.172	5.071	93.217
Anzahl der Kinder pro Familie							
1 Kind	291.421	5.192	81.187	357.657	10.089	10.054	377.799
2 Kinder	685.444	9.954	81.625	754.018	14.574	8.432	777.024
3 und mehr Kinder	458.986	4.044	38.607	487.746	9.123	4.769	501.637
Migrationshintergrund							
Österreich	1.121.977	17.906	163.349	1.255.385	30.189	17.658	1.303.232
Nicht-Österreich	314.019	1.285	52.202	344.169	3.655	19.682	367.506
Herkunft ³							
Österreich	1.155.598	18.581	166.022	1.289.754	31.676	18.771	1.340.202
EU 15 ohne Österreich	619.399	767	4.460	65.541	1.502	24	67.167
neue EU 10 (seit 2004)	36.996	475	5.666	42.022	1.031	84	43.137
Ex-Jugoslawien (ohne Slowenien)	135.589	317	12.046	145.375	668	1.909	147.953
Türkei	97.846	248	3.321	100.239	926	2.50	101.415
Bulgarien, Rumänien	87.607	1.992	8.372	93.194	3.592	1.185	97.971
Sonstige Herkunft	20.324	110	695	20.864	216	49	21.129

Quelle: Statistik Austria, Mikrozensus 2008, eigene Berechnungen

¹ dazu gehören Kinder ohne Vater oder Mutter und Kinder, die außerhalb der Elternhaushalte leben.

² Alleinerziehend wird hier jeweils für Väter und Mütter ausgegeben, daher variiert die Gesamtsumme.

³ Eine Herkunft wird dann zugeordnet, wenn zumindest ein Elternteil im betreffenden Land geboren wurde. Da hier Mehrfachantworten möglich sind, dürfen die Zeilensummen nicht addiert werden.

Lesebeispiel: Von den 301.245 Kindern unter 19 Jahren in Oberösterreich, haben 2.803 Kinder einen Vater und 5.811 eine Mutter, der/die sich in Ausbildung befindet.

rote Werte: überdurchschnittliche Besetzung

blaue Werte: unterdurchschnittliche Besetzung

kursive Werte: bedingt zuverlässige Aussage aufgrund geringer ungewichteter Fallzahlen (unter 20) oder Randgruppen (unter 50)

Tabelle 30: Aktuelle Ausbildung der Eltern von Kindern in Österreich unter 19 Jahren in Prozent

Kinder in Österreich unter 19 Jahren	Aktuelle Ausbildung der Eltern						Gesamt
	Vater			Mutter			
	Keine Ausbildung	Ausbildung	Sonstige	Keine Ausbildung	Ausbildung	Sonstige ¹	
	%						
Gesamt	85,9	1,1	12,9	95,7	2,0	2,2	1.670.738
Bundesland							
Burgenland	89,1	1,4	9,6	95,4	1,9	2,7	50.958
Niederösterreich	88,9	0,9	10,2	96,0	1,6	2,4	327.344
Wien	82,2	1,6	16,2	94,1	2,7	3,2	307.928
Kärnten	85,8	0,5	13,7	94,9	2,7	2,4	111.013
Steiermark	85,0	1,2	13,8	95,5	2,3	2,2	228.789
Oberösterreich	86,2	0,9	12,8	96,8	1,9	1,2	301.245
Salzburg	84,8	1,6	13,6	96,2	1,8	2,1	110.978
Tirol	88,6	0,8	10,6	96,4	1,7	1,9	148.918
Vorarlberg	85,2	1,8	13,0	97,2	1,0	1,8	83.567
Urbanisierung							
Hoch	82,3	1,6	16,1	94,5	2,7	2,8	562.177
Mittel	85,9	1,4	12,7	96,1	2,0	1,8	423.393
Niedrig	89,0	0,6	10,4	96,5	1,5	2,0	685.168
Alter							
Weniger als 3 Jahre	88,3	2,3	9,4	96,7	2,6	0,7	234.519
3 bis 5 Jahre	88,2	1,2	10,6	96,8	2,2	1,0	242.474
6 bis 11 Jahre	85,9	1,0	13,1	96,3	2,2	1,5	513.115
12 bis 14 Jahre	85,5	0,8	13,7	96,4	1,4	2,2	278.104
15 bis 18 Jahre	83,6	0,9	15,6	93,3	1,9	4,8	402.527
Haushaltstyp ²							
(Ehe)-Paare mit Kindern	98,4	1,3	0,2	97,8	2,0	0,2	1.372.593
Alleinerziehend	98,4	1,3	0,4	96,7	2,6	0,7	19.095
Zwei- und Mehrfamilienhaushalte	71,0	0,8	28,2	92,2	2,3	5,4	93.217
Anzahl der Kinder pro Familie							
1 Kind	77,1	1,4	21,5	94,7	2,7	2,7	377.799
2 Kinder	88,2	1,3	10,5	97,0	1,9	1,1	777.024
3 und mehr Kinder	91,5	0,8	7,7	97,2	1,8	1,0	501.637
Migrationshintergrund							
Österreich	86,1	1,4	12,5	96,3	2,3	1,4	1.303.232
Nicht-Österreich	85,4	0,3	14,2	93,6	1,0	5,4	367.506
Herkunft ³							
Österreich	86,2	1,4	12,4	96,2	2,4	1,4	1.340.202
EU 15 ohne Österreich	92,2	1,1	6,6	97,6	2,2	0,2	67.167
neue EU 10 (seit 2004)	85,8	1,1	13,1	97,4	2,4	0,2	43.137
Ex-Jugoslawien (ohne Slowenien)	91,6	0,2	8,1	98,3	0,5	1,3	147.953
Türkei	96,5	0,2	3,3	98,8	0,9	0,2	101.415
Bulgarien, Rumänien	89,4	2,0	8,5	95,1	3,7	1,2	97.971
Sonstige Herkunft	96,2	0,5	3,3	98,7	1,0	0,2	21.129

Quelle: Statistik Austria, Mikrozensus 2008, eigene Berechnungen

¹ dazu gehören Kinder ohne Vater oder Mutter und Kinder, die außerhalb der Elternhaushalte leben.

² Alleinerziehend wird hier jeweils für Väter und Mütter ausgegeben, daher variiert die Gesamtsumme.

³ Eine Herkunft wird dann zugeordnet, wenn zumindest ein Elternteil im betreffenden Land geboren wurde. Da hier Mehrfachantworten möglich sind, dürfen die Zeilensummen nicht addiert werden.

Lesebeispiel: Von den 301.245 Kindern unter 19 Jahren in Oberösterreich, haben 1,2% einen Vater und 2,3% eine Mutter, der/die sich in Ausbildung befindet.

rote Werte: überdurchschnittliche Besetzung

blaue Werte: unterdurchschnittliche Besetzung

kursive Werte: bedingt zuverlässige Aussage aufgrund geringer ungewichteter Fallzahlen (unter 20) oder Randgruppen (unter 50)

Tabelle 31: Wohnrechtsverhältnis von Kindern in Österreich unter 19 Jahren in absoluten Zahlen

Kinder in Österreich unter 19 Jahren	Wohnrechtsverhältnis					
	Eigentum	Miete	Untermiete	Mietfrei	Sonstige ¹	Gesamt
	Absolut					
Gesamt	1.038.725	599.888	20.422	28.177	27.096	1.714.309
Bundesland						
Burgenland	37.042	4.848	-	-	553	42.443
Kärnten	69.205	32.471	814	1.934	1.586	106.010
Niederösterreich	242.257	65.360	3.065	6.571	3.249	320.502
Oberösterreich	218.870	81.630	815	8.523	10.729	320.567
Salzburg	67.898	48.482	2.103	806	1.926	121.215
Steiermark	160.714	65.746	2.296	6.297	912	235.965
Tirol	112.705	37.165	712	2.040	4.561	157.183
Vorarlberg	71.214	30.040	1.754	1.039	714	104.761
Wien	58.822	234.145	8.864	967	2.866	305.664
Urbanisierung						
Hoch	183.857	376.771	11.509	2.787	6.475	581.399
Mittel	301.657	113.820	5.728	7.022	9.345	437.572
Niedrig	553.212	109.297	3.185	18.368	11.276	695.338
Alter						
Weniger als 3 Jahre	131.080	113.680	4.782	8.740	4.780	263.062
3 bis 5 Jahre	143.109	91.491	-	5.339	5.597	245.536
6 bis 11 Jahre	309.536	168.265	7.018	6.454	7.138	498.411
12 bis 14 Jahre	172.138	97.249	2.223	2.417	4.662	278.689
15 bis 18 Jahre	282.861	129.203	6.400	5.226	4.919	428.609
Haushaltstyp						
(Ehe)-Paare mit Kindern	745.843	395.560	12.536	21.236	21.182	1.196.357
Alleinerziehend	64.728	130.108	4.198	3.124	3.152	205.310
Zwei- und Mehrfamilienhaushalte	208.091	61.065	3.688	3.818	2.478	279.140
Anzahl der Kinder pro Familie						
1 Kind	285.717	188.191	8.437	8.557	7.108	498.010
2 Kinder	488.877	246.208	9.875	16.543	13.633	775.136
3 und mehr Kinder	264.132	165.489	2.110	3.076	6.355	441.162
Migrationshintergrund						
Österreich	949.354	353.783	10.188	27.887	22.484	1.363.696
Nicht-Österreich	89.371	246.106	10.235	291	4.612	350.615
Armutgefährdung						
Nicht armutsgefährdet	939.993	461.292	16.949	25.887	21.546	1.465.667
Armutgefährdet	98.732	138.596	3.473	2.291	5.550	248.642

Quelle: Statistik Austria, EU-SILC 2007, eigene Berechnungen

¹ dazu gehören Kinder, die außerhalb der Elternhaushalte leben.

Lesebeispiel: Von den 320.567 Kindern unter 19 Jahren in Oberösterreich wohnen 218.870 Kinder in Eigentum, 81.630 Kinder in Miete, usw.

rote Werte: überdurchschnittliche Besetzung

blaue Werte: unterdurchschnittliche Besetzung

kursive Werte: bedingt zuverlässige Aussage aufgrund geringer ungewichteter Fallzahlen (unter 20) oder Randgruppen (unter 50)

Tabelle 32: Wohnrechtsverhältnis von Kindern in Österreich unter 19 Jahren in Prozent

Kinder in Österreich unter 19 Jahren	Wohnrechtsverhältnis					
	Eigentum	Miete	Untermiete	Mietfrei	Sonstige ¹	Gesamt
	%					Absolut
Gesamt	60,6	35,0	1,2	1,6	1,6	1.714.309
Bundesland						
Burgenland	87,3	11,4			1,3	42.442
Kärnten	65,3	30,6	0,8	1,8	1,5	106.011
Niederösterreich	75,6	20,4	1,0	2,1	1,0	320.502
Oberösterreich	68,3	25,5	0,3	2,7	3,3	320.568
Salzburg	56,0	40,0	1,7	0,7	1,6	121.215
Steiermark	68,1	27,9	1,0	2,7	0,4	235.964
Tirol	71,7	23,6	0,5	1,3	2,9	157.182
Vorarlberg	68,0	28,7	1,7	1,0	0,7	104.761
Wien	19,2	76,6	2,9	0,3	0,9	305.664
Urbanisierung						
Hoch	31,6	64,8	2,0	0,5	1,1	581.400
Mittel	68,9	26,0	1,3	1,6	2,1	437.572
Niedrig	79,6	15,7	0,5	2,6	1,6	695.337
Alter						
Weniger als 3 Jahre	49,8	43,2	1,8	3,3	1,8	263.062
3 bis 5 Jahre	58,3	37,3		2,2	2,3	245.537
6 bis 11 Jahre	62,1	33,8	1,4	1,3	1,4	498.411
12 bis 14 Jahre	61,8	34,9	0,8	0,9	1,7	278.690
15 bis 18 Jahre	66,0	30,1	1,5	1,2	1,1	428.610
Haushaltstyp						
(Ehe)-Paare mit Kindern	62,3	33,1	1,0	1,8	1,8	1.196.357
Alleinerziehend	31,5	63,4	2,0	1,5	1,5	205.310
Zwei- und Mehrfamilienhaushalte	74,5	21,9	1,3	1,4	0,9	279.139
Anzahl der Kinder pro Familie						
1 Kind	57,4	37,8	1,7	1,7	1,4	498.010
2 Kinder	63,1	31,8	1,3	2,1	1,8	775.136
3 und mehr Kinder	59,9	37,5	0,5	0,7	1,4	441.162
Migrationshintergrund						
Österreich	69,6	25,9	0,7	2,0	1,6	1.363.694
Nicht-Österreich	25,5	70,2	2,9	0,1	1,3	350.615
Armutgefährdung						
Nicht armutsgefährdet	64,1	31,5	1,2	1,8	1,5	1.465.667
Armutgefährdet	39,7	55,7	1,4	0,9	2,2	248.642

Quelle: Statistik Austria, EU-SILC 2007, eigene Berechnungen

¹ dazu gehören Kinder, die außerhalb der Elternhaushalte leben.

Lesebeispiel: Von den 320.567 Kindern unter 19 Jahren in Oberösterreich wohnen 68,3% in Eigentum, 25,5% in Miete, usw.

rote Werte: überdurchschnittliche Besetzung

blaue Werte: unterdurchschnittliche Besetzung

kursive Werte: bedingt zuverlässige Aussage aufgrund geringer ungewichteter Fallzahlen (unter 20) oder Randgruppen (unter 50)

Tabelle 33: Wohnkosten und Anteil der Wohnkosten am jährlichen Einkommen für Kinder in Österreich unter 19 Jahren in Euro und Prozent

Kinder in Österreich unter 19 Jahren	Wohnkosten				
	Wohnkosten ¹	Wohnkostenanteil ²	Anteil der jährlichen Wohnkosten am Haushaltseinkommen		
			Euro/m ²	%	%
	bis zu 25%	mehr als 25%			
Gesamt	4,0	14,9	80,1	19,9	1.714.309
Bundesland					
Burgenland	3,1	14,4	87,0	13,0	42.443
Kärnten	3,4	13,7	91,9	8,1	106.011
Niederösterreich	3,2	13,6	86,5	13,5	320.502
Oberösterreich	3,2	12,9	88,2	11,8	320.568
Salzburg	5,2	16,6	78,5	21,5	12.125
Steiermark	3,3	13,9	81,0	19,0	235.964
Tirol	3,6	13,4	79,8	20,2	157.182
Vorarlberg	4,1	14,6	72,8	27,2	104.761
Wien	7,0	20,2	62,6	37,4	305.664
Urbanisierung					
Hoch	6,8	18,6	67,2	32,8	581.400
Mittel	3,6	13,5	85,8	14,2	437.572
Niedrig	3,0	12,7	87,4	12,6	695.337
Alter					
Weniger als 3 Jahre	5,1	17,1	75,8	24,2	263.061
3 bis 5 Jahre	4,1	16,2	79,0	21,0	245.537
6 bis 11 Jahre	4,1	15,7	77,7	22,3	498.411
12 bis 14 Jahre	4,0	14,9	80,1	19,9	278.689
15 bis 18 Jahre	3,5	12,1	86,2	13,8	428.610
Haushaltstyp					
(Ehe)-Paare mit Kindern	4,0	14,8	82,6	17,4	1.196.357
Alleinerziehend	6,2	26,4	42,8	57,2	205.310
Zwei- und Mehrfamilienhaushalte	2,9	10,9	96,4	3,6	279.139
Anzahl der Kinder pro Familie					
1 Kind	4,2	14,7	80,0	20,0	498.010
2 Kinder	3,9	14,5	80,1	19,9	775.136
3 und mehr Kinder	4,2	16,1	80,4	19,6	441.162
Migrationshintergrund					
Österreich	3,4	13,2	84,5	15,5	1.363.694
Nicht-Österreich	7,0	21,0	63,1	36,9	350.614
Armutgefährdung					
Nicht armutsgefährdet	3,8	13,4	88,2	11,8	1.465.667
Armutgefährdet	6,0	30,1	32,8	67,2	248.642

Quelle: Statistik Austria, EU-SILC 2007, eigene Berechnungen

¹ dazu gehören alle Aufwendungen für Wohnen (Miete, Steuern und Abgaben, Kreditrückzahlungen sowie Betriebs-, Heiz-, Energie-, Versicherungs- und

² durchschnittlicher Quadratmeterpreis und Anteil der jährlichen Wohnausgaben am Äquivalenzeinkommen

Lesebeispiel: Familien der Kinder unter 19 Jahren in Oberösterreich zahlen durchschnittlich 3,3 € pro Quadratmeter, dies entspricht einem Wohnkostenanteil von 16,6%

rote Werte: überdurchschnittliche Besetzung

blaue Werte: unterdurchschnittliche Besetzung

kursive Werte : bedingt zuverlässige Aussage aufgrund geringer ungewichteter Fallzahlen (unter 20) oder Randgruppen (unter 50)

Tabelle 34: Überbelag von Kindern in Österreich unter 19 Jahren in absoluten Zahlen

Kinder in Österreich unter 19 Jahren	Überbelag ¹		
	Nein	Ja	Gesamt
	Absolut		
Gesamt	1.456.515	257.794	1.714.309
Bundesland			
Burgenland	41.383	1.059	42.442
Kärnten	100.900	5.111	106.011
Niederösterreich	293.803	26.699	320.502
Oberösterreich	280.995	39.573	320.568
Salzburg	96.494	24.721	121.215
Steiermark	209.422	26.542	235.964
Tirol	148.447	8.735	157.182
Vorarlberg	96.028	8.733	104.761
Wien	189.043	116.621	305.664
Urbanisierung			
Hoch	401.276	180.124	581.400
Mittel	400.334	37.238	437.572
Niedrig	654.905	40.432	695.337
Alter			
Weniger als 3 Jahre	214.106	48.956	263.062
3 bis 5 Jahre	205.574	39.963	245.537
6 bis 11 Jahre	430.964	67.447	498.411
12 bis 14 Jahre	234.259	44.431	278.690
15 bis 18 Jahre	371.612	56.998	428.610
Haushaltstyp			
(Ehe)-Paare mit Kindern	1.007.315	189.042	1.196.357
Alleinerziehend	185.127	20.183	205.310
Zwei- und Mehrfamilienhaushalte	235.464	43.675	279.139
Anzahl der Kinder pro Familie			
1 Kind	434.989	63.022	498.011
2 Kinder	707.621	67.515	775.136
3 und mehr Kinder	313.905	127.257	441.162
Migrationshintergrund			
Österreich	1.269.289	94.405	1.363.694
Nicht-Österreich	187.226	163.389	350.615
Gewichtete Vergleichsgruppe ²			
Ohne Migrationshintergrund	-	-	-
Gewichtete Vergleichsgruppe nach Urbanisierung			
Hohe Urbanisierung			
Mit Migrationshintergrund	-	-	-
Ohne Migrationshintergrund	-	-	-
Mittlere Urbanisierung			
Mit Migrationshintergrund	-	-	-
Ohne Migrationshintergrund	-	-	-
Niedrige Urbanisierung			
Mit Migrationshintergrund	-	-	-
Ohne Migrationshintergrund	-	-	-
Armutgefährdung			
Nicht armutsgefährdet	1.295.853	169.814	1.465.667
Armutgefährdet	160.662	87.980	248.642

Quelle: Statistik Austria, EU-SILC 2007, eigene Berechnungen

¹ "Als überbelegt zählt ein Haushalt, wenn die Wohnfläche weniger als 16m² beträgt, im Mittel weniger als 8 m² pro Wohnraum zur Verfügung stehen oder die Anzahl der Wohnräume im Verhältnis zur Zahl der Personen im Haushalt zu gering ist: weniger als 2 Räume für 2 Personen, weniger als 3 Räume für 3 oder 4 Personen, weniger als 4 Räume für 5 oder 6 Personen, weniger als 5 Räume für 7 oder 8 Personen, weniger als 6 Räume für mehr als 8 Personen." (Statistik Austria 2007: 187).

² Gewichtung nach Bildung, beruflicher Status, Einkommen beider Elternteile, Familiengröße und Familienform sowie Alter des Kindes und der Eltern, um soziostrukturelle Unterschiede zwischen Kinder mit und ohne Migrationshintergrund auszuschalten und diese miteinander vergleichen zu können. Die Berechnung von Absolutwerten für die neugewichtete Gruppe der Kinder ohne Migrationshintergrund macht hier jedoch keinen Sinn.

Lesebeispiel: Von den 320.568 Kindern unter 19 Jahren in Oberösterreich leben 39.573 Kinder in Überbelag.

rote Werte: überdurchschnittliche Besetzung

blaue Werte: unterdurchschnittliche Besetzung

kursive Werte: bedingt zuverlässige Aussage aufgrund geringer ungewichteter Fallzahlen (unter 20) oder Randgruppen (unter 50)

Tabelle 35: Überbelag von Kindern in Österreich unter 19 Jahren in Prozent

Kinder in Österreich unter 19 Jahren	Überbelag ¹		
	Nein	Ja	Gesamt
	%		Absolut
Gesamt	85,0	15,0	1.714.309
Bundesland			
Burgenland	97,5	2,5	42.442
Kärnten	95,2	4,8	106.011
Niederösterreich	91,7	8,3	320.502
Oberösterreich	87,7	12,3	320.568
Salzburg	79,6	20,4	12.125
Steiermark	88,8	11,2	235.964
Tirol	94,4	5,6	157.182
Vorarlberg	91,7	8,3	104.761
Wien	61,8	38,2	305.664
Urbanisierung			
Hoch	69,0	31,0	581.400
Mittel	91,5	8,5	437.572
Niedrig	94,2	5,8	695.337
Alter			
Weniger als 3 Jahre	81,4	18,6	263.062
3 bis 5 Jahre	83,7	16,3	245.537
6 bis 11 Jahre	86,5	13,5	498.411
12 bis 14 Jahre	84,1	15,9	278.690
15 bis 18 Jahre	86,7	13,3	428.610
Haushaltstyp			
(Ehe)-Paare mit Kindern	84,2	15,8	1.196.357
Alleinerziehend	90,2	9,8	205.310
Zwei- und Mehrfamilienhaushalte	84,4	15,6	279.139
Anzahl der Kinder pro Familie			
1 Kind	87,3	12,7	498.011
2 Kinder	91,3	8,7	775.136
3 und mehr Kinder	71,2	28,8	441.162
Migrationshintergrund			
Österreich	93,1	6,9	1.363.694
Nicht-Österreich	53,4	46,6	350.615
Gewichtete Vergleichsgruppe ²			
Ohne Migrationshintergrund	85,1	14,9	-
Gewichtete Vergleichsgruppe nach Urbanisierung			
Hohe Urbanisierung			
Mit Migrationshintergrund	44,1	55,9	-
Ohne Migrationshintergrund	70,3	29,7	-
Mittlere Urbanisierung			
Mit Migrationshintergrund	64,3	35,7	-
Ohne Migrationshintergrund	88,4	11,6	-
Niedrige Urbanisierung			
Mit Migrationshintergrund	76,0	24,0	-
Ohne Migrationshintergrund	92,8	7,2	-
Armutgefährdung			
Nicht armutsgefährdet	88,4	11,6	1.465.667
Armutgefährdet	64,6	35,4	248.642

Quelle: Statistik Austria, EU-SILC 2007, eigene Berechnungen

¹ "Als überbelegt zählt ein Haushalt, wenn die Wohnfläche weniger als 16m² beträgt, im Mittel weniger als 8 m² pro Wohnraum zur Verfügung stehen oder die Anzahl der Wohnräume im Verhältnis zur Zahl der Personen im Haushalt zu gering ist: weniger als 2 Räume für 2 Personen, weniger als 3 Räume für 3 oder 4 Personen, weniger als 4 Räume für 5 oder 6 Personen, weniger als 5 Räume für 7 oder 8 Personen, weniger als 6 Räume für mehr als 8 Personen." (Statistik Austria 2007: 187).

² Gewichtung nach Bildung, beruflicher Status, Einkommen beider Elternteile, Familiengröße und Familienform sowie Alter des Kindes und der Eltern, um soziostrukturelle Unterschiede zwischen Kinder mit und ohne Migrationshintergrund auszuschalten und diese miteinander vergleichen zu können. Die Berechnung von Absolutwerten für die neugewichtete Gruppe der Kinder ohne Migrationshintergrund macht hier jedoch keinen Sinn.

Lesebeispiel: Von den 320.568 Kindern unter 19 Jahren in Oberösterreich leben 12,3% in Überbelag.

rote Werte: überdurchschnittliche Besetzung

blaue Werte: unterdurchschnittliche Besetzung

kursive Werte: bedingt zuverlässige Aussage aufgrund geringer ungewichteter Fallzahlen (unter 20) oder Randgruppen (unter 50)

Tabelle 36: Wohnungsmängel von Kindern in Österreich unter 19 Jahren in absoluten Zahlen

Kinder in Österreich unter 19 Jahren	Wohnungsmängel										Gesamt
	Bad oder WC		Waschmaschine		Heizung		Feuchtigkeit, Fäulnis		dunkle Räume		
	ja	nein	ja	nein	ja	nein	nein	ja	nein	ja	
Absolut											
Gesamt	1.678.315	35.994	1.701.257	13.052	1.657.529	56.780	1.527.211	187.098	1.614.525	99.784	1.714.309
Bundesland											
Burgenland	42.443	-	42.042	401	41.938	505	39.716	2.727	42.443	-	42.443
Kärnten	106.010	-	106.010	-	104.848	1.162	94.893	11.118	102.929	3.081	106.011
Niederösterreich	3.179.944	2.568	320.502	-	3.15.532	4.970	297.563	22.939	307.174	13.328	320.502
Oberösterreich	319.900	668	319.317	1.251	311.567	9.001	273.150	47.418	298.024	22.544	320.568
Salzburg	120.643	571	120.281	933	119.995	1.220	102.031	19.183	117.204	4.011	121.215
Steiermark	234.233	1.732	235.964	-	230.975	4.990	215.284	20.680	222.691	13.273	235.964
Tirol	156.287	895	157.182	-	156.395	787	146.819	10.363	151.787	5.395	157.182
Vorarlberg	104.761	-	104.761	-	100.407	4.353	87.412	17.349	98.508	6.253	104.761
Wien	276.094	29.570	295.197	10.467	275.873	29.791	270.343	35.321	273.766	31.898	305.664
Urbanisierung											
Hoch	548.950	32.450	570.582	10.818	542.025	39.375	502.884	78.516	525.836	55.564	581.400
Mittel	435.852	1.720	436.321	1.251	429.049	8.523	388.882	48.690	417.696	19.876	437.572
Niedrig	693.513	1.825	694.354	983	686.456	8.882	635.446	59.892	670.993	24.344	695.337
Alter											
Weniger als 3 Jahre	253.411	9.651	260.486	2.575	257.594	5.467	226.478	36.584	249.621	13.440	263.061
3 bis 5 Jahre	241.149	4.388	244.996	541	241.976	3.561	213.637	31.900	226.356	19.181	245.537
6 bis 11 Jahre	489.724	8.687	494.712	3.699	481.640	16.771	442.914	55.497	470.349	28.062	498.411
12 bis 14 Jahre	275.012	3.678	277.887	803	265.057	13.632	256.969	21.721	264.289	14.401	278.689
15 bis 18 Jahre	419.019	9.591	423.176	5.434	411.262	17.348	387.214	41.396	403.910	24.700	428.610
Haushaltstyp											
(Ehe)-Paare mit Kindern	1.171.611	24.746	1.191.498	4.859	1.162.292	34.065	1.076.135	120.222	1.129.937	66.420	1.196.357
Alleinerziehend	200.578	4.731	201.088	4.222	193.202	12.108	170.922	34.388	192.522	12.788	205.310
Zwei- und Mehrfamilienhaushalte	275.474	3.665	279.139	-	273.667	5.473	248.318	30.821	261.559	17.581	279.139
Anzahl der Kinder pro Familie											
1 Kind	481.136	16.875	489.902	8.108	480.400	17.611	449.965	48.045	471.723	26.288	498.010
2 Kinder	764.506	10.630	771.549	3.587	753.122	22.014	688.233	86.904	725.003	50.133	775.136
3 und mehr Kinder	432.672	8.490	439.806	1.356	424.007	17.155	389.013	52.149	417.799	23.363	441.162
Migrationshintergrund											
Österreich	1.352.565	11.130	1.355.138	8.557	1.333.662	30.033	1.230.761	132.934	1.290.282	73.413	1.363.694
Nicht-Österreich	325.750	24.864	346.119	4.495	323.867	26.747	296.450	54.164	324.243	26.371	350.614
Armutgefährdung											
Nicht armutsgefährdet	1.453.397	12.270	1.459.552	6.115	1.434.184	31.483	1.310.032	155.636	1.381.475	84.192	1.465.667
Armutgefährdet	224.917	23.724	241.705	6.936	223.345	25.296	217.180	31.462	233.050	15.591	248.642

Quelle: Statistik Austria, EU-SILC 2007, eigene Berechnungen

Lesebeispiel: Von den 320.568 Kindern unter 19 Jahren in Oberösterreich leben 9.001 Kinder ohne Heizung, 47.418 Kinder in Feuchte oder Fäulnis und 22.544 Kinder in dunkeln Räumen.

rote Werte: überdurchschnittliche Besetzung

blaue Werte: unterdurchschnittliche Besetzung

kursive Werte : bedingt zuverlässige Aussage aufgrund geringer ungewichteter Fallzahlen (unter 20) oder Randgruppen (unter 50)

Tabelle 37: Wohnungsmängel von Kindern in Österreich unter 19 Jahren in Prozent

Kinder in Österreich unter 19 Jahren	Wohnungsmängel										Gesamt
	Bad oder WC		Waschmaschine		Heizung		Feuchtigkeit, Fäulnis		dunkle Räume		
	ja	nein	ja	nein	ja	nein	nein	ja	nein	ja	
	%										
Gesamt	97,9	2,1	99,2	0,8	96,7	3,3	89,1	10,9	94,2	5,8	1714.309
Bundesland											
Burgenland	100,0		99,1	0,9	98,8	1,2	93,6	6,4	100,0		42.443
Kärnten	100,0		100,0		98,9	1,1	89,5	10,5	97,1	2,9	106.011
Niederösterreich	99,2	0,8	100,0		98,4	1,6	92,8	7,2	95,8	4,2	320.502
Oberösterreich	99,8	0,2	99,6	0,4	97,2	2,8	85,2	14,8	93,0	7,0	320.568
Salzburg	99,5	0,5	99,2	0,8	99,0	1,0	84,2	15,8	96,7	3,3	121.215
Steiermark	99,3	0,7	100,0		97,9	2,1	91,2	8,8	94,4	5,6	235.964
Tirol	99,4	0,6	100,0		99,5	0,5	93,4	6,6	96,6	3,4	157.182
Vorarlberg	100,0		100,0		95,8	4,2	83,4	16,6	94,0	6,0	104.761
Wien	90,3	9,7	96,6	3,4	90,3	9,7	88,4	11,6	89,6	10,4	305.664
Urbanisierung											
Hoch	94,4	5,6	98,1	1,9	93,2	6,8	86,5	13,5	90,4	9,6	581.400
Mittel	99,6	0,4	99,7	0,3	98,1	1,9	88,9	11,1	95,5	4,5	437.572
Niedrig	99,7	0,3	99,9	0,1	98,7	1,3	91,4	8,6	96,5	3,5	695.337
Alter											
Weniger als 3 Jahre	96,3	3,7	99,0	1,0	97,9	2,1	86,1	13,9	94,9	5,1	263.061
3 bis 5 Jahre	98,2	1,8	99,8	0,2	98,5	1,5	87,0	13,0	92,2	7,8	245.537
6 bis 11 Jahre	98,3	1,7	99,3	0,7	96,6	3,4	88,9	11,1	94,4	5,6	498.411
12 bis 14 Jahre	98,7	1,3	99,7	0,3	95,1	4,9	92,2	7,8	94,8	5,2	278.689
15 bis 18 Jahre	97,8	2,2	98,7	1,3	96,0	4,0	90,3	9,7	94,2	5,8	428.610
Haushaltstyp											
(Ehe)-Paare mit Kindern	97,9	2,1	99,6	0,4	97,2	2,8	90,0	10,0	94,4	5,6	1.196.357
Alleinerziehend	97,7	2,3	97,9	2,1	94,1	5,9	83,3	16,7	93,8	6,2	205.310
Zwei- und Mehrfamilienhaushalte	98,7	1,3	100,0		98,0	2,0	89,0	11,0	93,7	6,3	279.139
Anzahl der Kinder pro Familie											
1 Kind	96,6	3,4	98,4	1,6	96,5	3,5	90,4	9,6	94,7	5,3	498.010
2 Kinder	98,6	1,4	99,5	0,5	97,2	2,8	88,8	11,2	93,5	6,5	775.136
3 und mehr Kinder	98,1	1,9	99,7	0,3	96,1	3,9	88,2	11,8	94,7	5,3	441.162
Migrationshintergrund											
Österreich	99,2	0,8	99,4	0,6	97,8	2,2	90,3	9,7	94,6	5,4	1.363.694
Nicht-Österreich	92,9	7,1	98,7	1,3	92,4	7,6	84,6	15,4	92,5	7,5	350.614
Armutgefährdung											
Nicht armutsgefährdet	99,2	0,8	99,6	0,4	97,9	2,1	89,4	10,6	94,3	5,7	1.465.667
Armutgefährdet	90,5	9,5	97,2	2,8	89,8	10,2	87,3	12,7	93,7	6,3	248.642

Quelle: Statistik Austria, EU-SILC 2007, eigene Berechnungen

Lesebeispiel: Von den 320.568 Kindern unter 19 Jahren in Oberösterreich leben 2,8% ohne Heizung, 14,8% in Feuchte oder Fäulnis und 7,0% in dunklen Räumen.

rote Werte: überdurchschnittliche Besetzung

blaue Werte: unterdurchschnittliche Besetzung

kursive Werte: bedingt zuverlässige Aussage aufgrund geringer ungewichteter Fallzahlen (unter 20) oder Randgruppen (unter 50)

Tabelle 38: Wohnungsmängel nach Belastungsgraden von Kindern in Österreich unter 19 Jahren in absoluten Zahlen

Kinder in Österreich unter 19 Jahren	Wohnungsmängel ¹			
	keine Belastung	Belastung	schwere Belastung	Gesamt
	Absolut			
Gesamt	1.403.834	242.891	67.584	1.714.309
Bundesland				
Burgenland	38.810	3.633	-	42.443
Kärnten	91.302	14.055	653	106.011
Niederösterreich	287.519	23.916	9.067	320.502
Oberösterreich	257.824	46.972	15.771	320.568
Salzburg	99.237	18.036	3.941	121.215
Steiermark	202.189	28.860	4.916	235.964
Tirol	142.517	12.389	2.275	157.182
Vorarlberg	82.015	17.536	5.210	104.761
Wien	202.419	77.493	25.751	305.664
Urbanisierung				
Hoch	415.632	125.468	40.299	581.400
Mittel	370.754	55.225	11.593	437.572
Niedrig	617.448	62.198	15.692	695.337
Alter				
Weniger als 3 Jahre	207.239	45.706	10.116	263.061
3 bis 5 Jahre	197.126	37.561	10.850	245.537
6 bis 11 Jahre	411.616	65.651	21.144	498.411
12 bis 14 Jahre	235.168	35.255	8.267	278.689
15 bis 18 Jahre	352.685	58.718	17.207	428.610
Haushaltstyp				
(Ehe)-Paare mit Kindern	999.243	152.888	44.226	1.196.357
Alleinerziehend	147.421	48.847	9.042	205.310
Zwei- und Mehrfamilienhaushalte	232.604	36.546	9.990	279.139
Anzahl der Kinder pro Familie				
1 Kind	401.078	80.626	16.307	498.010
2 Kinder	647.124	93.716	34.296	775.136
3 und mehr Kinder	355.632	68.549	16.981	441.162
Migrationshintergrund				
Österreich	1.151.503	172.428	39.764	1.363.694
Nicht-Österreich	252.331	70.463	27.821	350.614
Armutgefährdung				
Nicht armutsgefährdet	1.224.670	196.911	44.087	1.465.667
Armutgefährdet	179.164	45.980	23.497	248.642

Quelle: Statistik Austria, EU-SILC 2007, eigene Berechnungen

¹ Ein Fehlen von Bad oder WC, Waschmaschine, Heizung oder Vorhandensein von Feuchtigkeit, Fäulnis oder dunklen Räumen wird als Mangel angenommen. Keine Belastung tritt auf, wenn kein Mangel besteht, Belastung, wenn ein Mangel, und schwere Belastung, wenn zwei und mehr Mängel auftreten.

Lesebeispiel: Von den 320.568 Kindern unter 19 Jahren in Oberösterreich sind 257.824 Kinder nicht wohnbelastet, 46.972 Kinder wohnbelastet und 15.771 Kinder schwer wohnbelastet.

rote Werte: überdurchschnittliche Besetzung

blaue Werte: unterdurchschnittliche Besetzung

kursive Werte: bedingt zuverlässige Aussage aufgrund geringer ungewichteter Fallzahlen (unter 20) oder Randgruppen (unter 50)

Tabelle 39: Wohnungsmängel nach Belastungsgraden von Kindern in Österreich unter 19 Jahren in Prozent

Kinder in Österreich unter 19 Jahren	Wohnungsmängel ¹			
	keine Belastung	Belastung	schwere Belastung	Gesamt
	%			Absolut
Gesamt	81,9	14,2	3,9	1.714.309
Bundesland				
Burgenland	91,4	8,6		42.443
Kärnten	86,1	13,3	0,6	106.011
Niederösterreich	89,7	7,5	2,8	320.502
Oberösterreich	80,4	14,7	4,9	320.568
Salzburg	81,9	14,9	3,3	12.125
Steiermark	85,7	12,2	2,1	235.964
Tirol	90,7	7,9	1,4	157.182
Vorarlberg	78,3	16,7	5,0	104.761
Wien	66,2	25,4	8,4	305.664
Urbanisierung				
Hoch	71,5	21,6	6,9	581.400
Mittel	84,7	12,6	2,6	437.572
Niedrig	88,8	8,9	2,3	695.337
Alter				
Weniger als 3 Jahre	78,8	17,4	3,8	263.061
3 bis 5 Jahre	80,3	15,3	4,4	245.537
6 bis 11 Jahre	82,6	13,2	4,2	498.411
12 bis 14 Jahre	84,4	12,7	3,0	278.689
15 bis 18 Jahre	82,3	13,7	4,0	428.610
Haushaltstyp				
(Ehe)-Paare mit Kindern	83,5	12,8	3,7	1.196.357
Alleinerziehend	71,8	23,8	4,4	205.310
Zwei- und Mehrfamilienhaushalte	83,3	13,1	3,6	279.139
Anzahl der Kinder pro Familie				
1 Kind	80,5	16,2	3,3	498.010
2 Kinder	83,5	12,1	4,4	775.136
3 und mehr Kinder	80,6	15,5	3,8	441.162
Migrationshintergrund				
Österreich	84,4	12,6	2,9	1.363.694
Nicht-Österreich	72,0	20,1	7,9	350.614
Armutgefährdung				
Nicht armutsgefährdet	83,6	13,4	3,0	1.465.667
Armutgefährdet	72,1	18,5	9,5	248.642

Quelle: Statistik Austria, EU-SILC 2007, eigene Berechnungen

¹ Ein Fehlen von Bad oder WC, Waschmaschine, Heizung oder Vorhandensein von Feuchtigkeit, Fäulnis oder dunklen Räumen wird als Mangel angenommen. Keine Belastung tritt auf, wenn kein Mangel besteht, Belastung, wenn ein Mangel, und schwere Belastung, wenn zwei und mehr Mängel auftreten.

Lesebeispiel: Von den 320.568 Kindern unter 19 Jahren in Oberösterreich sind 80,4% nicht wohnbelastet, 14,7% wohnbelastet und 4,9% schwer wohnbelastet.

rote Werte: überdurchschnittliche Besetzung

blaue Werte: unterdurchschnittliche Besetzung

kursive Werte: bedingt zuverlässige Aussage aufgrund geringer ungewichteter Fallzahlen (unter 20) oder Randgruppen (unter 50)

Tabelle 40: Wohnumgebungsmängel von Kindern in Österreich unter 19 Jahren in absoluten Zahlen

Kinder in Österreich unter 19 Jahren	Wohnumgebungsmängel						
	Lärm durch Nachbarn oder Straße		Luft- oder Wasserverschmutzung		Kriminalität und Vandalismus		Gesamt
	nein	ja	nein	ja	nein	ja	
	Absolut						
Gesamt	1.378.484	335.825	1.577.383	136.926	1.515.272	199.037	1.714.309
Bundesland							
Burgenland	38.304	4.139	41.096	1.347	40.421	2.021	42.443
Kärnten	83.242	22.768	102.062	3.948	94.757	11.254	106.011
Niederösterreich	262.382	58.120	295.491	25.011	281.426	39.076	320.502
Oberösterreich	258.335	62.233	308.454	12.114	299.610	20.958	320.568
Salzburg	100.445	20.770	111.472	9.742	107.198	14.017	121.215
Steiermark	199.715	36.250	220.782	15.182	217.708	18.256	235.964
Tirol	130.332	26.850	143.756	13.426	152.541	4.641	157.182
Vorarlberg	94.106	10.655	100.590	4.171	100.105	4.656	104.761
Wien	211.624	94.040	253.679	51.985	221.507	84.157	305.664
Urbanisierung							
Hoch	428.934	152.465	496.576	84.824	454.270	127.130	581.400
Mittel	353.707	83.865	405.454	32.118	393.140	44.432	437.572
Niedrig	595.842	99.495	675.353	19.985	667.862	27.475	695.337
Alter							
Weniger als 3 Jahre	209.217	53.845	239.344	23.717	234.426	28.635	263.061
3 bis 5 Jahre	196.932	48.605	227.744	17.793	216.840	28.697	245.537
6 bis 11 Jahre	402.096	96.315	453.728	44.683	434.918	63.493	498.411
12 bis 14 Jahre	219.916	58.774	254.650	24.040	248.240	30.450	278.689
15 bis 18 Jahre	350.322	78.288	401.917	26.693	380.848	47.762	428.610
Haushaltstyp							
(Ehe)-Paare mit Kindern	963.010	233.346	1.097.836	98.520	1.056.104	140.252	1.196.357
Alleinerziehend	150.113	55.196	180.837	24.473	173.014	32.295	205.310
Zwei- und Mehrfamilienhaushalte	238.867	40.272	266.807	12.332	256.125	23.014	279.139
Anzahl der Kinder pro Familie							
1 Kind	398.115	99.896	462.695	35.316	433.192	64.819	498.010
2 Kinder	627.726	147.410	716.122	59.014	691.321	83.815	775.136
3 und mehr Kinder	352.642	88.519	398.566	42.596	390.760	50.402	441.162
Migrationshintergrund							
Österreich	1.122.552	241.142	1.271.853	91.842	1.200.898	162.797	1.363.694
Nicht-Österreich	255.932	94.683	305.530	45.084	314.374	36.240	350.614
Armutgefährdung							
Nicht armutsgefährdet	1.191.791	273.876	1.353.604	112.064	1.292.602	173.065	1.465.667
Armutgefährdet	186.693	61.949	223.779	24.863	222.670	25.971	248.642

Quelle: Statistik Austria, EU-SILC 2007, eigene Berechnungen

Lesebeispiel: Von den 320.568 Kindern unter 19 Jahren in Oberösterreich leben 62.233 Kinder mit Lärm, verursacht durch Nachbarn oder Straße, unterdurchschnittliche 12.114 Kinder mit Luft- oder Wasserverschmutzung und ebenfalls unterdurchschnittliche 20.958 Kinder mit Kriminalität oder Vandalismus in der Wohnumgebung.

rote Werte: überdurchschnittliche Besetzung

blaue Werte: unterdurchschnittliche Besetzung

kursive Werte : bedingt zuverlässige Aussage aufgrund geringer ungewichteter Fallzahlen (unter 20) oder Randgruppen (unter 50)

Tabelle 41: Wohnumgebungsmängel von Kindern in Österreich unter 19 Jahren in Prozent

Kinder in Österreich unter 19 Jahren	Wohnumgebungsmängel						Gesamt Absolut
	Lärm durch Nachbarn oder Straße		Luft- oder Wasserverschmutzung		Kriminalität und Vandalismus		
	nein	ja	nein	ja	nein	ja	
	%						
Gesamt	80,4	19,6	92,0	8,0	88,4	11,6	1714.309
Bundesland							
Burgenland	90,2	9,8	96,8	3,2	95,2	4,8	42.443
Kärnten	78,5	21,5	96,3	3,7	89,4	10,6	106.011
Niederösterreich	81,9	18,1	92,2	7,8	87,8	12,2	320.502
Oberösterreich	80,6	19,4	96,2	3,8	93,5	6,5	320.568
Salzburg	82,9	17,1	92,0	8,0	88,4	11,6	121.215
Steiermark	84,6	15,4	93,6	6,4	92,3	7,7	235.964
Tirol	82,9	17,1	91,5	8,5	97,0	3,0	157.182
Vorarlberg	89,8	10,2	96,0	4,0	95,6	4,4	104.761
Wien	69,2	30,8	83,0	17,0	72,5	27,5	305.664
Urbanisierung							
Hoch	73,8	26,2	85,4	14,6	78,1	21,9	581.400
Mittel	80,8	19,2	92,7	7,3	89,8	10,2	437.572
Niedrig	85,7	14,3	97,1	2,9	96,0	4,0	695.337
Alter							
Weniger als 3 Jahre	79,5	20,5	91,0	9,0	89,1	10,9	263.061
3 bis 5 Jahre	80,2	19,8	92,8	7,2	88,3	11,7	245.537
6 bis 11 Jahre	80,7	19,3	91,0	9,0	87,3	12,7	498.411
12 bis 14 Jahre	78,9	21,1	91,4	8,6	89,1	10,9	278.689
15 bis 18 Jahre	81,7	18,3	93,8	6,2	88,9	11,1	428.610
Haushaltstyp							
(Ehe)-Paare mit Kindern	80,5	19,5	91,8	8,2	88,3	11,7	1.196.357
Alleinerziehend	73,1	26,9	88,1	11,9	84,3	15,7	205.310
Zwei- und Mehrfamilienhaushalte	85,6	14,4	95,6	4,4	91,8	8,2	279.139
Anzahl der Kinder pro Familie							
1 Kind	79,9	20,1	92,9	7,1	87,0	13,0	498.010
2 Kinder	81,0	19,0	92,4	7,6	89,2	10,8	775.136
3 und mehr Kinder	79,9	20,1	90,3	9,7	88,6	11,4	441.162
Migrationshintergrund							
Österreich	82,3	17,7	93,3	6,7	88,1	11,9	1.363.694
Nicht-Österreich	73,0	27,0	87,1	12,9	89,7	10,3	350.614
Armutgefährdung							
Nicht armutsgefährdet	81,3	18,7	92,4	7,6	88,2	11,8	1.465.667
Armutgefährdet	75,1	24,9	90,0	10,0	89,6	10,4	248.642

Quelle: Statistik Austria, EU-SILC 2007, eigene Berechnungen

Lesebeispiel: Von den 320.568 Kindern unter 19 Jahren in Oberösterreich leben 19,4% mit Lärm, verursacht durch Nachbarn oder Straße, unterdurchschnittliche 3,8% mit Luft- oder Wasserverschmutzung und ebenfalls unterdurchschnittliche 6,5% mit Kriminalität oder Vandalismus in der Wohnumgebung.

rote Werte: überdurchschnittliche Besetzung

blaue Werte: unterdurchschnittliche Besetzung

kursive Werte : bedingt zuverlässige Aussage aufgrund geringer ungewichteter Fallzahlen (unter 20) oder Randgruppen (unter 50)

Tabelle 42: Wohnumgebungsmängel nach Belastungsgraden von Kindern in Österreich unter 19 Jahren in absoluten Zahlen

Kinder in Österreich unter 19 Jahren	Wohnumgebungsmängel ¹			
	keine Belastung	Belastung	schwere Belastung	Gesamt
	Absolut			
Gesamt	1239.208	314.142	160.958	1714.309
Bundesland				
Burgenland	37.342	2.695	2.406	42.443
Kärnten	78.136	19.088	8.787	106.011
Niederösterreich	229.088	66.454	24.960	320.502
Oberösterreich	245.297	59.164	16.107	320.568
Salzburg	89.448	20.450	11.317	121.215
Steiermark	184.542	35.680	15.742	235.964
Tirol	126.021	18.732	12.429	157.182
Vorarlberg	92.302	7.061	5.398	104.761
Wien	157.034	84.819	63.811	305.664
Urbanisierung				
Hoch	337.842	147.123	96.434	581.400
Mittel	324.813	72.203	40.556	437.572
Niedrig	576.553	94.816	23.968	695.337
Alter				
Weniger als 3 Jahre	187.796	50.689	24.577	263.061
3 bis 5 Jahre	176.889	46.951	21.697	245.537
6 bis 11 Jahre	356.110	91.323	50.978	498.411
12 bis 14 Jahre	199.253	49.990	29.446	278.689
15 bis 18 Jahre	319.160	75.189	34.261	428.610
Haushaltstyp				
(Ehe)-Paare mit Kindern	863.555	219.134	113.668	1.196.357
Alleinerziehend	128.787	45.397	31.127	205.310
Zwei- und Mehrfamilienhaushalte	222.160	43.020	13.959	279.139
Anzahl der Kinder pro Familie				
1 Kind	358.633	92.256	47.122	498.010
2 Kinder	565.040	141.871	68.224	775.136
3 und mehr Kinder	315.535	80.015	45.612	441.162
Migrationshintergrund				
Österreich	1.012.716	234.048	116.931	1.363.694
Nicht-Österreich	226.493	80.094	44.027	350.614
Armutgefährdung				
Nicht armutsgefährdet	1.071.994	261.030	132.643	1.465.667
Armutgefährdet	167.215	53.112	28.315	248.642

Quelle: Statistik Austria, EU-SILC 2007, eigene Berechnungen

¹ Lärm durch Nachbarn oder Straße, Luft- oder Wasserverschmutzung und Kriminalität und Vandalismus in der Wohnumgebung wird als Mangel angenommen. Keine Belastung tritt auf, wenn kein Mangel besteht, Belastung, wenn ein Mangel, und schwere Belastung, wenn zwei und mehr Mängel auftreten.

Lesebeispiel: Von den 320.568 Kindern unter 19 Jahren in Oberösterreich sind 245.297 Kinder nicht belastet durch die Wohnumgebung, 59.164 Kinder belastet und unterdurchschnittliche 16.107 Kinder schwer belastet.

rote Werte: überdurchschnittliche Besetzung

blaue Werte: unterdurchschnittliche Besetzung

kursive Werte: bedingt zuverlässige Aussage aufgrund geringer ungewichteter Fallzahlen (unter 20) oder Randgruppen (unter 50)

Tabelle 43: Wohnumgebungsmängel nach Belastungsgraden von Kindern in Österreich unter 19 Jahren in Prozent

Kinder in Österreich unter 19 Jahren	Wohnumgebungsmängel ¹			
	keine Belastung	Belastung	schwere Belastung	Gesamt
	%			Absolut
Gesamt	72,3	18,3	9,4	1.714.309
Bundesland				
Burgenland	88,0	6,3	5,7	42.443
Kärnten	73,7	18,0	8,3	106.011
Niederösterreich	71,5	20,7	7,8	320.502
Oberösterreich	76,5	18,5	5,0	320.568
Salzburg	73,8	16,9	9,3	12.125
Steiermark	78,2	15,1	6,7	235.964
Tirol	80,2	11,9	7,9	157.182
Vorarlberg	88,1	6,7	5,2	104.761
Wien	51,4	27,7	20,9	305.664
Urbanisierung				
Hoch	58,1	25,3	16,6	581.400
Mittel	74,2	16,5	9,3	437.572
Niedrig	82,9	13,6	3,4	695.337
Alter				
Weniger als 3 Jahre	71,4	19,3	9,3	263.061
3 bis 5 Jahre	72,0	19,1	8,8	245.537
6 bis 11 Jahre	71,4	18,3	10,2	498.411
12 bis 14 Jahre	71,5	17,9	10,6	278.689
15 bis 18 Jahre	74,5	17,5	8,0	428.610
Haushaltstyp				
(Ehe)-Paare mit Kindern	72,2	18,3	9,5	1.196.357
Alleinerziehend	62,7	22,1	15,2	205.310
Zwei- und Mehrfamilienhaushalte	79,6	15,4	5,0	279.139
Anzahl der Kinder pro Familie				
1 Kind	72,0	18,5	9,5	498.010
2 Kinder	72,9	18,3	8,8	775.136
3 und mehr Kinder	71,5	18,1	10,3	441.162
Migrationshintergrund				
Österreich	74,3	17,2	8,6	1.363.694
Nicht-Österreich	64,6	22,8	12,6	350.614
Armutgefährdung				
Nicht armutsgefährdet	73,1	17,8	9,1	1.465.667
Armutgefährdet	67,3	21,4	11,4	248.642

Quelle: Statistik Austria, EU-SILC 2007, eigene Berechnungen

¹ Lärm durch Nachbarn oder Straße, Luft- oder Wasserverschmutzung und Kriminalität und Vandalismus in der Wohnumgebung wird als Mangel angenommen. Keine Belastung tritt auf, wenn kein Mangel besteht, Belastung, wenn ein Mangel, und schwere Belastung, wenn zwei und mehr Mängel auftreten.

Lesebeispiel: Von den 320.568 Kindern unter 19 Jahren in Oberösterreich sind 76,5% nicht belastet durch die Wohnumgebung, 18,5% belastet und unterdurchschnittliche 5,0% schwer belastet.

rote Werte: überdurchschnittliche Besetzung

blaue Werte: unterdurchschnittliche Besetzung

kursive Werte: bedingt zuverlässige Aussage aufgrund geringer ungewichteter Fallzahlen (unter 20) oder Randgruppen (unter 50)

Tabelle 44: Wohnausstattungs­mängel von Kindern in Österreich unter 19 Jahren in absoluten Zahlen

Kinder in Österreich unter 19 Jahren	Wohnausstattungs­mängel											Gesamt
	Telefon	Fernseher		PC		Internet		DVD-Player		Geschirrspüler		
	ja	ja	nein	ja	nein	ja	nein	ja	nein	ja	nein	
Absolut												
Gesamt	1.714.309	1.708.820	5.489	1.605.302	109.007	1.536.463	177.846	1.642.193	72.116	1.614.760	99.549	1.714.309
Bundesland												
Burgenland	42.443	42.443	-	39.851	2.592	39.797	2.646	40.960	1.483	41.683	760	42.443
Kärnten	106.010	106.010	-	99.303	6.708	95.067	10.944	103.773	2.238	103.210	2.800	106.011
Niederösterreich	320.502	320.000	502	313.916	6.586	30.150	19.001	314.932	5.569	312.464	8.038	320.502
Oberösterreich	320.568	320.012	555	303.938	16.630	287.001	33.567	308.675	11.893	312.395	8.173	320.568
Salzburg	121.215	120.600	614	113.115	8.100	109.121	12.093	119.410	1.805	116.418	4.796	121.215
Steiermark	235.964	235.964	-	226.769	9.196	218.487	17.478	231.474	4.490	225.807	10.158	235.964
Tirol	157.182	156.271	911	143.109	14.073	135.458	21.724	148.905	8.277	148.698	8.484	157.182
Vorarlberg	104.761	104.398	363	95.315	9.445	90.977	13.784	97.246	7.544	98.453	6.308	104.761
Wien	305.664	303.120	2.543	269.987	35.677	259.056	46.608	276.818	28.846	255.631	50.033	305.664
Urbanisierung												
Hoch	58.1400	577.938	3.461	519.861	6.1539	494.229	87.171	543.913	37.487	519.409	61.991	581.400
Mittel	437.572	436.456	1.116	415.622	2.1950	396.039	41.533	424.804	12.768	422.378	15.194	437.572
Niedrig	695.337	694.426	911	669.819	25.518	646.196	49.142	673.476	21.862	672.973	22.364	695.337
Alter												
Weniger als 3 Jahre	263.061	261.195	1.867	237.693	25.369	231.094	3.1967	247.547	15.514	248.803	14.258	263.061
3 bis 5 Jahre	245.537	244.892	645	225.610	19.927	217.439	28.098	235.151	10.386	232.381	13.156	245.537
6 bis 11 Jahre	498.411	496.320	2.091	470.322	28.089	450.802	47.609	477.334	21.077	470.357	28.054	498.411
12 bis 14 Jahre	278.690	278.108	582	261.173	17.516	251.776	26.913	266.528	12.162	260.554	18.136	278.689
15 bis 18 Jahre	428.610	428.306	304	410.504	18.106	385.352	43.258	415.633	12.976	402.665	25.945	428.610
Haushaltstyp												
(Ehe)-Paare mit Kindern	1.196.357	1.191.733	4.624	1.132.870	63.487	1.093.419	102.938	1.148.625	47.731	1.137.122	59.235	1.196.357
Alleinerziehend	205.310	204.446	864	174.880	30.430	162.171	43.139	196.563	8.747	182.997	22.313	205.310
Zwei- und Mehrfamilienhaus halte	279.139	279.139	-	267.464	11.675	257.510	21.629	263.502	15.638	262.258	16.881	279.139
Anzahl der Kinder pro Familie												
1 Kind	498.010	495.894	2.117	467.350	30.660	446.427	51.584	480.186	17.825	472.275	25.736	498.010
2 Kinder	775.136	772.676	2.460	725.917	49.220	698.483	76.653	744.495	30.641	731.584	43.552	775.136
3 und mehr Kinder	441.162	440.251	911	412.035	29.127	391.554	49.608	417.512	23.650	410.901	30.261	441.162
Migrationshintergrund												
Österreich	1.363.694	1.360.879	2.816	1.306.151	57.544	1.267.652	96.043	1.320.820	42.874	1.317.740	45.955	1.363.694
Nicht-Österreich	350.614	347.942	2.673	299.151	51.463	268.811	81.803	321.373	29.241	297.020	53.594	350.614
Armutgefährdung												
Nicht armutsgefährdet	1.465.667	1.461.933	3.734	1.406.742	58.926	1.359.437	106.230	1.423.139	42.528	1.412.763	52.904	1.465.667
Armutgefährdet	248.642	246.887	1.754	198.560	50.082	177.026	71.616	219.054	29.588	201.997	46.645	248.642

Quelle: Statistik Austria, EU-SILC 2007, eigene Berechnungen

Lesebeispiel: Von den 320.568 Kindern unter 19 Jahren in Oberösterreich leben 16.630 Kinder ohne PC, 33.567 Kinder ohne Internet und 11.893 Kinder ohne DVD-Player.

rote Werte: überdurchschnittliche Besetzung

blaue Werte: unterdurchschnittliche Besetzung

kursive Werte: bedingt zuverlässige Aussage aufgrund geringer ungewichteter Fallzahlen (unter 20) oder Randgruppen (unter 50)

Tabelle 45: Wohnausstattungs­mängel von Kindern in Österreich unter 19 Jahren in Prozent

Kinder in Österreich unter 19 Jahren	Wohnausstattungs­mängel											Absolut
	Telefon	Fernseher		PC		Internet		DVD-Player		Geschirrspüler		
	ja	ja	nein	ja	nein	ja	nein	ja	nein	ja	nein	
	%											
Gesamt	100,0	99,7	0,3	93,6	6,4	89,6	10,4	95,8	4,2	94,2	5,8	1714.309
Bundesland												
Burgenland	100,0	100,0		93,9	6,1	93,8	6,2	96,5	3,5	98,2	1,8	42.443
Kärnten	100,0	100,0		93,7	6,3	89,7	10,3	97,9	2,1	97,4	2,6	106.011
Niederösterreich	100,0	99,8	0,2	97,9	2,1	94,1	5,9	98,3	1,7	97,5	2,5	320.502
Oberösterreich	100,0	99,8	0,2	94,8	5,2	89,5	10,5	96,3	3,7	97,5	2,5	320.568
Salzburg	100,0	99,5	0,5	93,3	6,7	90,0	10,0	98,5	1,5	96,0	4,0	121.215
Steiermark	100,0	100,0		96,1	3,9	92,6	7,4	98,1	1,9	95,7	4,3	235.964
Tirol	100,0	99,4	0,6	91,0	9,0	86,2	13,8	94,7	5,3	94,6	5,4	157.182
Vorarlberg	100,0	99,7	0,3	91,0	9,0	86,8	13,2	92,8	7,2	94,0	6,0	104.761
Wien	100,0	99,2	0,8	88,3	11,7	84,8	15,2	90,6	9,4	83,6	16,4	305.664
Urbanisierung												
Hoch	100,0	99,4	0,6	89,4	10,6	85,0	15,0	93,6	6,4	89,3	10,7	581.400
Mittel	100,0	99,7	0,3	95,0	5,0	90,5	9,5	97,1	2,9	96,5	3,5	437.572
Niedrig	100,0	99,9	0,1	96,3	3,7	92,9	7,1	96,9	3,1	96,8	3,2	695.337
Alter												
Weniger als 3 Jahre	100,0	99,3	0,7	90,4	9,6	87,8	12,2	94,1	5,9	94,6	5,4	263.061
3 bis 5 Jahre	100,0	99,7	0,3	91,9	8,1	88,6	11,4	95,8	4,2	94,6	5,4	245.537
6 bis 11 Jahre	100,0	99,6	0,4	94,4	5,6	90,4	9,6	95,8	4,2	94,4	5,6	498.411
12 bis 14 Jahre	100,0	99,8	0,2	93,7	6,3	90,3	9,7	95,6	4,4	93,5	6,5	278.689
15 bis 18 Jahre	100,0	99,9	0,1	95,8	4,2	89,9	10,1	97,0	3,0	93,9	6,1	428.610
Haushaltstyp												
(Ehe)-Paare mit Kindern	100,0	99,6	0,4	94,7	5,3	91,4	8,6	96,0	4,0	95,0	5,0	1.196.357
Alleinerziehend	100,0	99,6	0,4	85,2	14,8	79,0	21,0	95,7	4,3	89,1	10,9	205.310
Zwei- und Mehrfamilienhaus halte	100,0	100,0		95,8	4,2	92,3	7,7	94,4	5,6	94,0	6,0	279.139
Anzahl der Kinder pro Familie												
1 Kind	100,0	99,6	0,4	93,8	6,2	89,6	10,4	96,4	3,6	94,8	5,2	498.010
2 Kinder	100,0	99,7	0,3	93,7	6,3	90,1	9,9	96,0	4,0	94,4	5,6	775.136
3 und mehr Kinder	100,0	99,8	0,2	93,4	6,6	88,8	11,2	94,6	5,4	93,1	6,9	441.162
Migrationshintergrund												
Österreich	100,0	99,8	0,2	95,8	4,2	93,0	7,0	96,9	3,1	96,6	3,4	1.363.694
Nicht-Österreich	100,0	99,2	0,8	85,3	14,7	76,7	23,3	91,7	8,3	84,7	15,3	350.614
Armutgefährdung												
Nicht armutsgefährdet	100,0	99,7	0,3	96,0	4,0	92,8	7,2	97,1	2,9	96,4	3,6	1.465.667
Armutgefährdet	100	99	1	80	20	71	29	88	12	81	19	248.642

Quelle: Statistik Austria, EU-SILC 2007, eigene Berechnungen

Lesebeispiel: Von den 320.568 Kindern unter 19 Jahren in Oberösterreich leben 5,2% ohne PC, 10,5% ohne Internet und 3,7% ohne DVD-Player.

rote Werte: überdurchschnittliche Besetzung

blaue Werte: unterdurchschnittliche Besetzung

kursive Werte : bedingt zuverlässige Aussage aufgrund geringer ungewichteter Fallzahlen (unter 20) oder Randgruppen (unter 50)

Tabelle 46: Wohnausstattungs­mängel nach Belastungs­graden von Kindern in Österreich unter 19 Jahren in absoluten Zahlen

Kinder in Österreich unter 19 Jahren	Wohnausstattungs­mängel ¹			
	keine Einschränkung	Einschränkung	schwere Einschränkung	Gesamt
	Absolut			
Gesamt	1.580.831	74.395	59.082	1.714.309
Bundesland				
Burgenland	39.851	1.677	914	42.443
Kärnten	99.459	3.970	2.582	106.011
Niederösterreich	310.306	6.827	3.369	320.502
Oberösterreich	299.584	17.614	3.370	320.568
Salzburg	114.022	4.519	2.674	121.215
Steiermark	224.962	3.251	7.751	235.964
Tirol	141.867	5.374	9.941	157.182
Vorarlberg	92.306	5.681	6.774	104.761
Wien	258.476	25.481	21.707	305.664
Urbanisierung				
Hoch	508.684	40.765	31.950	581.400
Mittel	411.432	13.503	12.637	437.572
Niedrig	660.715	20.127	14.495	695.337
Alter				
Weniger als 3 Jahre	238.777	7.738	16.547	263.061
3 bis 5 Jahre	224.894	11.043	9.599	245.537
6 bis 11 Jahre	460.658	21.455	16.297	498.411
12 bis 14 Jahre	256.859	13.097	8.734	278.689
15 bis 18 Jahre	399.643	21.061	7.906	428.610
Haushaltstyp				
(Ehe)-Paare mit Kindern	1.119.837	37.848	38.672	1.196.357
Alleinerziehend	171.789	21.177	12.344	205.310
Zwei- und Mehrfamilienhaushalte	260.237	10.836	8.066	279.139
Anzahl der Kinder pro Familie				
1 Kind	459.533	24.610	13.868	498.010
2 Kinder	719.517	25.133	30.486	775.136
3 und mehr Kinder	401.782	24.651	14.729	441.162
Migrationshintergrund				
Österreich	1.292.382	45.765	25.547	1.363.694
Nicht-Österreich	288.449	28.630	33.535	350.614
Armutgefährdung				
Nicht armutsgefährdet	1.394.517	45.656	25.494	1.465.667
Armutgefährdet	186.314	28.739	33.589	248.642

Quelle: Statistik Austria, EU-SILC 2007, eigene Berechnungen

¹ Das Fehlen aus finanziellen Gründen von Telefon (Festnetz und Handy), Fernseher, PC, Internet, DVD-Player und Geschirrspüler wird als Mangel betrachtet. Keine Einschränkung tritt bei keinem bis einem Mangel auf, Einschränkung bei zwei Mängeln und schwere Einschränkung bei drei und mehr Mängeln.
Lesebeispiel: Von den 320.568 Kindern unter 19 Jahren in Oberösterreich sind 299.584 Kinder nicht in der Wohnausstattung eingeschränkt und 17.614 Kinder eingeschränkt.

rote Werte: überdurchschnittliche Besetzung

blaue Werte: unterdurchschnittliche Besetzung

kursive Werte: bedingt zuverlässige Aussage aufgrund geringer ungewichteter Fallzahlen (unter 20) oder Randgruppen (unter 50)

Tabelle 47: Wohnausstattungs­mängel nach Belastungs­graden von Kindern in Österreich unter 19 Jahren in Prozent

Kinder in Österreich unter 19 Jahren	Wohnausstattungs­mängel ¹			
	keine Einschränkung	Einschränkung	schwere Einschränkung	Gesamt
		%		Absolut
Gesamt	92,2	4,3	3,4	1.714.309
Bundesland				
Burgenland	93,9	4,0	2,2	42.443
Kärnten	93,8	3,7	2,4	106.011
Niederösterreich	96,8	2,1	1,1	320.502
Oberösterreich	93,5	5,5	1,1	320.568
Salzburg	94,1	3,7	2,2	12.125
Steiermark	95,3	1,4	3,3	235.964
Tirol	90,3	3,4	6,3	157.182
Vorarlberg	88,1	5,4	6,5	104.761
Wien	84,6	8,3	7,1	305.664
Urbanisierung				
Hoch	87,5	7,0	5,5	581.400
Mittel	94,0	3,1	2,9	437.572
Niedrig	95,0	2,9	2,1	695.337
Alter				
Weniger als 3 Jahre	90,8	2,9	6,3	263.061
3 bis 5 Jahre	91,6	4,5	3,9	245.537
6 bis 11 Jahre	92,4	4,3	3,3	498.411
12 bis 14 Jahre	92,2	4,7	3,1	278.689
15 bis 18 Jahre	93,2	4,9	1,8	428.610
Haushaltstyp				
(Ehe)-Paare mit Kindern	93,6	3,2	3,2	1.196.357
Alleinerziehend	83,7	10,3	6,0	205.310
Zwei- und Mehrfamilienhaushalte	93,2	3,9	2,9	279.139
Anzahl der Kinder pro Familie				
1 Kind	92,3	4,9	2,8	498.010
2 Kinder	92,8	3,2	3,9	775.136
3 und mehr Kinder	91,1	5,6	3,3	441.162
Migrationshintergrund				
Österreich	94,8	3,4	1,9	1.363.694
Nicht-Österreich	82,3	8,2	9,6	350.614
Armutgefährdung				
Nicht armutsgefährdet	95,1	3,1	1,7	1.465.667
Armutgefährdet	74,9	11,6	13,5	248.642

Quelle: Statistik Austria, EU-SILC 2007, eigene Berechnungen

¹ Das Fehlen aus finanziellen Gründen von Telefon (Festnetz und Handy), Fernseher, PC, Internet, DVD-Player und Geschirrspüler wird als Mangel betrachtet. Keine Einschränkung tritt bei keinem bis einem Mangel auf, Einschränkung bei zwei Mängeln und schwere Einschränkung bei drei und mehr Mängeln.

Lesebeispiel: Von den 320.568 Kindern unter 19 Jahren in Oberösterreich sind 93,5% nicht in der Wohnausstattung eingeschränkt und 5,5% eingeschränkt.

rote Werte: überdurchschnittliche Besetzung

blaue Werte: unterdurchschnittliche Besetzung

kursive Werte: bedingt zuverlässige Aussage aufgrund geringer ungewichteter Fallzahlen (unter 20) oder Randgruppen (unter 50)

Tabelle 48: : Schulbesuch von Kindern in Österreich zwischen 5 und 12 Jahren in absoluten Zahlen

Kinder in Österreich zwischen 5 und 12 Jahren	Schultyp						durchschnittlicher Schulbesuch
	Volksschule	Hauptschule	Sonderschule	AHS- Unterstufe	Noch nicht schulpflichtig	Gesamt ¹	
	Absolut						In Wochenstunden
Gesamt	315.259	137.867	5.804	89.507	5.093	553.530	25,8
Bundesland							
Burgenland	6.595	5.580	-	1.077	-	13.252	26,1
Kärnten	18.486	7.438	234	4.554	1.165	31.877	25,7
Niederösterreich	56.064	28.442	2.287	14.142	427	101.362	26,2
Oberösterreich	59.677	30.022	312	14.481	404	104.896	25,6
Salzburg	26.913	8.611	-	3.889	-	39.413	25,5
Steiermark	44.442	17.801	360	10.860	-	73.463	25,9
Tirol	28.337	18.769	-	6.133	269	53.508	25,7
Vorarlberg	13.785	9.782	1.257	3.495	-	28.319	26,6
Wien	60.961	11.422	1.354	30.876	2.827	107.440	25,7
Urbanisierung							
hoch	105.110	25.663	2.534	49.021	3.097	185.425	25,7
mittel	78.591	34.480	389	21.632	1.127	136.219	25,8
niedrig	13.1559	77.724	2.881	18.853	870	231.887	26,0
Haushaltstyp							
(Ehe)-Paare mit Kindern	239.916	95.794	3.373	69.473	4.042	412.598	25,7
Alleinerziehend	42.383	14.846	1.464	15.481	647	74.821	25,7
Zwei- und Mehrfamilienhaushalte	32.960	27.227	967	4.552	404	66.110	26,7
Anzahl der Kinder pro Familie							
1 Kind	60.401	26.662	1.458	20.426	2.088	111.035	25,9
2 Kinder	148.434	66.627	2.303	45.664	1.504	264.532	26,0
3 und mehr Kinder	106.424	44.578	2.042	23.417	1.501	177.962	25,5
Migrationshintergrund							
Österreich	250.117	117.867	4.591	75.801	2.281	450.657	25,9
Nicht-Österreich	65.142	20.000	1.213	13.706	2.813	102.874	25,4
Armutgefährdung							
nicht armutsgefährdet	264.774	118.235	3.696	81.556	3.229	471.490	26,0
armutsgefährdet	50.485	19.631	2.108	7.951	1.865	82.040	24,9

Quelle: Statistik Austria, EU-SILC 2007, eigene Berechnungen

¹ dazu gehören Kinder zwischen 6 und 15 Jahren

Lesebeispiel: Von den 104.896 Kindern zwischen 6 und 15 Jahren in Oberösterreich besuchen 59.677 Kinder die Volksschule, 30.022 Kinder die Hauptschule und 14.481 Kinder die AHS-Unterstufe.

rote Werte: überdurchschnittliche Besetzung

blaue Werte: unterdurchschnittliche Besetzung

kursive Werte : bedingt zuverlässige Aussage aufgrund geringer ungewichteter Fallzahlen (unter 20) oder Randgruppen (unter 50)

Tabelle 49: Schulbesuch von Kindern in Österreich zwischen 5 und 12 Jahren in Prozent

Kinder in Österreich zwischen 5 und 12 Jahren	Schultyp						Absolut ¹	durchschnittlicher Schulbesuch in Wochenstunden
	Volksschule	Hauptschule	Sonderschule	AHS- Unterstufe	Noch nicht schulpflichtig			
	%							
Gesamt	57,0	24,9	1,0	16,2	0,9	553.530	25,8	
Bundesland								
Burgenland	49,8	42,1		8,1		13.252	26,1	
Kärnten	58,0	23,3	0,7	14,3	3,7	3.1877	25,7	
Niederösterreich	55,3	28,1	2,3	14,0	0,4	101.362	26,2	
Oberösterreich	56,9	28,6	0,3	13,8	0,4	104.896	25,6	
Salzburg	68,3	21,8		9,9		39.413	25,5	
Steiermark	60,5	24,2	0,5	14,8		73.463	25,9	
Tirol	53,0	35,1		11,5	0,5	53.508	25,7	
Vorarlberg	48,7	34,5	4,4	2,3		28.319	26,6	
Wien	56,7	10,6	1,3	28,7	2,6	107.440	25,7	
Urbanisierung								
hoch	56,7	13,8	1,4	26,4	1,7	185.425	25,7	
mittel	57,7	25,3	0,3	15,9	0,8	136.219	25,8	
niedrig	56,7	33,5	1,2	8,1	0,4	231.887	26,0	
Haushaltstyp								
(Ehe)-Paare mit Kindern	58,1	23,2	0,8	16,8	1,0	412.598	25,7	
Alleinerziehend	56,6	19,8	2,0	20,7	0,9	74.821	25,7	
Zwei- und Mehrfamilienhaushalte	49,9	41,2	1,5	6,9	0,6	66.110	26,7	
Anzahl der Kinder pro Familie								
1 Kind	54,4	24,0	1,3	18,4	1,9	111.035	25,9	
2 Kinder	56,1	25,2	0,9	17,3	0,6	264.532	26,0	
3 und mehr Kinder	59,8	25,0	1,1	13,2	0,8	177.962	25,5	
Migrationshintergrund								
Österreich	55,5	26,2	1,0	16,8	0,5	450.657	25,9	
Nicht-Österreich	63,3	19,4	1,2	13,3	2,7	102.874	25,4	
Armutgefährdung								
nicht armutsgefährdet	56,2	25,1	0,8	17,3	0,7	471.490	26,0	
armutsgefährdet	61,5	23,9	2,6	9,7	2,3	82.040	24,9	

Quelle: Statistik Austria, EU-SILC 2007, eigene Berechnungen

¹ dazu gehören Kinder zwischen 6 und 15 Jahren

Lesebeispiel: Von den 104.896 Kindern zwischen 6 und 15 Jahren in Oberösterreich besuchen 56,9% die Volksschule, 28,1% die Hauptschule und 14,0% die AHS-Unterstufe.

rote Werte: überdurchschnittliche Besetzung

blaue Werte: unterdurchschnittliche Besetzung

kursive Werte : bedingt zuverlässige Aussage aufgrund geringer ungewichteter Fallzahlen (unter 20) oder Randgruppen (unter 50)

Tabelle 50: Schulbesuch von Kindern in Österreich zwischen 13 und 15 Jahren in absoluten Zahlen

Kinder in Österreich zwischen 13 und 15 Jahren	Schultyp								durchschnittlicher Schulbesuch ²
	Hauptschule	Sonder-schule	Poly-technische Schule	AHS	BMS	BHS	Sonstige Schule	Gesamt ¹	
	Absolut								In Wochenstunden
Gesamt	91.436	2.879	24.989	80.389	22.069	39.982	3.810	265.553	32,6
Bundesland									
Burgenland	1.505	-	267	1.861	255	585	-	4.473	32,3
Kärnten	5.355	306	1.754	2.999	2.007	2.875	-	15.296	32,5
Niederösterreich	17.183	-	4.588	16.570	4.369	9.138	512	52.360	32,6
Oberösterreich	20.105	-	3.733	12.657	3.644	9.369	657	50.165	32,8
Salzburg	11.046	929	1.246	4.238	1.183	1.412	-	20.054	33,1
Steiermark	11.024	263	2.057	10.278	3.787	6.922	959	35.290	32,6
Tirol	10.403	-	4.358	5.449	1.167	2.538	341	24.256	31,9
Vorarlberg	8.165	1.056	2.091	876	802	4.147	-	17.137	32,3
Wien	6.650	325	4.894	25.460	4.855	2.997	1.339	46.520	32,6
Urbanisierung									
hoch	21.648	1.608	8.393	40.103	8.203	8.375	1.713	90.043	32,3
mittel	28.252	414	5.635	21.125	2.367	12.289	284	70.366	32,2
niedrig	4.1535	858	10.960	19.161	11.499	19.318	1.813	105.144	33,1
Haushaltstyp									
(Ehe)-Paare mit Kindern	53.998	966	15.936	57.219	13.021	26.036	1.833	169.009	32,6
Alleinerziehend	11.869	325	2.921	14.580	2.665	6.408	644	39.412	33,2
Zwei- und Mehrfamilienhaushalte	25.570	1.588	6.132	8.590	6.383	7.537	1.333	57.133	32,1
Anzahl der Kinder pro Familie									
1 Kind	27.722	659	6.978	20.355	3.521	11.213	360	70.808	32,1
2 Kinder	37.518	1.632	10.474	37.559	10.728	22.139	1.329	121.379	32,9
3 und mehr Kinder	26.195	588	7.537	22.474	7.820	6.630	2.22	73.366	32,5
Migrationshintergrund									
Österreich	72.242	1.319	16.278	63.452	19.295	34.925	2.578	210.089	32,8
Nicht-Österreich	19.194	1.560	8.711	16.937	2.774	5.057	1.232	55.465	31,9
Armutgefährdung									
nicht armutsgefährdet	73.032	2.554	20.320	71.187	19.585	37.038	3.166	226.882	32,6
armutsgefährdet	18.404	325	4.669	9.201	2.484	2.944	644	38.671	32,6

Quelle: Statistik Austria, EU-SILC 2007, eigene Berechnungen

¹ dazu gehören Kinder zwischen 13 und 15 Jahren

² arithmetisches Mittel

Lesebeispiel: Von den 50.165 Kindern zwischen 6 und 15 Jahren in Oberösterreich besuchen 20.105 Kinder die Hauptschule, 12.657 Kinder die AHS und 9.369 Kinder die BHS.

rote Werte: überdurchschnittliche Besetzung

blaue Werte: unterdurchschnittliche Besetzung

kursive Werte: bedingt zuverlässige Aussage aufgrund geringer ungewichteter Fallzahlen (unter 20) oder Randgruppen (unter 50)

Tabelle 51: Schulbesuch von Kindern in Österreich zwischen 13 und 15 Jahren in Prozent

Kinder in Österreich zwischen 13 und 15 Jahren	Schultyp								Absolut ¹	durchschnittlicher Schulbesuch ² In Wochenstunden
	Hauptschule	Sonder- schule	Poly- technische Schule	AHS	BMS	BHS	Sonstige Schule	Gesamt ¹		
	%									
Gesamt	34,4	1,1	9,4	30,3	8,3	15,1	1,4	265.553	32,6	
Bundesland										
Burgenland	33,6		6,0	41,6	5,7	13,1		4.473	32,3	
Kärnten	35,0	2,0	11,5	19,6	13,1	18,8		15.296	32,5	
Niederösterreich	32,8		8,8	31,6	8,3	17,5	1,0	52.360	32,6	
Oberösterreich	40,1		7,4	25,2	7,3	18,7	1,3	50.165	32,8	
Salzburg	55,1	4,6	6,2	21,1	5,9	7,0		20.054	33,1	
Steiermark	31,2	0,7	5,8	29,1	10,7	19,6	2,7	35.290	32,6	
Tirol	42,9		18,0	22,5	4,8	10,5	1,4	24.256	31,9	
Vorarlberg	47,6	6,2	2,2	5,1	4,7	24,2		17.137	32,3	
Wien	14,3	0,7	10,5	54,7	10,4	6,4	2,9	46.520	32,6	
Urbanisierung										
hoch	24,0	1,8	9,3	44,5	9,1	9,3	1,9	90.043	32,3	
mittel	40,2	0,6	8,0	30,0	3,4	17,5	0,4	70.366	32,2	
niedrig	39,5	0,8	10,4	18,2	10,9	18,4	1,7	105.144	33,1	
Haushaltstyp										
(Ehe)-Paare mit Kindern	31,9	0,6	9,4	33,9	7,7	15,4	1,1	169.009	32,6	
Alleinerziehend	30,1	0,8	7,4	37,0	6,8	16,3	1,6	39.412	33,2	
Zwei- und Mehrfamilienhaushalte	44,8	2,8	10,7	15,0	11,2	13,2	2,3	57.133	32,1	
Anzahl der Kinder pro Familie										
1 Kind	39,2	0,9	9,9	28,7	5,0	15,8	0,5	70.808	32,1	
2 Kinder	30,9	1,3	8,6	30,9	8,8	18,2	1,1	12.1379	32,9	
3 und mehr Kinder	35,7	0,8	10,3	30,6	10,7	9,0	2,9	73.366	32,5	
Migrationshintergrund										
Österreich	34,4	0,6	7,7	30,2	9,2	16,6	1,2	210.089	32,8	
Nicht-Österreich	34,6	2,8	15,7	30,5	5,0	9,1	2,2	55.465	31,9	
Armutgefährdung										
nicht armutsgefährdet	32,2	1,1	9,0	31,4	8,6	16,3	1,4	226.882	32,6	
armutsgefährdet	47,6	0,8	12,1	23,8	6,4	7,6	1,7	38.671	32,6	

Quelle: Statistik Austria, EU-SILC 2007, eigene Berechnungen

¹ dazu gehören Kinder zwischen 13 und 15 Jahren

² arithmetisches Mittel

Lesebeispiel: Von den 50.165 Kindern zwischen 13 und 15 Jahren in Oberösterreich besuchen 40,1% die Hauptschule, 25,2% die AHS und 18,7% die BHS.

rote Werte: überdurchschnittliche Besetzung

blaue Werte: unterdurchschnittliche Besetzung

kursive Werte: bedingt zuverlässige Aussage aufgrund geringer ungewichteter Fallzahlen (unter 20) oder Randgruppen (unter 50)

Tabelle 52: Gesundheitliche Beeinträchtigung im Haushalt von Kindern in Österreich unter 19 Jahren in absoluten Zahlen

Kinder in Österreich unter 19 Jahren	Gesundheitliche Beeinträchtigung im Haushalt ¹		
	Nein	Ja	Gesamt
	Absolut		
Gesamt	1.622.545	91.764	1.714.309
Bundesland			
Burgenland	42.042	401	42.443
Kärnten	104.361	1.649	106.010
Niederösterreich	297.068	23.434	320.502
Oberösterreich	306.602	13.965	320.567
Salzburg	110.303	10.912	121.215
Steiermark	227.713	8.251	235.964
Tirol	146.993	10.190	157.183
Vorarlberg	103.981	780	104.761
Wien	283.482	22.182	305.664
Urbanisierung			
Hoch	546.269	35.131	581.400
Mittel	409.338	28.234	437.572
Niedrig	666.938	28.399	695.337
Alter			
Weniger als 3 Jahre	256.527	6.535	263.062
3 bis 5 Jahre	239.547	5.990	245.537
6 bis 11 Jahre	474.791	23.620	498.411
12 bis 14 Jahre	263.061	15.629	278.690
15 bis 18 Jahre	388.620	39.990	428.610
Haushaltstyp			
(Ehe)-Paare mit Kindern	1.138.518	57.839	1.196.357
Alleinerziehend	197.136	8.174	205.310
Zwei- und Mehrfamilienhaushalte	255.776	23.364	279.140
Anzahl der Kinder pro Familie			
1 Kind	466.310	31.700	498.010
2 Kinder	742.430	32.706	775.136
3 und mehr Kinder	413.805	27.357	441.162
Migrationshintergrund			
Österreich	1.296.112	67.583	1.363.695
Nicht-Österreich	326.434	24.181	350.615
Gewichtete Vergleichsgruppe ²			
ohne Migrationshintergrund	-	-	-
Armutgefährdung			
Nicht armutsgefährdet	1.392.162	73.505	1.465.667
Armutgefährdet	230.383	18.258	248.641

Quelle: Statistik Austria, EU-SILC 2007, eigene Berechnungen

¹ Gesundheitliche Beeinträchtigung im Haushalt wird dann angenommen, wenn bei zumindest einem Elternteil zwei der folgenden Probleme auftreten: sehr schlechter allgemeiner Gesundheitszustand, chronische Krankheit und Beeinträchtigung bei Verrichtung alltäglicher Arbeiten durch gesundheitliche Beeinträchtigung.

² Gewichtung nach Bildung, beruflicher Status, Einkommen beider Elternteile, Familiengröße und Familienform sowie Alter des Kindes und der Eltern, um soziostrukturelle Unterschiede zwischen Kinder mit und ohne Migrationshintergrund auszuschalten und diese miteinander vergleichen zu können. Die Berechnung von Absolutwerten für die neugewichtete Gruppe der Kinder ohne Migrationshintergrund macht hier jedoch keinen Sinn.

Lesebeispiel: Von den 320.567 Kindern unter 19 Jahren in Oberösterreich leben 13.965 Kinder in einem Haushalt, in dem zumindest ein Elternteil gesundheitlich

rote Werte: überdurchschnittliche Besetzung

blaue Werte: unterdurchschnittliche Besetzung

kursive Werte: bedingt zuverlässige Aussage aufgrund geringer ungewichteter Fallzahlen (unter 20) oder Randgruppen (unter 50)

Tabelle 53: Gesundheitliche Beeinträchtigung im Haushalt von Kindern in Österreich unter 19 Jahren in Prozent

Kinder in Österreich unter 19 Jahren	Gesundheitliche Beeinträchtigung im Haushalt			Gesamt Absolut
	Nein	Ja		
	%			
Gesamt	94,6	5,4		1.714.309
Bundesland				
Burgenland	99,1	0,9		42.443
Kärnten	98,4	1,6		106.010
Niederösterreich	92,7	7,3		320.502
Oberösterreich	95,6	4,4		320.567
Salzburg	91,0	9,0		12.125
Steiermark	96,5	3,5		235.964
Tirol	93,5	6,5		157.183
Vorarlberg	99,3	0,7		104.761
Wien	92,7	7,3		305.664
Urbanisierung				
Hoch	94,0	6,0		581.400
Mittel	93,5	6,5		437.572
Niedrig	95,9	4,1		695.337
Alter				
Weniger als 3 Jahre	97,5	2,5		263.062
3 bis 5 Jahre	97,6	2,4		245.537
6 bis 11 Jahre	95,3	4,7		498.411
12 bis 14 Jahre	94,4	5,6		278.690
15 bis 18 Jahre	90,7	9,3		428.610
Haushaltstyp				
(Ehe)-Paare mit Kindern	95,2	4,8		1.196.357
Alleinerziehend	96,0	4,0		205.310
Zwei- und Mehrfamilienhaushalte	91,6	8,4		279.140
Anzahl der Kinder pro Familie				
1 Kind	93,6	6,4		498.010
2 Kinder	95,8	4,2		775.136
3 und mehr Kinder	93,8	6,2		441.162
Migrationshintergrund				
Österreich	95,0	5,0		1.363.695
Nicht-Österreich	93,1	6,9		350.615
Gewichtete Vergleichsgruppe ² ohne Migrationshintergrund	93,0	7,0		-
Armutgefährdung				
Nicht armutsgefährdet	95,0	5,0		1.465.667
Armutgefährdet	92,7	7,3		248.641

Quelle: Statistik Austria, EU-SILC 2007, eigene Berechnungen

¹ Gesundheitliche Beeinträchtigung im Haushalt wird dann angenommen, wenn bei zumindest einem Elternteil zwei der folgenden Probleme auftreten: sehr schlechter allgemeiner Gesundheitszustand, chronische Krankheit und Beeinträchtigung bei Verrichtung alltäglicher Arbeiten durch gesundheitliche Beeinträchtigung.

² Gewichtung nach Bildung, beruflicher Status, Einkommen beider Elternteile, Familiengröße und Familienform sowie Alter des Kindes und der Eltern, um soziostrukturelle Unterschiede zwischen Kinder mit und ohne Migrationshintergrund auszuschalten und diese miteinander vergleichen zu können. Die Berechnung von Absolutwerten für die neu gewichtete Gruppe der Kinder ohne Migrationshintergrund macht hier jedoch keinen Sinn.

Lesebeispiel: Von den 320.567 Kindern unter 19 Jahren in Oberösterreich leben 4,4% in einem Haushalt, in dem zumindest ein Elternteil gesundheitlich beeinträchtigt ist.

rote Werte: überdurchschnittliche Besetzung

blaue Werte: unterdurchschnittliche Besetzung

kursive Werte: bedingt zuverlässige Aussage aufgrund geringer ungewichteter Fallzahlen (unter 20) oder Randgruppen (unter 50)

Literaturverzeichnis

- Beham, Martina, Denk, Günther, Lutz, Wolfgang, Nowak, Vera, Pflegerl, Johannes (1997). Statistik aus Kinderperspektive. Kinderspezifische Auswertung der Volkszählung 1991. Österreichisches Institut für Familienforschung, Materialsammlung Heft 3, Wien
- Kytir, Josef; Stadler, Bettina (2004). Die kontinuierliche Arbeitskräfteerhebung im Rahmen des neuen Mikrozensus. Vom „alten“ zum „neuen“ Mikrozensus. Statistische Nachrichten 6.
- Statistik Austria (2009). Einkommen, Armut und Lebensbedingungen 2007, Ergebnisse aus EU-SILC 2007. Wien
- Statistik Austria (2008). Mikrozensusdaten ab 2004, Beschreibung der abgeleiteten Merkmale. Wien
- Till-Tentschert, Ursula (2007). Was ist Armut? In: Tomandl, Theodor; Schrammel, Walter (Hrsg.) (2007). Sicherung von Grundbedürfnissen. Wiener Beiträge zu Arbeits- und Sozialrecht. S. 1-20. Braumüller Verlag. Wien.
- Till-Tentschert, Ursula; Vana, Irina (2009). In Armut Aufwachsen. Empirische Befunde zu Armutslagen von Kindern und Jugendlichen in Österreich. Schriftenreihe des Instituts für Soziologie, Band 41. Wien

Armutgefährdung von Kindern in Oberösterreich: Darstellung und Anwendung eines anschlussfähigen Armutsmaßes

Rafael Kirchtag
Bence Kovacs

Einleitung und Fragestellung

Im folgenden Beitrag wird versucht, im Anschluss an die allgemeinen Analysen zur Lebenslage in Österreich lebender Kinder des letzten Beitrags nähere quantitative Aufschlüsse zu kindlicher Armut und Armutsgefährdung in Österreich unter besonderer Berücksichtigung Oberösterreichs zu bieten. Dazu wird ein eigenes Armutsmaß entwickelt und angewendet, das sich vom derzeit gängigen Ansatz des Armutsrisikos unterscheidet. Den Ausgangspunkt bilden dabei die folgenden Fragestellungen:

- (1) Wie viele Kinder und Jugendliche leben in armutsgefährdeten Lebensverhältnissen?
- (2) Welche Familientypen sind besonders von Armut betroffen?
- (3) Ist die Armutsgefährdung von Familien und Kindern in Oberösterreich im Vergleich zu Österreich über- oder unterdurchschnittlich?
- (4) Lassen sich unterschiedliche Betroffenheiten im Hinblick auf Stadt und Land erkennen?

Die Beantwortung dieser inhaltlichen Fragestellungen setzt voraus, dass auf konzeptueller und methodischer Ebene die folgenden beiden Fragen geklärt werden:

- (1) Welche Lebenslagen sind überhaupt als arm zu bezeichnen bzw. wie können nicht-arme von armen Lebensverhältnissen abgegrenzt werden?
- (2) Wie können Personen, die als in Armutslagen lebend definiert wurden, identifiziert werden?

Die erste Frage bezieht sich auf die Definition von Armut, die nicht ohne Wertsetzung vollzogen werden kann. Die zweite Frage ist hingegen methodisch ausgerichtet und zielt auf eine Vorgangsweise ab, die sicherstellt, dass tatsächlich jene Lebenslagen als arm klassifiziert werden, die der entwickelten Armutsdefinition entsprechen.

Im Folgenden wird zunächst eine Lösung dieser beiden Fragestellungen vorgestellt. Dies ist insbesondere deshalb notwendig, weil die verwendete Konzeption von der aktuell dominierenden Vorgangsweise, der Armutsrisikquote, abweicht.

Im Anschluss werden Ergebnisse, die aus der Anwendung des vorgestellten Messinstruments resultieren, zu den oben angeführten inhaltlichen Fragestellungen dargestellt.

Definition von Armut

Armut ist nicht eindeutig und abschließend definierbar. Im Allgemeinen beschreiben Armutsdefinitionen ein „Außerhalb“ der Gesellschaft, verstanden als ein „Außerhalb“ einer als legitim betrachteten Ungleichheitsordnung (Barlösius 2001: 72). Die Definition dessen, was sich außerhalb einer akzeptierten soziostrukturellen Ungleichheit befindet, verändert sich jedoch über die Zeit, ist in unterschiedlichen Gesellschaften verschieden, und unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen haben variierende Vorstellungen davon.

Diese Auffassung läuft auf einen relativen Armutsbegriff hinaus und findet sich in den Ansätzen der Armutsforschung ebenso wieder wie in politischen Dokumenten. So heißt es in einem Beschluss des Ministerrats der Europäischen Gemeinschaften vom 19.12.1984, dass diejenigen Personen als arm anzusehen sind, „die über so geringe (materielle, kulturelle und soziale) Mittel verfügen, dass sie von der Lebensweise ausgeschlossen sind, die in dem Mitgliedsstaat, in dem sie leben, als Minimum annehmbar ist“ (Kommission der Europäischen Gemeinschaften 1991: 4). Diese Definition dient vielfach auch in der Armutsforschung als leitende Orientierung (Klacke 2000: 313, Volkert 2003: 103).

Welche Lebenslagen nun tatsächlich als arm klassifiziert werden, hängt wesentlich davon ab, wie die Grenze zwischen arm und nicht-arm konkretisiert wird. Dabei handelt es sich nicht um einen rein technischen Vorgang, sondern letztlich um eine Wertsetzung, die einer inhaltlich-theoretischen Begründung bedarf. In der Armutsforschung kommen unterschiedliche Varianten dieser Grenzziehung vor, wobei das aktuell dominierende Armutsmessungskonzept, die Armutsrisikoquote, die Grenze zwischen arm und nicht-arm mit Hilfe eines inhaltlich kaum fundierten statistischen Verfahrens zieht. Diesem Konzept zufolge sind jene Personen arm, deren äquivalenzgewichtetes Haushaltsnettoeinkommen geringer ist als 60 Prozent des Medianeinkommens aller Haushalte; der entsprechende Einkommenswert wird als „Armutsrisikoschwelle“ bezeichnet.

Der grundlegende Mangel dieses Ansatzes besteht darin, dass die so definierte Armutsgrenze kaum inhaltlich interpretiert werden kann. So bleibt völlig unklar, welcher Lebensstandard mit dem errechneten Schwelleneinkommen erreicht werden kann (Volkert 2003: 36). Die rein statistische Festsetzung der Armutsgrenze bringt darüber hinaus das Problem mit sich, dass die öffentliche Akzeptanz dieser Vorgangsweise gering ist, was die Ergebnisse der darauf basierenden Armutsforschung in ihrer Außenwirkung stark einschränkt (Atkinson 2002: 88).

Lebenslagenansätze versuchen demgegenüber, die Armutslage weniger über die verfügbaren finanziellen Ressourcen zu identifizieren als über die Zugänglichkeit bestimmter Güter und Dienstleistungen. Die Basis für die Bestimmung des minimalen Lebensstandards bilden dabei empirisch gewonne-

ne Bewertungsdaten, Als arm werden in der Folge jene Personen klassifiziert, die zu jenen Gütern und Dienstleistungen, die gesamtgesellschaftlich als notwendig erachtet werden, nicht oder nicht ausreichend Zugang haben (Böhnke 1999: 8; Voges 2005: 31).

Lebenslagebezogene Konzepte überlassen die Bestimmung von Armut somit keinem statistischen Verfahren wie das Konzept der Armutsrisikoquote, sondern beziehen sich auf gesellschaftlich verbreitete Vorstellungen eines Mindestlebensstandards. Dies schafft die Voraussetzung zur Identifikation von Lebenslagen, die sich gemäß der eingangs vorgestellten Rahmendefinition von Armut außerhalb eines allgemein akzeptierten Lebensstandards befinden.

Auch Lebenslagenansätze weisen freilich konzeptuelle Mängel auf. Insbesondere der Bezug auf die tatsächliche Ausstattung von Haushalten (und damit Personen) erscheint bei näherer Betrachtung problematisch. Es bleibt beispielweise offen, ob in einem Haushalt, dessen Mitglieder angeben, über bestimmte zum Mindeststandard gehörige Güter nicht zu verfügen, nicht gleichzeitig andere Güter vorhanden sind, die über den Mindeststandard hinausgehen (Piachaud 1992: 75). Die tatsächlichen individuellen Lebensumstände können also nicht ausschließlich als das Abbild der jeweiligen finanziellen Ressourcenausstattung betrachtet werden, sondern sind zugleich das Ergebnis individueller Präferenzen.

Zusammenfassend kann im Hinblick auf die Anforderungen an ein Armutskonzept erstens festgehalten werden, dass die Bestimmung von Armutslagen auf der Basis gesellschaftlich verbreiteter Vorstellungen von einem Mindestlebensstandard erfolgen sollte. Zweitens ist zur Erfassung von Armut eine Fokussierung auf die Ressourcenausstattung von Personen bzw. Haushalten erforderlich. Die auf dieser Grundlage definierte Armutsschwelle ist dann dahingehend interpretierbar, dass der von der Bevölkerung als akzeptabel beurteilte Mindestlebensstandard mit der Ressourcenausstattung, die mit der Armutsgrenze verbunden ist, gerade noch verwirklicht werden kann.

Konstruktion eines inhaltlich interpretierbaren Armutsmaßes

In diesem Abschnitt wird ein Armutsmessungskonzept vorgestellt, das den oben formulierten Anforderungen zu entsprechen versucht. Zunächst wird dargelegt, wie eine inhaltlich interpretierbare Armutsschwelle konstruiert und berechnet wurde. Auf dieser Basis werden anschließend Armutsrisikoquoten auf der Datengrundlage von EU-SILC berechnet.

Die Konstruktion der Armutsschwelle lässt sich ihrerseits in zwei Schritte unterteilen: Erstens wird ein aus den als notwendig erachteten Gütern und Dienstleistungen bestehender Mindestlebensstandard festgelegt, der sich als soziokulturelles Existenzminimum interpretieren lässt und somit über das

rein physische Existenzminimum hinausreicht. In einem zweiten Schritt wird dieser Mindestlebensstandard in dafür notwendige finanzielle Ressourcen umgerechnet.

Idealerweise wird ein Mindestlebensstandard wie erwähnt auf der Basis repräsentativer Befragungsdaten zu Gütern und Dienstleistungen, die von der Bevölkerung als notwendig erachtet werden, definiert (vgl. Volkert 2003). Da derartige Daten für Österreich nicht vorliegen, greifen wir nach Möglichkeit auf Angaben zu Mindeststandards zurück, die entweder politisch definiert wurden oder aus Daten zur Verbreitung bestimmter Güter und Dienstleistungen ableitbar sind.

Folgende Klärungsschritte waren erforderlich:

- (1) Auswahl der Bereiche und Dimensionen, die als notwendig erachtet werden
- (2) Inhaltliche Bestimmung von Mindeststandards
- (3) Bestimmung von notwendigen Konsumausgaben
- (4) Monetäre Bewertung des Mindeststandards

ad (1) Auswahl der Bereiche und Dimensionen, die als notwendig erachtet werden

Die relevanten Bereiche wurden nach der statistischen Aufschlüsselung von Ausgabenbereichen in der Konsumerhebung 2004/2005⁶ ausgewählt, um eine monetäre Entsprechung im dritten Schritt zu gewährleisten. Die Ausgabenbereiche (also all jene Bereiche, in denen Kosten anfallen) sind umfassend und auch in der Zusammenfassung inhaltlich schlüssig, wie ein Vergleich mit einer ähnlichen Studie in Irland zeigt (McMahon 2004). Folgende Lebensaspekte werden differenziert:

- (a) Wohnen inklusive Energiekosten
- (b) Mobilität
- (c) Versicherung
- (d) Ernährung und alkoholfreie Getränke
- (e) Alkoholische Getränke und Tabakwaren
- (f) Bekleidung und Schuhe
- (g) Wohnungsausstattung
- (h) Gesundheit

⁶ Die Konsumerhebung wird in fünfjährigen Abständen durchgeführt und erhebt die „Verbrauchsausgaben und Daten zum Lebensstandard der privaten Haushalte“ (Statistik Austria 2006: 13). Die zufällig ausgesuchten Haushalte wurden gebeten, „ihre Ausgaben in einem Haushaltsbuch aufzuzeichnen sowie Fragen zu den im Haushalt lebenden Personen, der Wohnung, der Ausstattung der Haushalte und zum Lebensstandard zu beantworten“ (Statistik Austria 2006: 13). Die Bruttostichprobe beinhaltet ungefähr 20.000 Haushalte, die Netto-Ausschöpfung betrug 8.400 Haushalte. Im Rahmen der Konsumerhebung wurden auch jene Kosten abgefragt, die einerseits laufend und andererseits seltener, bei größeren Anschaffungen, anfallen.

- (i) Kommunikation
- (j) Erholung, Freizeit inklusive Urlaub
- (k) Gastronomie

ad (2) Inhaltliche Bestimmung von Mindeststandards

Im nächsten Schritt wurde für die Bereiche Wohnen, Mobilität und Versicherung ein inhaltliches Mindestmaß erarbeitet. Das Mindestmaß für Wohnen wurde für eine erwachsene Person mit einer Wohnung von 35 m² festgelegt. Für jede weitere erwachsene Person steigert sich das Mindestmaß um 17 m², je Kind um 10 m². Dieser Festlegung liegen die Kriterien der Vergabe von Gemeindewohnungen in Wien zugrunde. Für Mobilität wurde grundsätzlich der Zugang zu bzw. die Möglichkeit der Nutzung von öffentlichen Verkehrsmitteln als Mindeststandard definiert. Im Bereich Versicherung wurde eine Haushalts- und Haftpflichtversicherung als Mindestmaß festgelegt. Die genaue Vorgangsweise bei der Festlegung der Mindeststandards kann im Anhang nachgelesen werden.

ad (3) Festlegung von Regeln zur Bestimmung von notwendigen Konsumausgaben

Für die anderen Bereiche konnten wir auf keinerlei politisch definierte oder inhaltlich naheliegende Mindeststandards zurückgreifen. Die Festlegung einer Mindestausstattung kann jedoch neben der Heranziehung von Bewertungsstudien oder der Verwendung schon vorhandener Standards auch über einen weiteren Weg erfolgen: Die Wichtigkeit bestimmter Güter und Dienstleistungen bzw. ganzer Bereiche kann auch anhand ihrer Verbreitung in der Bevölkerung beurteilt werden. In einer Studie von Lipsmeier (1999: 290) konnte dieser Zusammenhang auch empirisch nachgewiesen werden⁷.

Übertragen wir diese Annahme auf die Konsumerhebung, so können wir davon ausgehen, dass die Höhe der durchschnittlichen Ausgaben in den verschiedenen Bereichen etwas über deren Wichtigkeit aussagt. Diese These lässt sich weiter präzisieren. Betrachten wir lediglich die Ausgaben von Personen der untersten Einkommensklasse (unterstes Einkommensquartil), deren finanzielle Möglichkeiten demnach beschränkt sind, so können wir die Verteilung ihrer Ausgaben auf die verschiedenen Bereiche als Approximation an den Mindeststandard auffassen. Die Annahme ist dabei, dass Personen mit niedrigem Einkommen dieses Einkommen in der Regel für das mindestens Notwendige ausgeben und wir über die Verteilung ihrer Ausgaben auf

⁷ Lipsmeier hält fest, dass die Ergebnisse den engen Zusammenhang von Verbreitung und Bewertung der Notwendigkeit bestätigen: „Lebensstandardmerkmale, über die ein großer Teil der Bevölkerung verfügt, werden auch zu recht ähnlichen Anteilen zum notwendigen Lebensstandard gerechnet“ (Lipsmeier 1999: 291).

die einzelnen Güter- und Dienstleistungsbereiche die bereichsspezifisch mindestens notwendige Ressourcenausstattung ermitteln können.

Der Mindestbedarf und die dafür nötigen Ressourcen können auf Grund verschiedener Faktoren schwanken und wurden daher soweit möglich nach Haushaltsgröße, Haushaltszusammensetzung und Urbanitätsgrad unterschieden. So ist es unmittelbar einsichtig, dass beispielsweise ein Haushalt mit zwei Erwachsenen andere Bedarfsstrukturen aufweist als ein/e AlleinerzieherIn mit einem Kind bzw., dass die Wohnkosten in urbanen Gebieten höher sind als in ländlichen. Haushaltszusammensetzung und Urbanitätsgrad werden daher systematisch berücksichtigt.

Zur Bestimmung von Mindeststandards über die Konsumausgaben wurde die bereits erwähnte Konsumerhebung 2004/2005 herangezogen. Die Daten, welche die durchschnittlichen monatlichen Ausgaben für die verschiedenen Bereiche beinhalten, wurden zuerst nach Einkommensquartilen und danach innerhalb des jeweiligen Quartils nach Haushaltstypen sortiert⁸. Grundsätzlich wurden drei unterschiedliche Kriterien zur Festlegung des Mindeststandards angewendet:

Regel 1: Grundsätzlich wurden die Werte des untersten Einkommensviertels (die untersten 25 Prozent) herangezogen.⁹ Die dahinterliegende Annahme ist, dass die durchschnittlichen Konsumausgaben dieser Einkommensgruppe einerseits ausreichen, um den Mindestlebensstandard zu erreichen und andererseits seine Überschreitung kaum ermöglichen.

Regel 2: Regel 1 wurde nicht angewendet, wenn eine der finanziell besser ausgestatteten Einkommensgruppen weniger für den gleichen Bereich ausgab als das erste Einkommensviertel. In diesem Fall haben wir uns für den niedrigeren Wert entschieden. Dabei gingen wir von der Annahme aus, dass Einkommensgruppen ab dem zweiten Quartil sich die höheren Ausgaben leisten könnten, wenn sie dies als notwendig empfinden würden.

Regel 3: In jenen Fällen, in denen die berechneten Werte in einem Bereich unplausibel erschienen oder große Schwankungen aufwiesen, beispielsweise wenn größere Haushalte wesentlich weniger ausgaben als kleinere, wurde der Wert des untersten Einkommensviertels für Einpersonenhaushalte herangezogen. Dieser diente gleichzeitig als Basis für die Berechnung der anderen Haushaltstypen, welche über Äquivalente (Erwachsener: 0,5, Kind: 0,3) durchgeführt wurde.

⁸ Die Analysen wurden uns freundlicherweise von Frau Kronsteiner (Statistik Austria) in der von uns benötigten Strukturierung zur Verfügung gestellt.

⁹ ¹ Äquivalisierte Einkommensgrenzen der Quartile: Quartil 1: bis 1155 €; Quartil 2: 1.155 € bis 1.562 €; Quartil 3: 1.563 € bis 2.065 €; Quartil 4: mehr als 2.065 € (Konsumerhebung 2004/2005).

ad (4) Monetäre Bewertung des Mindeststandards

Die monetäre Bewertung erfolgte für die inhaltlich festgelegten Bereiche über verfügbare Daten des jeweiligen Jahres, wie beispielsweise den Mietpreisspiegel, Statistiken über die durchschnittlichen Kosten für Energie, u. ä. m. (siehe Anhang). Die Mindestressourcenausstattung für die restlichen Lebensbereiche wurde durch die Anwendung der oben beschriebenen Regeln auf Basis der empirischen Ausgabenwerte der Konsumerhebung 2004/2005 berechnet. Die nachstehende Tabelle zeigt einen Teil der so erzielten Ergebnisse.

Tabelle 1: Mindestressourcenausstattung für die elf Lebensbereiche und Gesamtschwellen für ausgewählte Haushaltstypen 2007, in Euro pro Monat¹

Lebensbereiche	Einpersonenhaushalt		AlleinerzieherIn mit einem Kind		2 Erwachsene und 2 Kinder	
	Stadt	Land	Stadt	Land	Stadt	Land
Inhaltlich festgelegt						
Wohnen	299	197	385	253	583	396
Mobilität	77	77	88	88	155	155
Versicherung	10	10	13	13	20	20
Über die Konsumerhebung						
Ernährung	244	244	335	335	485	485
Alkohol/ Tabak	27	27	27	27	53	53
Bekleidung/ Schuhe	59	59	126	126	162	162
Wohnungsausstattung	65	65	98	98	171	171
Gesundheit	35	35	46	46	74	74
Kommunikation	40	40	53	53	85	85
Freizeit	107	107	193	193	354	354
Gastronomie	48	48	77	77	119	119
Armutsschwelle	1010	908	1439	1308	2261	2074

¹ Die Ergebnisse wurden ursprünglich für 2004 berechnet und für diesen Bericht für 2007 inflationsangepasst, Quelle: Konsumerhebung 2004/2005; Mietpreisspiegel 2004; eigene Berechnungen

In der Tabelle wird für drei Haushaltstypen der Mindestbedarf für elf Lebensbereiche aufgelistet. Während für Wohnen, Mobilität und Versicherung wie erwähnt ein inhaltlicher Mindeststandard definiert werden konnte, wurde für die anderen acht Bereiche die Mindestressourcenausstattung über die Konsumausgaben berechnet.

Die Summe interpretieren wir als jenen Betrag, der notwendig ist, um in Österreich im Jahr 2007 einen Mindestlebensstandard zu erreichen. Dieser Be-

trag kann als „Armutsschwelle“ bezeichnet werden, da eine Unterschreitung Einschränkungen in zentralen Lebensbereichen bedeuten würde. Differenziert wird auf Grund der je unterschiedlichen Bedarfsstrukturen nach Haushaltstyp und nach Region. Als Stadt sind dichte Besiedlungsgebiete, wenig besiedelte Gebiete als Land zusammengefasst.¹⁰ Für die Stadt beträgt die Armutsschwelle für einen Einpersonenhaushalt 1.010 Euro pro Monat und für Haushalte mit zwei Erwachsenen und zwei Kinder 2.261 Euro pro Monat. Für dieselben Haushaltstypen werden am Land, 908 bzw. 2.074 Euro pro Monat als Armutsgrenze angegeben.

Berechnung der Armutsquote

Im Folgenden wird skizziert, wie durch Anwendung des vorgestellten Armutssmaßes auf Basis der EU-SILC-Daten die Armutsquote berechnet werden kann.¹¹ Im Allgemeinen werden bei dieser Art von Berechnung die in einem Haushalt verfügbaren monetären Ressourcen der Armutgefährdungsschwelle gegenübergestellt. Die Armutsquote entspricht dann dem Anteil der Personen, deren Haushaltsressourcen die Armutgefährdungsschwelle unterschreitet. Im Vergleich zur Methode der Armutsrisikoquote, die lediglich zwischen verschiedenen Haushaltstypen unterscheidet, sind mit der dargestellten Vorgangsweise weitere Differenzierungen möglich.

In der Berechnung der Armutsrisikoquote werden erstens die unterschiedlichen Kostenstrukturen zwischen Land und Stadt, die sich vor allem das Wohnen betreffend ergeben, berücksichtigt. Zweitens werden tatsächlich vorliegende geringe Wohnkosten berücksichtigt. Unterschreiten diese die Schwelle der notwendigen Ausgaben für Wohnen, so ergibt sich für diese Personen ein Ressourcenplus für die anderen Lebensbereiche. Dieser größere Spielraum wird berücksichtigt, um die Vergleichbarkeit der verschiedenartigen Haushalte zu gewährleisten.

Grundsätzlich stellt sich die Frage, welche monetären Ressourcen bei der Beurteilung von Lebensverhältnissen berücksichtigt werden. Neben dem laufenden Einkommen beeinflusst monetäres Vermögen (Sparbücher, Lebensversicherungen, Aktien, usw.) die Verwirklichungsmöglichkeiten und damit den Lebensstandard. Dieser Aspekt kann jedoch in die Berechnung

¹⁰ Dichte Besiedlung: Ein Gebiet, d.h. eine Gruppe angrenzender Gemeinden mit mindestens 50.000

Einwohnern und mehr als 500 Einwohnern pro Quadratkilometer; mittlere Besiedlung: Ein Gebiet mit mindestens 50.000 Einwohnern und 101 bis 500 Einwohnern pro Quadratkilometer; Geringe Besiedlung: Alle übrigen Gebiete.

¹¹ „EU-SILC (Statistics on Income and Living Conditions) ist eine Statistik über Einkommen und Lebensbedingungen von Privathaushalten in Europa und bildet eine wichtige Grundlage für die Europäische Sozialstatistik. Zentrale Themen sind Einkommen, Beschäftigung, Wohnen und viele andere Bereiche, einschließlich subjektiver Fragen zu Gesundheit und finanzieller Lage, die es erlauben, die Lebenssituation von Menschen in Privathaushalten abzubilden.“ (Statistik Austria 2009: 21)

nicht aufgenommen werden, da Vermögen von EU-SILC 2007 nicht in geeigneter Weise erhoben wurde.

Das dingliche Vermögen wie der Haus- bzw. Wohnungsbesitz wird in den nachstehenden Berechnungen insofern berücksichtigt, als jeweils zwei Armutsquoten ausgewiesen werden. Immobilienbesitzende sind in der Regel von jenen, die keinen solchen Besitz aufweisen, bei gleicher Einkommenslage im Hinblick auf den Lebensstandard zu unterscheiden. Daher werden wir einerseits eine Armutsquote ausweisen, in der auch die Haus- und Wohnungseigentümer als arm klassifiziert werden können. Dies entspricht der üblichen Vorgangsweise der Armutsrisikoquote. Andererseits zeigen wir darüber hinaus jene Quoten, die sich ergeben, wenn Personen mit Immobilienbesitz nicht als arm eingestuft werden.

Ergebnisse

Im Folgenden stellen wir erste Ergebnisse dar, die im Hinblick auf Armutslagen von Familien und Kindern in Oberösterreich von Interesse sind. Im Einleitungskapitel wurden die folgenden Fragestellungen angeführt:

- (1) Wie viele Kinder und Jugendliche leben in armutsgefährdeten Lebensverhältnissen?
- (2) Welche Familientypen sind besonders von Armut betroffen?
- (3) Ist die Armutsgefährdung von Familien und Kindern in Oberösterreich im Vergleich zu Österreich über- oder unterdurchschnittlich?
- (4) Lassen sich unterschiedliche Betroffenheiten im Hinblick auf Stadt und Land erkennen?

Zunächst wird das Armutsrisiko von Kindern und Jugendlichen in Oberösterreich untersucht. Als Kinder sind in den nachfolgenden Darstellungen alle Personen bis einschließlich 18 Jahre definiert.

Betrachtet man lediglich die monetären Ressourcen der Haushalte, so sind etwa 40.000 Kinder in Oberösterreich armutsgefährdet, das sind zwölf Prozent aller in Oberösterreich lebenden Kinder. Werden Personen mit Haus- bzw. Wohnungseigentum nicht als arm berücksichtigt, verringert sich die Armutsquote auf sieben Prozent, das sind etwa 23.000 Kinder und Jugendliche. Von den 40.000 armutsgefährdeten Heranwachsenden leben demnach etwa 43 Prozent in Haushalten, die über Haus- bzw. Wohnungseigentum verfügen. Diese Zahlen zur Armutsgefährdung beruhen auf Ergebnissen, die auf Basis der SILC-Stichprobe errechnet wurden. Für Oberösterreich liegen darin Informationen für 3.200 Personen, darunter 810 Kinder und Jugendliche, vor. Bei der Interpretation der Ergebnisse ist daher eine gewisse Schwankungsbreite zu berücksichtigen. Der wahre Anteilswert der oberösterreichischen Kinder, die von Armut betroffen sind, liegt zwischen zehn

und 15 Prozent (inklusive Immobilieneigentümern) bzw. zwischen sechs und neun Prozent (ohne Immobilieneigentümer).

Das Armutsrisiko von Kindern in Oberösterreich liegt damit etwas höher als in der oberösterreichischen Gesamtbevölkerung. In Oberösterreich sind etwa neun Prozent der Bevölkerung (einschließlich Immobilieneigentümer) armutsgefährdet. Es ist allerdings zu beachten, dass sich die Schwankungsbreiten der jeweiligen Anteilswerte stark überlappen und dieses Ergebnis damit keine statistische Signifikanz besitzt.

Im Folgenden wird untersucht, in welchen Familienformen armutsgefährdete Kinder mehrheitlich leben, welche Familientypen also ein besonders hohes Armutsrisiko aufweisen.

Von den ca 40.000 armutsgefährdeten Kindern und Jugendlichen (mit Immobilieneigentum) leben etwa 16.000 in Familien mit drei und mehr Kindern und zirka 10.000 in AlleinerzieherInnenhaushalten. Damit leben 66 Prozent der armutsgefährdeten Kinder in diesen beiden Familienformen, obwohl die Kinder dieser Haushaltstypen lediglich 36 Prozent aller Kinder ausmachen.

Die höchste Armutsgefährdungsquote (34 Prozent) weisen Kinder in Haushalten von AlleinerzieherInnen auf. Trotz der großen Schwankungsbreite von 25 Prozent unterscheidet sich dieser Anteilswert signifikant vom durchschnittlichen Armutsrisiko in Oberösterreich lebender Kinder. Ebenso deutet sich für Kinder und Jugendliche, die in Paarhaushalten mit drei und mehr Kindern leben, ein überdurchschnittliches Armutsrisiko an (19 Prozent, Schwankungsbreite zwölf Prozent), wobei sich dieser Anteilswert nicht signifikant vom Durchschnitt unterscheidet.

Kinder, die in Familien mit bis zu zwei Kindern leben, weisen mit sieben Prozent dagegen ein unterdurchschnittliches Armutsrisiko auf (Schwankungsbreite sechs Prozent). Betrachtet man die Betroffenheit von Kindern in größeren Familien (fünf oder mehr Personen), in denen mindestens drei Erwachsene leben, so zeigt sich ebenso ein Armutsrisikoquote, die unter dem oberösterreichischen Durchschnitt liegt, wenngleich der Unterschied statistisch nicht signifikant ist.

Tabelle 2: Armutsgefährdung von Kindern und Jugendlichen nach Familienformen (mit Immobilienbesitz) in Oberösterreich: 2007

	Armutsgefährdete Kinder		Konfidenzintervall	
	Absolut	Anteil in Prozent	Untere Grenze	Obere Grenze
Oberösterreich	39.856	12,5	10	15,1
Paare mit bis 2 Kindern	9.824	7,1	4,1	10,1
AlleinerzieherInnen	10.264	34,4	22,1	46,7
Paare mit mind. 3 Kindern	15.931	19,4	13,4	25,5
Große Familienhaushalte ¹	3.836	7,4	2,3	12,5

¹ In großen Familienhaushalten leben mindestens fünf Personen, von denen mindestens drei erwachsen sind, Quelle: EU- SILC 2007; eigene Berechnungen

Kinder und Jugendliche in Haushalten von AlleinerzieherInnen weisen auch dann ein überdurchschnittliches Armutsrisiko auf, wenn Haus- bzw. Wohnungsbesitzer nicht als arm gewertet werden. Der Anteil der armutsgefährdeten Kinder bezogen auf alle Kinder, die in dieser Familienform leben, beträgt 28 Prozent (Schwankungsbreite 23 Prozent). Paarhaushalte mit mindestens drei Kindern hingegen unterscheiden sich im Hinblick auf das Armutsrisiko bei dieser Art der Quotenberechnung nicht mehr signifikant vom Durchschnitt.

Generell lässt sich beobachten, dass die Armutsgefährdung bei größeren Haushalten stark abnimmt, wenn Personen mit Haus- bzw. Wohnungseigentum prinzipiell nicht als arm klassifiziert werden. Eine unterdurchschnittliche Armutsgefährdung weisen wieder jene Kinder auf, die in Paarhaushalten mit bis zu zwei Kindern beheimatet sind.

Tabelle 3: Armutsgefährdung von Kindern und Jugendlichen nach Familienformen (ohne Immobilienbesitz)¹ in Oberösterreich: 2007

	Armutsgefährdete Kinder		Konfidenzintervall	
	Absolut	Anteil in Prozent	obere Grenze	untere Grenze
Oberösterreich	22.638	7,1	5,1	9
Paare mit bis 2 Kinder	5.004	3,6	1,4	5,8
AlleinerzieherInnen	8.300	27,8	16,2	39,5
Paare mit mind. 3 Kinder	9.335	11,4	6,5	16,3

¹ Für größere Familienhaushalte (5 oder mehr Personen, mit mindestens 3 Erwachsenen) werden in der Stichprobe keine armutsgefährdete Personen identifiziert, Quelle: EU-SILC 2007; eigene Berechnungen

Zum Vergleich der Armutsgefährdung zwischen Oberösterreich und Gesamtösterreich kann festgehalten werden, dass die Armutsgefährdung von Kindern und Jugendlichen in Oberösterreich mit zwölf Prozent signifikant niedriger ist als in Österreich (18 Prozent). Betrachtet man lediglich armutsgefährdete Haushalte ohne Immobilienbesitz, beträgt die Quote in Oberösterreich sieben und in Österreich elf Prozent.

Vergleicht man die Armutsrisikoquoten von Kindern in oberösterreichischen und gesamtösterreichischen AlleinerzieherInnenhaushalten, so unterscheiden sich diese nicht signifikant. Die niedrigere oberösterreichische Gefährdungsquote gilt also nicht für die Risikogruppe der AlleinerzieherInnen. Ein unterdurchschnittliches Risiko weisen hingegen oberösterreichische Kinder auf, die in der „klassischen“ Familienform Paarhaushalt mit bis zu zwei Kindern beheimatet sind. Während in Österreich 13 Prozent (Schwankungsbreite drei Prozent) der Kinder dieses Haushaltstyps armutsgefährdet sind, sind es in Oberösterreich lediglich sieben Prozent (Schwankungsbreite sechs Prozent). Die Armutsgefährdung für größere Familien (Haushalte mit mehr als fünf Personen) in Oberösterreich liegt ebenso unter jener für Gesamtösterreich, wobei diese Unterschiede auf Grund der sich überlappenden Schwankungsbreiten nicht signifikant sind (vgl. Tabellen im Anhang).

Betrachtet man die Verteilung der armutsgefährdeten Kinder und Jugendlichen nach Urbanitätsgrad (Stadt/Land), so ergibt sich folgendes Bild: Für die Armutsquote inklusive der Immobilienbesitzer zeigt sich, dass die Mehrheit (44 Prozent) der armutsgefährdeten Kinder in Gebieten mit mittlerer Dichte, das sind kleine Städte bzw. größere Gemeinden, wohnt. In Städten, Kleinstädten und größeren Gemeinden sind je 15 Prozent, am Land neun Prozent armutsgefährdet (vgl. Tabelle 4). Das Muster einer Zunahme des Armutsrisikos mit dem Urbanitätsgrad wird noch deutlicher, wenn die Quote ohne Haus- bzw. Wohnungseigentümer berechnet wird. Im städtischen Raum sind dann 14, im kleinstädtischen Raum sechs und am Land vier Prozent von Armut bedroht.

Ein Vergleich dieser normativ bestimmten Armutsrisikoquote mit der im Rahmen von EU-SILC ermittelten empirischen Armutsrisikoquote (60 Prozent des äquivalisierten Medianeinkommens) zeigt, dass die Armutsgefährdungsquoten nach Urbanitätsgrad völlig unterschiedliche Muster aufweisen. Bei Anwendung des empirischen Armutsmaßes wird für den städtischen Raum ein geringeres Risiko ausgewiesen als für den ländlichen. was darauf zurückzuführen sein könnte, dass die rein empirische Armutsrisikoschwelle nicht mit dem Urbanitätsgrad variiert. Die unterschiedlichen Kostenstrukturen, die es zumindest im Bereich des Wohnens gibt, werden darin, anders als im normativen Armutsmaß, das in dieser Studie zur Anwendung kommt, nicht berücksichtigt. Das individuelle Armutsrisiko wird auf diese Weise also präziser bestimmt, da der unterschiedliche Ressourcenbedarf für einen Mindestlebensstandard einbezogen wird.

Tabelle: 4: Vergleich der armutsgefährdeten Kinder in Oberösterreich nach normativer und rein empirischer Armutsrisikoquote¹

Armutsgefährdung von Kindern (mit Eigentum)				
	Normative Armutsrisikoquote (Kovacs und Kirchtag) ¹		Empirische Armutsrisikoquote (EU-SILC)	
	Absolut	Anteil in Prozent	Absolut	Anteil in Prozent
Oberösterreich	39.856	12,5	32.327	10,1
Stadt	10.703	15,1	5.787	8,2
Mittlere Besiedlungsdichte	17.710	14,8	13.268	10,9
Land	11.443	8,9	13.272	10,3

¹ Die normative Armutsrisikoquote ist das in diesem Bericht vorgestellte Armutsmaß von Bence Kovacs und Rafael Kirchtag, Quelle: EU- SILC 2007; eigene Berechnung

Zusammenfassung und Ausblick

In Oberösterreich leben etwa 23.000 Kinder und Jugendliche in Haushalten, deren Ressourcenausstattung auf Armutsgefährdung hinweist. Das sind zirka sieben Prozent der Heranwachsenden in diesem Bundesland. Werden auch Haushalte mit Immobilienbesitz und einem Gesamteinkommen unter der Armutsgefährdungsschwelle als arm klassifiziert, erhöht sich die Zahl auf 40.000 Kinder (13 Prozent).

Im Hinblick auf die Risikogruppen wird ein Ergebnis der Armutsforschung deutlich bestätigt: Kinder und Jugendliche in Haushalten von AlleinerzieherInnen weisen ein klar überdurchschnittliches Armutsrisiko auf. Auffallend ist in diesem Zusammenhang, dass die Armutsgefährdung dieser Gruppe in Oberösterreich und Gesamtösterreich etwa gleich hoch ist, während das Armutsrisiko für andere Familienformen in Oberösterreich generell unter dem österreichischen Schnitt liegt.

Für Familien mit fünf und mehr Personen liegt ein differenziertes Ergebnis vor. Während Familien, in denen zwei Erwachsene mit drei und mehr Kindern zusammenleben, ein erhöhtes Armutsrisiko aufweisen, sind Haushalte mit mindestens drei Erwachsenen weit weniger armutsgefährdet.

Armutsrisiko ist regional ungleich verteilt. Im städtischen Raum ist es doppelt bis dreimal so groß wie in ländlichen Gebieten.

Im Hinblick auf die Interpretation der Ergebnisse speziell für Oberösterreich muss nochmals darauf hingewiesen werden, dass die geringen Fallzahlen zu

großen Schwankungsbreiten führen, die die statistische Signifikanz beeinträchtigen, insbesondere für die angeführten Risikogruppen.

Ein weiteres wesentliches Ergebnis ist die Berechnung von Armutgefährdungsschwellen, die eine inhaltliche Interpretation in Bezug auf die Chance, einen Mindestlebensstandard zu erreichen, ermöglichen. Diesem Anspruch wird das aktuell dominierende Armutsmaß, die rein empirische Armutsrisikoquote nicht gerecht. Auf ihrer Basis können keine Aussagen darüber getroffen werden, welcher Lebensstandard mit der angegebenen finanziellen Ressourcenausstattung erreicht werden kann.

Die inhaltliche Interpretierbarkeit von Armutsschwellen ist vor allem im Hinblick auf die Anschlussfähigkeit der Armutsforschung an Sozialpolitik und Verwaltung von besonderer Relevanz. Ist die monetär definierte Armutsschwelle dahingehend interpretierbar, dass sie einen von der Mehrheit der Bevölkerung akzeptierten Mindestlebensstandard ermöglicht, so kann sie als Orientierungspunkt für Politikgestaltung dienen. Insbesondere wird dadurch ein geeignetes empirisches Fundament für die Diskussion von Fragen betreffend die Höhe einer Mindestsicherung für verschiedene Lebenslagen geschaffen.

Das vorgestellte Armutsmaß stellt einen ersten Versuch zur Entwicklung eines solchen inhaltlich interpretierbaren Messinstruments dar. Da für Österreich keine geeigneten Lebensstandardbewertungsstudien vorliegen, stellen die zur Anwendung gekommenen Mindeststandardbestimmungen auf der Grundlage institutioneller Regelungen und Bevölkerungsstatistiken (Konsumerhebung) eine erste Annäherung dar. Normative Mindeststandards konnten lediglich für drei Lebensbereiche (Wohnen, Mobilität, Versicherung) definiert werden. Die restlichen acht Lebensbereiche wurden über die durchschnittlichen Konsumausgaben des untersten Einkommensquartils der Konsumerhebung bestimmt. Unterschreitet die Ressourcenausstattung (Einkommen und Vermögen) eines Haushalts dauerhaft die angegebene Armutsgrenze, sind Einschränkungen in zentralen Lebensbereichen die Folge.

Zusammenfassend hat die Berechnung einer normativen Armutsrisikoquote folgende Vorteile für die Armutsmessung:

Erstens wird durch die inhaltliche Festlegung von Mindeststandards in den einzelnen Lebensbereichen und deren Umwandlung in dafür notwendige Ressourcen die Armutsschwelle inhaltlich interpretierbar.

Zweitens kann durch Differenzierungen der Mindeststandards entlang unterschiedlicher Lebenslagen eine präzisere Erfassung von Armutslagen erreicht werden. So erscheint es sinnvoll, neben der üblichen Differenzierung nach Haushaltszusammensetzung die nach Alter variierenden Mindestbedarfe von Kindern und die daraus jeweils resultierenden Mindestressourcen zu berücksichtigen. Darüber hinaus sind weitere Lebenslagenmerkmale (z.B. der Gesundheitszustand oder der Zugang zu Infrastruktur) denkbar, deren

Beachtung bei der Bestimmung lebenslagen-spezifischer Mindestlebensstandards sinnvoll wäre.

Drittens können bei der Umwandlung der inhaltlichen Mindeststandards in dafür nötige monetäre Ressourcen unterschiedliche Kostenstrukturen einbezogen werden. Als Beispiel können die regional unterschiedlichen Wohnkosten angeführt werden. Für ähnliche Wohnbedingungen variieren die dafür nötigen Mittel zwischen städtischem und ländlichem Raum stark. Diese unterschiedlichen Kosten können in die Berechnung von Armutsschwellen einfließen. Auf diese Weise kann eine präzisere Bestimmung jener Ressourcenausstattung erfolgen, die nötig ist, um einen allgemein akzeptierten Mindestlebensstandard zu erreichen.

Viertens können bei der Berechnung der Armutsgefährdungsquoten zusätzliche Bearbeitungsschritte eingebaut werden, beispielsweise die Berücksichtigung individuell niedriger Wohnkosten, welche die Ergebnisse weiter präzisieren.

Fünftens bildet das vorgestellte Armutsmaß auf Grund seiner Verbindung von inhaltlichen Mindeststandards mit der dafür notwendigen Ressourcenausstattung eine geeignete empirische Grundlage, um sozialpolitische Entscheidungsvorgänge, beispielsweise im Bereich der bedarfsorientierten Mindestsicherung, zu unterstützen.

Eine Realisierung eines qualitätvollen und anschlussfähigen Armutsmaßes, das die genannten Vorzüge aufweist, ist auf der Grundlage der gegebenen Datenlage allerdings – wie in dieser Studie gezeigt – nur ansatzweise möglich. In erster Linie fehlen repräsentative Befragungsdaten zur Lebensstandardbewertung, aus denen inhaltliche Mindeststandards in verschiedenen Lebensbereichen und für unterschiedliche Lebenslagen abgeleitet werden können. Bewertungsstudien sind etwa in Großbritannien und den Niederlanden in der Armutsforschung häufig Grundlage für die Armutsmessung. Gefordert ist demnach keine Neuerfindung von Erhebungstechniken, sondern eine Adaptierung der Instrumente für die (ober-) österreichische Situation. Eine regelmäßig durchgeführte Lebensstandardbewertungsstudie könnte die Qualität der Armutsforschung verbessern und zugleich als wichtiger Orientierungspunkt für Entscheidungsprozesse im Bereich der Sozialpolitik dienen.

Anhang

Tabelle 5: Vergleich der Armutsgefährdung von Kinder und Jugendlichen zwischen Oberösterreich und Österreich (mit Immobilienbesitz) 2007

Armutsgefährdete Kinder in Oberösterreich (mit Immobilienbesitz)				
			Konfidenzintervall	
	Absolut	Anteil in Prozent	Untere Grenze	Obere Grenze
Gesamt	39.856	12,5	10	15,1
Paare mit bis zu zwei Kindern	9.824	7,1	4,1	10,1
AlleinerzieherInnen	10.264	34,4	22,1	46,7
Paare mit mindestens drei Kindern	15.931	19,4	13,4	25,5
Große Familienhaushalte ¹	3.836	7,4	2,3	12,5

Armutsgefährdete Kinder in Österreich (mit Immobilienbesitz)				
			Konfidenzintervall	
	Absolut	Anteil in Prozent	Untere Grenze	Obere Grenze
Gesamt	301.064	17,7	16,4	19
Paare mit bis zu zwei Kindern	111.253	13,4	11,7	15
AlleinerzieherInnen	79.613	36,6	32,1	42,1
Paare mit mindestens drei Kindern	83.154	24,9	21,6	28,1
Große Familienhaushalte ¹	22.653	9,6	7	12,3

¹ In großen Familienhaushalten leben mindestens fünf Personen, davon sind mindestens drei Erwachsene, Quelle: EU-SILC; eigene Berechnungen

Bestimmung des inhaltlichen Mindeststandards für die Bereiche Wohnen, Mobilität und Versicherung:

Wohnen: Den Mindeststandard für den Wohnbereich leiten wir aus praktischen Überlegungen ab, die an den Wohnmindeststandards der Gemeinde Wien orientiert sind. Wir gehen grundsätzlich davon aus, dass einer erwachsenen Person eine Wohnung zusteht. Diese Annahme erscheint so selbstverständlich, dass sie in sämtlichen Lebensstandardbewertungsstudien vorausgesetzt wird. Auch die in vielen Städten und größeren Gemeinden übliche

Praxis, Sozialwohnungen für bedürftige Menschen bereitzustellen, spricht dafür, individuell-haushaltsförmiges Wohnen als Mindeststandard zu betrachten.

Was die Mindestwohnfläche betrifft, so gehen wir von einem Einpersonenhaushalt aus. Für diesen nehmen wir eine Mindestgröße von 35 m² an, weil darunter kaum Wohnungen verfügbar sind. Für Mehrpersonenhaushalte arbeiten wir mit Äquivalenten; für jede weitere erwachsene Person 0,5 und für ein Kind 0,3. Einem Haushalt mit zwei Erwachsenen und einem Kind steht demnach beispielsweise eine Wohnung in der Größe von 63 m² zu. Die gewählten Äquivalente erscheinen auch durch die Berechnung der Wohnungsgrößen für die Vergabe von Sozialwohnungen in Wien gerechtfertigt. Die Behörde gesteht jeder Person im Haushalt einen Raum (ohne Nebenräume) zu, wobei dieser mindestens 8 m² groß sein muss. In unserer Berechnung erweitert sich die Wohnungsgröße für einen Erwachsenen um 17 m² und für ein Kind um 10 m².

Auf diese Weise ergeben sich für die verschiedenen Haushaltstypen unterschiedliche Mindestwohnungsgrößen. Für diese Wohnungsgrößen berechnen wir nun die Wohnungskosten, die sich aus Miete, Betriebs- und Energiekosten zusammensetzen. Kosten für Eigentum werden nicht berücksichtigt, weil nicht davon ausgegangen werden kann, dass der Besitz eines Eigenheims als Mindeststandard angesehen wird. Ziel ist ja die Berechnung einer Ressourcenausstattung, die einen Mindestwohnstandard ermöglicht.

Zur Berechnung der Wohnkosten ziehen wir verschiedene Quellen heran. Die Mieten übernehmen wir aus dem Mietpreisspiegel (Wirtschaftskammer Österreich, Fachverband der Immobilien- u. Vermögenstreuhänder), die Betriebskosten aus der Wohnungserhebung im Rahmen des Mikrozensus, die Energiekosten wurden über Wien Energie erhoben.

Die Ergebnisse des Mietpreisspiegels bestätigen unsere Annahme, dass die Kosten für Mietwohnungen in ländlichen Gebieten bzw. in kleineren Städten geringer sind als jene in größeren Städten. Wir differenzieren die Wohnkosten nach Bevölkerungsdichte (niedrige, mittlere und hohe Dichte), nicht zuletzt um unsere erarbeiteten Schwellen mit dem Datendesign von EU-SILC kompatibel zu halten. Pro Haushaltstyp ergeben sich somit drei Minima für den Bereich Wohnen.

Mobilität: Mobilität stellt ein wesentliches Grundbedürfnis dar. Der diesbezügliche Mindeststandard hängt einerseits von den infrastrukturellen Bedingungen und andererseits von den Bewertungen der Bevölkerung ab. Es ist denkbar, dass in ländlichen Gebieten auf Grund eines mangelhaften Angebots an öffentlichen Verkehrsmitteln ein PKW als notwendig erachtet wird. Da hierzu keine relevanten, regional differenzierbaren Bewertungsdaten vorliegen, wurde diese Vermutung nicht berücksichtigt. Folglich wird auch für ländliche Gebiete die Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel als Mindestmaß definiert.

Die Kosten für ein Mindestmaß an Mobilität wurden folgendermaßen berechnet: Für den Nahverkehr wurde der Durchschnittspreis einer Jahreskarte in der jeweiligen Landeshauptstadt herangezogen. Für weitere Strecken wurden die nötigen finanziellen Ressourcen durch Heranziehung der Preise der österreichischen Bundesbahnen berechnet. Darüber hinaus wurde noch ein Betrag für ein Mietauto (3 Tage für einen Ein-Personen-Haushalt) erhoben.

Versicherung: Die Haushalts- und Haftpflichtversicherung sind in der österreichischen Bevölkerung sehr weit verbreitete Formen der Absicherung und können daher als ein Mindeststandard angenommen werden.

Literaturverzeichnis

- Atkinson, Tony et al. (2002). *Social Indicators. The EU and Social Inclusion*. Oxford University Press, Oxford
- Barlösius, Eva, Ludwig-Mayerhofer, Wolfgang (Hg.)(2001). *Die Armut der Gesellschaft*. Leske + Budrich, Opladen
- Böhnke, Peter, Delhey, Jan (1999). *Lebensstandard und Armut im vereinten Deutschland*. Veröffentlichungen der Abteilung Sozialstruktur und Sozialberichterstattung des Forschungsschwerpunktes Sozialer Wandel, Institutionen und Vermittlungsprozesse des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung.
- Klocke, Andreas (2000). *Methoden der Armutsmessung – Einkommens-, Unterversorgungs-, Deprivations- und Sozialhilfekonzepkt im Vergleich*. In *Zeitschrift für Soziologie*. Jg. 29, Heft 4, August 2000, S 313-329.
- Kommission der Europäischen Gemeinschaften (1991). *Schlussbericht des Zweiten Europäischen Programms zur Bekämpfung der Armut 1985-1989*. Brüssel 1991 (KOM(91) 29 endg.).
- Lipsmeier, Gero (1999). *Die Bestimmung des notwendigen Lebensstandard*. In: *Zeitschrift für Soziologie*. Jg. 28, Heft 4, August 1999, S. 281-300 Lucius & Lucius Verlag, Stuttgart
- MacMahon, Bernadette, Delaney, Margo (2004). *Law Cost but acceptable budget standard for three households types*. Vincentian Partnership, for social justice 2004.
- Piachaud, David (1992). *Wie mißt man Armut?* In: Leibfried, Stephan, Wolfgang Voges (Hg.) (1992). *Armut im modernen Wohlfahrtsstaat*. Sonderheft der KZfSS 32/ 1992. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 63-87.
- Statistik Austria (2009). *Einkommen, Armut und Lebensbedingungen*. Ergebnisse aus EU-SILC 2007. Wien
- Voges, Wolfgang (2005/2003). *Methoden und Grundlagen des Lebenslageansatzes*. Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Gesundheit und Soziale Sicherung, Endbericht, Bremen und Bonn
- Volkert, Jürgen et al. (2003). *Operationalisierung der Armut- und Reichtumsmessung*. Schlussbericht an das Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung. Institut für Angewandte Wirtschaftsforschung